

School of Theology at Claremont



1001 1326247

Beiträge zur Förderung christlicher Theologie

Herausgegeben von

D. A. Schlatter Tübingen und D. W. Lütgert Halle a. S.

Zweite Reihe: Sammlung wissenschaftlicher Monographien

Vierter Band

Aus A. Tholucks Anfängen

Briefe an und von Tholuck

Ein Beitrag zur Geschichte der religiösen Erneuerung im 19. Jahrhundert.

Herausgegeben von

G. Nathanael Bonwetsch

BT
28
T48

Druck und Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh

SERIES



Theology Library

SCHOOL OF THEOLOGY
AT CLAREMONT
California

Secor.

3 Juni 1923.

—

Beiträge zur Förderung christlicher Theologie

Herausgegeben von

D. A. Schlatter
Prof. in Tübingen

und

D. W. Lütgert
Prof. in Halle a. S.

2. Reihe

Sammlung wissenschaftlicher Monographien

4. Band

Bonwetsch, Aus A. Tholucks Anfängen



Gütersloh

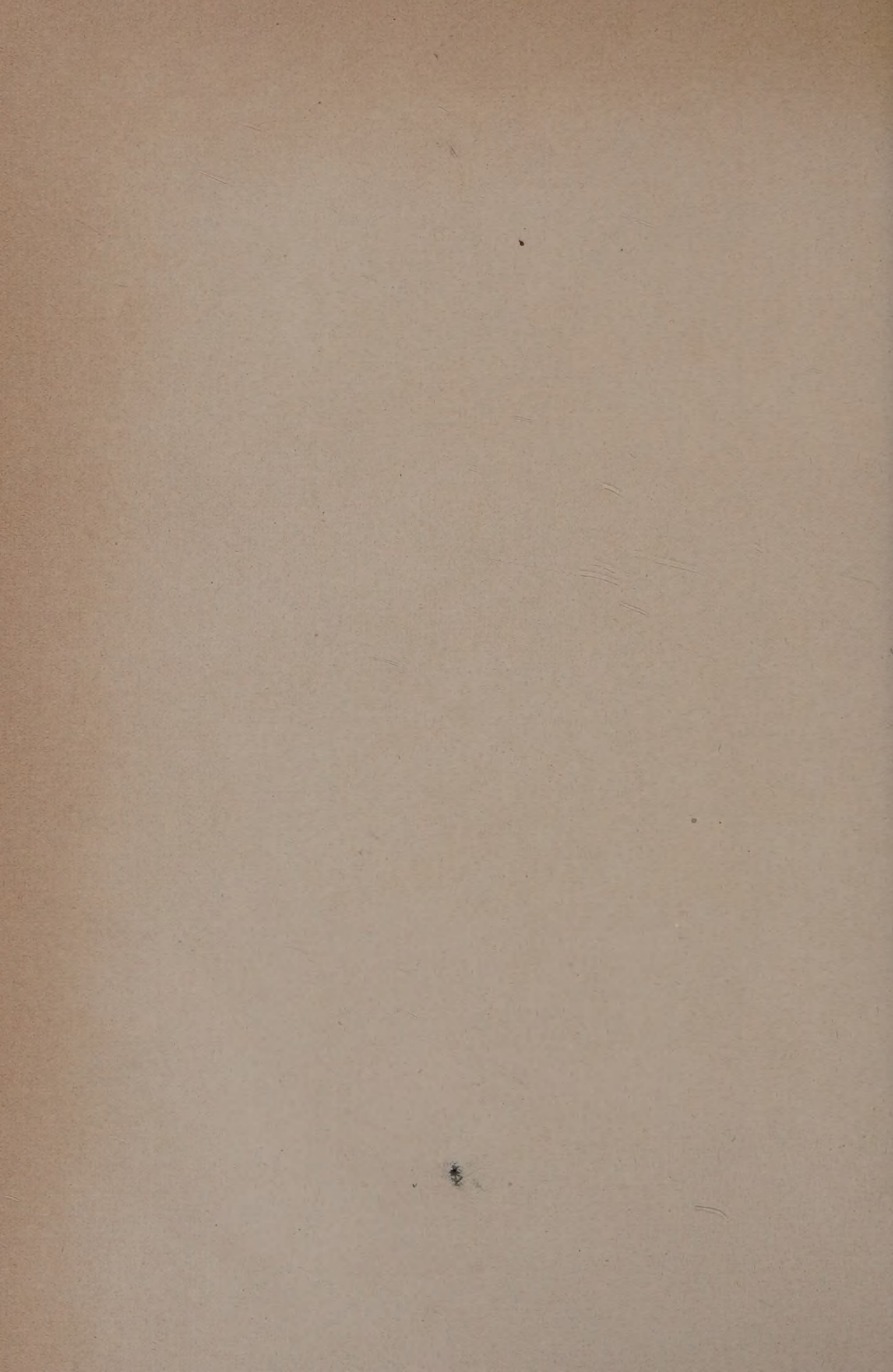
Druck und Verlag von C. Bertelsmann

1922



Tholuck.

(Aus dem Tholuck-Archiv.)



ST
28
T48

Aus A. Tholucks Anfängen

Briefe an und von Tholuck

Ein Beitrag zur Geschichte der religiösen
Erneuerung im neunzehnten Jahrhundert

Herausgegeben von

Hilf
G. Nathanael Bonwetsch



Gütersloh

Druck und Verlag von C. Bertelsmann

1922

Theology Library
SCHOOL OF THEOLOGY
AT CLAREMONT
California

Inhalt.

	Seite
I. Einleitung	7
II. Briefe von Baron Kottwitz	15
III. Briefwechsel mit den schlesischen Freunden	43
A. Briefe an Radecke	43
B. Briefe an und von Aurel Neumann	52
C. Briefe von Julius Müller	59
D. Briefe von Richard Rothe	71
IV. Briefwechsel mit Rudolf Stier	74
Anhang: Briefe von und an Kenneke	111
V. Briefe der Berliner Freunde	113
A. Briefe Hengstenbergs	113
B. Briefe von Otto v. Gerlach	127
C. Briefe von Ludwig v. Gerlach	135
D. Briefe von und an Focke	141
E. Gedichte von de la Motte Fouqué	141
VI. Briefwechsel mit Hahn und Briefe von Schmieder. Ein Brief von J. H. Kurz und von Heinrich Hoffmann	143
VII. Briefe von G. H. von Schubert	153

Personen.

- v. Arnswald, Hannover S. 141
v. Belows in Pommern 83
Büchsel, Gen.-Sup., Berlin 152
Bunjen, Preuß. Gesandter in Rom 72. 123. 145
Burckhard, London 102. 105
Busch, Prof., Dorpat 69. 116. 128
De Coq, Berlin 138
Couard, Pred. in Berlin (seit 1819) 83
Dieß, der Orientalist, der Th. aufgenommen 45
Dähne, Prof. in Halle 148
Dittrich, Miss. in Schuscha 102
Ebel, Pred. in Königsberg 31
Englert, Bischof 113. 122
Focke, Berlin 81. 118 f.
Freitag, Berlin 18
Jouqué 45
Fritzsche, Prof. in Halle 148
Froboes, Fritz, Th.s Jugendfreund 55. 58. 60. 68
Geibel, Pred. in Lübeck 47. 86
Gerlach, O. v. 120. 134
Gerlach, O. v. 69. 123 f.
Gobat, später Bischof v. Jerusalem 102
v. Göschel, Konf.-Präsident der Prov. Sachsen 149
Göbner, Berlin 132
v. Groeben 67 f. 123
Großmann, Leipzig 144
Guericke 51. 124
Habicht (Witte I, 26 ff.) 45
Häring, Jugendfreund 55
Harleß, München 126. 153
Harms, Claus, Kiel 47. 87
Heinroth, Leipzig 154
Hengstenberg, Herausg. d. Ev. R. Z. 37. 133. 136. 138
Heubner, am Sem. in Wittenberg 39. 77. 82. 96. 146
Hollweg, 18. 39
Hupfeld, Prof., Marburg, Halle 70
Huschke, Prof. in Breslau, sep. Lutheraner 39
Kahnis, Prof. in Breslau u. Leipzig 148
v. Kampf, im Min., Berlin 123
Kanne, Prof. in Erlangen 47
v. Kinsky, Jugendfreund Th.s (Witte I, 35 ff. 50) 56 f.
v. Kottwitz 48. 59. 74. 85. 113 f. 157 ff.
v. Lancizolle, Berlin 18
Lücke, Prof. in Bonn u. Göttingen 82. 153
Mallet, Past. in Bremen 87
Mangold, Arzt in Berlin 32. 41
Marheineke 116. 121—124. 133
Meinhof 128
v. Mehern, Berlin 18
v. Meyer, Friedr., Frankfurt a. M. 100 f.
Mila, Bresl. Freund 57. 61
Moriß, Berlin 18
Müller, Jul., zuletzt Halle 55. 58. 147
Neander, Aug., Berlin 17. 31. 46. 61. 81. 97. 113 f. 116 f. 120. 124. 133. 146
Neander, Propst 122. 124
Neumann, Aurel 46. 61. 94
Neumann, Guido 46. 54. 57
Niemeyer (d. jüngere), Halle 148
Nitzsch, Imm., Bonn 99
Dehler, Breslau u. Tübing. 148
Olshausen, Berlin, Königsberg, Erl. 31 f. 79. 81—88. 146
Pinkerton, Agent der Brit. Bibelgesellschaft, zu Dieß in Beziehung 47. 154
Prahl (Witte I, 201) 18
Puchta, Prof., München 153
v. Quast 117. 128
Radecke 25. 55. 58. 61. 66. 68 f. 75. 77
Renneke 156
Reuß, Prinz F. 18. 28
Ritschl, Bischof 138 f.
Roth, Präf. d. Oberkonsistor., München 154—157
Rothe, Rich., Heidelberg 66. 68. 70. 81. 144. 146
Sander 88
Scheibel, Breslau 38. 45 ff. 67. 69. 96
Schelling 66. 96. 124. 154
Schlatter, Anna 67
Schleiermacher 46. 83. 115. 121. 125
Schmalz 50. 116. 135
Schmieder, Wittenberg 71
Schroetter, Jugendfr. (Witte I, 12 ff. 20 ff.) 55
Schubert 47. 53. 124 f.
Schulz, David, Breslau 147 ff.
Schulze, Joh., Brl., Dezerent im Ministerium 113. 124
Schwarz, R., zuletzt Gen.-Sup. in Gotha 148 f.
Semisch, Breslau, Berlin 146
Sieffert, Königsberg 116.
Simonsen 18
Sommerfeld, Berlin 18
Sontheim, Konvertit 83. 89
Spittler, Begründer des Basler Missionshauses 107
Steffens, d. Philosoph 62. 64. 66 f. 96
Stolberg, Graf A. 33 f.
Strauß, Dav. Friedr. 126. 147. 158
Strauß, Hofpr. u. Prof. 97. 121. 123
Tauschnig, Leipzig 88
Theremin, Berlin 132. 137
Thilo, Halle 120
Tippelskirch 31
Ullmann, Halle u. Heidelb. 124
Voigt 69
Wegscheider, Halle 125. 144. 148
Wenkel, Jugendfr. Th.s 54—57
de Wette 98. 107
Winer, Erlangen u. Leipz. 155
Zahn, Franz, Mörs 69
Zaremba, Missionar 87

(Nicht ausnahmslos alle Personen.)

I.

Einleitung.

Kaum ein anderer ist für die Geschichte der religiösen Erweckung in Deutschland während der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts so bedeutsam geworden wie A. Tholuck.¹⁾ Wie aber sein eigenes religiöses Erleben sich gestaltet und wie es auf andere eingewirkt, gelangt — abgesehen von seinen Tagebüchern — am unmittelbarsten zum Ausdruck in den Briefen von ihm und an ihn in der Zeit seines inneren Werdens. Mitteilungen aus ihnen geben daher das lebendigste Bild der Anfänge der von ihm ausgehenden religiösen Erweckung und werden dadurch zu einem Denkmal dessen, was er der Kirche seiner Zeit sein durfte.

1. Zunächst galt die Absicht dieser Edition nur dem Briefwechsel von Tholuck und seinem geistlichen Vater, dem Baron von Kottwitz. Der Herausgeber dieser „Beiträge“, Herr Professor Lütgert, hat mich auf das Vorhandensein der betreffenden Briefe im Archiv des Tholuckkonvikts aufmerksam gemacht und zu ihrer Veröffentlichung aufgefordert. Von ihm ist die ganze Anregung zu dieser Herausgabe ausgegangen. Jedoch nur die Briefe von Kottwitz an Tholuck, nicht auch des letzteren Briefe an Kottwitz, sind in jenem Archiv enthalten. Sie geben ein deutliches Bild des religiösen Innenlebens jenes Mannes, dem Tholuck in der Person des „Patriarchen“ im Buch „Von der Sünde“³, S. 154 ff. (vgl. auch Witte I, 126 ff.) ein bleibendes Gedächtnis gestiftet hat. Herrnhutische Frömmigkeit hat in ihm persönliche Gestalt gewonnen. Sie spricht sich schon so charakteristisch aus in den, zum Teil sich an das „Lösungsbüchlein“ anschließenden Reimen, die fast alle seine Briefe durchziehen. Wir sehen, von wem Tholuck es überkommen, wenn er bei seinem Jubiläum als das Leitmotiv seines Lebens jenes Wort bezeichnen konnte: „Ich habe

¹⁾ über Tholuck vgl. besonders L. Witte, Das Leben D. Friedr. August Gotttreu Tholucks. 2 Bde. Bielefeld u. Leipzig 1884. 86. — Kähler, Realenz. f. Prot. u. Kirche³ 19, 695 ff.

nur Eine Passion, und das ist Er, nur Er.“ Die Liebe zu Christus bildet den eigentlichen Lebensinhalt eines Kottwitz. Sie betätigte sich in der liebenden Fürsorge für die Bedürftigen, denen er sich und all das Seine in den Dienst stellte. Die Briefe an Tholuck sind zum Teil auf seinen Reisen zu seinen Schützlingen in Oberschlesien geschrieben. Sie zeigen, wie er bei aller opferwilligen Hingabe seines Vermögens der Not wirklich abzuhelpfen sein Anliegen sein läßt. Auch die offene Hand, mit der er insonderheit auch für die Judenmission spendet und zur Unterstützung von Christen gewordenen Israeliten bereit ist, wird gelenkt von sorgfältig besonnener Überlegung. Die Weise aber, in der er sich den ihm innerlichst Verbundenen zu Dienste stellt, ist von größter Zartheit. Als ihnen zu Dank verpflichtet, spricht er sich aus, und die dankbare Liebe, mit der sie, die ihm zum Teil ihr Bestes schulden, an ihm hängen, nimmt er mit innerer Beschämung entgegen. Sein Haus bildet einen Mittelpunkt der in der Liebe zu Christus Geeinten. Zu ihnen wenden sich auch in der Ferne seine Gedanken und Empfindungen; ihnen allen sendet er Grüße in seinen Briefen an Tholuck. Die von Meyern, Fockes, Cancizolles, Sommerfelds, Hollwegs, Gerlachs u. a. werden immer wieder mit Namen genannt. In ihrem Kreise, wie in dem Herrnhutischen zu Bunzlau, fühlt er sich heimisch. Er hat dabei das Bedürfnis, sich auch in Fragen christlicher Erkenntnis und der Geschichte der Kirche zu unterrichten und weiterzubilden; von dem in England weilenden Tholuck erbittet er sich die Besorgung dazu dienender englischer Schriften, und den kirchenhistorischen Arbeiten Neanders folgt er mit Teilnahme.

In der ursprünglichen Absicht dieser Edition wie in der Bedeutsamkeit von Kottwitz für das geistliche Leben Tholucks ist es begründet, wenn die Briefe des Barons in reicherm Umfange zur Wiedergabe gelangen, mag auch eine gewisse Eintönigkeit in ihnen — Kottwitz hatte eben nur Eine Passion — sich nicht verkennen lassen. Auch war Kottwitz kein Mann geistreicher Gedanken oder gewandter Feder. Seine gottgeweihte Persönlichkeit wirkte durch das, was sie war. Sich selbst ganz auszuleeren, um von der Gnade gefüllt zu werden, in heiliger Selbstzucht sich zu bewahren und helfende Liebe zu üben, die Gemeinschaft mit Gleichgesinnten zu pflegen, darauf war sein Sinn gerichtet, allem sich selbst genugsamem und sich hoch dünkendem Wesen — auch in der Wissenschaft — war er innerlichst abgeneigt. Es war von ihm ernst gemeint, wenn er in seinen Briefen

an Tholuck, den zumeist als „Herzlich Geliebter“ Begrüßten, sich als dessen „geringsten Bruder“ unterzeichnete.

2. Bei seinen Freunden habe er keine warme Teilnahme an dem neuen Leben in Christus erwartet, dagegen unbekannte Verehrer des Herrn zu finden gehofft; gerade das Gegenteil sei geschehen, schreibt Tholuck an einen von jenen (27. 9. 1822). Der Briefwechsel mit den Breslauer Jugendfreunden gewährt zugleich einen gewissen Einblick in seine Entwicklung in den für sein ferneres Leben entscheidenden Jahren. Jene Briefe zeigen ihn zunächst ganz von den Gedanken und Empfindungen der Freundschaft beherrscht. Mit heißer Liebe wirbt er namentlich um die Gegenliebe Aurel Neumanns. Bei dessen Abwesenheit im Sommer 1816 in Reichenbach strömt sein Herz gegen ihn über. Aufs engste hatte sich offenbar jener Freundeskreis: Tholuck, A. und Guido Neumann, Wenzel, Emil Schroetter, Radecke, Kinsky u. a., zusammengeschlossen. Auch der Brief an Radecke, als Tholuck schon in bekannter, so wunderbarer Weise bei Diez in Berlin Aufnahme gefunden (auch nach dessen Tod, am 7. April 1817, durfte er noch im Sommer in seinem Hause bleiben), ist ganz von den Empfindungen schwärmerischer Freundschaft erfüllt. Gerade aber in den weiteren Briefen an Radecke aus dem Sommer 1817 läßt sich die Erfahrung von bestimmten christlichen Einwirkungen auf Tholuck wahrnehmen, und man spürt etwas davon, wie sich das Neue in ihm vorbereitet. Schon in diese Zeit fallen die Anfänge seiner Bekanntschaft mit Kottwitz (Witte I, 112f.). Von Souqué rühmt er schon am 27. März, daß dieser ihm das Studium der Jesus lehre zum erfreulichsten gemacht. Im Juli 1817 besucht er ihn auf seinem Landgut (Witte I, 105 ff.). Am 6. August 1817 kann ihm dieser schreiben: „Es ist doch über alles herrlich, wo man durch das Gefühl des lebendigen Christusglaubens, das jeder im andern wahrnimmt, zum Freundschaftsbunde . . . getrieben wird“ (ebd. I, 107). Marheineckes und namentlich Neanders Vorlesungen und persönlicher Umgang beginnen ihren Einfluß auf ihn auszuüben. Was er durch Pinkerton, den Agenten der Britischen Bibelgesellschaft in Südrußland, über die Arbeit von Missionaren gehört, und was er sonst von Zeugnissen eines neuerwachenden religiösen Lebens vernimmt, bewegt ihn aufs tiefste. Radecke hat von ihm den Eindruck, daß er den wahren Seelenfrieden, errungen mit Gebet und im Kampf, als „ein süßes Geschenk von dem Vater alles Friedens“ erlangt habe (Brief vom 22. Juni 1817 bei Witte I,

113f.). Es dürfte wohl auf ihn für diese Zeit zutreffen, was er hernach im Buch „Von der Sünde“ Guido sagen läßt (S. 56): „Ich weiß nicht, ob ich schon wiedergeboren bin, aber das weiß ich, es muß etwas unaussprechlich Seliges sein, ein wahrer Christ zu sein.“ In den Ferien weilte er zwei Monate in Schlessien. Gerade hier kehrten die Anfälle tiefster Schwermut wieder. Er spürt etwas von einem ewigen Kampf, der doch nimmer zum Siege führe, aber er will „einsältig nach dem Kreuzestamm schauen“, seinem „Herrn in die gebrochenen Augen sehen, aus denen Milde zitterte“. Dennoch: „Gott, Du bist furchtbar! Ach gib mir Ruhe, Ruhe“ (Witte I, 119f.). Auch nach der Rückkehr nach Berlin setzt sich jene Stimmung gramvollen Verlangens nach dem Tode fort, selbst durch den Verkehr mit Kottwitz nicht verscheuht. Auch das dürfte wohl von ihm selbst für jene Zeit gelten, was Guido in jenem Buch „Von der Sünde“ sagt: er habe „einen falschen eigenmächtigen Heiligungsweg betreten“ gehabt „und die Versöhnung noch nicht verstanden“ (S. 144).

Unter dem anhaltenden, warme Teilnahme mit weiser Zurückhaltung vereinigenden seelsorgerlichen Umgang mit Kottwitz vollzog sich dann die innere Erneuerung, wenn schon nur „sehr allmählich und unter sehr häufigen und sehr stürmischen Rücksällen“ (Witte I, 122). Gerade das „stille, abwartende, . . . aus tiefster Demut dem eigenen Wirken mißtrauende Wesen von Kottwitz hat Tholuck am gewaltigsten imponiert“ (Witte I, 145f.). — Tholuck hat als die Zeit seiner Bekehrung stets ganz bestimmt den Anfang des Jahres 1818 angegeben. Damit kommt überein, was Witte (I, 122f.) über sein Tagebuch mitteilt, das schon äußerlich ein ganz neues Aussehen erhielt und vom 31. Januar bis 10. Juli sorgfältig geführt ist. Ein plötzlicher Blutsturz erschreckte ihn auch seelisch aufs äußerste, und als er die infolgedessen verschobene Reise zu den Freunden in Schlessien antrat, brachte sie ihm schwerste Erkrankung. Ein Brief an Radecke berichtet darüber. Leiblich und geistig erfreute er sich dabei der sorgsamten Pflege von Kottwitz und dessen Tochter. Eine heftige Wiederkehr des Blutspiens Anfang Juni 1818 nötigte ihn, einen durch Scheibels Vermittlung an ihn ergangenen Ruf als Professor der orientalischen Sprachen nach Dorpat abzulehnen. Ende August 1819 schien, so urteilte er 1822, das schwache Licht seines Christentums allmählich wieder auszulöschen, hernach bis Ende 1820 habe das Christentum „mit der feineren Sünde der Verleugnung und der Uneinsicht ringen“ müssen, alsdann habe es ihm bei aller christlichen

Erkenntnis doch an der rechten Lebendigkeit und der göttlichen Ruhe des Christentums gemangelt (Witte I, 122). Die Briefe Aurels und an Radecke zeigen jedoch, welch lebendiger christlicher Eifer, ja vielleicht Übereifer ihn erfüllte. Ihn drängt die Liebe, auch vor allem seine alten Freunde in die Erfahrung der Gemeinschaft mit Christus hineinzuziehen, und ein schöner Erfolg wird ihm zuteil. Auch Julius Müller wird ihm durch die Freunde zugeführt und schließt sich ihm aufs innigste an, — in einer Freundschaft, die beide bis an ihr Ende eng verbunden hat.

Fragen christlicher Erkenntnis werden in dieser Korrespondenz erörtert, aber mehr noch solche des inneren und äußeren christlichen Lebens. Welch heiliger Ernst es diesem Kreis mit seinem Christentum ist, wie man nach der Erfahrung lebendiger Gottesgemeinschaft dürstet, sich jeden Fortschreitens des Evangeliums freut und daran mitarbeitet, tritt in ihr zutage.

3. Über Theologisches wird am meisten verhandelt in dem Briefwechsel Tholucks mit Rudolf Stier (vgl. Witte I, 234—245. 268 ff.).¹⁾ Erst mehrere Jahre später als in Tholuck, und wohl nicht ohne dessen Mitwirkung, hatte sich in Stier die innere Wandlung vollzogen. In rascher Entscheidung aber war sie erfolgt. Der einst nur durch romantische Neigungen der Theologie Zugeführte, bis dahin ausschließlich von ästhetischen und burschenschaftlichen Interessen Erfüllte ward 1819 infolge schmerzlicher Erlebnisse und unter dem Eindruck christlicher Persönlichkeiten jetzt ausschließlich durch das Verlangen nach Gottesgemeinschaft bestimmt. Vorübergehend durch die Gichtelianer angezogen, wird er hernach durch Tholucks Weihnachtsgeschenk der Bibelerklärung Friedrich von Meyers ganz auf das Studium der Bibel hingelenkt. Als ein unverdientes Gnadengeschenk Gottes nimmt er voll heißen Dankes Tholucks Freundschaft entgegen (Br. 1); seit er am 2. April 1821 nach vollendetem Studium in das Wittenberger Seminar eingetreten, beginnt ein lebhafter Briefwechsel mit dem Freund, am gleichen Tag von beiden Seiten eröffnet. Er zeigt die so verschiedene Eigenart beider. Zunächst ist es wohl Stier, der gerade infolge seines schnellen Abgeschlossenseins stärker auf den immer im Werden begriffenen Freund einwirkt, ihn auch, wenn schon nur teilweise und vorübergehend, für seine biblischen Anschauungen gewinnt. Namentlich den vorbildlich weissagenden

¹⁾ Über Stier vgl. besonders G. u. S. Stier, D. Ewald Rudolf Stier. Wittenberg 1867 f. Ebenso Tholuck, Realenz. f. Prot. u. K.^o 19, 28 ff.

Charakter des Alten Testaments, das Typische der in diesem enthaltenen Geschichte sucht Stier dem Freunde darzutun, überhaupt die Einzigartigkeit der Schrift und ihre unbedingte Autorität für Glauben und Leben des Christen. Tholuck erschließt sich für manche von ihm zunächst abgelehnte Gedanken des Freundes, erkennt die eigentümliche in der Schrift niedergelegte Heilsoffenbarung bestimmter an, ohne aber den ausschließlichen Biblizismus eines Stier sich zu eigen zu machen. Der einer viel späteren Zeit entstammende, jenen der Blüte ihrer Gemeinschaft angehörenden beigelegte Brief eines Stier spricht den Gegensatz der beiderseitigen Anschauungen deutlichst aus.

Bei der innigen Freundschaft zwischen Tholuck und Stier beherrschen die theologischen Erörterungen durchaus nicht allein den Inhalt ihrer Briefe. Sie geben zugleich dem persönlichen inneren Erleben beider Ausdruck und zeigen die geistliche Zucht, die sie aneinander zu üben suchten. Gegenüber dem auch in dieser Hinsicht schnell ausgereiften Stier waltet bei Tholuck ein stetes Auf- und Abwogen der Gefühle, ein Ringen nach der Sammlung, um die er den Freund beneiden möchte. Gerade ihre einander so ganz entgegengesetzte Art befähigte sie, längere Zeit sich besonders viel zu sein. Rückhaltlos schließen sie auf, was sie erfüllt, und auch, was sie am andern stört. In dem höchsten Interesse ihres Lebens sind sie zu einer Einheit verbunden.

4. Die Briefe aus dem Berliner Freundeskreis gewähren einen gewissen Einblick in die Umgebung Tholucks und in sein Wirken in den für ihn grundlegenden Jahren des Berliner Aufenthalts. Er arbeitete dort seelsorgerlich an den Studierenden und wirkte überall mit in den christlich tätigen Kreisen: er „unterrichtete an Jänickes Missionarschule, war Mitstifter des Berliner Vereins für Heidenmission (1824); von 1822 Sekretär der Judenmission, 1823 Vertreter der Londoner Gesellschaft, seit 1824 Herausgeber der Zeitschrift „Der Freund Israels“; 1821—1825 Direktor der Hauptbibelgesellschaft“ (Kähler, PRE.³ 19, 697). In Berlin ist sein Buch „Von der Sünde“, sind seine Kommentare zum Römerbrief und zu Johannes entstanden. Gleich Hengstenbergs Brief nach England zeigt, welcher reichen Eingang Tholuck in Berlin gefunden. Jene Briefe behandeln auch mehrfach die eigentümliche Geschichte der Werbung Tholucks um Adele Schmalz. Gerade als diese nach anfänglichem Zögern dem zunächst noch wenig Bekannten sich zuzuneigen begann, fühlte sich Tholuck durch die getroffene Entscheidung bedrückt und suchte sich zurück-

zuziehen. Der sichtlich sehr reizbare Zustand, in den er dadurch geraten, drohte selbst der Freundschaft mit Hengstenberg und Otto von Gerlach gefährlich zu werden. Doch hat gerade O. von Gerlach Tholuck in dieser leidvollen Zeit aufrichtend nahe gestanden, und Tholuck vermochte Hengstenberg schnell wieder zu versöhnen. Eigentümlich ist bei Hengstenberg die Vereinigung beglückter Bräutigamszeit mit Sterbenssehnsucht. Der Ernst der Hingabe zu Christus, der Hingabe an Gottes Willen und der Opferbereitschaft für die Sache, doch verbunden mit durch seine natürliche Anlage bedingter Einseitigkeit; die Freundschaft mit Tholuck und Neander zugleich doch auch für ihn charakteristische Wesenszüge. Den Brief von Hengstenbergs Schwiegermutter, Frau v. Quast, nach Hengstenbergs Tode habe ich beigelegt. — Otto von Gerlach, um die Sammlung gläubiger Kreise unter den Studierenden und Kandidaten ähnlich wie Tholuck bemüht, ist vorwiegend für praktische Aufgaben des christlichen Lebens interessiert. Ludwig von Gerlach, der Tholucks Buch „Von der Sünde“ viel für sein persönliches Christentum verdankte, fühlt sich jenem durch Leidenserfahrungen verbunden. Socke war besonders an der Leitung der Judenmission beteiligt. — Einige Sätze Souqués, freilich erst aus dessen Aufenthalt in Halle (1835), hier anzufügen, wird nicht unberechtigt gewesen sein.

5. Die Beziehungen Tholucks zu August Hahn waren durch ihre beiderseitige ähnliche Stellung innerhalb ihnen feindlich gegenüberstehender Fakultäten, in Halle und Leipzig, veranlaßt. Doch gerade durch die so angefochtene Arbeit fühlte sich Tholuck mit Halle immer inniger verwachsen und auch angesichts aller an ihn ergangener Rufe — von Dresden, Basel, Erlangen usw. — dauernd gebunden. Die Hahn mit seiner Berufung nach Breslau zugleich gewordene kirchenregimentliche Arbeit ließ Tholuck eine Einschränkung seiner akademischen Wirksamkeit befürchten; von David Schulz hatte der so friedfertige Mann die feindseligsten Angriffe zu erfahren. Oehler und Kahnis, die ihm später zur Seite traten, brauchten doch erst einige Zeit, um größeren Einfluß zu gewinnen. Als Vermittler der Gaben an seine Angehörigen blieb Hahn in dauernder Korrespondenz mit Tholuck. Eigen, aber doch wohl verständlich ist Tholucks Bemerkung unter den namentlich in Halle später so ganz ungleich günstiger gewordenen Verhältnissen, daß doch jene Zeiten des anfänglichen schweren Kampfes auch ihren Reiz gehabt.

Briefe von Schmieder mögen auch das Bild Tholucks durch beachtenswerte Züge vervollständigen. Einen Brief von J. H. Kurz schließe ich an. Ohne die gemütvollen Briefe G. H. Schuberts aber würde der Korrespondenz Tholucks etwas Wesentliches fehlen. Der Eindruck, den Schuberts „Altes und Neues“ in jener Zeit neu erwachenden religiösen Lebens gemacht — unter andern ja auch von Ludwig Richter in seiner Selbstbiographie, S. 331 f. (3. Aufl.) bezeugt —, wird auch durch die vorliegenden Briefe (vgl. Tholuck III, A, 8 und Hengstenberg V, 1) bestätigt. Schuberts Briefe zeigen, wie warm auch im deutschen Süden Herzen für Tholuck schlugen. Den Brief H. Hoffmanns beizugeben, wollte ich nicht unterlassen.

Wie eine Art teils Selbstbiographie Tholucks, teils Biographie von Freundeshand erscheinen diese Briefe. Mögen sie dazu dienen, sein Gedächtnis und das der Erweckung in seiner Zeit lebendig zu erhalten!

II.

Briefe von Baron Kottwitz.

1. 5. Sept. 17 (bei Witte I, 119).

Mein theurer Freund! ... Schon Pythagoras soll gesagt haben, die Freundschaft einigt zu einem Menschen. Sind wir anhangend dem Herrn, der unsere Gerechtigkeit ist, dann ist das alte vergangen, und wir erleben, daß Er es ist in dem alle Fülle wohnt und überschwenglich thun kann über alles, was wir bitten und verstehen.

2. [Frankenstein] Juny 20.

... Ihre Liebe wirft mich auf glatten Boden und ich kann nur durch die Überzeugung getröstet, wieder aufstehen, daß unsre Armuth und Schnödigkeit kein Hindernis seyn dürfe, zu erfahren die Göttliche Macht der Liebe, des Wohlthuens, der Weisheit und Milde Seines Rechtes, und Seiner Wege. — Drum sey es Ihm, des Güte kein Mund ausspricht, bis wir Ihn sehn von Angesicht, aufs neue zugesagt, das ganze Herz in Freud u. Schmerz, so oft es dunkelt, so oft es tagt. — Herzlich Geliebter so wie es der Wille Gottes wahr und ist daß in Ihm unserem einigen Erretter und Beleber des todten Buchstabens in uns, alle Fülle wohnen solle, so ist es der Wille unseres einigen Meisters, daß wer Ihn als den Algenugsamen, sucht und anhaltend sucht, der soll genesen und beseeligt werden, schon hier auf Erden. — Herzlich Geliebter! Der Trost meines Herzens daß Sie alle Ihre Wege, ohn klügelndes Wählen, dem Herrn empfehlen, ist mir für alles ausreichend. — Und dabei wollen wir bleiben und in keinen fremden Dingen verweilen, dan soll uns kein Kummer quälen und das Licht und Recht nicht fehlen ...

3. Berlin, 5. 11. 20.

... „Sei gesund von deiner Plage!“ Daß waren doch recht wenig Wortte! — Der Herr durch den wir sind und leben und der sich für seine Feinde in Noth und Todt gegeben, Er spreche auch zu uns Wortte Seiner Liebe und lehre und thue nach seinem Wohl-

gefallen. Menschen-Hülfe ist kein nütze und alle ihre Weisheit ist die unseelichste Torheit, da ist nicht Liebe und Leben, nur Täuschung und Nacht, durch Stolz u. Widerstreben.

4.

Berlin, 26. 12. 20.

Don Herzen Geliebter!

Diß darf ich zum Preise des Herrn behaupten daß es also ist, aber so darf ich auch nicht verschweigen, daß mich Ihre Gegen-Liebe und Ihr liebendes Vertrauen mit Recht, tief beschämt. — Der Herr hat Sein Werk in Ihnen begonnen, daß Sie im Gefühl der Dunkelheit die das Menschl. Herz umgiebt, in der Überzeugung des Nichtguten, des Wahns und der Neigung zur Täuschung in uns, die Hände falten und mit Zuversicht und anhaltend flehen: Herr öfne mir die Augen daß ich deinen Zeugnissen vertraue und die Wunder Deines Gesetzes — Deiner Macht Güte und Weisheit erfahre. Wer also fleht der wird erhört, dem werden alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis von Stufe zu Stufe aufgethan und schon auf der untersten Stufe gilt es den unübertreflichsten Lohn — Nun glauben wir nicht mehr um deiner Rede willen, der Herr redet in Seinem Heilichthum — eines aufrichtigen demüthigen Ihm kindlich vertrauenden Herzens — des bin ich froh! — Und tilget die Sünden mit Seinem Blut, daß keine zu finden, die Schaden thut! — — Wie vielmehr weiß seine Hand in allem und zu rechter Zeit, das rechte Verständnis Seines heiligen Wortes kund werden zu lassen! — Von Herzen Geliebter! Darüber sind wir schon jetzt im Klaren daß wir dem Herrn uns zunächst schuldig sind — Ihn anzubeten und von ganzem Herzen zu lieben, der uns aus dem Nichts hervorrief. — Ihm zu schweigen in herzlichster Unterwürfigkeit, bis es Ihm in uns gelingt auch uns das Hephata zuzurufen, dagegen aber nichts zu versäumen, was uns zur Befolgung Seines heiligen Willens geboten ist. Lernet von mir . . . das rechte Erkenntnis — Glaube, Liebe, den heiligen Geist. . .

5.

Berlin, 27. 12. 20.

. . . Wenn der Herr Seinen guten Schatz aufthun will; so kömmt nur darauf an daß das Gefäß geniedrigt und gehehligt vor Ihm stehe. — Der Herr sieht auf das Niedrige im Himmel und auf Erde, und Sein Engel leitet durch alle Irgänge, des Dunkels und der Täuschung von Licht zu Licht, bis wir Ihn sehn von Angesicht! . . .

6.

Berlin, 2. 2. 21.

Der Herr siehet! Siehet mit Erbarmen auf ein jedes nieder! — Und so ist von Herzen Geliebter. — Alle alle sind sein Guth, den er hat sie von dem Falle, losgebürget durch Sein Blut! Darum darf auch ich zu Ihm aufsehen und nehmen aus Seiner Fülle Gnade um Gnade! . . . Nur Seine Liebe hat uns Leben und Seeligkeit wiedergebracht, dafür gebühret Ihm das ganze Herz. Laß es seyn daß wir schwächlich und gebrechlich dazu waren, unsre Treu — Herr ich bekenne frey und ohne Scheu, daß niemand sonst mein Heyland ist, als Jesus Christ, nichts soll davon mich scheiden — soll Ihn doch ehren. — Den Er hat sich aus dem Munde der Unmündigen eine Macht zugerichtet. . . .

7.

Berlin, 27. 3. 21.

Heute, Morgen, Freitag und Sonnabend bin ich am Morgen wie am Abend darauf auß Ihre herzlichste Liebe dankbar zu genießen und mit Ihnen aufzusehen zu den Bergen von denen uns Hülfe komt. — Ja die sich zu Ihm wagen die können fröhlich sagen, sie gehen von Ihm niemahlen leer — so thut der Herr keinem pseudo Philosophen — den sie wollen Ihn nicht, daß ist ihr schweres Gericht. — . . . Wenn Sie mir zu lange wegbleiben, so hole ich Sie mit liebender Ungeduld zurück. — Verzeihung für nachstehende gelehrte suplique. Wo bekomme ich — erschrecken Sie nicht — Cerinthis Schriften. Er war noch von Johannes gekannt dessen Evangelium u. Offenbarung ihm sogar die Alogianer zuschreiben. — H. E. D. Neander haben in ihrem Gnostischen Werke den Cerinthus nicht benutzen wollen.

8.

Berlin, 1. 6. 21.

. . . Ja es gilt Vorsicht, Wachsamkeit und Nüchternheit! Aber Sein Joch ist sanft und Seine Last ist leicht. Sanft — weil Er die Liebe ist und Licht und Leben, mit Fried und Seeligkeit umgeben. — Leicht — Seine Kraft ist in den Schwachen mächtig, die in sich Schwachen — nur daß sie nach Ihm verlangen — sind umgürtet mit Stärke! . . . Anbey folgen dankbahr die 20 Th. — Bedürfen Sie nicht mehr? . . . Es ist uns wohl geschehn. — Nur daß wirs kindlich nehmen und uns zur Herzens-Demuth bequemen, so ist gethan. — Und was dan uns vorbesteht — Ihn sehn und zu Ihm gehn, ist nicht zu beschreiben! . . .

9.

Berlin, 6. 7. 21.

Ich komme in diesem Augenblick vom I. Jänike [Pastor an der Bethlehemskirche] der heut seinen 74. Geburts-Tag feiert. . . . Es ist ein köstliches Ding stille zu seyn und dem Herrn zu schweigen! . . . — Was sind alle Thränen gegen Seine überschwänglichen Tröstungen! Der I. Pr. setze sein ganzes Vertrauen auf den Herrn unsern Gott und Heiland und wolle nichts Eignes, Besonderes, Wunderbahres. Der Herr siehet, Siehet mit Erbarmen auf ein jedes nieder. — Sind wir ganz Sein, Seines Leibes Glieder? Wohl dem, der zu Ihm kömmt u. Gnad umsonst annimmt.

10.

Stersdorff, 28. 10. 21.

. . . Ich bin bey den Brüdern eingesprochen und sie haben mich überall mit ihrem Segen entlassen, und hier mein Innig Geliebter! wären Sie mit allen Lieben Berlins, v. Meyern, Sommerfeld, Hollweg, Lancizolle, Frentag, Prahl, Moritz, Schützes, Simonson, und den I. Frauen . . . auch hier, um Theil zu nehmen an den Segnungen, die in das Herz des liebes Jünger Heinrich 38 Reuß gleichsam ausgegossen sind. . . . Seine Güte ist alle Morgen neu, Ja Seine Liebe ist ein Meer an Größe und Unergründlichkeit, drum vermögen wir in unsrer Beschränktheit und Dunkelheit nicht eher nur einen Schritt mit Sicherheit vor uns zu sehen, bis wir uns ganz ausleeren lassen von aller fremden Kraft und glauben lernen an den Nahmen, der über alle Nahmen ist, der beides heilig und selig macht . . . Leer dich auß, Er wird dich füllen, Schweig, so lernst du Seinen Willen, Wisse nichts, so weißt du Ihn. Aber wie soll daß zugehen? Dazu ist dir Sein Nahme in dem — dem natürlichen Menschen — u. hätte er alle Bibliotheken in sich aufgenommen — geheimnisvollen Wortte — nach deinem Bedürfnis dargebothen. Ein Räthsel der Vernunft, Stein der ein Anstoß bleibet für die gesamte Junft die Sein Verdienst nicht gläubet — den Berufenen aber — die Seiner Stimme das Ohr öfnen lassen, Göttliche Kraft und Göttliche Weisheit — Ich brachte Unvermögen, Er krönte mich mit Segen!

Grüssau, 31. 10. 21. In dem lieben Bethel zu Stersdorff konte ich nicht weiter schreiben, aber Ihr Lieben alle bleibet auch im Gefühl m. Schwachheit, mir dennoch innig nahe — Es ist mir in St.f. sehr wohl ergangen. Sand ich dort ein Ehe-Paar was sich 34. Jahr in . . . Labrador als ein Salz des Herren bewiesen hat, dan einen

unscheinbahren aber herrlich ausgeschmückten kindlich frohen Greiß der durch 50. Jahr als Kranken Wärtter in der Gemeinde diente. . .

11. Gaumitz [d. kleine Gut bei Nimptsch], 18. 11. 21.

. . . Froh und dankbahr für die Beweise der Erbarmung, Durchhülfe und unaussprechlicher Freundlichkeit des Herrn über alle die Ihn mit Ernst anrufen und den Götzen allen von Herzen absagen lernen, bin ich gestern Abend bey den Meinigen . . . allhier angekommen. — Die Stürme brausten auf der Höhe an der Mährischen Grenze, nicht weniger als 3500. Fuß über der Meeres Fläche, gräulich, aber der Herr schüzet und wacht u. anstat Ermüdung u. Schwachheit zu fühlen, war es mir nicht anders als sen mir eine Erneuerung und Verjüngung meiner Kräfte zu Theil worden. Von Herzen Geliebter, so und noch ungleich preiswürdiger führt uns die Hand für uns durchstoßen, das Herz für uns gebrochen, auß Kampf und Streit mit den unsichtbahren Feinden im Innern, die sich über alles Göttliche erheben und mit gräulicher List und Täuschung zu überreden bemüht sind, es sen nicht also gemeint wie die Wortte lauten, „sie sind allzumahl abgewichen u. untüchtig geworden.“ . . . Und unter welcher Bedingung ist uns Schutz u. Seegen verheißen? — daß wir unsern Herrn und Heiland annehmen wozu er uns von Gott gegeben ist u. uns Ihm lassen ganz und gar, damit Er in uns wirkken könne das Wollen und Vollbringen, das stille Herz den sanften Geist, der den Sieg der Veröhnung seelichlich preist. —

Die lieben armen Spinner und Weber in der Grafschaft erkennen was für sie geschiehet mit einer innig wohlmachenden Erkenntlichkeit und so lebe ich der Hofnung, daß es Stolz und Arglist nicht gelingen werde, die dißfälligen Anstalten zu zertrümmern. Gestern habe ich Ihre l. Eltern besucht u. bin aufs herzlichste von Ihnen behandelt worden. . . .

12. Gaumitz, 24. 11. 21.

. . . O daß doch kein Gedank — Fremdes suchen wollen, lieben — auch nicht der kleinste Hang — von dem Wachen abzutreten, zu verkennen die Neigung zu Verkehrtheit — uns in der Ferne hier, mein Herr und Gott von Dir verliehr! — Jesu Geist entzünde Geist u. Herz u. Sinn und Sein Blut verbinde uns stets mehr an Ihn; daß uns Seine Gnade (von Grad zu Grade) nie entzogen werd, den ach welcher Schade (noch überm Grabe) wenn ihr die verlört. —

Von Herzen Geliebter! Das Loos ist uns gefallen aufs erfreulichste, welch Erbtheil ist uns verheißen! — Aber der Schatz ist im irdenen Gefäß aufbehalten, so daß wenn wir allein gelassen wären, wir kämen nicht hinan, doch ein Engel machet Bahn und ist durchs ganze Leben — wenn wir nicht widerstreben. — zum Bestand uns gegeben, zu einem Führer an der Hand. — . . . Nur einem Kinder Sinn ist der Gewinn, dem Herrn nah zu sehn! — So schwindet Trug und Pein, Sein Blut macht frey und rein, bis wir uns Seiner ohne Sünde freun. Halleluia! —

13.

Berlin, 23. 12. 21.

In einigen Stunden bin ich zur Einsicht . . . der in m. Abwesenheit über die Anstalt gepflogenen Verhandlungen . . . eingeladen. Mir ist bange vor den schlauen Plänen um dem Armen sein Verhältniß noch mehr zu verbittern. Ich bitte herzlich um ihr Andenken. — Es träumte mir in abgewichener Nacht ich sollte in wenig Stunden durch Henkers Hand vom Leben zum Tode gebracht werden. Ich befand mich in einer prächtigen Kirche auf den Knien u. der Geistliche konnte nicht aufhören zu predigen bis ich aufrief bedenkt daß ich nur noch einige Stunden zu leben habe. Bedenkt daß es ja darauf ankommt, daß Herz vor den Herrn aufzuleeren. Darüber erwachte ich. . . .

14.

Hirschberg, 20. 2. 22.

Mit dem Tage den ich mir vorsekte bin ich allhier angekommen und gewahre aufs neue, bey allem Gefühl m. Armuth u. Schnödigkeit, nichts als Gnad u. Treue! — Wo ist doch solch ein Gott zu finden? — Und wir solten Ihm nicht das ganze Herz zum Opfer bringen? Wieder umkehren zu den klugen Fabeln oder zu den Götzen, der Selbstsucht oder des Besfalls vor Menschen? Daß sey ferne! — Von Herzen Geliebter und Geliebte alle . . ., nichts ist schöner anzusehn als der Sohn der Liebe, daß man zu Ihm zu gehn — Ihn anzusehn — seinen Geist erhöhe. Sollte nicht das Gefühl, aufs Erlösers Beulen, auch den Kränksten heilen? — Er ist der Herr und keiner mehr — laßt doch sonst alles stehn — die ihr das Hehl — ein lebendiges Theil begehret! — In Buntzlau habe ich wie in Berlin unter Euch Lieben — die Nähe des Herrn seelisch gewahrt, sie lassen Euch herzlich grüßen . . . Mit jedem neuen Morgen, wollen wir in Einfalt sorgen, daß Sein Licht und Seine Kraft, einzig in den Herzen haft. — Unsr Armuth ist uns kentlich, viel Versehen

unabwendlich! aber drum ist Seine Kraft, die den neuen Menschen schafft. — Wie freue ich mich aufs Wiedersehen aller m. Lieben, hier u. drüben!

15.

Glaß, 2. 5. 22.

Bald, ich gedenke d. 14 od. 15 d. wird mir die Freude werden m. Lieben in Berlin wieder zu sehen u. wie Jonathan ben David, m. Hand mit ihnen, im Herrn zu stärken. — Außer Ihm ist keine Hilfe noch weniger Licht u. Heil, diß ist nur das Theil derer, die in Jesu Wunden ihr Heil gefunden, nun aller fremden Kraft entbunden, lieben mit Seiner Liebe und die Welt — Eigendünkel fremdes Treiben fahren lassen u. das eigne Leben hassen — überwinden in Seiner Kraft, in stiller treuer Ritterschaft. — Allen Lieben die herzlichsten Grüße . . . Wir haben eine feste Stadt, Mauren u. Wehre sind Heil! — Der Heiden Städte sind nicht also, da ist nur Lärm u. Geschrey, Hader unter blinden Brüdern. — Die ganze Welt liegt im Argen aber daß soll uns nicht schaden, den Er hat Macht gegeben den Seinen — Sind wir ganz sehn? Er will schützen u. erfreun! — über alle Macht des Feindes und nichts soll sie beschädigen.

16.

Berlin, 5. 22.

Anben folgende 2 Rth. bitte ich wenn Sie es gut finden an den prosel. aus Lenzpzig durch Linder empfohlen zu verwenden — Er wolte, ich solle wegen seines fehl. Sitten Zeugnisses an P. Wilken [?] schreiben, diß kan ich aber nicht, so unbedeutend m. Stand-Punkt ist so darf ich ihn keiner Zweideutigkeit aussetzen.

17.

Glaß, 2. 11. 22.

Kein Laut lieber? — Doch ich weiß wieviel Sie zu denken zu reden und auch wohl zu schreiben haben, ich will Sie daher gern vom Antwortschreiben dispensieren aber auch nur davon, nicht Ihres Sie zärtlich liebenden Freundes zu gedenken vor dem Herrn, in dem allein alle Fülle wohnet — Ach daß es doch nie und nimmer auch auf uns anzuwenden wäre — aber zu mir wolt ihr nicht kommen, um zu empfangen Gnade und den neuen Geist und mit Ihm auch den Buchstaben des Geistes! — Von Herzen Geliebter! alles — wie es Nahmen habe — außer Ihm, der sich zu unserm Leben in Noth und Todt gegeben, ist eitel und zum Leben auß Gott kein nütze —

aber die Kindlein sollens wissen, daß Herr dein Blut-Vergießen, geschehn für sie und alle Welt. — Meine Eingezogenheit allhier außer meinem sehr angestregten Wirkungskreise, kömt meiner Schwachheit sehr zu statten. Es ist in der Stille oft — nicht immer — ungleich mehr zu lernen — — Wieviel unnützes Treiben und Meinen (?) Rechthaberen, weil noch keine Liebe ins Herz gepflanzt werden konte! — Welche Fehlgriffe ohne Ziel und Zahl, solange der eigne Geist noch nicht zum Weichen gebracht ist! — Streit und Neid, anstat zu lieben und in der Liebe zu wachsen. Seelig sind die nicht sehen und doch glauben an Sein Nahesein, über alle die Ihn mit Ernst anrufen. — Seelig sind die täglich lernen herzliche Demuth und Sanftmuth! Seelig sind die oft nach dem unverwelklichen Erbe aussehen! Seelig sind die stillen Seelen die Seinem Walten vertrauen Er werde alles wohl machen und mache alles wohl, nur daß wir in Ihm bleiben, in Seinem Wort unß weiden, u. Ihm kindlich schweigen. . .

18.

Berlin, 22. 1. 23.

. . . Es ist gut auf den Herrn vertrauen zu aller Zeit! Laß alle Langmuth gleich im ganzen Gnadenreich, bey den Nationen, ia unter Gottes Zeug, in Einem Herzen wohnen: ach ihr lieben, Seine Lindigkeit — Viel Vergeben und vom Staub erheben — übertrifft sie weit.

Er segn' unß eins beym andern, nach Seiner großen Lieb, u. helf uns fröhlich wandern, durch Seinen Gnaden Trieb; das Haubt mit Blut beslossen, bleib unß stets vorm Gesicht; das Blut daß Er vergossen, mach unß voll Zuversicht!

19.

Berlin, 29. 6. 23 [?]

Innigen herzlichen Dank. . . Wo wären wir, wenn Er uns entwiche, nicht immerdar auf den tobenden Wellen von Innen u. Außen die Hand reichte? — Aber der Herr ist nahe allen — Armen und die da nichts sind — auf daß sich vor Ihm kein Fleisch rühme! Wohl unß wir sind Sein und wollen es bleiben bis wir Ihn sehen an den wir gläuben, walts Gott am Creuz.

20.

Berlin, 5. 7. 23.

Rein ab, — von allen Freuden — und Christo an — wie Er — nicht die Weißheit dieser Welt — unß gegeben ist, zur Weißheit,

Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung; so ist die Sach gethan. — Und Er sandte ie zween und zween und sie kamen und verkündeten Ihm, es sind uns auch die Teufel unterthan in Deinem Nahmen, und Er antwortete ihnen, darüber freuet euch nicht, daß ihr gerühmt bewundert und für große Geister ausgerufen werdet, aber freuet euch daß eure Nahmen ins Buch des Lebens eingezeichnet sind. — Ist Er der Herr in Seiner Dornen Crone, in Seiner herzhlichen Demuth und Sanftmuth, Niedrigkeit und Geduld das Obiect (?) des Herzens dan wird Er fortan aller Machtlosigkeit gebieten.

Er ist durchs ganze — Christen-Leben zum Bestand uns gegeben, zu einem Führer an der Hand! Ist dan so innig nahe, daß Er nur die Hand — so arm und Schnöde wir sind und bleiben ohne Wieder Rede nach Ihm auszustrecken verlangt u. sie mit Kraft anzuthun, Ihm zu vertrauen und Seinen Fußstapfen nachzufolgen — — Der Herr wirds wohl machen! Sein Wille geschehe!

21.

Berlin, 12. 7. 23.

Möcht ich mich über den Gegenstand der Erziehungs Anstalten der B. G. [Brüdergemeinde] so einfach als klar zu äußern im Stande seyn. Mich hat bis ietzt bekümmert, daß ich meist nur dem Anschein nach todte Menschen von daher zurückkehrend, kennen lernte, wen ich aber diese Anstalten mit unsern Schulen und Gymnasien vergleiche, so muß ich mir über die Anstalten der Brüder ein Schweigen auflegen. — Die Sache ist iedoch zu wichtig um sie da zu verschweigen, wo weil es noch Zeit ist fürs Bessere gewürkt werden könnte. . .

22.

Berlin, 4. 8. 23.

Das ganze Herz sei Seyn! dan wird Geist Seele und Gebein, mit Blut besprengt und rein, Ihm willich seelich, folgsam seyn.

23.

Berlin, 8. 8. 23.

In Ihm leben weben und sind wir! Seelig sind die nicht sehen und doch gläuben — gläuben an Sein ungesehenes Naheseyn uns immerdahr zu schützen zu reinigen und für unsere eigentliche Bestimmung vorzubereiten.

24.

Berlin, 11. 10. 23.

... Wen sich die Christen auf ihrem Pilger Pfade kennen lernten, woran soll es sich beweisen? Nicht wahr, in der Kraft die

ihnen nach dem Verheißungs Wort zu Theil ward, zu kämpfen mit stillem demüthigem Geist den Kampf der ihnen verordnet ist, gegen alles Widerstreben gegen das Wirkken des heiligen Geistes gegen das Wort der Wahrheit, gegen alles Selbstwollen, und die 1000fachen Täuschungen der Lüge und Gelüste. Dagegen anzulegen die Waffen des Lichtes Glaube, Sanftmuth, Geduld, Keuschheit und den Wandel in der Liebe, gerne zu thun nach Seinen Geboten und in keiner fremden Kraft zu ruhn. — Wohl uns von Herzen Geliebter, daß auch wir gerufen sind zu empfangen Buße und Vergebung, und das Erbe samt denen die Seinen Bund zu Herzen fassen und für kein Einlen Gericht fahren lassen!

25.

Berlin, 21. 10. 23.

... Ich will gern die liebe Andeutung befolgen, und bitten, daß die lieben Holsteiner [vgl. Witte I, 195] mich heute oder Sonnabend Abend, mit ihrer lieben Bekantschaft erfreuen wollen. — Wie steht geschrieben? — Kommet her zu Mir alle die ihr euch ferne und unseelig fühlet und nehmet es wohl zu Herzen daß es der Herr ist — Sein freyes Erbarmen — bey dem man findet Hülfe und Seegen . . .

26.

Glaß, 8. 2. 24.

Es sind heute zwey Monathe daß wir uns nicht mehr gesehen haben — Aber die Liebe ist nicht erkaltet und liebt ungesehen um so freyer, einfältiger und herzlicher, wen wir uns täglich daran erinnern lassen „die Bruder Liebe wird bestehn, wenn andre Liebe wird vergehn: sie ist ein unverweßlich Gut, daß macht den Brüder Herzen Muth“ — Und wen wir täglich zu dem Gnaden Throne nahen, bekennen unser mangelhaftes Lieben, und nicht nachlassen zu flehen, daß wir erfüllet werden mit den Segnungen der innigsten Liebe, gegen alle unsre Lieben und alles andere dagegen für Verlust zu achten. . . Wie freue ich mich schon der Hofnung des Wiedersehens . . . als freye, selige Kinder die es inne worden sind wie in Ihm unsern Gott und Heyland alle Fülle wohnte, in Seinem durchstochenen Herzen Gnade um Gnade thronen, nur daß wir gläubig sie annehmen, und lernen uns in Sein sanftes Joch zu bequemen. — Halleluia im Nahmen des Herrn, auf dessen Wink die ganze Schöpfung horcht!

Noch weiß ich nicht wie bald ich auß Schlesien abreisen dürfte. Bis hieher hat der Herr geholfen und hat nicht nachgelassen mich

mit Geduld und Huld zu leiten auf allen Seiten. — Drum prediget den Gerechten auch den ärmsten Knechten, daß sie es gut haben! — Nur nicht andern Göttern dienen sondern ihm alleine grünen. Ihm schweigen, damit Er in uns zeugen und von allem was nicht Er selbst ist — Sein Wollen, Sein Vollbringen — reinigen könne. Ein Gefäß dem Hausherrn bräuchlich und was Er fülle, damit es ausrichten könne, wozu es nach dem Rathschluß des ewigen Erbarmens gesetzt und verordnet ist.

Mit dem I. Radecke habe ich einige recht frohe Stunden verlebt. Das Sterbe-Bette eines uns beiden besonders nahen Bruders führte unsre Herzen einander um so inniger entgegen. — Welche Schule ist das lange Kranken und Sterbe Lager eines Bruders. — Wohl dem der sich des Läuterungs Processes nicht entziehet! Nur der Gerechtigkeit Frucht, wird ewige Stille und Sicherheit seyn. — Nun wir dan sind gerecht worden durch den Glauben — daß man Ihm behändige Geist Seele und Gebein — so haben wir Friede mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum. — Alles andere — ich habe es aufs neue an diesem Sterbe Bette erfahren — ist eitler Selbst Ruhm oder ein täuschendes Schattenbild, eine lustige Gestalt die in der Hitze der Anfechtung zergeht und im Gerichte nicht besteht.

27.

Glaß, 1. 4. 24.

... Wie sind die Wege des Herrn so unerforschlich! und doch vermögen Seine arme Kinder fröhlich darauf zu wandeln, und nur die Übertreter fallen darinnen. — So unerforschlich, daß wen wir nur darauf sehen, was wir vor unseren Augen geschehen sehen, so entgeht uns das Gesicht. Legen wir aber die Stirn auf die Erde, bekennen alle unsre Schuld, Finsterniß und Unvernunft, so ist Er treu und gerecht daß Er uns die Sünde vergiebet und reinigt uns von aller Untugend, des Unglaubens, des Stolzes und des Selbstwüthens. Wieviel Neid und Geschrey! — Wieviel Unvernunft und Entzweyung. Und niemand scheint darauf zu achten, daß dieses alles nur Früchte eines Stammes sind, ... nur den Todt bringen können. Und auch den Todt wirklich bringen.

Gilt das Wort des Herrn nicht bis an das Ende der Tage: Siehe Ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe, darum seyd klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben? — Wen es aber an Schlangen Klugheit so wie an Tauben Einfalt fehlt, was folgt alsdan? was wir vor Augen sehen können — Schalkheit

und Täuschung des Fürsten der Finsterniß, Affect Weisheit, Schul Gezänk, Vermessenheit. — Und das arme Volk wird in die Wüste geführt daß es, zum Raube des Mörders von Anfang, daselbst ver- schmachte. — Ja wen diese Tage des Abfalls in der katholischen Kirche — die unter gleißnerischem Schein der Mißdeutung, das Wort entzieht — und in der evangelischen Kirche die es nach eigenem Gelüßt des Stolzes entstellt und verkümmert — nicht würden ver- kürzt, so würde kein Mensch selig, aber um der Auserwählten willen — der Geringen, Unedlen, Armen — werden sie verkürzt.

Wer es aus vielseitiger Befangenheit verkennen möchte daß es in Kirchen und Schulen, Hochschulen, — Was aber hoch ist vor den Menschen, daß ist ein Greuel vor dem Herren, es bezeichnet daher schon der Name was davon zu halten sey — an der vom Herrn ausgesprochenen Schlangen Klugheit und Tauben Einfalt ermangele, um Glauben und dem Geheimnis der Gottseligkeit Gehorsam zu beweisen, dem könnte aus der Zeit-Geschichte mit vielfeltigen That- Beweisen gedient werden. . . Darum hilf den Deinen halten, die Einigkeit im Geist — die gewiß nicht faul und stumpf seyn lässet, nur ist sie stille in seiner Fülle — daß über uns mög walten, Dein Frieden allermeist.

28.

Landeke, 18. 6. 24.

Neue Beschämung für Ihr I. Schreiben, sowie für die Anlage, die mir aber wegen m. Sprach-Unkunde nicht ganz das seyn konte was sie dem mehr Kundigen seyn dürfte. — Ich habe seit unserem Ersehen mit Muße und unzerstreuten Sinnes sehen und forschen können, was um und neben uns vorgeht und diß hat meinen Glauben, daß der Herr es allein ist in dem alle Fülle wohnt, über alle und für alle die Ihn aufrichtig suchen und Sein sanftes Joch der Verleugnung, in herzlichster Demuth und Sanft Muth auf sich nehmen, sehr erfrischt und befestiget. . .

29.

Berlin, 14. 6. 25.

Neue Wunder und Zeichen der Erbarmung Geduld und Treue, Tag vor Tag aufs neue, sind Ihnen vom Herrn der unsere Ge- rechtigkeit ist, zu Theil worden [bei der Reise nach England]. — Und so will Er fortfahren zu schützen, wohlzuthun und zu segnen wen es uns ganzes Herzens darum zu thun ist, Ihn aufzunehmen und in Sein sanftes Joch zu bequemen. — Dann sind alle andern

Dinge für Menschen Gottes zu geringe, dafür aber schöpfen sie aus dem Brunnen lebendiges Wassers Kraft und Leben, das ganze Herz immer aufs neue zu geben im thun und ruhn . . . Da ja nichts kann geschehen als was Er hat ersehen daß Seinen Kindern heilsam ist, so freuen sie sich sein allewege und wen sie von innen und außen auch angesochten werden: so wissen sie, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht wert ist, die einst an ihnen offenbahrt werden soll. . . Sie erlauben mir zu bitten . . . im englischen original aufkünden und zugehen zu lassen, Marschal Geheimniß der Heiligung, John Neutons Briefe über die wichtigsten Herzens-Angelegenheiten u. daß von John Neuton so vorzüglich geschätzte Buch, Eduard über den freyen Willen. . . Das Reich Gottes ist inwendig — wohl unß wen der Herr beßfügen kann — in Euch. . .

30. [Tholuck an Kottwitz; nach Witte I, 402 f.] Oxford, 28. Juni.

Mein geliebter Vater! . . . Indem Ihre lieben Worte mich im Geist gänzlich an Ihre Seite zurückführten und mir vorstellten, was ich in Berlin gehabt habe und oft nur treulos nutzte, wurde ich sehr weich gestimmt und konnte ernstlich um Erneuerung meines Herzens bitten. Mein Herz hat in England überhaupt viel gelernt. . . Ja, lieber Herr Baron, ich glaube, ich werde nicht bloß mit einer geringeren Meinung von mir zurückkehren, ich glaube auch, Seine Gnade wird mich fortan treuer . . . machen . . . O, ich habe so schwere, schwere Kämpfe, fast Tag für Tag, seit ich hier in England bin, auch in bezug auf meinen Beruf. Es ist mir, als dürfe ich ihn nicht fortsetzen, als sei ich nicht tüchtig dazu; und doch ist mir's auch wieder, als ob es nur verborgener Stolz und Trägheit ist, das mich abhält. Mein Leben ist kaum je so schwach gewesen als jetzt. Es ist ein Faden Spinnewebe zwischen einer Schere, und es ist nur eine unsichtbare Gnadenhand, die verhindert, daß er durchschnitten wird.

31. 16. 8. 25.

Worauf kömsts an, zu gehn auf schmaler Gnaden Bahn, mit Freuden Ihm zu lieb? des unausdenkliches Liebesüben, Ihn biß ins Sterben trieb? — Ach dahin reicht kein Sinn mit seinem denken hin! — Es anzunehmen und zu den durchbohrten Füßen sitzend, sich bequemen. — Für mich starb Jesuß, für mich quillet Sein Blut mit Wasser untermengt; da wird des Herzens Dürsten gestillet, und Leib u. Seele wird besprengt. — Wie sehnt sich mein Herz Sie wieder-

zusehn, aufs herzlichste zu grüßen und von Herz zu genießen. Der Herr ist mein Theil! — Ihm habe ich mich ergeben in Freud und Leid! Er will und wirds allewege also machen, daß wir Ihm danken werden. — . . . Alles ist eitel was vor Augen ist, aber Sein Geboth erquicket die Seele „Ich habe dich gerufen, daß du soltest mein seyn und erfahren wie gut es haben die m. Wort vertrauen u. meine Wege festiglich erwählen,“ — lernen lieben u. in herzlicher Demuth u. Sanftmuth üben. — Überall wo Seine Sonne leuchtet geht es überschwänglich wohl u. schön, wens gleich im Äußern nicht anzusehn. Sein Wort alleine zündet fort von Ort zu Ort, unter allen Zonen, wo Seine Knechte wohnen. — Wie weit darf ich Ihnen entgegen kommen?

32. [Th. an Kottw.; nach Witte I, 409f.] Wittenberg, 27. Sept. 1825.

. . . Mein theurer Vater, mein Herz ist sehr krank, und ich weiß nicht, ob ich mich noch Christ nennen darf. . . Ich weiß nicht, was ich bin, weiß auch nicht, was ich in Berlin sein werde. Möchte ich nur nicht . . . durch die kindliche Liebe zu Ihnen verleitet, mehr Glauben heucheln, als ich habe. . . Ich bin nicht ohne Hoffnung, doch besteht sie fast nur in thränenvoller Sehnsucht. Christlicher Zuspruch kann mir nichts helfen. . . Dennoch ist mir's so wohl, wenn ich neben Christen sitze. . . Wenn man Christi Liebe nicht mehr spürt, wie gierig hascht man nach der der Seinen! . . . Mein theurer, innig geliebter Vater! Weinend wirfst dich in Ihre Arme und an Ihr Herz Ihr
unglücklicher A. Tholuck.

33.

Berlin, 12. 11. 25.

. . . Mir ist es also, der Herr hat sich aufgemacht auß Seiner heiligen Städte — So daß wer unzerstreuten Herzens auf Seinem Fußtritt merkt der wird es tröstlich inne u. läßet gerne alles fahren was Seinem Sinn u. Willen nicht genehm ist.

34.

Darf ich es wagen Sie von Herzen Geliebter und Herr Licenziat Hengstenberg nächsten Sonntag zu Mittage einzuladen? — Ich erwartte einen — wie mir von Gr. Dohna u. G. Reuß geschildert worden — armen aber redlichen unter mancherlen Sährlichkeiten geprüften Birmanen — Ist Er nicht auch der Henden Gott? —

Wie ist es wohl an der Zeit? — Eine Zeit des Ernstes und der Freude nicht wahr? Ist es nicht einer Seits als ständen die

Menge auf den Köpfen trunken vom Taumel Kelch der Lüge, und anderer Seits ein unaufhörliches Fest im Himmel u. unter den Kleinen auf Erden, über die Buße verlorner Kinder.

35.

19. 12. 25.

Den herzlichsten Dank für Ihre mich so sehr beschämenden Liebes Beweise.¹⁾ — Ich kan es nur fassen, weil Liebe, Liebe ist. —

Sein Antlitz wird mit Ihnen gehen [nach Halle], damit wird Er Sie leiten, segnen und schützen auf allen Seiten. — Wie unbegreiflich daß die Menschen sich erst in welche Abgründe ihres finstern Herzens verliehren und in den Ausgeburten der Finsterniß, des Stolzes und der Nichtigkeit, sich herum treiben bevor sie den richtigen Weg suchen und lieb gewinnen! — Ja durch Adams Fall ist ganz verderbt, menschlich Natur u. Wesen [V. 1 u. 5]: — nicht sehen auf das Sichtbare einer fleischlichen Weisheit, Menschen Beifall und Fleisches Gelüste überall — darum unß bald kein Macht noch Gewalt, auß Seiner Hand mög rauben . . .

36.

. . . Wie unbegreiflich daß sich die Menschen Seinen Geist nicht wollen leiten lassen, und sind doch in sich so bettelarm und blind und bloß, wissen nicht wo sie hin gehen, den die Finsterniß hat ihre Augen verblendet — ziehen gleich dem unverständigen Kinde, den Lärm einer Klapper und das Spiel mit Seifen-Blasen, dem sanften errettenden und beseeligenen Mahnungen des Geistes vor, und bleiben, so ungewiß als unstät, vor dem Thor und klopfen dan erst an wenn die Pforte zugethan. — Herr Jesu wehre solchem Ban — Herr nim unß hin u. an! — . . . Mit herzlichem Lieben bis einst da drüben!

37. [Tholuck an Kottwitz; nach Witte II, 51.] Halle, 1826.

Mein theuerster Vater! Ich habe hier die kleine Gemeinde — Dank sei dem Herrn — frisch und lebendig wiedergefunden. Gleich bei meiner Ankunft erzählte mir einer, der mich zuerst sah, ganz kindlich: „Es ist auch noch einer seitdem hinzugekommen, der auch scheint Christ werden zu wollen“ . . . Der Herr helfe mir Ein-samem und gebe mir Gesundheit am äußeren und inneren Menschen.

¹⁾ Wohl die 2. Aufl. von Neanders „Denkwürdigkeiten aus der Gesch. d. Christentums“ mit Tholucks Schilderung „des [unsittlichen] Wesens des Heidentums“.

Ich fühle, daß wenn der äußere Mensch erkrankt, auch der innere siech wird. Doch es hat alles sein Ziel.

38.

Berlin, 14. 4. 26.

Der Nahme des Herrn sey gelobt! — Wer Dank opfert — Ich will nur dein ohn einige Außnahme seyn — der preiset ihn, und diß ist zugleich der Weg zu neuen Offenbarungen Seiner Wunder und Seiner Treue, Tag vor Tag aufs neue. Wie hat der Herr die Leute so lieb, aus freyem Trieb! — Aber so lange wir hier wallen sind wir zwar — ist das ganze Herz gegeben — seelig, doch in der Hofnung, daher darfs immerdahr an Wachsamkeit nicht fehlen, damit dem Fürsten der Täuschung und seinem Anhange, nicht Eingang, zu eigner noch fremder Willkühr zu verführen, gestattet werde.

Endlich ist es der Klugheit m. Gegner gelungen, daß das Aufhören der Anstalt zum 1. April u. nach ihren Wünschen — nicht mehr Zuflucht für unverschuldete Armuth, keine Anstalts-Schule die sich in den 20. Jahren so ersprießlich erwies, und keine Erbauungs-Stunde — decretirt worden.¹⁾ — Es geht mir nicht leicht ein, aber ich will flehen, zu schweigen u. mich ehrerbietig zu zeigen. — Noch habe ich es nur einigen m. Freunde mitgetheilt. Ob ich noch im nächsten Monath nach Schlesien reisen werde und — wen der Herr m. Leben länger fristet — jedesmal m. Aufenthalt zwischen Berlin u. Schlesien gleichsam theilen könne, kan ich noch nicht wissen.

39.

Berlin, 30. 5. 26.

Herzlichen Dank daß Sie mir ein liebendes Andenken bewahren. Alles ist eitel nur nicht die Liebe, wen sie auß Seinem Herzen stamt. — Es geht mir zum Preise des Herrn wohl, den Er hat Seine Unterhandlungen mit dem Ärmsten S. Armen nicht aufgegeben. — Ich erfahre täglich Seine Zucht Geduld und Liebe! — O daß fortan die schmale seelige Bahn mich nicht erschrecke! . . . — Der Herr Ihr Geleits-Mann, zu gehn auf schmaler Gnaden-Bahn, mit Freuden Ihm zu lieb! — Ich weiß nichts von Morgen — Ihm hab ich mich ergeben in Freud u. Leid — Er thut überschwenglich mehr als wir bitten u. verstehen — Wie wird unß seyn, wen alle

¹⁾ Kottwitz und seine Freunde Soike und La Roche gehörten doch auch dem nun eingesezten Direktorium an, auch durfte er in der Anstalt wohnen bleiben und die hausväterlichen Pflichten versehen; Witte I, 137.

Täuschung schwindet u. wir Ihn seh'n, der sich zu unserm Leben in Noth u. Todt dahingegeben! — Wohl allen die auf Ihn trauen.

40.

Berlin, 27. 11. 26.

Unser I. Ohlshausen hat mir sehr ausführlich, seine sowie Tippielskirchs . . . Rückkehr, zum Wort und was leider nicht zu vermeiden war, Lossagung von Ebel — der vom stolzen u. nachbildenden Lügen Geist verblendet auch also zu Werke geht — gemeldet. — Der Nahme des Herrn sen gelobet der beides frey und seelig macht. — Muß man gleich die Wangen wie oftmals nehen, wen sich das Herz nur an Ihn stets setzen und stillen kan! — Es ist mir für den Augenblick sehr lieb daß Sie nicht hier sind. Sie würden die vielseitigen Leiden die mich seit Kurzem u. um so empfindl. heimsuchten, weil ich mich zum Unwillen u. Zorn u. doch dem Grabe so nahe stehend, verleiten ließ, schmerzlich getheilt haben. Denken Sie meiner daß diese schwere Erfahrungen zum Preise des Herrn, von nun an bestanden werden.

41.

Berlin, 26. 1. 27.

Sie haben sich durch die liebenden Zeilen des mir köstlichen Briefchens, so wie durch . . . die Abschrift der schönen Worte Heinroths über den Glauben . . . sehr sehr erfreut. — Doch seliger ist Geben als Nehmen! — Wie sind daher die christlichen Doctoren zu beneiden, die so vielen zu geben berufen sind, wen dem Christen Neid ziemte! — Aber freuen dürfen wir uns, daß solcher Seegen und solche Macht den lieben Doctoren dargebothen ist. — Und unter welcher Bedingung . . ., da so viele so schädliches geben? Leer dich auß Er wird dich füllen, setze dich Er wird dich stillen, Schweig so lernst du Seinen Willen, wisse nichts so weißt du Ihn! — Wie schwer fällt es aber Armuth Schnödigkeit und Blöße sich selbst einzugestehn, wieviel schwerer mag es daher den I. Doctoren von statten gehn, die noch außerdem sich durch so vielen ballast zu . . . zermühen haben. —

Was sagen Sie zu der bescheidenen recension der Kirchen-Geschichte von Neander in der anmerklichen (?) Litteratur-Zeitung? — Was zu den Program von Baumgarten Trusius über die Hegelsche Philosophie? Es ist viel, daß so etwas auch von Jena auß gegen diese Schirmherrn der Protest. Kirche und Christlichen Staaten gewagt wird. — . . . Aber der Herr ist nicht minder iedennoch um Sein Volk her von Ewigkeit zu Ewigkeit! . . .

42.

Berlin, 10. 5. 27.

Wie sehr haben mich die Wortte Ihres I. Schreibens von hier, „der Kinder Sinn der ists allein! das ist mir tief eingeprägt u. aufs neue werth geworden. — O daß mir mein Herr ihn schenken möchte!“ aufs innigste erquickt. — Ja so verhält es sich in der That! Wäretwas nöthig von unsrer Seit, wir wären ewig verlohrene Leut! — So ist es aber nicht, sondern alles in dem einen enthalten, täglich zu nehmen Gnade um Gnade u. fleißig zu halten die Einigkeit im Geist, daß über uns mög walten Sein Frieden allermeist! —

43.

Berlin, 19. 6. 27.

... Wie gern möchte ich Sie in Halle besuchen, doch was man nicht kan soll man nicht wollen. — Der Herr giebt ia unaussprechlich mehr als wir bitten u. verstehn, wen wir nur uns gern bequemen Sein sanftes Joch auf uns zu nehmen. — ...

Ebel ist verschieden. — Unser I. Ohlshausen erweckt nicht um deßwillen, sondern über sein — wie es mir scheint — zu schnelles urtheilen über dieses und ienes wie es ... bey der Menge der gelehrten plebs Eingang findet, mir einige Besorgnisse ... — Möchte ich in Folgendem nicht in den gleichen Fehler gerathen ohne von Ihnen darüber gestraft zu werden. Wen der Anbruch heilig ist so ist der Teig heilig, wen dagegen gleich Anfangs von der Vielheit ausgegangen wird, so haben mich sehr wichtige Erfahrungen vielfältig belehrt ... , das alsdan zu keinem erspriehlichen Ziel zu gelangen ist. — So achte ich stehe es auch in der Missions Gesellschaft — Es ist ... meist nur ein äußerliches Treiben woben die Juden-Christen, Juden bleiben. — Der Aufrichtigkeit entgegen zu gehen, diß solte geschehen, doch solcher Sin liegt nicht oben auf, noch ist er mit Halbherzigkeit zu Kauf. —

Erst (?) nachdem der P. D. Mangold B. nach Kopff und Herz geprüft ... , entschloß ich mich ... zu Fortsetzung s. med. Lauf Bahn 50 Rth. bezzutragen. Nachdem ich durch m. Bruder Mangold versichert bin, daß B. die erfreulichsten gewährt, so will ich zu den ... noch fehlenden 63 rth. ... bezzutragen u. sie erforderl. fals ganz berichtigen. — ... Wen ich es mit einem Israeliten zu thun habe, so sehe ich zunächst nach m. Herzen u. dan nach dem seinigen. — Dann acht ich fehlt es nicht an dem was gebriecht, den der Herr ist reich ward arm um unsertwillen, all unsern Mangel mildiglich zu stillen. —

44.

Grüssau, 29. 11. 27.

... Seit dem 26. October habe ich das Gebürge biß Glas, zurück biß Hirschberg u. seit 8 Tagen von Hirschberg nach Grüssau zurück bereist. — Die Lage unsrer Gebürgsbewohner übertrifft jede Vorstellung. — Der Herr sehe drein u. wehre dem fortschreitenden Treiben . . . der Unvernunft u. frevelhaften Leichtsinnes. — Ich gedenke — wen Gott mein Leben fristet — biß zum Früh-Jahr in der Mitte mir sehr theurer — wenn gleich von der intelligenz der Zeit so fast zertretener Menschen zu verbleiben. — Wer die Ergebung dieser Menschen und ihre redliche Drangebung um nur den Kindern das bethrante Brod zu reichen, von nahem beobachtet, der ist ein Stein, wen ihm die Leiden dieser edlen Dulder nicht zu Herzen dringen, während für eitle Träumereien, die elendesten Gelüste, technische Spielereien, Summen von vielen Tausenden, ausgegeben werden . . . Ich wohne hier in den ganz einsamen Mauern eines vor mehr als fünfhundert Jahren erbauten Klosters, doch ist der th. Gr. A. Stolberg nur eine Meile von hier. — Der Nahme des Herrn sei gelobt für daß was schon bißher durch Sein Schützen und Schirmen geschehen ist. Er will u. wird es ferner wohl machen. — Und um ein Ohr was Ihn vernimt wird ihm manch Seufzerlein angestimt! Ja Er ist der Herr der alles thut, aber Sein Weg ist oft in großen Wassern wo man Seinen Fußtritt nicht siehet! — — Wie erquickend ist mir Sein Wort, so wie es da stehet, und Sein sanftes Wehen im Vorübergehen! . . .

45. [Tholuck an Kottwitz; nach Witte II, 132 f.] [Rom] 24. 11. 28.

O mein Vater, dem ich mehr verdanke, als einem andren Menschen auf Erden, wenn mein untreues Herz gegen alle Menschen erkaltete, gegen Sie nicht, so lange es schlagen wird, es sei in Halle, Berlin oder Rom. . . . Freilich der Pfahl in meinem Fleische, das ist jener krankhafte Überdruß und Haß des Lebens, hat mich hierher begleitet . . .; aber ich vernehme die Stimme: laß dir an meiner Gnade genügen, und ich sage: ja, ich möchte gern.

46.

Grüssau, 29. 12. 28.

Den herzlichsten Dank, daß Sie sich meiner auch in Rom, mit so vieler mich in Wahrheit tief beschämender Liebe, erinnern. — Wohl allen die auf Ihn trauen, Er ist durchs ganze Leben — allen die Ihn von Herzen suchen, und in allen Dingen — zum Bestand uns

gegeben, zu einem Führer an der Hand. Der Herr erhalte Sie bei dem Einigen, . . . inne zu werden, Seiner Wahrhaftigkeit und Liebe und Treue die Ihn für uns in Noth und Sterben triebe, Tag vor Tag aufs neue! — Ich freue mich herzlich Ihrer Rückkehr nach Halle . . . — Wen Gott mein Leben fristet so gedenke ich zu Anfang nächsten Herbstes wieder in Berlin zu seyn. — Alles ist eitel, einem steten Wandel unterworfen, aber Sein Gebot — das ewige Leben zu suchen und zu haben eine wahre innerliche Herrlichkeit — währet. Die Liebe bleibet, auch wenn alles in Trümmern zerrinnet. Bibliotheken, Manuskripte u. wie es Nahmen habe, diß alles ist nur gut auf seiner Stelle, aber Sein inne zu werden, in Seinem verdienstlichen Büßen und Sterben, um uns aufs neue Ewigkeit Licht und Leben zu erwerben, auch Kraft zu spenden Ihm nachzufolgen auf schmalem Pfade, diß ist alle Wege, eine Fülle der Weisheit und überströmender Gnade, von Grad zu Grade. — Aber wie sind Seine Wege so verschieden von allen Wegen der Menschen. Den wir sehen nur was vor Augen ist. Wie oft und viel ist daher klein vor dem Herrn was groß ist vor der Welt u. s. w. — Wie unbegreiflich, daß die nichts inne haben alles haben — die Armen Hungrigen, Durstigen, Elenden. Den eines aufrichtig suchenden Herzens von aller Eigenheit aufgeleeret, daß kan Er sich nicht erwehren der auf das Niedere siehet im Himmel u. auf Erde, daß will Er sich nicht erwehren, Nein da will Er Wohnung machen u. Seine Wunder würken. — . . . Hier ist mir G. A. St—g [Anton Stolberg] . . . mein einziger Umgang wen wir uns sehen können — sehr lieb u. theuer. — Meine l. Armen von der Welt u. noch besonders den Weisen dieser Welt Zertretenen reichen mir nicht selten zum Trost u. zur Ermunterung, dulden leidend und in heiliger Stille, indem die Welt ihrer nicht werth ist. — Es will fast scheinen als ob die Stunde der Mitternacht nicht mehr ferne sey.

47.

Grüssau, 27. 5. 29.

Ich freue mich herzlich Sie wieder in Halle zu wissen. Es ist frenlich noch nicht die Heymath, das Land der Sicherheit und des uns so theuer errungenen Friedens, aber es ist doch ein anderes in der 7 Hügel-Stadt unter mehr als 7. Wieder-Sachern von Innen und außen, als in Halle, das dargebotene Hehl auf den Knieen — den der Herr widerstrebt allen Fleisches Höhen — anzunehmen, und Sein Werk, in Einfalt u. Herzlichkeit zu treiben, wen auch, wie es nicht anders seyn kan, Widerspruch u. nur mehr oder weniger, oft bitterer

Tadel u. Scheelſehen, nicht ausbleiben können. — Iſt nur der Schmelzer unſer Freund; ſo freuen wir uns ſelbſt ſolcher Trübsale . . .

48.

Berlin, 23. 1. 31.

. . . Seit unſerem Erſehen alhier, habe ich zum Preise des Herrn ſchwere Erfahrungen durchmachen ſollen, den wo iſt ein Vater der ſeinen Sohn nicht züchtigt! Doch alle Trübsal! . . . gibt . . . eine friedſame Frucht der Gerechtigkeit allen die ſich ſuchen finden, zum ſtille ſtehen bringen, frey und ſelig machen laſſen, zu nehmen auf Seiner Fülle Gnade um Gnade, durchzugehen viele viele Glaubens Grade! — . . . Wie ſehr würde es mich freuen wen ich im März Monate ein mit einiger Muße begleitetes Erſehen, in Wittenberg, genießen könnte! —

Es ſcheint mit jedem Tage dunkler ia ſelbſt finſter zu werden, den die Menſchen gehen ihre Wege und wollen ſich Seinen Geiſt nicht mehr weiſen, züchtigen und ſtrafen laſſen. Aber der Herr läßt darum Sein Werk, zu ſuchen zu erretten und ſelig zu machen was verlohren iſt nicht liegen. — Wie herrlich beſtätigt ſich dieſes durch die große Erweckung in Pohlen! — Die Anſchläge der Lüge und des Mordes haben die friedſame Frucht der Buße — Erkenntniß und Bekentniß der Sünden und Übertretungen — und ein aufrichtiges Ergreifen der Gnade und der Reinigung von Sünden, zur Folge haben ſollen! Ja alle Dinge ſind ſeine Knechte, Welt Todt Teufel Sünde und Gnad alles in Händen Er hat. Er kan erretten alle die zu Ihm treten und nicht mehr von Ihm abtreten! Es gilt wohl ganz beſonders aniezt — wo das Unkraut der Ernte entgegenreift — nicht zu ſehen auf daß was vor Augen iſt, ſondern auf Ihn der alle Dinge trägt mit Seinem kräftigen Wort, in dem alle Fülle wohnet und Gnade thronet, über alle, die Ihm von ganzem Herzen vertrauen und willig ſind von Menſchen-Troſt und Hülfe gänzlich wegzuschauen. . . .

In Breslau ſcheint es durch die Verfügungen des M—i [Ministerii] aufs äußerſte gekommen zu ſeyn. Doch Sein Arm iſt dennoch nicht verkürzt, daß Er nicht helfen könne! — Nur Menſchen Hülfe iſt iſt kein Nütze! . .

49.

Berlin, 21. 2. 31.

Das iſt der große Zweck von unſerm Leben, ihm unſer ganzes Herz ſo hinzugeben, daß ihm hier Geiſt und Seel und das Sterb-

Gebeine, vor zartem Liebes-Gefühl entgegen weine! Diesem seeligen Zweck, strebte Ihre verklärte Gattin nach, und so ist ihr von dem Herrn, — der sie mit großer Gnade und Treue suchte und fand — nach ausgestreuter Thränen-Saat hienieden, unaussprechlich wohl geschehen, Halleluia! Auch ist sie entgangen aller Noth und Sünde Welt und Todt, die uns noch hält gefangen. — Wie leben wir in einer so besonders schweren Zeit; wie gehen so viele wieder zu sich selbst zurück, oder hängen in Halbheit, Lauheit und gerathen in Zagen, weil sie den Kampf mit Fleisch und Blut nicht wagen! Wie tröstlich ist daher in dieser Zeit des Abfalles von Christo und der vielfachten Gefahren Schaden an der Seele zu nehmen die Weisung des Herrn, Sorget nicht für den andern Morgen, es ist genug daß ein ieder Tag seine eigene Plage habe! — ... Drum ist der Herr mein Theil, spricht meine Seele, dem ich mein ganzes Heil und Glück — ganz Sein und keines Anderen zu seyn — empfehle: ich frage nichts alsdan nach Himmel und Erden, wen ich in Ihm nur kann erfunden werden.

Ich lebe sehr abgeschieden und sonach in Frieden, flehe ungestört um Wachsamkeit und Lieben, und weiß von nichts zu sagen als Ihn erstaunt zu fragen, ist's möglich? ia es ist daß du gebohrnen Sklaven hilfst in den Freyheits Hafen, nur von Dir zu wissen Deine Fülle zu genießen, sey hochgelobt Herr Jesu Christ!

50.

Berlin, 13. 5. 31.

Es ist der Herr der alles thut und nicht ruht Er habe es den zu Stande gebracht! — ... Aber Sein Weg ist nicht zu ergründen ... Daher alles Streiten und Wortkriege die nicht mit entschiedener Geistes-Freyheit und nach dem Willen des Herrn — nach des Herren Munde, lagen sie und nach des Herren Willen zogen sie in den Streit — geführt werden den Schaden Josephs nur noch schlimmer machen. ... „Seelig die nicht sehen, auf daß was vor Augen ist, sondern auf den der alle Dinge trägt, den Allgenugsamen über alle die auf Ihn den Ungeesehenen als sehen sie Ihn, stillen unzertreuten Herzens vertrauen und Ihn nach Seinem Wort und Zusage für ihre Stärke halten und Ihm von Herzen nachwandeln.“ — Sind wir schwach der Herr hat Stärke. Sind wir arm der Herr ist reich, wer ist unserem König gleich, unser Gott thut Wunder Werke. Sagt ob der nicht helfen kan dem die Himmel unterthan! — Möchten in

dieser schweren Zeit nur alle fleischlichen Waffen noch weil es Zeit ist, willig aufgegeben werden! . . .

51.

Berlin, 2. 10. 31.

. . . Seit einigen Tagen wird die Hofnung belebt daß in der Anstalt die Zucht der Cholera sich nicht mehr so afficirend erweisen dürfte. Vom 7.—26. v. M. sind 36 erkrankt 15 — einige in wenig Stunden — verstorben. Welch eine das Herz gewaltig ergreifende Predigt . . . ist die Cholera. — Und zugleich unter allen Drangsalen, ist diese Rede des Herrn allen — auch den ärmsten — die Seinem Wortte vertrauen „rufe Mich an“ Trost, Errettung und ein beseeligender fest begründeter Anker. — Den warlich was Sein — nicht von Menschen — und wärs auch die Kirchen Zeitung — instruirtes — Wort verspricht, dem fehlts an der Erfüllung nicht! — Halleluia, Halleluia! Ist es Ihnen nicht wie wohlthuend gewesen . . . die Worte des th. M. zu lesen, in betref der Juli Tage des v. J. — daß sind die Folgen der Eidbrüchigkeit der Bourbonen! — Möchten unsre Doctrinaire dieses zur Errettung auf den Banden des eignen Geistes, in Demuth brauchen! . . . Wohl allen, die auf den Herrn vertrauen, sie sollen nicht zu Schanden werden!

52.

Berlin, 24. 2. 32.

Den innigsten Dank für Ihren und des theuren Herrn P. Hengstenberg mir zu Theil gewordenen Besuch . . . Der Herr, in dem alle Fülle wohnet, hat Sie benede gesetzt, daß Sie im Vertrauen auf Seine Kraft Frucht bringen und eine Frucht die da bleibe — Sich täglich frey machen lassen von den inneren und äußeren Täuschungen des Fürsten dieser Welt und den guten Kampf des Glaubens nie und nimmer zu verleugnen, das ganze Herz, Geist Seel und Leib daran zu geben Ihm allein zu leben. — Ein vor dem Thron des Herrn stehender Zeuge ruft Ihnen am gestrigen Tage zu „Herr laß sie . . . unverrückt im Wort im Wortte bleiben und dadurch alle Macht der Finsterniß — Schalkheit und List der Agenten des Lügen-Fürsten, so wie das Würkken der Halbheit und eines bloß fleischlichen Eifers — vertreiben“ . . .

53.

21. 3. 33.

innigen Dank für die Bewahrung Ihrer Liebe in dem Herrn. — Ja es ist damit schon in diesem armen Leben so etwas köstliches,

alles dagegen was man sonst erkieft, nur ein nichtiges und vergänglichendes! — Wohl daher allen die diesem Einen nachstreben mit ungetheiltem Herzen! — Er läßt nicht leer an Kraft zu thun und zu leiden nach Seinem Willen, und wir sollen es inne werden, daß Sein Wille ist das wahre Leben, daher Sein Wort das Leben der Kinder dieser Welt, der Fleisches-Weisen wie der Unweisen, nicht als Leben bezeichnet. . . . Es geht mir in m. Abgeschiedenheit — Abgeschlossenheit — von dem theils mehr fleischlichen, theils auf mehrfacher Selbst Täuschung hervorgehenden Treibens — sehr wohl, und daß ich um so mehr der Fürbitte, zu rechter demüthiger Benutzung auch dieses Beweises Sr. Geduld, Gnade und Treue . . . gar sehr bedarf.

54.

12. Dec. 35.

. . . Zürnen Sie nicht den Lutheranern. Verderbe es nicht — wens ihnen gleich an vielem gebricht — so ist doch ein Seegen darinnen. — Der arme Scheibel, da es Gelehrte zwiefach schwer haben sich zur Herzens Demuth bekehren zu lassen, ist in mehrerem Betracht eine wehthuliche Erscheinung.

55.

Grüßau, 15. 2. 36.

. . . Noch lebe ich auf einer wie verlassenem Insel am Fuße des hohen Riesen-Gebürges, doch selbst in der heulenden Wüste ist der Herr nahe allen die Ihn anrufen . . ., wen es nur in Wahrheit darum zu thun ist, daß Seine Rede uns durchläutere und wir Seiner heilenden Hand uns nicht entziehen, damit Sein Mühen an uns nicht vergeblich sey! — Vor wenigen Tagen bin ich von Breslau nach einem 14.tägigen meist als patient daselbst zugebrachten Aufenthalt, nach hier zurückgereiset. — Es ist mir sehr wohl geschehen. — Nur an einem Tage während etwa vier Stunden, befand ich mich wie im Vorhof des Reiches der Finsterniß unter Menschen die den Nahmen trugen [?] daß sie lebten und wahren, bey allen Moralien todt, — Leichen an denen die Verwesung gleichsam schon zu sehen war, in Übertretung und Sünde, unter dem blendenden Schleiher, des iedennoch äußerlich convenienten, begriffen. — Es waren schwere 4. Stunden. Außerdem ward mir zu Erquickung auf m. Zimmer . . . durch liebe Freunde, bes. durch den I. P. Huschke sehr erfreulicher, Genuß von Herz zu Herz zu theil! — Und so ist es immer, auch bey dem was uns noch schwer vorkömmt, wen wir Seiner Hülfe

schweigen. Er mißt ja liebe reich unsern Kummer, bis zum letzten Grabes-Schlummer, und bringt ihn tausendfältig ein, das Herz in Wahrheit zu erfreuen. — Ihre dem Herrn gewenhetete Zeit ist mir so theuer, daß ich bitte mir nicht zu antworten . . . Ich vertraue Ihrer Liebe auch ohne äußeres Wort in herzlichster Zuversicht. —

Wen Gott der Herr m. Leben fristet, so gedenke ich . . . im Laufe des Jahres den längeren eigentlichen Aufenthalt in Schlesien zu beschließen. Dermahlen ist es nicht heimlich in Berlin. Vieler Herzen Gedanken, ihr Wanken u. Schwanken in stolzen eitlen Gedanken, ist offenbahr geworden; wohl auch nicht minder Voreiligkeit, rastloses Treiben und Einseitigkeit . . . Gebe es doch einen Jonath! — Aber den gelehrten Weisen und Klugen zu predigen, davon steht nichts geschrieben! — Doch es muß also kommen, bevor die Arbeit der Engel, das Unkraut zuvor zu samlen, anhebt.

56.

Berlin, 6. May 1836.

. . . Nun werden Sie daran seyn Ihre Hand mit gutem Saamen zu füllen, um der Ausfaat des so tödlichen als . . . in stolzen selbstsüchtigen Menschen Herzen so aufnehmend wuchernden Unkraut Samen im Aufsehn auf den Herrn entgegen zu würkken. Auch werden Sie gewiß — verzeihen Sie meine Dreistigkeit — zuvor mit Claudius hin und her sinnen, bevor Sie den guten Saamen aufs Feld säen. — ich freue mich, nicht auf die wandelnde Farben schnell vorüberziehender meteore, sondern auf das Wort das auch dem Ärmsten zur Klarheit zu verhelfen vermag, für die mir noch vergönnten Tage, gewiesen zu seyn.

57.

Berlin, 11. 7. 36.

Der theure Hollweg hat mir für den I. Schmit sofort dreißig Rth. zugehen lassen. Wer also das . . . anvertraute Guth verwaltet dem ist hierin große Gnade von dem Herrn zu theil geworden. Es ist mir ein sehr ersehnter Wunsch zu theil geworden, indem der theure Heubner, mit dem ich so gern mich mit Muße vor dem Herrn aussprechen wolte, am 2. d. biß Potsdam entgegen gekommen . . . Da bin ich . . . wie sehr an den Ausspruch Spangenberg's erinnert worden, Einfalt ist ein Kind der Gnade eine kluge Ritterschaft, die auf ihrem schmalen Pfade, nicht nach dem und ienem gast . . . — Wehe den Schriftgelehrten die im eignen Hause als Fremdlinge zu Werkke gehen! — Nicht achten das Schreien der Armen u. darnieder-

getretenen. [Bezieht sich wohl auf das Vorgehen gegen die Altlutheraner in Schlesien.]

58.

Berlin, 15. 8. 36.

... Ich befinde mich über Erwartten viel wohler, und beschämt froh zu keiner Partey [wohl betreffend die Altlutheraner] mich verleitet (?) zu wissen, und mein allein seyn durch die täglichen Erweise, wie wohl es haben die Ihm und nicht auf Menschen Vertrauen, Tag auß Tag ein vielfach erheitert zu sehen. — Ohne Streit kein Sieg. — Doch Sein Sieg fehlt auch dem Ärmsten nicht der Seiner Hülfe harret! ... Herodem läßt Er leer mit allem stolzen Heer und Hirtten auf dem Felde bey den Hürden erwählet Er!

59.

Berlin, 31. 8. 36.

Mehr als eine Veranlassung verpflichtet mich — weil ich noch hier bin — Ihnen am Vorabend meines 80^{ten} Geburtstages mit dankbahrer Angelegenheit zu schreiben. — ich habe manches Dinges ein Ende gesehen aber Sein Geboth — Ich will nicht den Tod des Sünders sondern daß er sich von sich selbst und von der Beherrschung des Fürsten dieser Welt erretten und frey machen lasse — währet über alle die Ihn ganzen Herzens suchen! Aber wie sind Seine Wege und Gedanken so himmelweit verschieden von den Wegen und den Gedanken der Menschen, der Gelehrten wie der Ungelehrten! — Und Er nahm ein Kind und stellte es unter sie „wer ein solches Kind aufnimt der nimt mich auf, wer aber ein solches noch harmloses Kind ärgert, dem wäre besser daß er ins Meer geworfen würde“! ...

es wiederfährt mir außer der fortwährenden Geduld ... des Herrn, noch die besondere Gnade, so geschieden zu seyn von allem menschlichen ... Treiben von beyden Seiten, daß ich anhaltend zu flehen und zu wachen habe, mich in meiner letzten Tages-Stunde, dafür um so mehr in den Staub zu legen, so unaußdenkliches Erbarmen aufs treulichste wahrnehmen zu lernen. — Das Reifen des Unkrauts, läßt so traurig die Halbheit oder die Vermessenheit der Zeit vor unsern Augen erscheint, auf die nicht ferne Scheidung des Lichtes von der Finsterniß schließen. Bis zum frohesten Wiedersehen wo wird Schwachheit und Verdruß liegen unter unserm Fuß.

60.

Berlin, 3. 11. 36.

Erst Dorgestern erhielt ich das mir so liebe als werthe Abbild. Es ist eine gar zu beherzigende Sache was alles, mit einer treuen Abbildung des Menschlichen Antlitzes zu mehr oder weniger Anschauung, heraufgestellt ist . . .

61.

Berlin, 5. 2. 37.

. . . Der Herr will und wird alles wohl machen, wen wir alle Sachen gläubig Ihm empfehlen. Er züchtigt doch nur mit Maßen, damit wir Seine Heiligung erlangen. Wie viel hätte ich in Ihr Herz aufzuschütten! — Der Wille des Herrn geschehe. Er weiß schon was uns nützlich ist und braucht für uns keine arge List deß sollen wir Ihm vertrauen!

62.

Berlin, 12. 2. 37.

. . . Da meine Kräfte seit mehreren Wochen besonders abgenommen haben und ich sehnlichst wünsche, noch einmahl hienieden Ihrer in dem Herrn von Herz zu Herz froh zu werden, so wird mir ein gütiger Besuch sehr und um so erwünschter seyn, als ich fast ohne Ausnahme, auf jede Einladung zu verzichten mich veranlaßt finde.

63.

Berlin, 7. 4. 37.

[Einladung. Jer. 23, 24.] Vor Ihm ist alles sonnenklar. — Beides füllet Herz Seel und Sinnen, vor allem Beginnen zunächst zu erfassen, Ihn über alles lieb zu gewinnen und biß zum Erblaffen, von diesem Einen nicht abzulassen.

64.

Berlin, 22. 10. 37.

Gestatten Sie mir die vertrauliche Äußerung, „ich freue mich innig dankbarst bewegt, daß die Ärzte des Auslandes, . . . dem Urtheil des vor dem Herrn aufrichtigen und . . . von Herzen demüthigen Manggold, bengepflichtet haben.“ — Auch in dieser schweren Cholera Zeit, wo der Freund der Armen mein äußerlich nicht scheinender Manggold so ganz besonders in Anspruch genommen worden, hat es dem Herrn gefallen sich zu seinem in sich armen Knecht vor ofenen Augen zu bekennen, indem von den Cholera Kranken seiner Behandlung keiner gestorben ist. — Mit schwerem Herzen — wegen der Schwachheit m. Augen — sehe ich Überbringer . . . nach Halle zurückkehren. ich beziehe die Schwachheit m. Augen

im vorliegenden Fall darauf, daß ich nicht zu sehen vermag wie gewiß auch hierbey sich die allein weise Leitung des Herrn, zu rechter Stunde zu Tage legen wird. . .

65.

Berlin, 6. 7. 38.

. . . Ja es ist mir von Gott unserem Heylande, des Nahme Erbarmen ist über alle die auf Sein Wort und nicht auf Menschen vielweniger auf sich selbst vertrauen, Barmherzigkeit an Geist und Hütte hinwiederum zu theil geworden! . . . Unerhörte Art zu lieben: erst erschaffen, dan erkaufte, Fluch und Finsterniß vertrieben, und ins eigne Blut getauft. — Laß uns solches stets durchdringen, daß wir Dir, für Deine Pein, täglich Ruhm und Freude bringen, und voll guter Früchte seyn.

Es geht mir allhier im alleinigen Aufsehen auf den Allgenugsamen sehr wohl. O wären unsre Triebe so voll von Seiner Liebe, daß man es merkte in allem Thun und Handeln, und daß es uns zum Wandeln nach Seinem Sinne stärkte.

ich weiß nicht ob mir hienieden noch Tage Monathe und Jahre sogar ferner beschieden sind, daher ist mein Flehen nim mich ganz — den ungetheilten Willen — zu eigen hin, mit mir zu thun, wie Dir es beliebt, von mir zu nehmen was Dich betrübet.

III.

Briefwechsel mit den schlesischen Freunden.

A. An Radecke.

1.

Berlin, 25. 1. 17.

Freund! Freund! Wie hast Du mir geschrieben! Große Thränen tropften verdoppelt auf das Papier, auf welches Du Dein Herz ausgeschüttet. Aber, wenn Du so bist, wenn Du so fühlst: warum willst Du nicht ganz mein Freund sein? . . . Nein, sage mir was Du sagen kannst! . . . Wehe! Wehe! Daß ich nicht länger in Breslau weilen konnte um Dich ganz kennen zu lernen; daß noch servirte Salten in Deinem Herzen blieben, in die ich nicht blicken durfte. Aber, was Gott thut ist wohlgethan! Der dort droben, sowie er mich auf den rechten Pfad geleitet, der wird auch andre Mittel haben Dir Tröstungen zu geben. Denn einen Freund, der wenigstens schriftlich Dir seine aus dem Innersten gequollenen Worte ergießt, einen Freund der Dich je mehr sich ihm die Fundgruben Deiner Gefühle erschließen desto inniger Dich liebt, hast Du doch an mir. Du bist der einzige Mensch gewesen, bei dem mein bißchen Menschenkenntniß mich betrogen hat; Du der einzige den ich ganz zu durchschauen glaubte und den ich schon um der Kruste willen liebte die des Herzens Edelstein umschloß. Ich bin Dir sehr, sehr gut gewesen, als ich in Breslau war, aber geliebt so mit rechter Freundesliebe geliebt habe ich Dich noch nicht. Doch jetzt thue ich das. . . Allein bleibe auch Du nun mir Freund, sei mein Freund mit jener Gluth der Gefühle, welche im Maien Deines Lebens, Dein geistiges Wesen durchdrang. . . Wunderbarlich hat mich Gott begnadigt, so viele Gestalten . . . mir zuzuführen, denen mein Geist sich entgegenrankte; so viele Gestalten die nur der Abdruck meines selbst waren.

„Es sind große Anforderungen an mich gemacht zur Erlangung jenes glücklichen Lebens.“ Den Gedanken darf der Christ nicht fahren lassen und nur der Christ kann verstehen, was Schiller in den schönen Worten sagt: „Nur wer den sichern Schatz im Herzen trägt,

Der sieht des Lebens Spiele heiter an." Mir dünkt aber der sichere Schatz Gott zu sein und treue Menschenherzen. Bei mir wenigstens ist's Religion, die mich erhält und das Bewußtsein daß treue Seelen und theure Freunde mich lieben, wie Du. . . Alles was ich Dir noch zu sagen habe ist: Sey mein Freund, . . . Dein Leben . . . sei ein langer Kuß des Ewigen.

2.

Berlin, 21. 2. 17.

Mein theurer Freund! . . . Brauchst Du eine Seele, die jeden Seufzer . . . Deiner aufgeregten Brust vollkommen versteht, . . . brauchst Du ein Herz, . . . das sich Dir ganz und gar erschließt um die quellenden Ströme Deines Trübsinns . . . aufzunehmen; so flieg an das meinige. . . Gieb Dich mir wie Du bist; Du kannst ja versichert seyn, daß Du . . . stets eine Saite in meinem innern berühren wirst, welche Dir entgegentönt. . . Mit wenigen Worten sage ich Dir . . ., daß ich schon im MaiMonat nach London abgehen kann. Dieses Kann zum Muß zu machen, hängt freylich von mir ab. . . Auch bin ich von Petersburg aus . . . aufgefordert worden nach Thibeth zu gehen.

[Dein] Schreiben . . . hat mich wieder einmal in jene süße Wehmuth und Träumerey versetzt, welche uns das ganze Irdische vergessen läßt, in der wir dem großen Weltgeist, der über den Wolken thront, wie den Herzen geliebter Freunde gleich nahe sind und die ganze Ewigkeit in die Wirklichkeit versetzt glauben! . . . Was giebt's wohl Schöneres als Gegenwart, Vergangenheit u. Zukunft mit der Ewigkeit im Bündniß im Geiste zu erschauen und so ganz heimisch zu seyn . . . in seiner innern Welt.

3.

[Vor 9. 3. 17.]

. . . Was sagst Du nun aber dazu, daß ich wieder in Eure Mitte treten, daß ich wieder das Mitglied der Abend-Gesellschaften werden soll, deren Erinnerung mich schon so oft erfreut hat. Aber ich will auch die Wissenschaften nicht vergessen. . . Ich will dem Studium der Religion den größten Theil meiner Zeit widmen, denn sie ist das wesentlichste, was der Mensch hienieden braucht. Alles andre, sagt Luther, ist Guckkastenspiel. Dann möge der Abend mit seinen feierlichen Stunden den theuren Freunden gewidmet seyn. . . Solltet Ihr mich vielleicht im Anfang zu rein wissenschaftlich, zu trocken finden, so . . . wisset, daß es bloß die Kruste ist. . . Ich habe

mir vorgenommen alle Fenster zu schließen, auf daß das Innere meiner Geistes Wohnung erhellt werde, . . . der heitere Tag der Weisheit anbreche, dessen Sonne, wie ein persischer Dichter sagt, aus dem jenseitigen Leben herübergrüßt.

4.

Berlin, 27. 3. 17.

Mit ernsteren Schatten legte sich der Abend über die stillen Gartengegenden hin, leise Winde lispelten in den hohen Pappeln, lächelnd schwamm Mond herauf . . . Da stieg auch ich die steinernen Steigen hernieder, von der Seite des würdigsten Jüngers Jesu Christi, von der Seite meines frommen Zweiten Vaters. . . Ich bin ruhig und zufrieden mit der Gegenwart, ohne für die Zukunft Sorge zu tragen. . .

Gewiß Du hast es in Deinem tief innersten . . . ebenso gefühlt wie ich, das bezeugen mir die einfachen und doch ergreifenden Worte in denen Du über alle Heiligthume der Christus-Religion sprichst. So spricht Souqué darüber, er, ich darf es nicht läugnen, trägt viel dazu bei, daß das Studium des Sinnes und der Bedeutsamkeit der Jesus-Lehre mir das erfreulichste unter allen worden ist. Ich mag ergreifen von seinen Werken, was ich will . . ., alles setzt meinen Geist in eine Welt, in der ihm so wohl ist. . . Du meinst, ich müßte recht gegründete Ursache haben, warum ich bei Dießes Ableben gerade Breslau mir auswählen wollte. Ich weiß keine Haupt-Absicht anzugeben, als Freundes-Umgang. . . Da ich jetzt (weil ich meinem Vater nicht mehr zur Last fallen würde, und anstatt Orientalia zu studieren, wozu ich zu faul u. alt bin, Theologie studieren) nicht mehr gar zu geizig auf jede Sekunde seyn darf, so dürfte ich diesen Sommer sehr glücklich zu verleben hoffen. Außerdem ist's freulich der erbärmliche Vortrag der hiesigen Professoren und der Mangel an gründlicher Kenntniß, der mich zu Scheibel u. Freundschaft die mich zu Habicht führt.

5.

[Nach dem 7. 4. 17.]

Besten Radecke . . . Seit dem Tage, wo der schwere Schlag mich traf, haben die Pläne . . . gar mannichfaltig gewechselt. . . Zwar hat mich immer noch die Gnade und Liebe oben gehalten, wenn ich fallen wollte, aber es ist mir doch auch sehr seltsam gegangen. . . Ach mein Herz ist wieder in einigen Stunden so eng geworden, im ganzen aber ist mirs doch viel wohler wie sonst; das muß (?) ich gestehen, doch drüben wirds noch wohler seyn.

6.

Berlin, 22. 5. 17.

... Seit sechs Wochen bin ich ganz ruhig und zufrieden. Aber mein Leben ist auch so, daß ich es seyn kann, so einfach und doch so schön wie Bäche in weiten Blumentriften. . . . Bloss wenige Personen sind im Hause, und alles Alltägliche ist fern. . . . Daß Du mir . . . freimüthig den besseren Gemüthszustand Aurels schildertest, mußte mir ungemein lieb seyn. . . . Scheibel wundert sich, daß mir Schleiermachers Vortrag nicht gefällt, ich hab ihn bloss einmal gehört, und habe in ihm einen gemüthlosen, satyrischen, engherzigen Mann gefunden . . . , wie könnte mir aber das gefallen? Daß ich Gelehrsamkeit ohne Gemüth nicht schätze, weißt Du längst. . . . Dagegen bin ich öfters zu Neander eingeladen worden. Obwohl dieser gute Mann wenig spricht: so habe ich doch sogleich sein vertrauliches Gemüth und seine edlen Eigenschaften erkannt. . . . Nicht im Entferntesten hat er etwas Jüdisches behalten; sondern reiner Christensinn adelt alles, was er thut u. spricht. Er ist Scheibeln sehr gut, tadelt aber seine Wuth u. seine Heftigkeit sehr. . . . Regelmäßig halte ich mir die Hefte von N.s Kirchengeschichte. Da doch aber die Bibel . . . für mich Hauptaugenmerk bleibt, u. niemand mir hierin zu Gunsten spricht: so halte ich mich immer bei meinen todtten Lehrern, aus denen ich den Vornehmsten auslesen kann.

7. [Vielleicht vor 6.]

... Ach wie lieb bist Du neuerdings meiner Seele geworden, Du Theurer! Du mit dem hohen u. frommen Sinn im Leben und mit dem liebewarmen hochschlagenden Herzen, und mir geht es so verheißend in meinem Innern auf, da ich gerade Dir sagen kann, wie an Sinn und Wille so nah verschwistert ich Dir unablässig zur Seite stehe, und wie der heiße Glaube an die ewige Liebe meinem an Hoffnung verzweifelnden Verlangen einen reich duftenden, aber auch haltbaren Blumenstengel untersetzt. — Ich lebe in den Blüthenlanden der reichen Erwartung einer fröhlichen Zukunft. . . . Aber dennoch kann ich es nicht begreifen, wie mir in meinem dormaligen Zustande, so wunderbar die Ruhe gekommen ist, da ich nichts anders als alle rasenden Kämpfe der Leidenschaft mit der Vernunft erwarten durfte. . . . Nimm Du . . . Deinen guten A[surel] Deinen tugendstarken G[uido] u. ziehe hinaus an die heiligen Stätten, wo uns selbander das Herz einst größer ward, und die Gewißheit des ewigen Blüthenlebens strahlend vor unserm Geiste aufging.

Kürzlich war Pinkerton hier, er hat mich mit heiliger Flamme erzündet, denn er ist ein demüthig frommer und dabei feuriges Lebens glühender Mann, der seinem Erlöser zu Liebe Alles verlassen, Jahre lang in des Kaukasus Steingeklippe Nogaische Tataren bekehrt . . . , dann aber in unendlichen Reisen seine Gesundheit u. sein Leben Preis gegeben . . . Ein Jünger des Herrn meldet, daß er in einer unabsehblichen brennenden Sandwüste unter einem . . . wilden Kafferngeschlecht sich niedergelassen und sein Wort Eingang gefunden. Ein edler Student von Leipzig . . . ist zu frommer Jesu-Liebe bekehrt worden, und . . . jetzt ist er nach Bengalen abgereiset. Dazu hier in Deutschland: Kanne (schrieb: aus dem Leben frommer Christen; worin s. eigne höchst merkw. Bekehrungsgesch.) u. Schubert (ich beschwöre Dich, gewähre Dir den Genuß u. kaufe Dir sein Büchlein: Altes u. Neues aus der innern Seelenkunde. Der Mann war vordem der begeistertste Naturphilosoph, gleich wie Kanne, und jetzt der demüthigste Christ) ersterer berufener Prof. nach Dorpat, zweiter kommt viell. als Prof. nach Berlin, wecken ein neues evangelisches Leben in ihren Kreisen, dasselbe thut Geibel Prediger in Lübeck u. Harms in Kiel. Das edle Brüderpaar van der Smitten, Laien mit hoher Gnade begabt, verbreiten nach allen Seiten edlen Saamen, in verschiedenen Gegenden von Holstein, durch Harms angeregt, bilden sich fromme Verbindungen u. s. w. u. s. w. u. o wie viel geschieht von Jesu Jüngern laut u. still in Berlin! Freund! Geliebter! Bruder! Zürne mir nicht, daß ich alles dieses angeführt; es bewegt . . . mein Herz zu gewaltig. In so einer Zeit der Stürme zu stehen, und mit der Ruhe u. Freudigkeit u. Gewißheit, die von unserm Heiland ausgeht, wenn wir ihm angehören . . . anspruchslos und kraftvoll zu wirken, wie Paulus — es ist köstlich, aber schwer! Doch sendet Er seinen Geist herab: so wird alles leicht. Sieh dieser Preis spornt auch mich den Todeswunsch zu verdrängen und mir ein hochzeitlich Kleid verschaffen zu wollen. Vielleicht kommt bald auch meine Zeit, wo ich eintrete. Nun Du unterdessen . . . streust doch des Samens so viel Du kannst . . . , wohl bete ich oft für Dich um Kraft! Ach könntest Du doch auch weiter noch auf Guido u. Aurel wirken! ach könntest Du ihnen oft sagen u. wieder sagen, was Noth thut! . . . Leb wohl ich hab Dich immer lieb, wie meine eigne Seele! . . . v. Scheibel habe ich einen lieben Brief bekommen.

Fürwahr, mein treugeliebter Bruder, ein Jeder, mehr aber noch der, welcher ganz aus dem entgegengesetztesten Punkt des ewigen Wechselftreits von Gluth und Fluth in jene stille . . . Zelle getreten ist, die den treuen Folgern unsers Herrn Jesu gehört: der . . . wird gewahren, daß ein solcher Geist, wie er in dieser Zelle weht, von Natur sich auch nicht in Einem aller Menschen finden kann, sondern . . . allereinzig durch . . . Gebet und Ringen als Gnadengeschenk von dem Vater alles Lichts erbeten werden kann. Wir leben in einer gefallenen Welt — das ist mir eine freudige erquickende Botschaft. . . Erlösung ist verheißen; durch Demuth u. Treue wird ein verlornen Himmel wieder errungen. . . — Ich bin . . . auf die Schriften einer persischen Sekte der Schusi gestoßen, . . . welcher Schatz! . . .

Doch . . . auch meiner Hütte laß mich gedenken. Wohl habe ich treue Pfleger gehabt. . . Schruner (der kalte Orientalist und Sichtianer) hat treu bei mir gewacht und Kottwitzens edle . . . Tochter, mir ganz Freundin, hat für alles andre mit beschämender Liebe gesorgt. . . Meine Hülle ist noch vor kurzem in einem äußerst kläglichem Zustande gewesen; doch, Dank sei Gott, jetzt geht es mit Augen und Brust etwas besser, für letztere bin ich vornehmlich, u. wohl mit Grund, besorgt; desto übler aber steht es jetzt mit meinem Unterleibe. Aber . . . in Gott demüthig froh ist mein Geist. Zwar wünschte ich wohl sehnlichst, wenn recht bald mein Käfig geöffnet würde . . ., aber . . . gern und dankbar will ich auch . . . mitten unter der Welt leben, wenn ich Seinen theuern Namen verkünden darf. . . Furchtbar ernst beweget sich die Zeit, und die Schlange windet sich mit ihren Ringen um die Erde, daß ein Gebein derselben nach dem andern zerbricht. . .

Zertreten hätte mich der Fuß jener Begebenheit und meiner Siechheit, wenn nicht unser Erlöser mich gewürdigt, in mich herniederzusteigen mit aller Gnade, Milde und Freundlichkeit. — Es war ein milder stiller Sonntagsabend, als ich aus meinem Fuhrwerk ausgesetzt wurde. . . Da stand ich nun allein, mit Seelen- und Leibes-schmerzen in der doppelt wunden Brust. . . Gute Nacht, du junges, leidenreiches Leben! sprach ich zu dem meinen. . . Somit umfingen dunkle Gedanken den Geist, aber aus der Hülle seiner Schmerzen heraus, rief er . . .: Komm o mein Heiland . . . und hauche an meine blutigen Wunden des Leibes wie der Seele. . . Und [er] . . . kam in ein kleines Herz, hauchte an die dampfenden Wunden und siehe!

faßt schlossen sie sich. Eine überschwengliche Stille . . . hing über mein ganzes inneres Wesen. . . Mit dieser stillen Seeligkeit . . . wandelte ich am andern Tage (denn fahren konnte ich nicht) langsam der Stadt zu. Und, o der Gnade! diese stille Seeligkeit hat noch mehrere Wochen fortgedauert, die ich wie in Jesu Schooße verlebte. Ja sie gaben mir kund, daß . . . alles von ihm kommt.

10.

Berlin, 20. 4. 21.

Mein zärtlich geliebter Bruder in Jesu!

Dein Brief hat mich sehr niedergeschlagen; Du findest so vieles . . . Verwerfliche in dem meinen, was ich nicht erkennen kann, doch Du magst wohl besser sehn, und ich bitte daher Dir ab, was irgend Dich . . . verletzete. . . O es ist ja ohnehin für uns Kummerniß genug in der Welt durch die Welt, nimmer, nimmer mögen die Kinder Gottes . . . sich auch noch . . . betrüben. . . Nein mein lieber Bruder! Ich halte nicht zu viel von mir, gewiß nicht, aber unreines Feuer, das kommt oft auf meinen Altar, ich könnte eher ein Elias denn ein Jesajas werden. . . Du wirst jetzt geweiht zum Priester Gottes, ich denke Deiner vor unserm Hohen Priester u. preise Dich seelig . . .; einst wenn ich ganz in der Einfalt blicke, dann will auch ich an geweihter Stätte auftreten. — Aurel wollte mich nicht sehen auf sr. Reise nach Bresl., das schmerzte mich tief, tief, tief . . . Ich fühle es, ich liebe noch die Menschen zu heftig und aus allzuheftiger Liebe vergesse ich die Milde. O mein Bruder, wenn Du meinst, daß ich schade durch mein ungeläutertes Wesen, tritt Du neben meinen Aurel, halte, wärme ihn. . . So auch mit Guido. Beide liegen mir zu sehr am Herzen und nur die Inbrunst meiner . . . Gebete für die beiden theuren Seelen wird einst mein Feuer rechtfertigen.

Zu meiner Beschämung geht es mit meiner Gesundheit jetzt erträglich. . . O welch ein Unterschied mit Jhs u. ohne Jhs in der Welt zu seyn. Er muß zunehmen, ich muß abnehmen: das unser täglicher Wahlspruch. . . Dennoch schlage ich oft . . . den Blick zu Boden, wenn ich denke, wie wenig an einem zu stande kommt, zumal an mir der ich den immer vor Augen habe, der wohl unter allen jetzt lebenden Jüngern der größte . . . ist, meinen himmlischen Führer, meinen Lehrer, meinen Vater, meinen Kottwitz. — Mein treuer Ihm getreuer Bruder, nun wirst Du zur Ruhe kommen, zu

einem stillen Hirtenamt, da bleibt Dir wohl auch manches Stündlein zur Fürbitte wie zur Aufrichtung für Deinen armen jüngern Bruder, der jetzt im Treiben einer bewegten Welt wenig Stunden stiller Feier mehr findet.

11.

Berlin, 27. 9. 22.

... Während ich meinte bei den Seelen, die ich schon vorher kannte, blos Lauheit zu finden, dagegen aber auf unbekannte Verehrer des Herrn zu stoßen... war es gerade umgekehrt: ich fand keinen außer denen die ich schon kannte, aber diese dafür desto lebendiger... Wenn zwei Seelen, die sich so außer Christo gekannt haben wie wir, dann in Christo zusammenfinden wie wir, so ist das allemal etwas sehr... Anbetungswerthes... Hätten wir... nicht unsern Heiland gefunden, so würde wahrscheinlich unsere Bekanntschaft... sich wieder gelöst haben wie sie sich fand. Aber nun... ist der Bund unserer Liebe ein unauflöslicher geworden, nun eint uns selbst das was uns früher noch trennte, indem wir es nur für einen um so größeren Beweis der Wirkung Seines Geistes ansehen uns bei alle dem doch so innig zu lieben... Ich bin in meinem ganzen Leben nicht in einer Kirche so von dem Geist ergriffen und bewegt worden als in jener ärmlichen Dorfkirche [zu Schönbrunn, Radeckes Pfarre]... Auch wir beide haben diesen Frieden weit gesucht, nun wir ihn aber haben, wollen wir ihn auch festhalten und während das glühende Liebes-Verlangen unsrer Seele uns stets hinaustreibt diesen Frieden auch andern anzutragen, wollen wir suchen uns selbst immer tiefer darin zu gründen... Mein alter Mensch will immer den breiten Weg, mein neuer führt mich stets auf den schmalen.

12.

[Halle,] Sommer 1826.

Ich habe wieder manche körperl. Beschwerde u. leide oft an schwerem Trübsinn. In Bezug auf die Wirkksamkeit geht es still, u. doch, wie ich hoffen darf, nicht ohne Segen. Meine Seele dürstet nach Gott, ach nach dem lebendigen Gott!... Dennoch, ich weiß an wen ich glaube.

13.

Halle, 18. 1. 27.

... Es ist der schwerste Schlag in meinem innern und äußern Leben gewesen, daß ich auf A[dele] durch äußere Führung gewiesen

schien, und, nach allem Bitten von ihrer u. meiner Seite, ich sie nicht lieben konnte. Noch . . . hätte ich nicht selbst zerrissen, was, wie ich glaubte, durch Gott herbeigeführt war. Indes ehe es zum Schlusse kam, erfolgte eine Mittheilung an die Mutter u. diese sprach das Urtheil. In meinem Verhältniß zu Gott hat das viel geändert. Die Kindlichkeit ist fort, mit der ich sonst bitten und hoffen konnte. Aber ergeben bin ich. Könnte ich nur selbst noch von den Leiden der Armen etwas auf mich nehmen! . . . Le grand célibataire du monde! O mein Herz kennst Du, welcher Gluth der Liebe es empfänglich ist und ist — allein. In Halle habe ich auch keinen Freund. Christliche Männer sind hier nicht, bloß Guericke, der mir ein lieber Bruder ist, aber kein Freund seyn kann. . . Uebrigens hat Gott — ich kann nicht sagen zu meinem Würken sich bekannt — aber, ohne mein Würken unmittelbar sich bezeugt. Etwa 15 Jünglinge haben in inniger Liebe u. mit Bezeugung des Geistes sich untereinander für den Gekreuzigten verbunden. Ein lauterer reiner Geist beseelt sie. Darunter einige auch an Talent ausgezeichnete Menschen [wohl z. B. Harleß], die dem Pantheismus anheim gefallen waren als der Rationalismus ihnen nicht mehr genügte u. nun in der Thorheit Gottes ihre Weisheit gefunden haben. . . Anfeindungen erfahre ich gar nicht; wenigstens keine die ich weiß. Am schwersten drückt mich, wenn es kommt, körperliches Leiden, weil es bei mir von der Art ist, daß es dann auch den Geist mit schrecklichen Ketten fesselt. . . Ich darf hoffen daß mir der Herr die Verjüngungen vergeben wird, deren ich mich dann schuldig mache. In gesunden Tagen bin ich froh u. erhalte Glauben geschenkt, auch etwas Liebe. . . Erhalte Du . . . mir nur das Herz offen als dem Armen, Gebeugten, Einsamen.

14.

1836?

. . . Die Zeit wird immer drohender — in d. Theol. beginnt e. Antichristenth. wie es noch nicht da war, ich meine damit d. Schriften die neuerlich den Pantheism. so unverholen laut werden lassen, manche treue Kämpfer sterben, unter den allerdings zahlreichen jüngern Männern, die den Glauben halten, fehlen siegreiche Talente, die confess. Unterschiede spannen sich auch in Engl. Holland immer bedenklicher u. trennen die Gläubigen. . . — o wie Noth thut es daß man sich einander so nahe am Herzen hält, als man kann! . . .

15.

(6. 10. 36.)

... Ich predige auf den Sonntag, so es Gott gefällt, für Nieter. Ich hatte beschlossen ... es nicht zu thun ... Indeß hat bei meiner Rückkunft sich so viel Theilnahme dafür ausgesprochen ..., daß ich ... mich doch im Gewissen gedrungen fühlte es zu thun... Ich mußte erwägen, wie unglaublich es noch vor einigen Jahren dächte, daß man in Halberst. eine Predigt des Ev. dringend wünschen ... wollte ... und daß man doch überhaupt die Gelegenheit wahrnehmen muß in e. Stadt wie diese das Ev. erschallen zu lassen.

16.

10. 11. 36.

Der Brief Deiner Sophie ist mir mitgetheilt worden. O was hat mein Herz empfunden! Kann Gott Wunder thun? — Ich freue mich, wenngleich mit Zittern, denn es könnte ja wieder anders seyn, jezt wo ich dies schreibe. Nun, es sei: so habt Ihr ein Unterpfand mehr, daß der alte Spruch noch immer wahr ist: „Am Abend ist Weinen [?], am Morgen Lobgesang.“ — Mir hat die kl. Reise gut gethan. . . Doch hat sich ein neuer Feind blicken lassen; meine Augen werden ungemein schwach. Abrufen lasse ich mich gern, nur nicht brach legen — aber thöriges Kind, was verstehst denn du? An Deinem Lager bin ich wieder meiner Leidenschaft recht inne geworden, aber — im innersten Menschen kann ich doch sagen: „schlag zu, schlag zu!“

B. An und von Aurel Neumann.

I. Briefe Tholucks.

1.

Lieber Neumann, ich vermags nicht mehr an mir zu halten ... So will ich denn in Gottes Namen Vertrauen haben, Ihnen zu sagen, daß ich Ihnen so über alle maassen und so aus ganzer Seele gut bin, daß ich zwar ... nicht leichtlich an ernstere Schritte denken mag; ... aber, so ich nicht meine Wünsche aushauchen dürfte und auch nicht an eine kleine Erfüllung zu gedenken, da wäre es doch um die ganze Seelenfreudigkeit meines armen Lebens geschehen ... Doch meine besorgliche Bitte besteht nicht darin, daß Sie mich zu Ihrem Herzensfreunde machen sollen. . . Nein, es will mich bedünken, als sei ich der Mensch nicht, der auf dieses Glückes Fülle Anspruch

machen dürfe. . . Darum bitt ich Sie um das . . . : Sie wollen so weit mir Freund sein, als Sie es können. . . Sprechen Sie, was Sie wollen. In Gottes Namen. Auf jedes Ihrer Worte hab ich ein Heilkräutlein, oder mindestens . . . eine lindernde Thräne der Wehmuth.

2. Breslau, 28. 7. 16.

. . . Das ist das größte Glück, daß ich bei Dir bis jetzt alles Mißtrauen zu entfernen gewußt habe. . . Deiner gedenken, was will das sagen? Um meiner selbst willen ist gewiß nicht eine halbe Viertelstunde seit Mittwoch vergangen, wo ich nicht Deiner gedacht . . .

Dein Dich ewig aus innerstem Grund der Seelen liebender
Freund August Tholuck.

II. Briefe Neumanns.

1. Göttingen, 5. 12. 19.

Daß ich Dir nicht eher . . . schrieb, kam daher, daß ich die Seeligkeit eines in Christo verborgenen Lebens bei Dir so lebendig empfand, so daß all mein Sehnen von da an nur darauf gerichtet war und daß ich mir doch noch nicht mit all meinem Trachten die Sache eines stillen, ungestörten, immer nur auf den einigen Magnet der ewigen Liebe gerichteten Herzens errang. Das . . . betrückte mich so schmerzlich, daß ich . . . Dir nicht schreiben wollte, um Dir um meinerwillen nicht neuen Kummer zu schaffen. So . . . unerlöschliche Sehnsucht Du mir . . . nach der . . . innigen Ruh, die das Herz im steten Umgang mit seinem allerbarmenden Erlöser empfindet, einflößtest, so giebst doch der Zerstreuungen hier gar mancherlei . . . u. Dein Aurel ist noch immer gar sehr schwach. . . Der liebe Gott hat nach seiner Weisheit es so geschickt, daß mit mir in einem Haus mehrere . . . Studierende wohnen, die . . . ihrer armseligen Vernunft allzu sehr . . . huldigen und die Seeligkeit, . . . sich als durch eine ewige Liebe begnadigte Sünder stets anzusehen, gar nicht kennen. . . Wenn ich nicht recht wache, so bringe ich manche Stunde, die ich lieber meinem Heiland widmen sollte, bei ihnen zu. . . Und doch ist der liebe Gott täglich . . . kräftig in mir u. führt mich immer bald wieder zurück zu sich. . . Schon manchemal wollte ich verzweifeln darüber, daß ich dem Hang nach Gesellschaft nicht [zu] widerstehen vermochte . . . ; aber da nahm ich Gottes heiliges Wort in die Hand u. las Schuberts Trost- u. Heil-Büchlein für alle . . . ; las . . . den

Spruch: wem viel gegeben wird, der wird viel lieben, u. ich kehrte . . . zu meinem lieben himmlischen Vater mit freudiger Zuversicht zurück, daß er mich trotz meiner Unwürdigkeit wieder aufnehme. . . Und doch, wirst Du sagen: noch immer . . . zugänglich für der Welt Freuden. Ja, lieber in Christo geborgener Bruder, so weit ist schon die Eitelkeit in mich gedrungen. . . Doch der liebe Gott wird auch mich endlich führen zu seinem Reich. . . Darum, Du mein herzlieber August, der um mein Seelen Heil, gleich wie um seins, bewegt ist; der liebe Gott lohne es Dir einst vielfältig . . .; Du hast schon jetzt eine arme Christen Seele zum Theil gerettet, u. rettetest sie immer noch von neuem. . . Härme Dich nicht zu sehr meinerwegen, wenn Du diese Zeilen liest. Schreib mir aber bald Worte des Trostes u. der christlichen Belehrung, deren Dein schwacher . . . Bruder so sehr bedürftig ist. . . Guido hat mir noch nicht geschrieben. . . Der liebe Gott nehme ihn sammt Wenzel in seinen Schutz.

2.

Göttingen, 9. 4. 20.

. . . Daß ich nicht schrieb, daran war wohl mein eigenes Innere Schuld. . . Zu meiner großen Freude behielt ich, bey all meiner Schwachheit, doch den Glauben an Gottes . . . Liebe u. an unsern Erlöser fest im Herzen. . . Besonders bin ich hier mit solchen zusammen gekommen, die in jedem Gott geweihten Herzen den . . . „verderblichen Hang zum Pietismus“ erkennen. So kam es, daß mir mancher Zweifel aufstieg u. noch aufsteigt; aber sie schwinden alle, sobald ich ernst u. gläubig nachdenke. Und [ich] denke immer an den Ausspruch eines frommen Theologen hieselbst (ich meine Plank): man hört hier in diesem Leben nie auf, bald über dieß bald über jenes in der christlichen Religion zu zweifeln; man ergebe sich nur dabei in Gottes Hand. — Nun, lieber Tholuck, so siehst Du, ich liebe Dich immer noch von Herzen u. habe bewahrt, obwohl nicht immer gleich stark, den Glauben, den ich durch Deine Belehrungen durch Gottes und Christi Gnade empfieng, . . . wer nur einmal den Herrn erkannt hat, der verläßt ihn nie mehr ganz. . . Wenn ich Dir nicht eher schrieb, war es . . . besonders der Wunsch Dich nicht mit einem zweifelnden Brief zu betrüben, . . . vorzüglich bekümmerte mich der Gedanke, daß, da ich bei all meinem Glauben doch noch so wenig Werke sehe, dieser wohl todt sei u. eine leere Frömmelen. . . . Der Herr schütze uns beide u. stärke uns den Glauben.

3.

Göttingen, Januar 1821.

... Du hast ... zwar viel Ursache, an meiner Liebe zu zweifeln... Und doch glaube ich, daß Dein Urtheil zu hart war... Daß ich schwieg, hatte seinen Grund nicht in Kälte gegen Dich; eher in einer Unchristlichkeit meines Herzens... Aber schreibe nie wieder so hart gegen mich... Du ... denkst: Er meint Gott zu suchen u. bleibt doch der alte... Ich habe meine ganze Niedrigkeit erkannt... Jetzt erkenne ich, daß dem Herrn dienen, ganz dienen überaus seelig macht... Aber woher diese plötzliche Umwandlung?... Mein Tholuck, ich habe hier ein paar ... nach Christo sich sehnende gläubige Herzen gefunden... [Julius] Müller Bruder des hies. Prof. Müller u. Groboes, aus Breslau, sind die Seelen, in denen ich ein gleiches Sehnen wahrnehme nach Christo wie in mir. Und der Bund ward geschlossen, im Innersten unseres Herzens... Ich war am Rhein, sah Wenzel, ... ich glaube, ... er hat ein ernstes Streben nach Heiligung... Mein Radecke war kurze Zeit bei mir... Er ist Hofmeister beim Graf Stollberg v. Wernigerode.

4.

Göttingen, 18. 2. 21.

... Dein letzter Brief, mein Freund u. Bruder, that meinem Herzen so wohl; nicht deswegen, daß Du in mir ein neues Leben wahrzunehmen glaubtest, denn noch bin ich fern vom Ziel... Wie wahr sagtest Du doch ..., daß das wahre Christenthum ... sich in mir nicht ... wie mit einem Zauber-Schlag geben werde. Ich will wachen u. beten... Mein August, in Deinem letzten Brief wehte ein so sanfter ... Hauch wahrer christl. Milde u. Nachsicht, daß mir ... so wohl ward wie kaum je zuvor... Deine frühern Briefe ... rüttelten u. schüttelnden mich mächtig auf, aber wohlthuender, viel erquickender war Dein letzter Brief für mich... Wie freut es mich, daß Du bereits bei der Universität angestellt bist u. nun auch so für Gottes Wort wirken kannst... Mögest Du unter Deinen Zuhörern den Funken zur lodernden Flamme anfachen, der in ihnen gelegt ist durch Gottes Gnade für sein Gebot u. seine Nachfolge... Müller ist ein frommer, wahrhafter Christ... Groboes hat ein sehnüchtig Gemüth; freilich ist er noch voll Zweifel... Wie langsam geht es doch mit meiner Bekehrung, jeder Schritt um den ich mich dem ewigen Heil nähere, kostet mir viel, viel Kampf... Du hast Dich so schnell losgesagt von allem Ungöttlichen. Häring u. Schrötter ... glauben ..., daß ich mich von ihnen entfernen zu müssen meine,

weil sie nicht ganz mit mir übereinstimmen, u. daß ich sie gering schätze, weil sie nicht mit mir eines Glaubens sind. . . Den 4.t. März. . . Unser guter Radecke . . . ist als Pastor nach Schoenbrunn . . . berufen. . . Wenzels . . . Herz sehnt sich nach dem Evangelio, da er erkannt zu haben scheint, daß er außer demselben keinen sichern Trost zu hoffen hat.

5.

Göttingen, 19. 3. 21.

[Entschuldigt sich, daß er nicht über Berlin heimreist; vgl. III, A 10.] Fürchte Dich nicht vor meinem Wankelmuth; wer, wie ich, so oft fiel und seine Sünden erkennt u. einmal den ernstesten Vorsatz faßt durch Gottes Gnade sein Herz zu reinigen, der kann wohl wanken in der Treue, aber untreu kann er nicht werden. Mein Streben ist ganz darauf gerichtet, dem Herrn zu gefallen. Beten laß uns zu Gott, unserm Vater in Christo; so werden wir bestehen. . . Deine Aeußerung, daß es Sünde sei, so lang zu schweigen . . ., ist wahr . . .

6.

Breslau, 7. 1. 22.

Daß ich wiederum so lange geschwiegen . . ., daran bin . . . nur ich freilich Schuld. . . Der Grund . . . ist die leider zu oft sich meiner bemeisternde Lauigkeit. . . Aus Kinskys Briefen wirst Du die alte treue Liebe zu Dir erkennen. . . Hat gleich Kinsky noch nicht die Ahnung von dem wahren christlichen Glauben . . . und dessen alleiniger Seeligkeit, so ist sein Streben recht rein und ernst, und ich suche ihn immer mehr mit meiner und Deiner jetzigen Überzeugung bekannt zu machen. . . Er ist nun zwar darin in einem Grund Irrthum befangen, daß er noch den Glauben an Christum mehr für ein dunkles Gefühl hält . . .; dem er aber als ein . . . ganz gleich beseeligendes das moralische praktische Wirken förmlich entgegensetzt. . . Dennoch ist er mir wegen seines reinen Strebens unendlich werth. . . Er hängt mit möglich größter natürlicher Liebe an Dir. . . Wenzel ist noch immer der alte, nemlich der kalte Mensch, dem ich auch gar nicht beizukommen weiß. . . Was mich betrifft, so sind die Stunden unserer wöchentlichen Zusammenkünfte für mich sehr beseeligende. . . Mir ist der Leichtsinn besonders gefährlich. . . Die Zunge ist bei mir ein böses Ding, wenn ich erst mehr schweigen lernte, dann wäre mein Friede auch ungestörter. . . Mein Sehnen und Beten ist jetzt besonders dahin gerichtet, daß mir der Herr den Frieden, den ich in der Stille und Einsamkeit fühle, auch im Geräusche

der Welt bewahren möge, daß mein ganzer Wandel . . . geheiligt werde durch die Liebe Christi.

7.

Breslau, 14. 3. 22.

. . . [Der] Grund meines Schweigens . . . lag . . . in einer zu großen Zerstreuung, in der ich meist hier lebe . . . nach dem Willen meiner Eltern. . . Ich habe . . . recht zu kämpfen, daß der Welt Lust mich nicht von der einigen Freude in Gott abwende. . . Noch kann ich recht oft im Umgang mit unserm-Mila dem innern Drang des Herzens Lust machen. . . Ich freue mich herzlich, daß Müller und Froboes . . . nunmehr in kurzem hieher kommen. . . Guido geht in ein paar Wochen nach Göttingen. Er ist viel ernster geworden; jedoch die sichere Zuversicht auf Gottes Gnade durch Christum . . . kennt er noch nicht. . . Bei ihm glaube ich, ist nur entweder völliger Indifferentismus gegen alle Religion, oder der christliche Glaube möglich. . . Guido ist eben da, wo ich war, als ich von hier wegging. . . Wenzel . . . lebt mit seinen Heidelberger Freunden viel zusammen.

8.

Breslau, 21. 7. 22.

. . . Mein Leben ist noch immer voll Unbeständigkeit. Ich habe wohl erkannt, was mir Noth thut, aber zu oft zerstreue ich mich und verliere das Ziel . . . aus den Augen. . . Ich blicke auf die Zeit . . . in Göttingen . . . mit wahrer Wehmuth zurück. Denn ich lebte da so recht mir selbst und den mich ganz verstehenden Seelen. . . Es fehlt mir nichts als Sammlung, damit ich der . . . Gnade Gottes in Christo ganz theilhaftig werde. Schon oft und immer wieder sehnte ich mich nach Stille der äußeren Umgebung. . . Ich lese jetzt weniger als sonst von christl. Schriften. Diesen Winter habe ich im Hofner viel gelesen; und er hat mich wieder ebenso gestärkt, als da ich ihn bei Dir in Berlin las. . . Guido ist in Göttingen. . . August Wenzel steht mir jetzt ziemlich fern. . . Es thut mir oft gar wehe, wenn ich an das Jahr 1816/17 zurückdenke. . . Kinsky lebt ganz in seiner Familie. . . Er ist noch die alte, treue, gute Seele, ohne Faltsch, aber er scheint mir auch noch jetzt ein höheres Leben, als das in der Poesie, nicht zu kennen.

9.

Breslau, 19. 10. 22.

. . . Ich gehe jetzt immer freudig und vertrauensvoller als je auf dem Wege des Herrn fort. Viel sind zwar noch der Verirrungen,

die ich täglich zu beweinen habe. Aber auch sie führen mich immer nur zu dem einen Quell, der allein dem Herzen Frieden . . . giebt. . . Ach möchte auch mein Herz erst so ganz in Seinem Willen aufgehen. . . Eben war ich bei Mühla. . . Sie alle sehen mir noch zu viel auf Nebensachen, zu wenig aufs Leben selbst; und meinen noch, daß des Christenthums größte Fülle sich in dem Verfechten einzelner Meinungen kund geben müsse. . . Friß [Froboß] ist stiller geworden und so wird es wohl auch mit ihm zur Ruhe kommen. Julius [Müller] aber . . . ist nunmehr zu dem demüthigen Glauben an den Gekreuzigten gelangt; hat seine Spekulation diesem Glauben untergeben und ist so zur völligen Einheit mit sich und somit zur Ruhe im Herrn gelangt. . . Mühla ist auch jetzt fortwährend um uns.

10.

Breslau, 31. 12. 22.

Mein im Geiste Jesu Christi eng verbundener Tholuck!

. . . In dieser einsamen Abendstunde . . . kommen so manche Erinnerungen an frühere Zeiten, namentlich an den Neujahrsabend anno 1816/17 in meine Seele. . . Bist Du doch, seit mein Leben ernster und namentlich unserem Herrn und Heiland, wenn auch noch so wenig, geheiligt war, mein treuer Begleiter, der Bruder, der mir in Christo immer zur Seite stand. . . Wisse, daß es äußere Zerstreuungen . . . sind, welche mich so manchesmal noch andere Freuden suchen lassen, als die Freude im Herrn. . . Ich . . . hoffe . . . zuversichtlich, daß mir die Freude der Welt endlich einmal schon hienieden gar nichts werde anhaben können. . .

Julius Müller . . . wird vielleicht jetzt bald eine Dorfpfarre übernehmen; denn Radecke geht von Schönbrun weg und als Hofprediger nach Wernigerode. . . Friß Frobö's hält noch treu am Herrn wiewohl immer noch mit unendlichen Kämpfen, namentlich gegen den Unglauben an die unermessliche Erbarmung Gottes in Jesu Christo.

11.

Breslau, 27. 9. 23.

Herzlichen Dank für das . . . Geschenk. [Offenbar das Buch „Von der Sünde“.] Es hat mich schon in mancher Stunde . . . erquickt; namentlich auch so manchen Zweifel, den ich bisher hatte, berührt, worunter . . . die Erzählung vom Sündenfall und überhaupt die ersten Kapitel des 1.^{ten} Buch Mose gehören. So sehr ich Deiner Ansicht darüber entschieden beitreten möchte . . ., so hält mich doch

immer der Gedanke davon zurück, daß ich dann die Grenze des Mythischen im Alten Testament nicht auffinden, und darüber gar zu leicht die trostreichsten Wahrheiten desselben verlihren möchte. . . Was aber die Hauptsache betrifft, nemlich das Leben selbst, so sehe ich alle Tage . . . mehr, mit wie eisernen Ketten ich noch immer an die Welt gekettet bin. . . Recht unbegreiflich muß es doch allen andern vorkommen, wie sich die Christen . . . sogleich . . . zusammenfinden. [So konnte] mein guter Vater nicht begreifen, daß wir [der Graf von Gröben und Aurel] uns sogleich zusammengefunden. . . Recht erfreut hat mich der Brief, den Du an den Baron von Kottwitz geschrieben; welche Erweckung überall . . .! Diesen Brief bringt Dir ein getaufter Israelit.

C. Briefe von Julius Müller.

[Nach Abschrift.]

1. [Vgl. Witte I, 206 ff.]

[Erhalten 2. 11. 22.]

Mein heißgeliebter Bruder in Christo!

Indem ich nun die Feder nehme, um Ihnen zu schreiben, so ängstet mich fast das Gefühl, daß es mir so gar nicht möglich ist, Ihnen das recht zu eröffnen, was in dem Innersten meines Herzens in Bezug auf Sie vorgeht: Als ich verloren war und irrete in finstrier Nacht, und nicht wußte, wo aus noch ein, da giengen Sie mir nach und riefen mich mit sanfter Stimme, und nahmen mich in Ihren Arm und trugen das gerettete Schaf zu dem treuen Hirten, der uns alle in seinen von unseren Sünden blutig zerfleischten Armen trägt. Ich kann Ihnen nicht danken, weil mir schon das Wort „danken“ gar zu kahl und dürftig klingt, aber einst mein Bruder, wenn wir vor unserm Heilande stehen, und Er mich fragen wird: „Wer hat dich zu mir gezogen?“ werde ich auf Sie weisen. Sie schrieben mir einst, daß es so unendlich selig für Sie sein würde, zu wissen, daß durch Sie Eine Seele dem Heilande zugeführt worden, o wie selig müssen Sie da jetzt sein! — Wie hat es der Herr so überaus gnädig mit mir gemacht! Wenn ich gedenke der Zeit meines Abfalls, und wie der Herr mein Elend angesehen, und mich, der ich mich trotzig sträubte, durch die sichtbarsten Sügungen zu sich gezogen, so möchte ich bitter weinen vor Scham, daß ich dennoch so oft verzagt und ungläubig sein kann. Ein paar liebe Worte von Ihnen in Bezug

auf mich in einem Briefe an unsern Fritz [Froböck] lockten mich nach Breslau. Als ich aber in Breslau angekommen war, gerieth die allerunseligste Stimmung über mich, ich verzweifelte gänzlich, daß es noch irgend ein Heil für mich gebe, das Leben war mir eine Last, die ich von Herzen los zu sein wünschte, und sollte auch an meinen Tod meine Vernichtung geknüpft sein. Von Ihnen erwartete ich keine Hilfe und war trotz des Dringens meines Fritz fest entschlossen, nicht zu Ihnen zu gehen. Als ich ihn aber bis an Ihr Haus begleitete, da führte Sie der Herr ans Fenster, daß Sie mich sehen mußten, und nun glaubte ich nicht mehr ausweichen zu können. — Wenn ich nun bedenke, mit wie andachtslosem und unruhigem Herzen ich zu Ihnen kam, und wie eine strengere und rücksichtslose Behandlung mich auf der Stelle zurückgeschreckt oder meinen Hochmuth erregt haben würde, wie soll ich da dem Herrn und Ihnen, seinem auserwählten Diener, danken, daß Sie so freundlich und voll Liebe in meinen Zustand eingingen, so langmüthig alle meine Fragen anhörten und löseten, so geduldig meine hartnäckige Zweifelsucht ertrugen, daß Sie mir Milch zu trinken gaben, so lange ich feste Speise noch nicht ertragen konnte, und mich erst nach und nach zu dem eigentlichen Grundstein des ganzen Gebäudes des Christenthums leiteten. Und was für wunderliche und alberne Fragen und Zweifel habe ich Ihnen mitunter vorgelegt. . . O mein in Christo Geliebter, seien Sie nun auch zeitlebens mein Lehrer, mein älterer Bruder; so will ich Sie stets ansehen und mit einer größeren, heiligeren Liebe an Ihnen hängen, als an leiblichen Eltern und Brüdern; denn durch jene hat mir Gott mein leibliches Leben geschenkt, durch Sie aber mich in sein Reich aufgenommen, außer welchem das Leben für ein sehnüchtig Gemüth nichts ist, als eine elende Qual. . .

Was nun meine Zweifel betrifft, die Sie mich auffordern, Ihnen darzulegen, so beunruhigen sie mich jetzt nur sehr selten und nur auf Augenblicke; denn sind sie wirklich zur Zeit für mich unauflöslich, so bete ich zu dem Herrn um Stärkung des demüthigen Glaubens; das hilft jedesmal. Sie haben recht: wer nur einmal die Gnade des Heilandes überhaupt recht innig in seinem Herzen erfahren hat, der stellt wohl gern mit demüthigem Vertrauen die Zweifel über Einzelnes seinem Herrn anheim und erwartet geduldig die Zeit, wo es ihm gefallen wird, ihm auch die zu lösen. Auch verschwindet mir jetzt durch Studium und ernstes Nachdenken unter Anrufung des göttlichen Segens eine Dunkelheit nach der andern. [Müller erbaut

sich an Neanders Schrift über die Gnostiker;] einem so stillen, frommen und ruhigen Sinn, wie er in dem Buche waltet, kann man nur mit Andacht zuschauen. . . Wie freue ich mich darauf, bald unter seiner und Ihrer Leitung zu arbeiten. . . [Mit Mila] haben wir uns eng verbunden, mit einander ernstlich nach dem allerköstlichsten Kleinod zu ringen, und uns stets untereinander zu strafen und zu ermahnen. Aber noch näher ist meiner Seele unser lieber Aurel, dessen stilles und ruhiges Wesen mich jedesmal, wenn ich mit ihm zusammenkomme, recht innig erquickt und stärkt. Oft werden wir drei uns in dem Herrn zusammenfinden, um uns in diesen Zeiten des Verfalls der Kirche unter einander durch Lesen der Heiligen Schrift, des Thomas a Kempis und anderer frommer Bücher und durch andächtige Gespräche über das Gelesene zu erbauen. Mit Rothe sind wir noch nicht näher bekannt worden. . .

Sriß ist noch immer gar sehr im Schwanken und Zweifeln begriffen. . . ; Sie haben Recht, da hilft auch kein Disputiren und Beweisen; sondern schadet vielmehr, ihm und mir; ich kann nun fast nichts mehr für ihn thun, als immerfort den Herrn anflehen, daß Er ihn zu Sich nehmen möge. — O wie komme ich denn dazu, ich Unwürdigster von Allen, daß Er über mir so überaus gnädig waltet, und mich immer wieder von dem Abgrunde zurückzieht, wenn ich schon im Begriff bin, mich hinabzustürzen. Da müßte doch, sollte man denken das allerhärteste Herz brechen, und sich Ihm ganz allein heiligen und ewig von dem Preise seiner Gnade erfüllt sein! Aber, o mein lieber, lieber Bruder im Herrn, wie gar so fern bin ich noch davon! Wie oft wendet sich noch mein Herz zur Sinnenlust und zur Eitelkeit! Und was mich noch mehr bekümmert, wie bin ich oft gar so matt und dürre, so langsam und träg zur Andacht und zum Gebet! So schon seit einigen Tagen und ich wollte eigentlich zu meinem Briefe an Sie eine bessere lebendigere Stimmung abwarten. . . ; aber es ist besser, daß ich so zu Ihnen komme, wie ich eben bin; ich weiß ja doch, Sie haben Geduld mit mir. . . Betrachten Sie mich als Ihren jüngern, noch unerzogenen Bruder; ich habe Sie sehr, sehr lieb, und bin Ihnen von ganzem Herzen ergeben. O mein Leben ist ja das Ihre.

In einer der nächsten Wochen wollen wir, Aurel und ich, zu Radecke fahren. Ich freue mich herzlich darauf, denn es wird mir eine rechte Erquickung sein, einmal einen rechten Hirten mitten in seiner Gemeinde zu sehen. . .

Wie schön und wahr ist das Motto des ersten Theils von Schleiermachers Dogmatik: *Neque enim quaero intelligere, ut credam, sed credo, ut intelligam.* Nam qui non crediderit, non experietur, et qui expertus non fuerit, non intelliget. — Was mag aber der arme Schleiermacher nur für einen Sinn dahineinlesen.

2.

26. 11. 22.

Mein herzenslieber Bruder in Christo.

Zuvörderst eine . . . erfreuliche Botschaft aus dem Reiche unsers Herrn, für die Sie Seine Gnade, die in dieser Zeit die Himmelsthüren recht weit aufgethan hat, um wieder einmal recht viele arme Sünder einzulassen, mit mir aus vollem Herzen preisen werden. Steffens, mein sehr lieber Steffens, ist nun auch erweckt. Ja Er, der die hochmüthigen und stolzen Herzen zu beugen und zu zerschlagen weiß, hat auch dieses sehr trotzig unter sein sanftes Joch gezwungen. . . Auch ihn hat wie mich sein consequentes Speculiren auf die furchtbare Trostlosigkeit des Absoluten, seines unermesslichen, finstern, Alles gefräßig in sich verschlingenden und vernichtenden Abgrundes, getrieben. Ich hatte schon früher davon gehört, auch von einzelnen merkwürdigen Aeußerungen, die einen schweren Kampf andeuteten, aber nicht recht getraut; aber eine Stunde, die ich bei ihm war, hat mir auf einmal die freudige Gewißheit gegeben. Ich genoß schon früher, als uns noch die Philosophie als Lehrer und Schüler verband, seines Umganges, aber diese eine Stunde, da wir uns auf dem Wege zu dem Heilande unerwartet zusammenfanden, hat uns mit einem Mal zehnmal inniger verbunden, als der lange Umgang. Ich weiß nicht, wer von uns beiden mehr überrascht und erfreut gewesen sein mag; wir waren es beide gar herzlich. Er arbeitet jetzt mit großer Liebe an einer Schrift,¹⁾ worin er das Verhältnis des einfachen Offenbarungsglaubens zu der heutigen, besonders Schleiermacherschen Gnosis [mit ihrer] mythischen (?) Behandlung der heiligen Schrift und mit ihrer Idee der Sünde, des Erlösers u. darstellen will, eine Schrift, die sehr viel Gutes stiften wird, da sie ein Verhältnis, dessen bisherige Dunkelheit gewiß vielen Seelen gefährlich gewesen ist, recht sehr ins Klare setzt. . . Sie werden auch leicht daraus erkennen, weiß Geistes

¹⁾ Nach Leop. Schulze, D. Julius Müller, Bremen 1879, S. 12, eine hernach nicht erschienene Schrift gegen sich selbst. Sonst möchte man an Steffens' „Von der falschen Theologie und dem wahren Glauben“, Breslau 1823, denken.

Kind der Verfasser ist, ich meine, daß er ein seliges Kind Gottes werden will. Ich habe das Manuscript in Händen, da ich es übernommen habe, für die sprachgerechte Form, deren Steffens im Deutschen gar nicht mächtig ist, zu sorgen. Wenn es der Herr vielleicht einmal fügt, daß Steffens Sie einmal irgendwie aufsucht (denn er hat schon sehr gehofft, daß Sie, als Sie in Breslau waren, ihn besuchen würden), — nun ich darf Sie nicht erst bitten, daß Sie ihm dann mit recht vollem Vertrauen auf sein ernstliches Suchen des Heilandes entgegenkommen. Freilich mag es, der äußeren Erscheinung nach zu urtheilen, noch nicht überall bei ihm zum völligen Durchbruch gekommen sein; aber wenn bei irgend jemandem, so müssen Sie vornehmlich bei einem solchen Manne, der so tief verflochten ist in ein Leben, das so sehr seinem Hochmuth und seiner Eitelkeit schmeichelt, Nachsicht und Geduld haben. — Ich bin gewiß, daß der Herr das in ihm begonnene Werk auch vollenden wird. . . Er klagte mir auch wohl seinen schweren Kampf.

Wie soll ich Ihnen für Ihren lieben, lieben Brief danken, der mir gar sehr zum Segen und Troste geworden ist. O könnte ich Ihnen nur recht sagen, was für ein schwacher und elender Mensch ich bin, wie durchaus unwerth aller der Gnade, die Er mir immerfort erzeigt, wie matt und lau und träge ich noch gewöhnlich bin, wenn ich aufstehn und mit meinem Herrn und Heilande fortgehen soll, damit Sie mich immer in Ihren Briefen als einen solchen behandelten und mir zu immer mehrer Demüthigung verhülfsen. O Sie glauben nicht, was mir dies verderbte und zur Liebe träge Herz für bitterm Kummer macht. Aber da erfahr ich immer innerlicher, wie uns kein anderer Trost im Himmel und auf Erden gegeben ist, als allein im Blute Christi, das die Flecken unserer Seele auswäscht, ehe es zum Gericht geht. O ich bitte Sie schon im Voraus für Berlin um recht viele Geduld und Strenge, wenn Sie sehen werden, wie so gar schwach und sündig ich bin. Doch ich verlasse mich auf den Herrn, der . . . Ihnen auch niemals erlauben wird, mich zu verstoßen. — Aber wie können Sie mich doch so betrüben, wenn Sie schreiben, ich sollte niemals über Strauß [den Vertreter der praktischen Theologie] und Neander meinen bedeutungslosen Freund vergessen? Die beiden, besonders den letzteren habe ich von Herzen lieb als meine ältern und weit geförderteren Brüder in Christo; aber doch sind Sie, an den mich der Heiland so ausdrücklich gewiesen hat, meinem Herzen stets näher als alle Andern. O wenn ich daran denke, was ich Ihnen

verdanke, so vergehen mir gleich die Worte. Und meinen Sie, daß ich etwa der Wissenschaft wegen nach Berlin kommen werde? Ich gestehe Ihnen, daß sie mir gegenwärtig, da ich nur daran zu denken habe, wie der Herr immer mehr in meinem Herzen Wohnung mache, sehr gleichgiltig ist; ich habe vor der Hand noch keine rechte Ruhe und Gleichmüthigkeit dazu, um mich gern viel mit etwas, was nicht eng mit jenem Punkt zusammenhängt, zu beschäftigen. Darum [beunruhigen ihn auch theologisch-wissenschaftliche Fragen jetzt nicht;] dazu hab ich meinen Jesus und Seine Kraft, die da das Allerlebendigste und Allerrealste ist, schon viel zu innig in meinem Herzen erfahren. . .

Vor 8 Tagen bin ich mit meinem theuren Seelenbruder Rothe . . . bei Radecke gewesen. O was ist einem das eine Herzenserquickung, wenn man einmal so einen rechten treuen Hirten bei seiner Heerde sieht. Ich bin sehr selig bei unserm lieben Radecke gewesen; über die Artikel von den Geistlicharmen und Kindern, deren das Himmelreich ist . . ., habe ich ein praktisches Licht erhalten. . .

Was unsern Friß [Frobö] betrifft, so habe ich zwar die feste Zuversicht zum Herrn, daß Er, den er ja sucht, sich auch gewiß irgend einmal wird von ihm finden lassen; aber doch macht er mich jetzt zuweilen sehr besorgt, denn er ist noch so ganz den Stimmungen des Tages unterworfen; den einen Tag ist er still und freudig, aber den andern dagegen ganz verzagend und verzweifelnd. . . Lassen Sie . . . ihn uns immer in unser Gebet einschließen. . . [Von sich sagt Müller:] Ein großer Trost ist mir Ihre Fürbitte, und mein Stolz, daß Christus Sie mich lieben heißt. Gewiß hat Er es mit meiner Seele gut vor.

[M. erzählt nun von „einer großen Anfechtung, ja mehr als Anfechtung“. Er habe eines Abends mit Freudigkeit, aber auch falscher Sicherheit die tröstliche Wahrheit des Glaubens gegenüber der Trostlosigkeit der Schellingschen Philosophie darzustellen gesucht. Nach dem Weggang der Freunde ergriffen ihn selbst die stärksten Zweifel.] Da habe ich die schrecklichste Stunde meines Lebens . . . verlebt. Sie können es nicht . . . glauben, wenn Sie . . . nicht einmal mit ganzer Seele Ihr Heil in dieser Lehre gesucht haben, wie . . . vernichtend das Absolute ist, als absolute Einheit aller Gegensätze, besonders des höchsten Gegensatzes, der des Denkens und Seins, so daß alles Entgegengesetzte in Bezug auf das Absolute als das allein wahrhaft Seiende rein nichts ist. In einer Viertelftunde war ich der unglücklichste Mensch, mein ganzer Glaube . . . sank vor mir in's

Nichts zurück; in einer halben Stunde war mir mein eigenes individuelles Sein rein nichtig . . . Doch wunderbar! ich schrie dazwischen immer wieder mit der größten Herzensangst um Hilfe zu dem Gott, dem ich nicht glauben konnte. . . Nach etwa zwei Stunden wurde ich . . . stiller und ruhiger, meine Seele wandte sich ernstlich zum Gebet, und ich schlief ein. [Als am Morgen die Versuchung mit voller Stärke zurückkehrte,] gab mir der Geist plötzlich ein, mich noch einmal recht demüthig und voll Vertrauen zu Gott zu wenden und ihn um Christi Blutes willen um die rechte Hilfe zu bitten. Da wurde ich ruhig; auf einmal stand das . . . absolute Nichtsein jenes absoluten Seins weit klarer und bestimmter als jemals vor meinem Geiste und ich wurde mit der innigsten Freudigkeit und Gnadenempfindung erfüllt. . .

3.

. . . Heut . . . erhalte ich soeben Ihren Brief von unserm lieben Aurel. O der Herr segne Sie mit Seinen reichsten Segnungen für Alles, was Ihre Liebe an mir thut. Könnte ich Ihnen nur einst Freude und Ehre machen, und dem, zu dem Sie mich geführt haben. Doch ich bin so erstaunlich schwach und träge, und ich möchte fast sagen: was an mir ist, thu ich redlich, um dem Herrn Sein Werk in mir schwer zu machen, durch Eitelkeit und Eigenwillen zu verderben. Und doch kann ich, mitten in meinem bangen Seufzen . . . sagen: Ich habe nun den Grund gefunden! Ich . . . kenne den Weg zum Kreuzestamme, wo das theure Blut geflossen, von dem auch ich mich täglich und öfter von allen Sündenflecken rein waschen lasse. . . — Wie innig stimme ich mit Ihnen, Herzlichgeliebter, darin überein, was Sie mir einmal schrieben, daß Sie immer mehr an Ihrem Herzen die große Wahrheit und den tiefen Segen der Versöhnungslehre gerade in der Gestalt, wie Luther sie wieder ans Licht zog, erführen! Mögen Andere diese und jene sonst auch noch so köstliche Wahrheit zum Mittelpunkte ihres christlichen Lebens machen: ich halte mich allein daran, daß mein Heiland, der große Gott, Sein Blut für mich vergossen hat, um mich verlorenen und verdammten Sünder in Ihm selig zu machen. . .

Lieber, lieber Tholuck, herzlich dank ich Ihnen für Ihre Antwort auf meine Fragen. . . Aber nicht wahr? Geduld haben Sie wohl viel nöthig bei mir . . .? O und Sie werden sie immer nöthig haben, und ich kann es eben nur von einer solchen heiligen Liebe

in Christo, mit der Sie mich lieben, demüthig hoffen und erwarten, daß Sie sie immer haben werden. [Ein Tagebuch für Th. zu halten, sei ihm nicht möglich, da er, was ihn bewege, nicht gleich zu Papier bringen könne. Aber immer] sind Sie in meinem Herzen und täglich im Gebet auf meinen Lippen. Für Sie mag manches Gebet den Himmel durchdringen; o möchte doch auch mein kleines Gebet... dazu beitragen, Ihnen manche Stunde... der innern und äußern Anfechtung zu erleichtern.

Ich habe am H. Weihnachtstage in Ohlau... gepredigt; ich denke doch, das lautere und reine Wort Gottes..., was ich auch schon daraus ersah, daß ich den sogenannten Gebildeten der Stadt lange nicht so gefallen habe als früher... Dem Heiligen Geiste sei es gedankt, daß er über mir waltete... Mein Vater meinte auch, ich hätte zu Herrnhutisch gepredigt...

Über Steffens bin ich ganz Ihrer Meinung, auch haben Ihre Freunde darin Recht, daß seine Sinnesänderung so schwer und langsam zur Lebensänderung wird; so ist er auch noch in einer wunderlichen Verblendung über das Wesen der heut zu Tage sogenannten Pietisterei und voll von Vorurtheil gegen sie...; aber dennoch ist es nicht zu verkennen, daß der göttliche Geist mächtig in ihm arbeitet und eine Mauer der Sünde und des Unglaubens nach der andern niederreißt; er wird auch wohl die letzten, wenn auch vielleicht festesten, nicht verschonen...

Was Sie mir von Schelling schreiben, hat mich herzlich gefreut; ich habe schon von verschiedenen Seiten, auch durch Steffens, Aehnliches gehört. Greift er den idealistischen Pantheismus an, so ist ja das im Grunde ein vollständiger Widerruf seines eigenen Systems...

Sie wollen, daß ich Ihnen von meinem theuren Rothe und unserm Bruder schreibe. Als Sie in Breslau waren, hatten Sie mir gesagt,... wie er ein so treuer Jünger des Herrn sei. Ich... trug... ein herzliches Verlangen, ihn kennen zu lernen und mich nahe an ihn anzuschließen. Doch kam die Gelegenheit... immer nicht, bis ich endlich... geradezu an ihn schrieb, mich ihm antrug und ihn zugleich bat, mit mir Radecke in Schönbrunn zu besuchen. Er kam mir mit der freundlichsten Liebe entgegen, und auf dem Wege zu unserm Radecke knüpften wir unsern Liebesbund im Herrn noch fester. Er war auch gleich bereit, an unsern Versammlungen Theil zu nehmen... — Wie er so fest und unerschütterlich ist in seinem Glauben, wie er zu einer ruhigen und sichern Klarheit durch-

gedrungen ist in seinem Wissen und Denken, wie er so ganz die herzlichste und freundlichste Liebe ist, wie er unbefangen und rein bleiben kann in Lagen, die andern zum Strick werden, das wissen Sie ja wohl Alles eben so gut als ich. Auch ist ihm gegeben, das Wort Gottes mit großer Klarheit und Einfalt zu verkündigen. . . — Außer unserm Rothe ist hier noch ein erweckter Prediger . . ., ehemals ein arger Rationalist, auch ein treuer Jünger des Herrn. . . Doch predigt er . . . mir nicht genug den eigentlichen Kern des Evangel., den Blutglauben. . .

Wenn ich so zuweilen vor den Collegien unter den Theologen, besonders unter den jüngern, stehe, so kommen sie mir alle vor, wie die zerstreuten, verirrtten und halb verhungerten Schäflein, die mit Sehnsucht einen Hirten und Nahrung suchen; es scheint mir wirklich in den Meisten ein gewisses ernsteres Suchen aufzuwachen. . .

4.

Breslau, 25. 2. 23.

. . . Preisen Sie mit mir unsern Herrn, daß er mich und Seine ganze kleine Gemeinde, die Er unter den hiesigen Studirenden hat, fortwährend so gnädig ansieht. Und freuen Sie sich mit uns, daß sich diese Gemeinde von Monat zu Monat vermehrt, und daß, so viel wir Menschen in dergleichen Dingen urtheilen können, die erfreulichsten Aussichten vorhanden sind, daß sie sich auch künftig immer mehr vermehren werde. Es sind wohl so manche Gemüther unter den Theologen hier, die . . . sich nach etwas Besserem sehnen, — wenigstens ein empfänglicher Boden, auf den meine christlichen Brüder leichter den Himmelsamen austreuen können. — Ich bin vor mehreren Wochen mit Scheibel näher bekannt geworden, und er hat mich sogleich in der Graf Gröbenschen Familie eingeführt, die mich so äußerst . . . liebevoll aufgenommen hat, daß ich mir jetzt schon fast wie das Kind vom Hause vorkomme. O . . . welch ein stiller, demüthiger Sinn herrscht in dieser Familie! Man muß sie alle drei, den Grafen, die Gräfin und die Anna Schlatter aus St. Gallen, innig lieb gewinnen. — Des Sonntags kommen wir regelmäßig bei ihnen zusammen, nämlich die Scheibel'sche und Steffens'sche Familie und ich; bis jetzt haben Scheibel und Steffens ihre nächsterscheinenden Bücher vorgelesen, künftig aber sollen diese Zusammenkünfte zur Lesung des Evang. Johannis, unter Scheibels Leitung, bestimmt sein. — Für Steffens besonders ist gewiß der Umgang mit dieser lieben Familie, sowie mit Scheibel sehr

förderlich; er hängt auch mit einer kindlichen Liebe an Beiden, sowie überhaupt unter allen dreien ein rührend inniges Verhältniß und eine treue, echte Bruderliebe herrscht. — In Scheibel habe ich doch jetzt hinter der harten Schale, die . . . mich, als ich ihn noch nicht näher kannte, von ihm abschreckte, so sehr viel Schönes und Liebes erkannt, worüber sich wohl leicht die Schale vergessen läßt. Er ist mir sehr lieb und werth geworden.

Auch aus meiner Herzensgeschichte möchte ich Ihnen ein Bruchstück erzählen, damit Sie auch hier mit mir dem barmherzigen Gott danken. [In großer Herzensangst wegen einer Untreue habe er sich von Gott erbeten, ihn durch Aufschlagen der Bibel eine Stelle in ihr finden zu lassen, die ihn der Vergebung versichere. Die aufgeschlagenen Stellen versagten. Seine Angst wurde immer größer, seine Gebete immer dringender. Endlich habe der Zuspruch eines frommen Freundes ihn abstehen gelehrt von einem äußeren Zeichen.] Seine Gnade sei ewig gepriesen!

Gestern ist Rothe mit mir bei Gröbens gewesen zum ersten Mal und wird von nun an sehr oft da sein. . . In unserm lieben Fritz wird es ja nun durch des Herrn Gnade auch immer ruhiger und stiller, sein Gang wird evangelischer, da er sonst allzusehr an Stimmungen, Gnadenempfindungen u. dgl. hing. — Kürzlich sind wir, Fritz und ich, wieder bei dem theuren Radecke gewesen. . . Mir sind die Tage bei ihm, in seinem stillen Umgang jedesmal wahre Feiertage. . .

5.

Ohlau, 22. 6. 24.

. . . Ich habe jetzt seit vielen Wochen eine schwere Zeit gehabt; ein dichter Schleier lag über meiner Seele . . .; ich fühlte mich träge zum Gebet, lau in der Liebe, ungewiß im Glauben. . . [Doch] selbst in den dunkelsten Stunden sagte mir mein Herz, daß mir der endliche Sieg doch gewiß sei in Christo. . . Ich war verlassenener als je . . ., dennoch erlosch in meinem Herzen niemals gänzlich jenes unaussprechliche, tief verborgene Seufzen und Wehklagen nach Christo . . ., selbst ohne recht zu wissen was ich that, warf ich mich so wie ich war Ihm immer von Neuem in die Arme, und konnte nichts sagen als: dennoch, dennoch kann ich von Dir nicht lassen. . . Das ist das unaussprechliche Seufzen des heiligen Geistes. . . Und als meine Noth . . . aufs Höchste gestiegen war, da erbarmte Er sich meiner, und gab mir wieder einen recht tiefen Eindruck von Seiner Liebe und Gnade,

und überzeugte mich, wie . . . ich nicht mehr blos Ihn gesucht und gewollt hatte, sondern mich selbst in ihm. . . Nun habe ich mich Ihm von Neuem übergeben auf ewig . . ., weiß ich doch, daß aller Trost außer Ihm nichts als Galle ist. . .

Die einzige Seele, gegen die ich mich noch bisweilen über mein inneres Leben aussprechen kann . . ., ist meine liebe Flora, mit der ich versprochen bin. Ihr Vater ist unter den Geistlichen dieser Gegend . . . der einzige, welcher evangelisch predigt.

6.

1825.

Schon lange war ich Willens Dir zu schreiben, aber die mannigfaltigen Geschäfte meines Examens pro ministerio [abgelegt Dezember 1824] ließen mich nicht dazu kommen. — Unterdessen ist zu dem innern Antriebe noch eine äußere Veranlassung, an Dich . . . zu schreiben, hinzugetreten. Unser lieber Scheibel nämlich ist Willens . . ., ein theologisches Journal zu Beförderung christlicher, auf dem lautern Grunde der h. Schrift ruhenden Wissenschaft herauszugeben. . . Nun hat er aber gehört, daß Du . . . ein ähnliches Journal . . . herausgeben willst. Da . . . bittet er Dich, . . . Dich doch mit ihm zu vereinigen. . . Du wirst vielleicht anstehen, mit Scheibel wegen seiner etwas schroffen Orthodogie und Polemik in diese Verbindung zu treten, ich habe indeß die gegründete Hoffnung, daß sich diese harte Eigenthümlichkeit durch vielfache Erfahrungen unter des Geistes Leitung bedeutend bei ihm gemildert hat; sonst dürfte ich, bei den großen Verschiedenheiten unsrer dogmatischen Ansichten, wahrlich auch nicht wagen, mit ihm an einem Journale zu arbeiten. Schon das ist mir ein gutes Zeichen, daß er mit Dir, mein lieber, theurer Heterodox, zusammentreten will. . . Wenn Du, Geliebter, mir schreibst, so darf ich wohl hoffen, einmal etwas von meinem innig geliebten Otto v. Gerlach (könnte ich ihm doch sagen, wie herzlich ich ihn lieb haben muß!) zu erfahren, sowie von meinen andern lieben theuren Brüdern, Franz Zahn, den Sydows, Busch (ist er denn in Dorpat?), Voigt u. A. . .

Vielleicht fügt es der Herr so, daß ich Radecke auf Ostern in Schönbrunn nachfolge. Nur Sein Wille geschehe! . . .

7.

Göttingen, 1832.

Du verlangst etwas von mir zu erfahren von meiner hiesigen Wirksamkeit, herzlich geliebter Freund. . . Als ich hieher kam, fand

ich schon ein mächtiges Vorurtheil gegen mich vor. . . Meine Antrittspredigt — über Röm. 1, 16 — hat nicht eben dazu dienen können, es zu zerstreuen. . . So hatte ich denn auch das erste Halbjahr hindurch eine ziemlich leere Kirche. Seit einiger Zeit scheint indeß die Theilnahme etwas zuzunehmen. — Meine akademische Thätigkeit hat erst mit diesem Semester begonnen. . . [Er dürfe mit Zuversicht glauben, daß ihn der Wille Gottes nach Göttingen geführt habe.] So hoff' ich denn, daß Er selbst mir auch Wege bahnen wird zu den Herzen der Studierenden, welche wohl jetzt größtentheils von mir als einem Erz-Mystiker abgewandt sein mögen. Es kann wohl kaum irgendwo ärgerer Mißbrauch getrieben werden mit diesem Namen als hier, und so widerfährt es mir gewiß nicht selten, daß hier eine Predigt als mystisch perhorrescirt wird, die in Berlin bei manchen lieben Freunden wohl kaum dem Vorwurf einer Hinneigung zum Rationalismus entgangen wäre.

8.

Marburg, 27. 8. 36.

. . . Daß ich hierher gegangen bin, hat mich noch nicht gereut. Ich bin hier nach meiner ganzen Stellung weit mehr im Stande, aus ganzem Holze zu schneiden als in Göttingen, freue mich herzlich des schönen Einverständnisses mit meinen Kollegen Hupfeld und Kling, und finde die theologische Jugend Hessens im Ganzen fleißig und willig zur Aufnahme. Freilich ist diese Aufnahme meistens ziemlich äußerlich. . . Indessen, denke ich, ist doch selbst diese äußerliche Aneignung eine Art Anfang, ich möchte sagen ein Anfang des Anfanges. . .

9.

Marburg, 31. 12. 37.

. . . Lange hat mich keine litterarische Erscheinung so tief geschmerzt, als Rothes, unsers gemeinschaftlichen Freundes, Buch über die Anfänge der christlichen Kirche.¹⁾ Nicht daß dergleichen überhaupt gesagt worden ist, — längst habe ich Aehnliches von Seiten der Hegelschen Philosophie erwartet —, aber daß ein so theurer Mann von so viel christlicher Erfahrung wie Rothe sich hat zum Organ dieser Gedanken hergeben mögen, das ist unendlich schmerzlich. . .

¹⁾ Vgl. Beiträge zur Förderung christl. Theologie XXII, 1, S. 112; XXIV, 1, S. 7. 75.

10. Geliebter Bruder,

Soweit Deine Anfrage . . . auf meine Neigung einem Ruf nach Halle zu folgen gerichtet ist, kann ich sie mit der freudigsten Zuversicht bejahen. Die Anhänglichkeit an mein preußisches Vaterland, die Pietät gegen diese alte theologische Schule . . ., die Aussicht in enger Gemeinschaft mit Dir an dem Werke des Herrn zu arbeiten, das sehnliche Verlangen . . . nach christlicher Predigt, die uns hier gänzlich fehlt — das Alles und noch so manches Andre zieht mich mächtig nach Halle.

11. Marburg, 13. 12. 38.

. . . Dennoch habe ich freudigen Muth, einem Ruf nach Halle zu folgen, weil, wenn es zu einem solchen kommt, ich die feste Ueberzeugung habe, daß es dieselbe treue und gnädige Führung Gottes ist, die ich bisher zu meiner tiefsten Beschämung über alle Stunden des Zweifels und der falschen Zuversicht . . . immer aufs Neue erfahren habe.

D. Briefe von Richard Rothe.

1. Wittenberg, am 2. Pfingsttag 1831.

. . . Es ist mir eine Beruhigung, daß die Paar Tage in Wittb. wenigstens keinen bitteren Geschmack bei Dir zurückgelassen haben. . . Für mich ist eine solche relativ-gegensätzliche Berührung überaus heilsam, u. ich mache sie mir . . . mit aller Gewissenhaftigkeit zunutze. . .

2. Wittenberg, 20. 7. 32.

. . . Gar herzlich habe ich mich der persönlichen Bekanntschaft Schmieders erfreut. Ja, wohl es finden sich zwischen uns beiden manche ganz besondere Berührungspunkte, von denen es sich allerdings erst fragt, ob von der Berührung in ihnen, Consonanzen oder Dissonanzen ausgehen würden. Im letztern Falle indessen gewiß solche, die sich in einer höheren Harmonie wieder auflösen würden.

3.

Wittenberg, 16. 8. 32.

[Rothe hatte für Tholuck „Augustins Werke“ erworben, aber will kein Gegengeschenk.] . . . Einander dienen in herzlichster Liebe, das ist die Loosung unter Brüdern. . . Geschenke haben unter Freunden . . . grade nur so viel Werth, als sie materiell keinen haben. . . Ich kann es nicht zugeben, daß Du in den bisher so klaren Bach unsrer Freundschaft einen trübenden Erdklumpen hineinwirfst. . . Ich brauche Dir nicht zu verschweigen, wie sehr mich Deine Liebe gerührt hat, und welch herzlichstes Gebet sie mir abgedrungen, daß der Herr sie mir erhalten und Dich für sie segnen wolle.

4.

Wittenberg, 30. 10. 37.

Die Bunsenschen Briefe sind mir eine ganz innige . . . Freude gewesen. Das alte Rom u. Bunsen insonderheit ist doch so ein Faden, der sich in das Gewebe unsers innern Lebens recht fest hineingesponnen hat, u. überall wieder anknüpft. Aber Du hast Recht: „Der alte Bunsen!“ . . . Seine kirchenreformatorischen Gedanken u. Operationen kann ich immer noch nicht für practisch halten. . . Aber er meint es treu. . . Wenn Du Dich arm fühlst, m. I. Br., so kommt das daher, weil Du einen so reichen Herrn hast, an dessen Brust Du täglich besser lernst, was Reichthum heißt. Du weißt aber besser als ich, . . . daß sich arm fühlen der Sache nach nichts andres ist, als von seinem Reichthum nehmen Gnade um Gnade u. Wahrheit um Wahrheit. Wenn Du Dich arm fühlst, oft mehr als andre um Dich her, so nimmt mich das nicht Wunder; die Versuchung Dich für reich u. satt zu halten, liegt Dir auch näher als so manchem anderen. . . Und wie die Armen dieser Welt, so laß auch uns in unsrer Armuth uns . . . brüderlich zusammenthun zur gemeinsamen Fahrt nach dem rechten Golchis. Ich hätte Dir meine Liebe nie anzubieten mich getraut. Da Du sie aber unangeboten angenommen, so weißt Du wohl, daß die Deine bei mir wohl verwahrt ist. Es thut mir wohl gar innig wohl, daß Du meine Schwachheit so freundlich trägst, Du, von dem ich am allerwenigsten würde geglaubt haben, daß er sich an einem glimmenden Docht erwärmen könnte. Möge der Herr es Dir lohnen u. segnen.

5.

Karlsruhe, 11. 7. 55.

Ich bin . . . schon seit dem 12^{ten} v. M. hier auf Kommando zur General-Synode, ganz wider meinen Sinn. . . Höchstens kann ich den

Wagen ein bißchen mit anhalten helfen, daß er nicht allzu überstürzend die abschüssige Bahn hinabrolle, die jetzt an der Tagesordnung ist. . . Meine Pilgerschaft wird immer schwerer, von Jahr zu Jahr; Du kannst es nicht ahnen, welche Last nun schon so lange auf meiner Seele liegt, mit immer höher anwachsendem Druck. Indeß hat der Herr bisher geholfen, — ich kann wohl sagen, über mein Verstehen u. Begreifen; Er wird auch ferner helfen, so lange es noch Noth thut. Mit inniger Dankbarkeit freue ich mich jedes Tages, der wieder zurückgelegt ist.

IV.

Briefwechsel mit Rudolf Stier.

Anhang: Briefe von und an Renneke
(Prinzenerzieher in Mecklenburg, später Pastor in Dargun.)

1. [St.]

Geliebter Bruder im HErrn! Eine, große, allgemeine Freundschaft gibts, mein ich, doch wohl eigentlich nur für die Christen; und, daß ich in dieser jetzt und immer und einst völlig Ihr Bruder erfunden werde, darum ist des Herrn Gnade täglich anzurufen, denn es hält schwer mit mir. — Von der andern Freundschaft aber in dem Sinn, wie Sie es meinen, kann ich nach aufrichtigem Gewissen, als vor des Herren Angesicht nur sagen: Sie kennen mich nicht — hätten Sie das, Sie hätten all Ihre Liebe von jeher — für die Sie der HErr lohne — gewiß mir nicht zugewandt. Es wäre Vermessenheit — das fühl ich klar, wie mich selber — wenn ich so sagen wollte: Ich will Ihr Freund sein; denn ich würde versprechen, was ich nicht geben kann. — Ich will, und wollte es freilich — aber ich kann nicht — und sollen wir wollen, was wir nicht können? — Ein Blick in meine innere Erbärmlichkeit würde Ihnen sagen, daß ich Recht habe. Auch führt uns nun einmal der HErr, obwohl beide zu Ihm, doch auf innerlich und äußerlich sehr verschiedenem Wege. . . — Mein ganzes Betragen, seit Sie mich so gar mit Ihrer Liebe beschämten, ist ja nichts weiter gewesen, als ein stillschweigendes: Lassen Sie mich armen Sünder gehen! und das muß ich auch heute sagen. . . — Gott unser Heiland segne Sie, und gebe mir Armen Kraft, auch einst wirklich bei Ihm zu sein und bleiben! Dazu war aber auch jetzt diese Aufrichtigkeit nöthig, die, so wahr Er lebt, nicht einmal Demuth ist, sondern blos unmittelbar nothwendige Selbsterkenntniß.

Rudolf Stier.

2. [Th.]

Berlin, 26. 4. 21.

Mein theurer Bruder! — So bringt Dir denn der Baron selbst das erste Brieflein von meiner Hand. . . — Sage wir wie es mit

der Predigt war, was fühltest Du vorher, was fühltest Du während derselben in Deinem Herzen? . . . — Ach wie ist das Leben so gar nichts, so gräßlich, so grenzenlos elend, wenn man nicht leben kann zu Seiner Verherrlichung. O wäre dies nicht mein Ziel, ich könnte die unendliche Bürde der bleiernen Zeit nicht ertragen, ich würde zusammengedrückt darniedersinken und vergehen. Denn soll mich etwa das Glätten an meiner eignen Seele vergnügen? — Wie könnte dies? Das ist das Blut des Ermordeten, was nicht vom stählernen Harnisch weicht, so sehr man auch reibt. Ueberdies sollen wir ja auch nicht reiben, sondern harren auf den Tilger, und der ist so langsam, läßt uns so schwer fühlen wie ähend der alte Rost ist, und während er noch zögert mit seinem Lichte, ergreift mich ein Schauer in dem einsamen Dunkel und ich sehe mich selber als das Gespenst des Abgeschiedenen, der ruhlos in die Grube fuhr. Leider ist dies gar sehr oft mein Zustand, den ich verschweige, in das Dunkel der Moder erfüllten Brust zurückzustößen suche, der aber immer wieder vorbricht — ja mir ist die anatole tes hypseos [Luk. 1, 78] schon manchmal erschienen, aber sie scheint nur vorüberzufahren um mit ihrem Lichte das Schlangengeniste in der Hülle meines Busens zu beleuchten. — „In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, denn ich habe die Welt überwunden.“ Das wollen wir uns sagen, das sage ich auch mir und o daß ich es immer wenn ich es sage, auch fühle! . . .

Hast Du vielleicht seitdem mit R. [Rothe] näher angeknüpft? Er und W. [Wiesmann] kaufen sich Zinzendorf. Geht das aus tieferem Bedürfniß hervor? Es würde mich besonders deswegen freuen . . ., weil Du dann doch eine trauliche geistige Mittheilung genössest; aber nach der verlangst Du wohl nicht? . . . Das habe ich wohl in der letzten Zeit . . . eingesehen, daß unser innerer Mensch verschieden gewachsen ist, nach Norden hin der Deine, nach Süden hin der meine; wenn uns nur aber beide die Eine Sonne von Morgen her bescheint! Das ist doch das Große, daß sie allen geben kann, was allen fehlt, daß sie bei allen wegschmilzt, was alle drückt, und daß alle froh und als Brüder wandeln in ihrem Lichte. — Ja Du Mann des Nordens, den das Morgenlicht später beschien denn mich, Du bist eher zur völligen Ruhe eingegangen, denn ich, und gern komme ich jetzt an Deine Thür und lasse mir sagen was Dir wohlthut zu meiner eignen Labung und Stillung. Ich weiß und fühle es im voraus was Deine Briefe mir seyn werden. Du guter Lieber. Du

bist ja Zeuge gewesen, wie meine arme Seele gerungen hat nach völligerer Einsicht, nach völligerem Genuße, und so wie ich in Dir Christum Gestalt gewinnen sahe, so hast Du gesehen wie im Laufe des verfloßenen Jahres doch wenigstens in etwas, ich das Bollwerk überspannten Dünkels durchbrochen und mich einfältiger zu seinen Füßen setzen lernte. — Wir sind uns beide zur Ergänzung geschickt worden. Einst riefest Du mir zu: Willst du des Lebens froh werden und das Ziel erreichen: so stürze du dich lebenskräftig in Gesellschafts- und Naturgenuß, tritt keck unter die Menschen und geh von Blume zu Blume um zu genießen. Ich antwortete: Mit Nichten: In des Busens und der Ideale heilige Räume mußt du fliehen aus des Lebens Drang. — Nun ward Dein Äußres zum Innern, mein Innres zum Äußern und in beiden Verwandlungen halfen wir uns durch Seine Kraft. Darin fahre Du nun auch fort mit zarter Hand. Reiche mir heraus, was Er in Deine innere Schatzkammer legt und gieb es dem . . . schwachen Bruder zur Stärkung. . . Ich kann aus meinem Leben die Eintretung des Deinen in das meine aufs klarste als Seine Fügung begreifen, aufs vollständigste kann ich dadurch einsehen, welchen Zweck Er an mir erreichen wollte; so lange als der nun noch nicht an mir gänzlich erreicht ist, darfst Du nicht zurücktreten, sondern mußt Deine Hand reichen Deinem in Elend versunkenen August Th.

3. [St.]

Wittenberg, 26. 4. 21.

. . . Der Heiland ist, im Ganzen hier doch noch sehr unbekannt, und um so mehr wird meine, auch so gar arme und durstige Seele sich in die gehörige Stille und Entfernung begeben müssen, um wenigstens, was ich habe, nicht auch noch zu veruntreuen. . . Ach so viel fühle ich, . . . daß ich hier gleich verloren bin, sobald Er mich verläßt, dessen Gnade mein todes Wesen täglich neu beleben muß. — Am Charfreitag bei meiner Predigt . . . war mir der HErr sehr gnädig zur völligen Beschämung meines schwachen Glaubens. . . Daß ich sehr ängstlich gewesen wäre, als ich zur Kanzel ging, kann ich nun wohl auch grade nicht sagen, aber es war auch kein Vertrauen da. . . Da hat ich den HErrn, mir alles Selbstige dabei ganz abzuthun, und . . . mich lieber ganz zu beschämen, wenn es mir gut sei, aber die Seelen, die hier sind . . ., die laß nicht umsonst hergekommen sein, um deren willen hilf mir. Und nun . . .: ich war mit einemmal ein ganz anderer Mensch, mir war, als hätt ich schon

Jahre lang gepredigt . . . , Alles wurde mir lebendig, indem ichs sagte. . . — Das Osterfest war mir gar nicht so, als ich gewünscht hatte. . . Unser lieber Heubner hielt eine Predigt, so allgemein . . . von Unsterblichkeit, daß wer es nicht wußte, daraus den Christen nicht erkennen mochte; und doch sprach er denselben Abend im Seminar wieder so schön . . . , wie nie vorher, daß nichts zu wünschen übrig blieb. . . Die christlichste Predigt im vergangenen Feste hielt Rothe, obgleich auch gar gelehrt und hochwortig. Indeß ist er doch immer der Einzige, an den ich mich anschließen mag. . . Dafür hab ich aber an Ernestine Nitzsch einen stillen Engel Christi kennen gelernt, alle, die sie fassen mögen, einzuladen zu seinem sanften Joch. . . — Zu Deinen Vorlesungen . . . schenke Er Dir Freudigkeit, . . . die in der längst erkauften Siegesgewißheit alles Alte . . . niederschlägt, — Freudigkeit, jeden Tag unsers Erdenlebens als köstliches Gnadengeschenk aus Seiner Hand anzunehmen und Ihm allein wiederzugeben. . .

4. [St.]

Wittenberg, 2. 5. 21.

. . . Was Du aber von Dir und Deiner Seele schreibst — ach was soll ich Armer dazu wohl sagen, da ichs ja an mir fühle, wie schwach ich bin. . . Doch laß uns ganz und ohne Vorbehalt Ihm anheimstellen . . . allem eignen Wirken entsagend. . . Du schreibst mir . . . Dein einzig tröstendes Ziel wäre, zu Seiner Verherrlichung zu leben. . . Mir scheint das unrecht, so viel Werth auf die äußere Wirksamkeit zu legen. . . Ist denn etwa sie allein Seine Verherrlichung? . . . Im stillen Ihm ergebenen . . . Herzen — ist da nicht die heiligste Stätte Seines Ruhms! . . . Entziehen sollen wir uns keinem Berufe, dazu der HErr uns ruft. . . Aber so lange . . . wir noch nicht zur Ruhe des Herzens gekommen sind, sollen wir die äußere Wirksamkeit uns nur . . . abnöthigen lassen — selbst aber nach eignem Lebensplan nichts zum Ziel machen, als unsrer Seele Heil. — Lieber Bruder, ich . . . kann Deine große Betrübniß eigentlich nicht verstehen. Ist ja doch der sie tilgende Glaube so leicht und einfach! . . . — Du weißt mein früheres Leben und Sein — auch ich konnte oft lebendiger fühlen, was mir vor die Seele trat, Liebe und Leid. Aber da ich die Sünde in meinem ganzen Wesen erkannte und zum Heiland kam, da ließ ich gleich Alles dahinten, ich verbat mir so lange mit aller Willenskraft Alles, was Er nicht gab und erregte, bis ich Stille davon gewann. Nun ist mein inneres Leben

meist einförmig, ruhig und besonnen, und selten tritt mir der Herr nahe in belebenden Gefühlen. Aber ich . . . denke, das muß grade so sein, wenigstens bei mir. . . Nicht in einzelnen Gnadengefühlen besteht unsre . . . Vereinigung mit dem Herrn, sondern in klarem Eingewordensein des ganzen Menschen . . . mit Seiner Wahrheit. . . Und ich halte klaren, besonnenen Gleichmuth für besser, als abwechselndes Erregtsein durch die erhabensten Stimmungen. . . Wir müssen Alles meiden, was unser Gefühl aufregt, und nicht unmittelbar für Ihn und aus ihm, . . . aller Dichtung, die nicht rein aus . . . Seiner Liebe und Einfalt kommt — entsagen. — Sieh, u. wenn wir das redlich gethan haben, dann sollten wir uns nicht freuen? Dann sollen wir ja unser Elend nicht mehr tragen, Er hats ja auf sich genommen, u. je weniger wir daran denken, desto mehr wird es aufgelöst in die Gelassenheit.

5. [Th.]

Berlin, Mai 1821.

. . . Wie ein Blißstrahl, der Götzen zerschmettert, fielen Deine Worte auf meinen unreinen Sinn. Ich danke Dir, ja ich danke Dir, beides ist das Wahreste was Du mir sagen konntest, von der Wirksamkeit nach außen, und von dem Messen nach Gefühlen. Letzteres weiß ich zwar fest und habe es längst erkannt, aber die Gefühlswelt gar nicht aufzuregen ohne im Blick auf Ihn — das hab' ich noch nicht vermocht, ja, soll ich die Wahrheit sagen, das kann ich auch noch nicht wollen, obwohl ich einsehe daß ich es wollen soll. — Sage mir was ist da zu thun? Giebt es einen Zwang, oder muß man sich still ins Gebet begeben, bis der Wille kommt? . . . Ich sage die lautere Wahrheit — wie es bis jetzt bei mir steht, werde ich stracks melancholisch, wenn ich nicht ans Würken denke. Mein Inneres ist stets aufgeregt, nie oder nur in heiligen Tagen gelassen, wie Du schreibst daß es seyn soll; richte ich nun diese Erregung aufs Würken nach außen: so ist mir wohl, aber ich fühle daß das Element dieser Freude gar nicht ganz rein ist. Wie nun? Kaum richte ich es nach innen und suche mich heiligen zu lassen: so werd' ich wehmüthig, dann trübsinnig. Da muß der Herr noch helfen, da frage ich Dich auch nicht, da weiß ich daß Er in einigen Jahren weiter fördern wird. Aber das möcht' ich wohl wissen, ob auch hier ich mich dann und wann zwingen soll und beugen unter sein Gebot oder warten, bis mir v. oben die Lust gegeben wird. . .

Da ich früher stets so verschlossen u. fremd und vornehm gegen andre Menschen war: fiel es mir auch da, als w. zusammen waren, noch schwer von diesen Sachen klar vor Dir zu sprechen, vielleicht auch Dir — jetzt freue ich mich daß wir dies thun können. . . — Sollt' ich mir ein Leben ohne äußere Wirkksamk. . . denken, so könnte es nur geschehen wenn ich absehend von aller äußerer Beschäftigung (haben müßt' ich die, aber nicht darauf reflectiren), die nur äußerer jämmerlicher Tand ist und auch für den Augenblick mich nicht füllt u. sättigt, wofern ich den Geist nicht fahren lassen kann hinüber ins Bessere; wenn ich absehend von der allein auf jeglichen Gedanken, auf jegliches Wort ängstlich wachte u. es wehrte, daß es nicht aufkeimte — dabei würde mich aber, wie ich jetzt bin, grauen und ich würde meinen, Zuschauer von Dämonen- und Engelfechten zu seyn. . . — O wenn das Zusammenseyn mit den Gleichsinnigen . . . ein Zusammenseyn im Geiste ist: so hat es ja stets die Verheißung mit sich, die der Herr sehr oft der Gemeinschaft gegeben hat. Und wohl weiß ich auch, daß Du . . . wohl auch erkennst, welche Blicke wir manchmal in unser Herz thun, sobald wir uns neben anderen sehen, die einfältiger, treuer, liebender sind.

Hätte ich doch bei Deiner Pred. seyn können . . ., still hätte ich mich in eine Ecke gedrückt und verstoßen meine Thräne geweint. Wohl merke ich es Deinen Worten ab, welche Tugend Dir in der Predigt die höchste ist: die Einfalt. Ja von „Krokodilern“ [eine frühere Veröffentlichung Stiers] dazu überzugehen, das ist wohl recht schwer. Aber wenn man so immer älter wird im Gnadenstande . . .: verzagt man an nichts mehr, wendet sich nur immerdar nach vornen, . . . damit das alte Gespenst nicht aufs Neue aufgestört uns nachkomme.

Der I. Olsh.[ausen] grüßt Dich von ganzer Seele. . . Der Liebe hat s. Eintritt ins N. T. recht im Geist und Segen begonnen. Der Gedanke an so etwas Äußeres, aber Günstiges in des Herrn Reiche macht mich auf Tage ganz seelig. Ist das falsches Feuer? Ich meine, nein. — Nun im Uebrigen stärke Dich der Herr und erhalte Dir die Stille und Ruhe in Ihm. O, mein Geliebter, ich fühle was Du sagen willst mit dem gelassenen, still gewordenen Geiste! Ach, das ist das allerschwerste, von dem wußten aber auch alle Väter der Kirche u. alle Reformatoren nichts, blos einige Mystiker, Stille im Lande und Zinzendorf!!! Bete auch für meine Ruhe, wiewohl ich für gewöhnlich mich in Ihm freue herzlich und kindlich: so hab ich

doch auch Tage ganz augenscheinlich Angriffe des Satans, wo ich selber zum Satan werde. Ich bete ja auch für Dich und wie innig, denn ich liebe Dich ja so innig. Liebe nur halb so viel wieder Deinen A. Th.

6. [St.]

Wittenberg, 11. 5. 21.

... Sind wir schwach, das Lamm hat Stärke! Sind wir arm? der Herr ist reich! ... Der Herr prüft Dich, weil Er Dich lieb hat, u. nach der Prüfung wird der Sabbath kommen. ... Mir ist noch nicht recht deutlich, wie Du immer noch in der Einsamkeit melancholisch werden magst, — obgleich ... Du schreibst: Du freustest Dich für gewöhnlich in Ihm. ... Geliebter Bruder, warum trauerst Du denn, wenn Du doch weißt: Der Herr hat Seinen Willen an Dir u. der ist der beste. — Du meinst alle äußere Beschäftigung sei Dir jämmerlicher Tand. ... Sieh, wenn Du, außer dem, was zu Deinen gelehrten Studien grade nothwendig — nichts anderes läsest, als was aus still gewordenem Christengeiste gekommen, wenn Du, so viel die Pflicht erlaubt, allem andern Umgang außer dem christl. entsagtest ... und dann in des Herrn Wort läsest oft, blos um der Sache willen; im Luther, zur Anwendung — wie könntest Du dann dabei traurig werden? ... Du sprichst davon, daß das alte Wesen noch als Gespenst nachkomme [Br. 5]. Das kann ich mir wohl denken, aber das ist doch gar nicht gut und da bitte doch den Herrn ... , daß Er Dir Klarheit giebt, u. ein Ende macht. Dieser ... bestimmte Abschnitt zwischen Vorigen und jetzigen ... , — das muß ja eben der feste Grund sein, auf den man alles Andre baut. ... Der Herr helfe Dir und mir Armen durch seine Barmherzigkeit! ...

7. [Th.]

... Gnade und Friede den Gläubigen im kleinen Wittenberg! — Fahre nur fort, mein Geliebter, mich immer nach innen hinein zu weisen, ab von allem was nicht aus dem stillgewordenen Geiste kommt, das thut wohl und ist gar förderlich. — Du sagst, Du kannst es nicht einen, daß ich meist still heiter bin und doch auch melancholisch werde wenn ich lange einsam bleibe. Das ist so zu einen, daß ich eben jetzt, seitdem ich Christ bin, nicht mehr oft die Einsamkeit suchte, die sonst mir stets Ein und Alles war, und daß ich jetzt oft erhoben u. gestärkt durch die Gemeinschaft heimkehre in die Zelle und dann eine Nachfeier halte. Denn ... jene Stunden des bittern

Harms sind nur dann und wann, wo sie aber auch gleich so schwer kommen, daß sie mich ganz zu Boden werfen. Freilich zieht sich beständig durch all mein Seyn ein stilles Heimweh, aber wenn es nur, wie es gewöhnlich ist, ein stilles bleibt, so schadet das gar nichts. — Du meinst wenn man Gelehrsamkeitsachen für Ihn treibt, solle man ganz und mit Ruhe dabei seyn. So geht es mir nicht, dies ist mir ein indifferentes, eher lästiges; und die innere Stimmung der Seele muß anderwärts her Trost haben, als aus dem Gedanken, du treibst dies für Ihn. — Eins hast Du mir aber nicht beantwortet . . .: Ob wenn wir etwas böses fühlen und noch nicht den Willen haben es zu unterdrücken, wir doch das Unterdrücken versuchen sollen (denn Du weißt, daß doch ein gewisser Grad von Gegengewicht immer da ist); oder blos bitten, bis Er den brünstigen Willen schenkt?

Gott der Herr sei gepriesen, daß Du mit Gründer zusammen bist . . . — Doch freue ich mich ungemein, daß Rothe sich zu Euch hält und liebe ihn nun noch viel mehr. Schreib mir doch etwas über ihn. Focke sagte mir, daß Ihr werdet zusammen Abend-Andacht halten . . .; ein Stamm muß sich bilden, ein heiliger Stamm. Ja wohl ist hier Communismus weit schöner als Separatismus . . . Der Kraft der Gnade in sich etwas zuviel zuzumessen ist doch noch erträglicher, als in unerträglichem Hochmuth seine eigene Seele vergöttern und ihren Adel preisen! — Sage mir Lieber! wie bist Du zu der Ueberz. von der gr. Reform. gekommen, die Du im Br. an Olsh.[ausen] ausspricht? . . Mir scheint es doch . . ., als wenn diese Hoffnung mehr für einen Neander paßt, der nicht aufhören kann, den ernstesten wissenschaftlichen Geist, das schöne antipanthetische Streben unserer Jugend zu erheben, Berlin, Halle, Wittenb. als Sitze aller Frömmigkeit zu preisen, als für Dich, der Du dicht am Wasser sitzt, und siehst, daß es schlammigt ist. — O mein Theurer! Wäre es doch so! — Welch ein unerklärliches Gerücht ist es doch, daß seit dem Auftritt Christi die Heerde allezeit eine kleine war, und die Welt allezeit Heiden! — Meine Studien betreffend, beschäftige ich mich jetzt mit Vorbereitung auf Christologie und Apologetik, die ich nächstes Semester zu lesen gedenke. Ich lese gegenwärtig des Eusebius Paraskewe, das sind köstliche Zeugnisse für die Wahrheit der bibl. Geschichte. — In m. Psalmen Colleg habe ich den 2^{ten} Ps. vom Messias erklärt und es ist mir auch die vollkommene Klarheit darüber geworden. . . — Unser Berliner Häuflein hat sich nicht ver-

mehrt. — — Von Bonn sind einige gekommen, die in Lückes Schule wenigstens vom Ration. abgekommen sind. . .

8. [St.]

Wittenberg, 14. 6. 21.

[Dank für Tholucks Buch: „Einige apologetische Winke für das Studium des A. T.“] . . . Und da dünkt mich denn zuvörderst, daß Du den Heiden . . . doch noch zu viel nachgiebst und einräumst. . . Das ganze A. T. spricht bestimmter . . . von seiner unmittelbaren Göttlichkeit, als das Neue — hie u. da in Wort, desto mehr aber . . . in Geist, Sein u. Anlage. Und Jesu Anerkennung u. Bestätigung umfaßt auch eben so streng das Ganze. Hier entweder gänzliche Anerkennung oder Läugnung — Mittelwege giebt's nicht. . . Alle Weissagung des A. T. von Anfang bis Ende ist mir gar nicht menschliche Idee, unter Gottes Leitung — sondern immer u. ohne Ausnahme unmittelbar von Gott Gegebenes, das die Empfangenden nur aussprechen. Ist es so, dann kann man auch gar nicht von Entwicklung der Ideen in Volk und Propheten reden, sondern blos von Entwicklung des Planes Gottes in der Kundmachung u. immer weiteren Enthüllung. . . Die Erwartungen des irdischen Messiasreiches in der Weissagung des A. T. gehören keineswegs blos der Darstellung, sondern sind wahr und noch heute gültig. Christus hat sie nie widerlegt, sondern bestätigt (. . . Mt. 19, 28. Act. 1, 6. 7). Diese Andeut. vereint die Apocalypse, als letzter Schlußstein des ganzen heil. Bibelbaus, u. Schlüssel der Propheten. . .

Unser lieber Heubner erzürnt u. erfreut uns täglich abwechselnd . . . Einmal ganz förmlich, unklar, nachgebend, u. wenn man eben gar sehr böse auf ihn werden möchte, wieder ein Durchblick besseren Wissens u. auch wohl zuweilen sehr liebenswürdiger Demuth — daß man wieder schweigt und — hofft. Seine Predigten sind fast das — Schlechteste an ihm.

Du wunderst Dich über unsre Reformationshoffnungen. . . Es soll nichts Auswendiges werden, sondern etwas Inwendiges, das aber natürlich auch zum Auswendigen wird. . . Der Christ hat freilich seinen Beruf zu bessern nie draußen, sondern an sich. Wenn ihn nun aber der Herr auf jeßige Kanzeln und in jeßige Synoden hinstellt? . . . Wirds da ganz still und fruchtlos abgehn, auch wenn sie nichts weiter wollen als treu bleiben? . . . Das hoff ich und harre für mein Theil ruhig Seines Willens. . .

9. [Th.]

Berlin, 2. 7. 21.

... Couart wird selbst Nachm. von 3—4000 Seelen besucht und deckt herrliche Tafel. Soße ist gegenwärtig bei Belows. Diese Belows sind neue Zinzendorfs in lutherschem Stpl. Nicht alles an ihnen gefällt mir, aber vor ihrer Liebesgluth beug ich mich in den Staub. Sie haben jetzt ihre Meubles verk. u. sich hölzerne Stühle angeschafft, ganz einfache wie die Bauern, sie entsagen Kaffe und Wein und — bauen davon ein Waisenhaus. Viel über hundert von ihren Leuten sind wahrhaft bekehrt. . . Du kennst Sonth. in Thorn [ein Israelit, Tholucks Erstlingsfrucht; vgl. Witte I, 222 ff.], der Herr hat durch ihn drei Seelen zu sich gezogen und sie erbauen sich brüderlich im heiligen Geist; viell. schließt sich ein jüngerer Prediger an. — Hier in Berlin sind zu uns drei Bonner gekommen, die wohl des Herrn Jünger werden werden. Sonst wie immer, Schleierm.'s Dogmatik ist erschienen. Olsh. geht fort; Bernstein auch; d. Sac. wird ganz entblößt. — Dies das Neue, nun das Alte.

Immer Sünde, immer Gnade! Mein Tritt aber, hoff ich, wird fester. Auch die lezthm geäußerten Bedenklichkeiten hat Er gehoben; ich weiß, woran ich bin und wenn man nur immer treu auf Seine Winke harren wollte, würde man immer wissen woran man ist und nie zweifeln und schwanken. Das ist ja das Schöne daß wir jetzt nicht Menschen um Belehrung bitten dürfen, sondern daß der Lehrmeister in unserm Herzen unaufhörlich thätig ist, wenn wir nur an ihn uns wenden. Ich sehe immer mehr ein wie stille innige Einkehr und Ruhe sich verbinden lassen mit ernster Thätigkeit nach außen. Du hast das rechte Wort gewählt, wenn Du sagst: es an uns kommen lassen. — Diese Überzeugung hat mir nun auch die Lust zum Mission[ar] wieder lebendiger hervorgerufen, weil ich da bei vieler Thätigk. nach außen, doch gerade am meisten auf mich selbst beschränkt wäre. Ich möchte so gern noch etwas Mehreres dem Herrn zu Liebe thun und bitte nur er soll es annehmen. Von selbst eignen Schritten ist natürlich die Rede nicht, Er wird lehren, Er wird führen. Es liegt etwas Großes in dem Gedanken still zu warten an seinem Plätzchen bis die Stimme dessen, dem das Universum gehört, uns wo anders hin weist. Und dann wenn man Reihen von Jahren so still gestanden hat und unser Leiden und unsre Freuden still in Jesu war, dann heimzukehren zu Ihm, wo er für alles trösten wird. Ja es bedarf eines warmen Gebets, daß wir immer völliger eingehen mögen in Seine stille Fülle. . . Je mehr

nach außen, desto mehr für sich; je mehr nach innen, desto mehr für Ihn. O wenn wir nun so überlegen, bei Dir sind es zwei, bei mir $3\frac{1}{2}$ Jahr, daß wir in Seinem Dienste stehen, wie wohl ist uns da seit dieser Zeit worden, wie immer tiefer hat er uns in der Erkenntniß geführt! Ach! es ist gut bei Ihm bleiben allezeit; ja und wir sollen bei ihm bleiben die ganze Ewigkeit. . .

Nun gehe ich über zu den Theologicis. Wie Du Dein [über Ps. 8] „zunächst vom M[ensche]n überhaupt, in typischem Sinn von Christo“ — meinst, verstehe ich nicht. . . Ist's etwas so Specielles, daß es nur auf den Messias paßte? — Ich kann mich noch gar nicht in die Theorie von „zunächst und in weiterem Sinne“ finden, denn dann ist alles überall so zu nehmen u. alles wird Weisagung. Die Verheißung an Dav. von seinem Sohn, kann man eigentlich als Christ nicht anders als auf Christum gehend denken, aber wie bei David in demselben Moment beide Vorstellungen entstanden seyn sollen und er doch immer redet wie von einer, das ist mir völlig undenkbar. . . Wird auch Jesus beten: Gieße deinen Zorn und deinen Grimm auf sie. Das paßt schlecht zu Jesu Gebot. . .

Besuchst Du auch manchmal die liebe Ernestine, sie wünscht es so sehr. Unser Dienstag Cirkel ist j. ganz zerprengt. . .

In 14 Tg. kommt ein Christ gewordener Israelit durch Wittenb.: Dem thu alle Liebe, wo möglich nimm ihn auf einen Tag in Deine Wohnung auf. Du wirst sehen, daß er den heiligen Geist hat. Er will Theol. studieren.

10. [St.]

Wittenberg, 9. 7. 21.

. . . Da fragst Du gleich wieder: wie ein Zunächstsinn und ein Geheimsinn neben einander bestehen können? Und ich kann Dir nur antworten: Wenn ich . . . — ich wills gern gestehn — mit einem Vorurtheil für das Schriftverständniß der Apostel . . . Altes und Neues Testament vergleiche, u. die Deutungen des Neuen über das Alte mir systematisire — so komm ich unbedingt auf den Satz: Die Bibel als Bibel will solche Typik, wo das Vorbild nähere und entferntere Beziehung zugleich hat, u. wo im A. T. Alles Ahnung u. Hinweis zum Neuen ist. . . Die Frage meiner Erkenntniß: ob dies so sein dürfe: ist mir schon beantwortet durch die Erfahrung: Es ist so. . . Der Glaube findet Christum allenthalben — und soll ihn auch allenthalben finden nach Gottes wunderbarem Rath. . . Denke

einmal an die große Vergleichung zwischen Schrift u. Natur. Daß in der Natur alles typisch ist . . . wirst Du nicht bestreiten. . .

11. [Th.]

Berlin, 15. 7. 21.

. . . Ich habe nun auch durch Deinen getreuen MitApostel [Gründler] über den Stand der Sache . . . mancherlei gehört, wenig erfreuliches als daß Rothe ohne Vorbehalt . . . euer ist. Wie mag es aber jetzt mit dem Theater stehn bei ihm, dem Lieben? Mit der Kunst jeglicher Art?

Ruhig bin ich wohl jetzt meistens, nur jene Zwischenzeiten, die wie abgerissene Granitsteine im Wege liegen! Doch weiß ich jetzt daß diese der Teufel allein hineinstreut. Du hast vielleicht davon keinen Begriff. Olsh.[ausen] weiß es besser, der sieht es zuweilen, wie mir selbst unwillkürlich, es mich überfällt. Neulich ging ich mit ihm zum Baron ruhig und heiter. Da zog es auf einmal in mir auf, Mord, Hohn, Verzweiflung, das Gräßlichste auf einmal; ich konnte es beim Baron nicht aushalten, kaum waren wir angekommen, so trieb es mich nach Hause; ich fühlte daß es der Teufel war, rang mächtig, betete immerfort und er wich noch diesen Abend. Seit fünf Wochen hatte ich es nicht wieder. Doch fürchte ich mich jetzt auch vor dem nicht mehr, den der Heiland ja von seiner Höhe stürzen sah. Lange, lange aber beschäftigte mich das Verhältniß von Einsamkeit und Gemeinschaft, Aufnehmen und Wirken, und das ist . . . mir nun . . . klar geworden auch in Bezug auf mich. . . Ich strebe nun nach nichts . . . lebendiger als nichts zu wollen. Es ist in der letzten Zeit so viel Gnade und Wärme mir zu Theil geworden, daß ich wieder lieber als je mich zum Missionar der Heiden wünsche. Doch gebiete ich mir . . . , still zu harren. — Ja man wird weiter geführt von einer Tiefe zur andern in Christo, und je weiter man kommt desto ärmer man ist. . .

Ich möchte Dir . . . bestreiten, daß die Bibel oft Vorbild und Abbild vereint wissen will. Im Bilde des Jonas erblickte s. der Herr nicht mehr, als er, wenn er unter Griechen gelehrt hätte, sich in Hercules erblickt haben würde, der in die Unterwelt steigt, oder in Orpheus. . .

Meine Ansichten erweitern sich Gott sei Dank immer mehr und ich trete fester. Ich überzeuge mich auch immer mehr, daß das A. T. mehr enthält als man im ersten Augenblick wähnt. Wolle nur Christus in uns wachsen: so wächst er auch in der Schrift. . .

Ich bete für Dich, gedenke auch meines unsteten Geistes, der sich so ungern unbedingt hingiebt. . .

12. [St.]

Wittenberg, 11. 8. 21.

. . . Der Herr hat mich, bei vieler Schwachheit — durch Glauben u. Gnade geführt von einem Tag zum andern. . . Ich geh jetzt darauf aus, Bauernsinn u. Bauernleben kennen zu lernen, als mein künftiges Wirkfeld. Freilich ist das keine erfreuende Kenntniß. . . Es fehlt überall an dem Einen was Noth ist — u. wie kanns anders sein, da die Hirten ringsum nicht nur keine Hirten — sondern Wölfe sind! . . . Was für . . . Meinungen . . . über Religion und Frömmigkeit größtentheils hier herrschen, kannst Du Dir sicher nicht denken. . . Und was erst für Ansichten bei den Predigern über ihren Stand u. Amt — das ist noch ärger! . . .

. . . Auch der Canon steht im Glauben, wie Alles, was zu Gottes Offenbarung gehört. Ohne Glauben, in histor. crit. Gewißheit u. einzelwilliger Erkenntniß wird sich nun und nimmer ein fester Canon constituiren lassen. . . Wie kannst Du denn nur so was sagen: Wenn der Herr in Griechenland gelebt hätte — — weißt Du wohl, daß solche Wenns zu setzen . . . ganz unerlaubt ist? Denn einem solchen Wenn . . . liegt die Leugnung alles innern Zusammenhangs der Erscheinung Christi mit dem ganzen göttlichen Offenbarungsplan des A. T. zu Grunde. . . Hier ist ein Buch . . ., das sich selbst dafür ausgibt, daß es von Christo zeuge . . . Du darfst also hier durchaus nicht das A. T. mit andern Büchern in eine Classe setzen. . .

13. [Th.]

Berlin, 20. 9. 21.

. . . Ich hatte mir vorgenommen zu den Belows zu reisen u. dann, wo möglich, zu Schiffe nach Kiel. Sed homo proponit Deus disponit. Es bot sich mir eine Gelegenheit dar mit zwei Christen sogleich nach Kiel zu reisen, und von da nach Kopenhagen . . . ich fand aller Orten das Wort des Herrn wachsend u. zunehmend. In Rakeburg war ich mit dem Rector des Gmn. Rußwurm zusammen, einem Mann der durch u. durch Ehrlichkeit, Liebe und Demuth ist, in Lübeck fand ich Geibel in einem Kreise unsrer jungen Leute und auch erwachsener Christen, und zwei junge Männer an Geibels Seite fangen an das Ev. zu verkündigen von der Kanzel, wenn auch noch in Schwäche. In Kiel war mir ein großes Fest bereitet durch . . .

Harms. Harms ist gewiß jetzt durchgedrungen und er selbst unterschied bestimmt Christenthum und Orthodogie. Sein Hauptzug ist naive, demüthige Kindlichkeit, also gerade das Gegentheil von dem was s. Schriften zeigen. Des Abends lasen wir im Kreise von 10 Studenten . . . die Bibel u. ich sagte einige Worte über die Bergpredigt. . . In Holstein beginnts zu tagen, aller Orten stehen junge Geistliche auf, die vom Herrn geweckt sind und in Angeln sollen, wie Harms sagte . . . die Bauern sehr lebendig seyn. — Nun ging es nach Kopenhagen, und was sagst Du, wenn ich Dir erzähle, daß ich dort eine kräftige Erweckung unter den Studenten fand, deren erstes Werkzeug Pastor Gruntwig war, den man den dänischen Harms nennt u. welcher, wegen s. Lehre, aus Kop. vertrieben worden. Freilich ist bis jetzt nur Ein junger dänischer, u. Ein junger deutscher Prediger, der das Ev. predigt, indeß hören fast alle Theologen blos bei diesen zwei Predigern. . . Am letzten Abende waren ich u. d. beiden jungen Schweizer Theologen mit denen ich reiste mit 8 dänischen Studenten und dem jungen deutschen Prediger in lieblicher Eintracht und Einheit des Geistes zusammen. . . Auf der Rückreise war ich in Hamburg u. Altona . . .; es ist hier noch sehr finster, großer Kampf, wenige Christen, aber bewährte. . . Als ich da war: eine Missionsgesellschaft gestiftet. Zwei Candidaten hier, die sehr feurig, grund-gelehrt und doch einfältig in der Hauptsache. . . Das Christenthum, das jetzt aufschießt in dem ungeschlachten Geschlecht, das schießt auf als eine kräftige Himmelspflanze. Rein ab vom Heidenthume, ein neuer Same, ein neues Licht, ein neues Gesetz. . . Dann wird es . . . das heilbare heilen, das unheilbare ausscheiden und dann ein neues Kleid anziehen, mit dem Blute Jesu besprengt, daß alle Leute es erkennen und schrein: Fort mit dem! . . . Also muß es kommen, denn Jesus hats gesagt.

Olsh.[ausen] traf in H.[amburg] mit zwei Missionaren zusammen, von denen der eine ein polnischer Graf Saremba [Saremba], der 2 Jahre in Basel gewesen u. nun nach dem Kaukasus geht. Grafen Missionare! . . . Kennst Du Mallet, der in Halle studierte. Er ist Altdeutscher gewesen, Prediger jetzt in Bremen. Pastor W. . . besuchte ihn und fand in seinem Hause mit patriarchalischer Gastfreundschaft sich aufgenommen; aber wie erstaunte er, als er sah daß schon 6 Christen außer ihm gastlich aufgenommen waren u. zwar fünf Miss. Zwei die von Berlin nach Engld., zwei die von Basel nach Odessa, einen der nach Basel, und noch außerdem den Stadtrichter

Volkmann aus Leipzig. So brüderlich einte sich alles. — Auf Jerusalem! werde Licht! denn dein Licht kommt. . . Verflucht sei, der des Herrn Werk lässig treibt, sagt der Ap. Paulus [Jer. 48, 10]. —

14. [St.]

Wittenberg, 14. 10. 21.

. . . Ich habe dem Herrn gedankt in meinem Herzen für die Gnade, dadurch Er Dich erquickt hat auf Deiner Reise. . . Ja es wird Licht!! Eines großen gewaltigen Tages Morgenröthe ist im Steigen! Der Herr sucht sein Volk heim. . . ! Je stiller ich in meinem Kloster hier die Tage hinlebe, desto mehr bewegt mich oft die Kunde des Großen, das in der Zeit sich bewegt. . . und ich bitte — mich zu bereiten auf den Tag da ich soll hervortreten vor das Volk Israel, und zeugen. . . : Siehe das ist das Lamm Gottes! . . . Ich denk es durch Gottes Kraft wahrlich ernstlich zu meinen mit Seinem Zeugniß. Neu und rein muß es werden! . . . Nur Trennung vom Bösen ist wahre Einung des Guten. . . Alles im Geist, Nichts in der Form, das ist des Christenthums Grundgesetz, u. das schafft sich dann die allein gemäße Form von selber. . .

Ich studiere etwas. . . und ich ziehe mir (doch nicht mein Wille geschehe) den Studienplan für mein Leben. Es soll neben dem Zeugenamt gleichhälftig hingehen — nur die Exegese umfassen. Zu allem andern, Dogmatik, Kirchengeschichte, komme ich wenig. . . Ende vor. Mon. war ich in Leipzig, wo ich. . . mit Sanders und Tauchnitz einen schönen Tag verlebt. . . Sander ist glühend und doch kindlich — meint es sehr ernst. . . was Uebereifer und zu viel Rücksicht auf Kirchlichkeit etwa wäre, wird bei solcher Liebe der Herr gewiß bald wegnehmen. Tauchnitz ist milder, reiner, und auch gediegen und klar. . .

15. [Th.]

22. 11. 21.

. . . Hier in Berlin geht es jetzt (unter den Studenten) wieder recht erfreulich. Daß Olshausen weg ist, ist wohl sehr schade, indeß wirkt doch Bleek nicht der Wahrheit entgegen und — wer weiß was der Herr noch an dem thut. Ich bin oft mit ihm zusammen und habe manchen Grund zur Freude. Die Studenten hören doch zum Theil mit Begeisterung das Ev. Joh. bei Neander. Unser Donnerstag hat sich sehr zahlreich gemacht. Wenn wir alle beisammen sind, sind es sechs und zwanzig. Es kommen aber immer nur gegen 20, mehr kann auch meine Stube nicht fassen. Das beste

dabei ist, daß, wie ich glaube, es jetzt ganz auf die rechte Weise geht, das zeigt sich auch darin, daß mancher Halbe ganz wird. Wir lesen jetzt immer e. Cap. aus d. Römerbr. Einer abwechselnd erklärt es, so gut er kann. . . Zuletzt lesen wir noch etwas anders und singen ein Lied. Meine Meinung ist immer gewesen, es müsse auch auf das Verständniß und die Erkenntniß der Heilswahrheiten gewürkt werden. . . Ich mißdeutete immer, was Du sagtest: Erkenntniß muß mit dem Gefühle Hand in Hand gehen, aber jetzt mißdeute ich es nicht mehr. — . . . Das Ministerium hat meine Ernennung zum außerordentl. Prof. beschlossen, und es hängt nur noch vom Minister ab, ob es dazu kommt. . .

Nun mein Geliebter! laß mich wieder zum Alten zurückkommen, zu dem, von dem man sich nicht satt reden kann, von Seiner Huld, Seiner Langmuth, Seiner Barmherzigkeit. Wie wächst doch das Gefühl des eignen Nichts und der eignen Verschuldung in dem Maaße als man Seine Liebe und Barmherzigkeit immermehr erkennen lernt. Ich bin so träge, daß ich diese Erfahrung immer erst an andern bestätigt sehen muß, um sie dann auch am eignen Herzen zu machen. Und überschwenglich sehe ich diese Wahrheit verherrlicht an meinem Sontheim [s. o. S. 83; Witte I, 222 ff.] in Thorn. Du kannst nicht glauben was für Salbungsvolle, reiche, stärkende Briefe der mir schreibt. . . Ach, es ist ein Jammer, fünf Jahre lang an einem lebendigen Brunnen geschöpft zu haben, und doch so dürr und leer zu seyn. Betrachte ich Seine Gnadenspendungen, dann kann ich wohl mit Recht sagen: Wo Jesus Christus ist der Herr, wirds alle Tage herrlicher, aber wie nun, wenn man ins Herze blickt nach Verlauf eines neuen Jahres und denkt: Nun wird ein Flecken mehr hinweg gewaschen seyn! — Da wird man doch wahrlich manchmal recht in den Staub gebeugt; aufrichten kann mich dann nur immer: Laß dir an meiner Gnade genügen! — . . . Ei wer wollte denn auch sich nicht bei der Verheißung begnügen und man kann sich es dreist sagen: Wird mir deswegen bange, so ist es Satan, der mir den Trost nicht gönnt bei dem Starken Speise zu suchen. . .

Und zuletzt noch ein Wörtlein über meine Vorlesungen. . . Die Dogmatik macht mir viel Arbeit, aber sie führt mich auch immer tiefer u. tiefer in die Herrlichkeit des Reichthums, der uns in Christo Jesu aufgethan ist. . . Immer klarer wird es mir, hätte die Pseudo-Bildung uns nicht ganz verdorben, so müßte ein einfältiger Hausvaterbericht von der christl. Rel. jeden Menschen zu Thränen rühren. Gott

ist erschienen im Fleisch! Es ist eine unausdenkliche Geschichte, bei der einem das Herz vor Freuden zerspringen möchte. . .

16. [St.]

19. 1. 22.

Ich habe mit großer Betrübniß in B. gehört, Du habest die Wiederbringung öffentlich vom Catheder gelehrt! L. Br. ich bin hier weit weit entfernt, mit Dir über diese Geheimnisse streiten zu wollen, oder auch nur irgend Dir zu verdenken, daß Du Dir für Dich die Sache so zurecht legst — das haben von jeher Christen gethan, die aller Ehren werth sind. . . Wer letztere [die Wiederbringung aller Dinge] gern haben möchte, meints zwar gut, aber doch nur: was menschlich u. nicht was göttlich ist. Lies das 4te Buch Esra. . . Beruhige Dich bei der Antwort bei der sich Esra beruhigt: Es fehlet viel, daß du solltest Meine Creatur mehr lieben, denn Ich! — Die Wurzel des Bösen ist vor euch versiegelt 8, 53. . . Lieber Bruder, sollte es blos eine nothwendige Demüthigung des Willens vor Gott geben, und nicht auch eine eben so nothwendige Demüthigung der Erkenntniß vor Seinem Wort? — Darum ist uns ja das Schriftwort gegeben . . . , daran allein wir uns halten können in Zuständen, da Alles andre vergeht. . . Der I. Rothe sagte neulich etwa so zu mir: Der einzige Weg der göttlichen Erkenntniß ist dieser: daß man einmal in einem solchen Todeszustand der gänzl. Selbstentäußerung u. Demüthigung vor Gott gewesen, wo einem alles eigne Denken so ganz verging, daß man mit Freuden geglaubt hätte, wo einem der I. Gott auch noch weit thörichter Ding für die fleischliche Vernunft in seinem Wort zum Glauben vorgelegt. Und solcher Sinn gebührt uns immer vor der heil. Schrift. . . Dies Alles . . . soll Dir . . . zeigen, es sei Unrecht, über einen Gegenstand, der noch so gar schwierig steht, . . . eine subject. Ueberzeugung öffentlich lehren zu wollen und nicht das Wort der Schrift, u. mit dem sich zu begnügen! Du bist ja nicht auf dem Catheder, Deine Meinung zu sagen, sondern Gottes Wort zu lehren, sobald von biblischer Dogmatik die Rede ist. . . Wolle nicht klüger sein, nicht philosophischer lehren, als Dein Heiland. . . [Mehrere] Deiner Zuhörer . . . klagten, daß Du überhaupt in Deiner Dogmatik zu viel und hoch speculirtest. . . Ich denke: wenn Du bibl. Dogm. liseest, so sollst Du nicht Speculationen über d. bibl. Dogm. vortragen, sondern eben bibl. Dogm. so einfältig, wie sie in der Bibel steht. . . Und wenn Du damit . . . nach dem jetzigen Stand der Universitäts-Theologie gar zu thöricht erscheinst, so

so sollst Du das geduldig als Christi Schmach über Dich nehmen . . . Nur einfacher Herzensglaube an das thörichte Gotteswort, wies dasteht, aus tiefer Demüthigung durch gründliche Buße geböhren, erlangt das Verständniß . . . Sage das Wort, wie es die Bibel sagt, mit Geist u. Kraft, mit Zeugniß der eigenen Ueberzeugung. Mehr kann u. soll ein menschlicher Lehrer nicht. Willst u. mußt Du vielleicht speculiren, so thu es für Dich, u. gib auch jedem Antwort, der Dich privatim zu fragen kommt, mit christlicher Weisheit. Aber öffentlich lehre nichts, als Gottes Wort, und wolle nicht . . . Gottes Weisheit mit Menschenweisheit auf die geringste Art nur stützen oder beweisen. . . Kann man nicht auch jetzt noch wie Christus und die Apostel einfältig auf dem Katheder reden, dann ist das Katheder vom Uebel. . . Lies dies mit völligem Absehn von meiner armen schwachen Person.

17. [St.]

Wittenberg, 6. 4. 22.

. . . Ich erinnere an das Recht, das manche biblische Anführungen und Auslegungen, als z. B. vom Sohn aus Aegypten, vom Felsen Christo, vom Bisthum des Judas — nach meiner Ueberzeugung nothwendig gegen jeden wahrhaft gläubigen Ergeten, der die Bibel für Bibel hält, behaupten müssen,nehmlich das Recht dazustehn . . . als unaufgeschlossenes Geheimniß. . . Ich bleib also dabei: Auch Jesus war Rabbi u. Cabbalist, si verbum premis . . ., folglich war nicht aller Rabbinismus u. Cabbalismus unwahr, sondern eben insoweit Christus und die Apostel darin eingehen konnten, war er göttliche Wahrheit. . . Jede im N. T. gegebene Deutung des A. T. ist eo ipso wahr u. göttlich. . . Meine Privatmeinung ist . . ., daß die Deutungen des N. T. nur Fingerzeige sind, im selben Geiste weiter zu gehen. . . Was Zacharias 9, 9 blos als allg. Schilderung eines sanften Friedensfürsten geschrieben, geht, wunderbar! buchstäblich in Erfüllung, u. das Bild wird Wahrheit. . . Ich glaube den Worten, was sie sagen u. wie sie lauten, und das ist mir nicht blos Verstandes-, sondern eben so sehr Herzensbedürfniß. . . Du hast weitere, ich engere Inspirationsbegriffe, das ist die Hauptsache. . . Wie man sagen könnte: Die Vorsehung ließ sich herab, dem jüdischen Verlangen nach erfüllter Weissagung solche recht rabbinisch genaue Erfüllungen zu geben . . .; mit demselben Recht kann man auch umgekehrt sagen: Damit diese Stellen einst so genau in Erfüllung gingen, hatte sie Gott aufzeichnen lassen. . . Die heil. Schrift ist ein Geist-Buch — wie Christus ein

Gott-Mensch; das liegt in der Natur einer Offenbarung Gottes in Menschen-, und des Geistes in Buch-Gestalt. . . Der Glaube erklärt auch alles sogenannte Natürliche noch wunderbar, und das ist die eigentl. Virtuosität des lebendigen Glaubens. . . Ueber den Satz: daß das Christenthum nur der hervorstechendste Punkt in der Welt sei u. s. w. bin ich ordentlich erschrocken. . . Ich bitte Dich im vollsten Ernste um der Liebe Christi willen: Liebst Du Christum, so halte Seine Gebote. . . Doch . . . laß uns einmal die Disputation prorogiren auf spätere Zeit. Unterdeß wollen wir, jeder treu u. immer treuer auf seinem Wege fortgehn, und nur aufrichtig darnach ringen: in unsrer Meinung vor dem Herrn gewiß zu werden.

18. [St.]

Wittenberg, 26. 6. 22.

. . . Du antwortest lange nicht auf meine orthodoxe Epistel — bei der ich nur herzlich die Gesinnung anzusehn bitte, und alles Eigne, was dazu gethan wäre, Dich nicht ärgern zu lassen. — Und ich verlang auch weiter keine Antwort als die, daß Du in Liebe aufgenommen, was Liebe sagen zu müssen gemeint. Herzens Bruder — wie man durch Glauben die Liebe lernt im Ersten und Ganzen, so lernt man wahrlich hernach auch durch Lieben — Glauben. . .

Ich hörte neulich, Du arbeitetest über einem Commentar des Röm.briefs. Er ist der Mittelpunkt nicht nur des geistlichen, sondern namentlich auch des theologischen Verständnisses in der Schrift — wo haarscharfe Speculation und einfältiger Glaube . . . sich wechselseitig das allein gebührende Feld anweisen.

. . . Der Herr führt mich wunderbar gnädige Wege, durch Schmerz und Entsagung zur Läuterung in Ihm. . . Bitte, daß Alles zum Besten gereiche, und mich gründlich demüthige und heilige. . . Ich glaubte die mir bestimmte Braut gefunden zu haben und der Herr sagt durch ihren Mund Nein. — Doch ist sie mir innig liebende Schwester im Herrn — sehr zum Segen. . . Nur eine leise Hoffnung auf die Zukunft darf mir noch bleiben. . .

19. [Th.]

Gewiß meinst Du, daß ich deswegen so lange mit meiner Antwort auf Dein liebes . . . Schreiben zögerte, weil es mir zu wehe that. . . Indeß ich . . . bin deß versichert, daß Deine Worte dabei rauher waren als Dein Herz. . . Deine Beweisführungen haben für

mich weniger Gewicht gehabt, weil ich so oft Antithesen darin fand, die . . . mehr täuschen als belehren. . . Ich erkenne jetzt mit Dir an, daß es verdächtig ist, aus den Classikern die Interpretationsgesetze in die h. Schr. hinübernehmen zu wollen, ohne die Möglichkeit zuzugeben daß die Schrift . . . tiefere Auslegungs Gesetze aufstellen könne. . . Während dessen bin ich Dir . . . näher gekommen auch in dem, was die kabbalistische Auslegung betrifft. . . Den Ausschlag gab . . . die Bemerkung, wie durch das ganze Wesenreich gleiche Entwicklungsgesetze gehen, die . . . immer stärker hervortreten je organisierter die Wesen sind, wie auch durchgehens dieselben Gesetze in dem Geisterreiche wie in der materiellen Welt walten. . . Da erinnerte ich mich deß . . ., wie ja die gesamte irdische Theocratie Abbild der höheren geistigen, wie . . . David als höchster theocr. König Vorbild des höchsten geistl. Theocr. Königs. . . So . . . konnte ich mich entschließen einen Doppelsinn anzuerkennen. Sieh! was Du bei mir gewonnen hast! . . . Ich sehe, daß mich dies recht fördern wird im Verständniß des Alten Testaments. . . So weit bin ich denn doch durch Seine Gnade gekommen, daß mir nichts über Sein theures Bibelwort geht. . . Ich gehe sehr langsam meinen Entwicklungsgang . . ., aber ich glaube doch, ich gehe weiter und in intellectueller wie in practischer Rücksicht wird mir immer mehr Jesus mein Ein und Alles. . . Wir sind eins, eins in einem Grunde der jenseits aller Egegeße und Theologie liegt. . .

20. [St.]

Wittenberg, 22. 9. 22.

. . . Dein letzter Brief traut mir wieder, u. spricht nicht so bestimmt gegen Manches, was mir Wahrheit ist, wie der frühere — dafür dank ich von Herzen dem Herrn u. wollte auch nicht mehr. . . Nur zu Einem mahnt mich Dein Brief noch besonders, daß ich Dich nochmals recht von Herzen um Vergebung bitte für jedes Wort meines vorigen Briefes, das Dir wider die Liebe scheinen könnte, also auch wohl sein mochte. . . Daraus hoff ich soll mirs doch immer mehr aufgehen — in Seiner Liebe zu wandeln, nicht Seiner Wahrheit zu Gunst die Liebe zu lassen, noch umgekehrt. . . Nicht genug glauben wollen vor dem Einsehn — das hatte ich gemeint. . . Nun glaubt ers mit einmal, wenn er sichs systematisch zurechtlegen und einigermaßen einsichtlich machen kann? Ist das wohl ganz recht, lieber Bruder? . . . Glauben ist ja . . . ein freier Willensact. . . Also das will ich nur: Was dasteht, ist wahr! Das ist der feste Glaubens-

grund vor aller Erkenntniß, nur auf diesem Grunde philosophire. . . Ich bitte Dich nochmals in der . . . innigsten Liebe . . . : Lehre nichts öffentlich, wovon Du nicht vor dem Herrn völlig gewiß bist! . . . Lehre, was Du glaubst u. weißt, mit Freudigkeit, . . . in einfältiger Glaubenssprache. — Beim Andern gib historisch überliefernd, was Dir nach bestem Gewissen das Bibelwort sagt.

21. [Th.]

. . . Der liebe R[ennecke] ist allerdings weniger schweigsam über die Hauptsache als er es damals in Halle und Wittenberg war, allein er sagt es selbst, daß er die Ruhe in Christo noch nicht gefunden habe. Woran meinst Du wohl, daß dies bei ihm liege? Ich kann es mir bei seiner großen Nüchternheit und Besonnenheit . . . nicht erklären. In Schlesien . . . fand ich eins, wofür ich unendlich dankbar bin, den Freund meiner Jugend, den früher so schwärmerisch geliebten, wie ich jetzt Christum liebe, den fand ich als Glied an demselben Leibe, an dem ich Glied geworden [A. Neumann]. Und einen andern Jugendfreund fand ich . . . das Evangelium mit so einer Kraft dem Landvolk verkündend, daß ich nie in meinem ganzen Leben in der Kirche eine solche Gnadenregung gefühlt habe, wie dort [Radecke]. So erwecklich war mir der Aufenthalt in jener Landgemeinde, daß ich mich nicht geweigert hätte Diakon des lieben Seelsorgers zu werden. Er predigt erst 6 viertel Jahr und doch ist schon eine große Zahl gründlich bekehrt. . . — Doch nun komme ich auf Euer Wittenb., wo nun ebenfalls Christus zu regieren beginnt. . . Die harten zerbricht er und zerschmeißet ihr Herz wie mit einem Hammer, daß sie zu Boden sinken und sich bekehren. . . Als ich Dir . . . sagte . . . , daß eine Umkehr bei K. geschehen könnte, meintest Du: Eher bei allen andern. . . Wie will er immer uns hinweisen, daß wirs nicht sind, die da reden. . .

. . . Mein Inneres ist jetzt stiller als je, ich fühle mich immer weniger von äußeren Dingen abhängig, allein geborgen in meinem Herzen. . . Ich darf — nur Seine Gnade bete ich dabei an — sagen: Wo Jesus Christus ist der Herr, wirds alle Tage herrlicher. Durch diesen Glauben schwinde ich mich über alle Versuchungen hinaus, über allen Trübsinn. Ich habe freilich solche manchmal noch sehr stark, ach an manchen Tagen treibt mich der Gedanke an den Selbstmord wie ein Gespenst, selbst weckt er mich des Nachts aus dem Schlafe. Aber ich betrachte jetzt diese Gedanken als etwas außer

mir Liegendes u. nicht zu meinem Ich Gehöriges. Dadurch erhalte ich, daß ich dabei nicht zaghaft werde, sondern sagen kann: Du Teufel erhältst doch nicht den Sieg, sondern ich bin ein Eigenthum meines Herrn Christus. Meinst Du nicht auch, mein Bruder, daß der Böse am besten überwunden wird, wenn wir einmal im Glauben annehmen, er vermöge gar nicht uns zu überwinden? Ebenso mache ich es auch mit dem Trübsinn. Ich sehe ihn als etwas von außen mir zugesicktes an, und wenn tausend bange Bilder meine Phantasie umschweben, rufe ich laut aus: In dem allen überwinden wir weil! und durch diesen Glauben, daß ich durch den Herrn gewiß überwinden werde, kommt immer wieder ein Freudenstrahl in meine Seele, der wirklich den Trübsinn vertheilt. Und so bin ich denn freudig gewiß, der das große Werk in mir Armen angefangen, der wird es auch herrlich vollenden. —

Ich hatte Dir noch nichts über Dein Verh. zu Ern.[estine] gesagt. Ich glaube, menschlich angesehen, daß es ganz zu Eurer beiderseitigem Heil seyn würde, und so viel ich sehen kann bedürft Ihr beide, einer des andern. . . Ich glaube fest die Gnade hat immer mehr das Ausrankende und Excentrische Deiner Natur gebändigt, und sollte es Sein Wille seyn, wie viel mehr würde dies geschehen durch eine solche Seele wie die v. Ernest. Ich sage es Dir frei, wie fern ich auch von wirklicher Mädchenliebe bisher gewesen bin, aber als ich sie sah, hat ich Gott, sollte ich einmal ein Weib nehmen, mir eines wie sie zu geben.

. . . Du sagst, d. Gl.[aube] ist ohne Gründe e. That des Willens, also glaube auch ohne einzusehen. Allein Wollen läßt sich nicht commandiren, sondern wird durch Gründe hervorgerufen, also müssen Gründe zum Gl. Glaubensgründe da seyn, die nicht zu verwechseln sind mit der durchschauenden Einsicht in die Sache selbst. Solche heiße ich allerdings. . . Wende Deinen Dir vom Herrn gegebenen Scharfsinn ja nicht zu dialektischen Sophistereien an. . . Sondern . . . Dein Herz, Dein Alles wende allein zur Hauptsache an, denn es mischt sich sonst doch Eitelkeit mit ein. — . . . Nun mein Lieber, der Du mir theurer wirst, je länger ich mit Dir lebe — seit 6 [?] Jahren mein Freund — liebe immer nachsichtsvoller und treuer Deinen in sich schwachen, in Ihm starken Br. A. Th.

22. [St.]

Wittenberg, 10. 11. 22.

. . . Deine Bedenklichkeiten über meinen lieben Rennecke waren mir . . . unerwartet. . . Er ist des hErrn — u. meint den hErrn . . .

in Allem . . . mehr wie einer, der mehr davon spricht, nehmlich ich — u. grade seine „Schweigsamkeit über die Hauptsache“ . . . ist mir so das AllerLiebste an ihm — sie ist selbst aus dem HErrn . . ., sie hat mich oft tief beschämt — wenige gehn so fest u. sicher, so geistlich keusch ihren innern Gang. . . R. hat tiefen Geist u. scharfsinnige Wortgaben, könnte ein ganz besonderer Wortmann werden; . . . und doch faßt er das Alles so eng zusammen in stille Kraft. . . Die Ruhe in Christo . . ., ach wer hätte sie da schon hienieden mehr als in wenigen seligen Vorblicken ins Jenseit, die nach des Geistes Willen kommen und gehen. . . Nicht Gefühl des Friedens in gewissem Grade ist dieser Friede — sondern der ruht im inwendigsten Menschen zur Zeit noch mit Christo verborgen in Gott. . . Ein Zinzendorf fühlt und schmeckt den Herrn, ein Luther dagegen muß an seinen eignen Glauben glauben — sieht jeder nur ganz auf Ihn mit seinem Auge, da ist's schon gut. . . Herzensbruder, mir ist's manchmal so, als wolltest Du, dem der HErr sich vor Andern auf besonderem Wege nahegethan, nun auch zuweilen mehr als recht die andern Christen alle zu Mystikern (im engern Sinn) haben — u. nicht genug die in der Grundeinheit verschmolzene Mannigfaltigkeit anerkennen. Irr ich mich, desto lieber. . .

23. [St.]

Wittenberg, 21. 12. 22.

. . . Ich höre jetzt so wenig von Dir, Herzensbruder, und habe Dich doch so lieb. Doch weiß ich ja in Freuden, daß der HErr in und bei Dir ist. . . Große Bibelbearbeitungen ins Ganze entfalten sich mir immer deutlicher . . . als der Beruf meines Lebens — ach daß ich nur ganz still halten lernte Seinem heil. Geiste, der allein in alle Wahrheit leitet. . . Wie gehts denn in Deinem Abendkreise? Hier bei uns bekennt sich der HErr nach Seiner Liebe zu den Seinen, u. unser Häuflein wächst nach Innen, daß es eine Lust ist. . . Unser Rothe hat von Breslau geschrieben, viel Gutes über Scheibel —, der freilich . . . „etwas weniger qua Scheibel schon siegen sollte“ — dann aber noch mehr über Pastor Sischer, Steffens, ja sogar Schelling. — Sie haben ein kleines Conventiculum, wo auch der Dir wohlbekannte [Julius] Müller dabei ist, über den sich Rothe sehr freut. . . Mit Krummacher dem Vater bin ich seit Kurzem in sehr erfreul. Briefwechsel . . . und er giebt demüthig der Wahrheit Gottes die Ehre, und erkennt ihre Weisheit. — Heubner predigt immer lebendiger, doch im Seminar hab ich die alten Desideria.

24. [Th.]

... Wie freue ich mich, daß Du noch immer so ebenmäßig und still Deinem Herrn nachgehst zur Ermunterung Deiner Mitpilger. Es ist uns wohl geschehen durch die Geburt unseres Heilandes, und durch den Glauben an ihn. . . Ich kann auch zu Seinem Preise sagen, es geht mir recht gut, ich wünsche mir nichts, außer größerer Treue. . . Ich arbeite für mich an der Erklärung des Römerbriefs u. einer Entwicklung der christlichen Lehre vom Bösen. . . Meine Vorlesungen über Messian. Stellen [Winter 1822/23] machen mir das Alte Testament lieber. Mehr als je empfinde ich gegenwärtig das Beseelende des Glaubens an eine positive Offenbarung Gottes. . . Wie durchschaue ich immer tiefer die Höhe u. die Tiefe der christl. Versöhnungslehre. Ach, wo man diese nicht in ihrer Wurzel erfaßt, ist alles andre Stroh. . . Unfre Donnerstage gehen . . . nicht ohne Segen fort. Ich habe die Zahl auf solche eingeschätzt, die alle von Herzen den Herrn suchen; andre, die mehr Verstandesbedürfnisse haben, kommen an andern Tagen. . . Auch Strauß hat Dienstag Abend Studenten bei sich. . . Strauß ist ein rechter wahrer Jünger, den wir alle von Herzen verehren. N[ea]nder wird in d. Vorlesungen immer nachdrücklicher, so weit seine Natur es erlaubt. . .

25. [St.]

Wittenberg, 11. 1. 23.

Im Namen Jesu. Amen.

Seine immer neue Liebe hab ich dankbar mit Dir gepriesen, lieber Bruder, über Deinem Briefe, und den freudigen Berichten, die er enthält von Dir und den Dir verbundenen Brüdern. . . Sein Geist leite uns alle je mehr u. mehr in alle Liebe u. Wahrheit. . . Es sind ein paar große Stücke, an die Du gegangen. Je klarer und gewisser ich von Tag zu Tage in Bibelforschung und Auslegung . . ., insonderheit Rettung des heiligen Wortes gegen Mißverstand jeder Art . . . meinen Lebensberuf erkenne, um so suchender, schweigender muß ich auch werden vor der unendlichen Fülle dieses unergründlichen Meeres. Wie recht eigentlich die Bibelsprache durch und durch eine gewaltige Geistesprache sei . . . — diesen inneren Inspirationsbeweis werden wir alle bei treuer Forschung immer kräftiger erleben. Und eins der höchsten Muster des biblischen Voll- (nicht Vielsinnes) ist doch wohl der Römerbrief. . . Und nun erst Deine andere Aufgabe, die Lehre vom Bösen. O hier möge Dich der Herr . . . heil durch-

führen . . . auf dem Wege der pract. Einfalt. . . Wie der Sündenfall gleich am Portal der Bibel . . . uns empfängt, so ist das ja noch immer der Eingang ins Heiligthum des Glaubens. . . Hier mehr als irgendwo läßt sich die durch u. durch gehende Grundverschiedenheit der bibl. Ansicht von jeder ihr scheinbar noch so nahe kommenden klar darlegen. . . An de Wettes Theodor¹⁾ ist mir das kürzlich wieder recht klar geworden. — Du fragst . . . nach meinem Verhältniß zu Ernestine. . . Der HErr macht uns Alles so still harrend, daß wir uns fast selber kein Wort . . . erlauben möchten — nur still in Seiner Hand ruhen. Und das ist selig — darin kommen wir immer näher zusammen in Ihm. . . Wohl darf ich sagen: Ich hoffe täglich gewisser, daß unser Bund beschloßen, . . . aber als hoffte ich nicht. . . Meine Liebe zu E. fühl ich so ganz als vom Herrn gegeben, sie ruht so ganz in der Neuen Geburt, daß ich nur Seinen Rath für meine Heiligung im Zuführen Ernestinens aufs Klarste erkenne. . . Nur im Glauben, es sei vom Herrn, liebe ich E., — und da ist stilles Zufriedensein.

26. [St.]

Wittenberg, 22. 2. 23.

. . . Du weißt vielleicht auch schon durch unsren theuern Meßners, daß der HErr nun über „uns“ hier sein Amen gesprochen im Frieden Seiner Liebe, und mir Aermsten in Seiner Ernestine ein Pfand Seiner himmlischen Liebe und Kleinod der Bewahrung ans Herz gelegt. . . — Ernst ist mirs durch und durch . . . — wunderbar und gewaltig waltet jetzt des HErrn Gnade mitten in meinem Elende, und der Glaube sieht eine große selige Zukunft der Verherrlichung Seines Namens. . . Was der HErr . . . mir hier Alles zusammen sendet . . . ist wahrhaftig zum Kleinwerden, zum Ganz sich hinlegen, und nur in Ihm wieder auferstehn — zu einem lebendigen . . . Opfer. Laß mich lieber schweigen. . .

Wie ißt mir doch so selig . . . in der Erkenntniß meines Berufes . . . immer sicherer und freudiger zu werden. Er gibt mir über Schriftansicht und Wirken im Leben, die jetzige Zeit Seiner Kirche, vor Allem über den Plaz, den Er mir Elenden ausgesucht hat, über mein Schreiben und Handeln immer ruhigere Zuversicht. Jetzt

¹⁾ Theodor oder des Zweiflers Weiße, Berlin 1822; gegen diese Schrift ist gerichtet Tholucks, Die Lehre von der Sünde und vom Versöhner, oder die wahre Weiße des Zweifels, Hamburg 1823 (anonym), seine wirkungsvollste Schrift.

beschäftigt mich eine „Erste Sammlung“ — „Andeutungen für gläubiges Schriftverständniß“... Alles wie Er will — ach ja! Alles nur zu Seiner Ehre!

27. [St.]

Karalenen, 17. 12. 23.

... Daß ich kleiner werde, wage ich schüchtern zuzuraunen, daß Du mit mir Ihn preifest. Mein Amt lehrt mich gehorchen und dienen, meine Umgebung den Wortschaum klären..., meine Anfechtungen... von aller Ekstase und Gefühlswechsel nach der stillen nüchternen Klarheit eilen...

... Die Formen unseres Weges sind verschiedene, aber laß uns drum die... Gemeinschaft nie im Herzen unterbrechen... Ich habe seit Deines Buches [Die Lehre von der Sünde] Erscheinen... schon Deine Sache in brüderlichem Vertrauen geführt, ehe ich selbst gelesen. So z. B. gegen Nißsch in Bonn, dem ich recht aus voller Zuversicht Deine Treue im stillen Kämmerlein vor dem Herrn versichern konnte. Rennecke war auch nicht damit zufrieden, und meinte...: „Der Dreisack der Philosophie sei nun einmal in sich geschlossen, u. für das Höhere gänzlich ungebräuchlich, um ihm positiv zu helfen.“ — Ich habe nun selbst gelesen, u. ... habe mich im Innersten wieder Dir eins gefühlt... Du scheinst mir zu sehr nur den... pantheistischen Standpunkt klar consequenter Speculation, u. viel zu wenig den allerhäufigsten des zwischen Gewissen u. Verstand den bequemen Frieden eines halbhaften Pelagianismus abschließenden Menschen zu berücksichtigen... Das Meiste hat mich in treffendster Wahrheit berührt, aber... Deine Reden sind oft nicht Gleichnisse für die Draußen, sondern heilige Spiele für die Drinnen, — auch manchmal nicht ganz heilig... Bilder sind... heilsam machendes Salz u. Würze der klaren Rede — aber nur nicht ganze Salz- u. Würzspeise... Die Genesis des Bösen ist im Abgrund der Hölle verriegelt u. versiegelt, das glaube wahrhaftig!... Als Sünder werden wir gerechtfertigt, u. so immer heiliger, — als Thoren werden wir erleuchtet, u. so immer weiser. Der Mensch erfährt, daß die Versöhnungslehre ihn heiligt, u. hat sie vorher, freilich muß er sie glauben, das thut aber ewiglich zuerst nur ein Willensact gänzlicher Unterwerfung aus Sündenverzeißlung... So ist mirs auch gegangen... Träge oder feige Deisten sind die meisten, zum Selbstmord des Pantheismus erheben sich wirklich nur Wenige, denn jeder ist ein Ich. Man halte, was die Leute schwätzen, nicht gleich für das, was sie

denken. . . Je mehr ich Andern beweise, desto mehr vermuthen sie, ich hätte es mir selbst bewiesen — und der Mensch hat in sich einen angeborenen Tick gegen fremde Beweise, wie die Lust gegen das Gebot.

28. [Th.]

19. 3. 24.

. . . Dein Brief, mein lieber St., enthielt viel Scharfes, Bitteres, aber die Hand der Liebe hatte es zubereitet und mit Milde und Demuth gewürzt, so daß ich . . . unter Thränen der Liebe zu Dir Deine Zeilen las. . . Ich . . . habe so auch alles das gern von Dir gehört, was Du in meiner Schrift [Die Lehre von der Sünde] rügst. Ja es ist so, es mangelt derselben kernhafte Speise, Einfalt und das Wesen eines durch die Gnade lind und still gewordenen Geistes. Ich flehe auch jetzt oftmals daß Er mir alles das schenken möge von dem Du mit Recht sagst daß es mir fehlt. Gefühl und Phantasie wird stets bei mir vorwalten, aber daß sie nur geläutert seien, daß sie nur dienen.

. . . Es ist wahr . . ., ich habe viel von dem angenommen, was ich einst an Dir bestritt. . . Wenn allmählich in der Lektion, die einem der heilige Geist erteilt, dasselbe Capitel vorkommt, was man einst den Menschen für Thorheit verschrie, dann kann man nicht länger disputiren u. glaubt. Meyer [Friedr. v. M., Erklärung der Schrift] ist mir wichtiger geworden. Ich finde jetzt mehr in ihm als früher. . . Daß Du in der Lehre von der Vers[ö]hnung mir beigetreten bist, wundert mich. . . Es hat mich nicht wenig geschmerzt, daß viele Christen mit jenem Buche sehr unzufrieden gewesen sind. Rönneke hat . . . mit derselben Milde wie Du zu mir gesprochen. . . Unter den Studirenden erhält sich der Herr immer noch ein Häuflein Entschiedener. Aber der unentsch[iedenen und] halben Jaager haben wir eine Unzahl. . . Unser Herr mache uns immer mehr von uns selbst frei und vielmehr zu Knechten der Gerechtigkeit.

29. [St.]

Karalenen, 10. 5. 24.

. . . Der Worte von meinem Herzenszustande werden mir immer weniger, auch vor mir selber; ich hoffe, zur Förderung der einfachen Stille, deren allumfassendes Bedürfniß ich erst hier recht fühlen zu lernen anfangte, wo mein ganzes Verhältniß . . . mir . . . die hohlen Begeisterungen abdämpft und kahl und nackt mich selber zum Suchen der wesentlichen Gnade fürs tägl. Brot hinwirft.

Dein „Freund Isr.“ [Zeitschrift der Judenmission; Witte I, 217] ... sagt mir sehr zu. . . Mir steht das Ideal eines Buches vor Augen, welches „Zeugniß vom Messias an Israel“ hieße u. dieses nach der Schrift fortschreitend so entwickelte . . . daß im ganzen Buch der Name Jesus erst auf der letzten Seite stehen dürfte, u. etwa dabei: Nun seht nach, ob Ers nicht ist!

30. [St.]

Karalenen, 10. 6. 24.

. . . Der Herr hat mich an das Baseler Missions-Institut . . . berufen. . . Danke dem Herrn mit mir . . . u. bitte für mich, daß Sein Name auch durch mich geheiligt werde. . . Wie mir u. meiner Ernestine dieser Ruf . . . so recht ausgesucht gnadenvoll ist, denkst Du dir selber. . . Doch bleibt mir noch, vor dem Herrn, die Sorge um meinen hiesigen Nachfolger. Und damit wende ich mich an Dich.

31. [Th.]

Juni [?] 1824.

So verläßt Du denn also Deinen Missionsposten? Nun gerade nach Basel sehe ich Dich gern gehen. . . Ich habe nun durch Deine Güte Dein Buch erhalten, schäme mich aber Dir nicht . . . den Römercomm. schicken zu können. . . In Bezug auf die Auslegung des A. T. sind wir jetzt im Ganzen eins. Ungemein überraschend war mir Deine Ausführung der Versöhnungslehre. . . Vermißt habe ich die Grundlage einer gründlicheren theologischen Bildung. . . Hättest Du einen größeren Fonds von realen Kenntnissen Dir erwerben können, so . . . würde sich auch leichter noch das wilde Gewächs vom gesunden ausschneiden. . . Ja laß uns noch einmal über die Form hin die Hand uns reichen . . . zur Nachfolge in der That und Wahrheit. . . Die Jünger Christi können es nicht oft genug einander wiederholen, daß sie berufen sind . . . mit jedem Tag tiefer einzudringen. . .

32. [St.]

Basel, 17. 11. 24.

. . . Ich bin seit dem 11^{ten} hier, Liebe und Gebet umweht u. trägt mich. . . Bei [Friedr. v.] Meyer brachten wir beide fast einen ganzen köstlichen Tag zu. . . Wir haben uns völlig vereinigt u. verständig. . . Unsere Formula Concordiae . . . heißt: Christus hat in Liebe die Sünde der Menschheit als seine eigene gefühlt, so weit dies dabei möglich ist, daß Er das Bewußtsein der eignen Heiligkeit unbenommen behielt. Was der Sünder selbst leidet, ist noch etwas Anderes, als was Christus nur leiden konnte, Christi Leiden war

Strafleiden in Beziehung auf die Menschheit (in deren Namen, aber nicht an deren Statt) er litt; ihm aber konnte es das nicht sein, sondern das Strafende darin zerfloß eben an seiner Heiligkeit zur Friedens- u. Wiedergeburtzüchtigung der menschl. Natur in Seiner nun hineingebrachten Gottmenschkraft. —

Im Missionshause weht ein eigenthümlich ergreifender Hauch.

33. [Th.]

Berlin, 19. 12. 24.

Anfang März... gehe ich auf die Reise nach Holland und England... Schreib mir ein Wort über meinen Comm... Schilt darauf, wenn Du willst, nur schreib...

34. [St.]

Basel, 28. 2. 25.

... Der Herr geleite Dich u. lege viel Segen auf Deine Wege für Dich und Andre. Du kommst dann wohl auch in London mit unsern Brüdern zusammen... Müller u. Gobat sind Perlen... Br. Dittrich [hernach Missionar in Schuscha] stimmt sehr eifrig für Uebergabe einiger Studiosi Orientalium an Dich, u. es geschieht gewiß, wenn nur überhaupt unsre Mission im Orient... Fuß fassen kann.

35. [Th.]

Ems, 4. 9. 25.

Noch bis Paris kam ich mit keinem andern Gedanken, als über Basel n. Deutschland zurückzukehren... Hier in Ems habe ich etwas Erleichter. gefunden, doch nicht viel... Engl. ist mir viel weniger gewesen als ich meinte. Der Geist schleppt zu schwer an einer eiförmigen Form. Es ist mir der Umgang mit d. engl. Chr[ist]en sehr langweilig geworden. In Frankr. aber habe ich reiche, vielfache relig. Ausbeute gehabt. In Paris bei 1) den Bekannten 2) den Swedenborgianern die dort einfacher, evangelischer, 3) bei Martinisten [Anhängern des Mystikers St. Martin]. Besonders aber in der Picardie, wo ich Gobats Fußtapfen folgte... Burckh[ard] in Lond... ist ein sehr begnadigtes Kind Gottes geworden u. aus allen Speculationen zur Einfalt u. Treue gelangt. — Mir selbst... ist es auf dieser Reise im Geistlichen ebenso schlimm als im Leiblichen gegangen... Ich wandle gegenwärtig ohne alles Licht, ohne allen Glauben. Ich scheine eher Christ zu seyn. Mehr will ich nicht sagen, auch heißt es alles gesagt. Doch kann ich hinzufügen, ich bin nicht ohne Hoffnung.

... Nun, mein Glaubensbruder, Dein armer, gegenwärtig am Geist und am Leib zerrütteter, kranker Bruder wirft sich Dir im Geist um den Hals . . . , er blickt zum Himmel u. stammelt: Hab' Erbarmen, u. mach ein Ende mit der Versuchung. . . Schenkt einen Seufzer dem Bruder, der sonst für so viele Andre sorgen u. beten konnte, u. nun vor Kälte u. Unglaube sogar nicht andre aufzufordern wagt, für ihn zu beten. — Friede! Glaube! Heiligung! allen verirren Gemüthern, Dir u. Deinem A. Tholuck.

36. [St.]

Basel, 20. 11. 25.

Lange warst Du, geliebter Bruder, hier von mir und vielen Anderen erwartet worden, . . . ; da kam statt Deiner Dein Briefchen, und sagte mir, daß Du in Heimsuchung des HErrn stehest nach Leib u. Seele. . . Wenn ich bei Dir wäre, Dich ans Herz drücken und mit Dir weinen — denn ich bin arm und elend wie Du! Der HErr sage Dir selbst in das Herz, was Er für Worte der Liebe und Wahrheit zum ewigen Leben an Dich hat. Laß uns stille werden, immer stiller, immer mehr „ohne alle Ekstase“, wie Renneke sagt, nach der wahren Besonnenheit in Dem, der als Menschensohn so ruhig u. klar war, ringen. . . Die Verhältnisse unsrer Zeit werden immer verschlungener . . . , die Pflicht, in einem reinen Geiste zu reden und wirken, immer . . . dringender. . . Laß uns von Ihm erflehen die Darlegung unseres Lebens für die Brüder in einem immer vollständigeren Lebensopfer.

Was Du über das englische Form=Christenthum schreibst, wird mir leider auf meinem hiesigen Posten täglich trauriger bekannt. . . Ja ich sehe — das sei Dir ganz im Stillen gesagt, die Einflüsse der englischen Sitte in unserm lieben Blumhardt nahe genug vor Augen. . . Mich verlangt herzlich . . . zunächst doch für mein Vaterland, daß die Christenthums- u. Missionsbestrebungen Deutschlands sich bald mehr und mehr von England ablösen, und — wozu wirklich der Deutsche als solcher vorbereiteter ist — in apostolischer Wahrheit und Einfalt sich läutern! In dieser Beziehung hat mir sehr weh gethan, . . . was Du in England über Deutschland geredet hast. Lieber Bruder, Du hast darin thöricht gethan, und der Aufsatz der [Darmstädter] Kirchenzeitung darüber ist Dir nicht ohne Züchtigung vom HErrn. Erstlich, wie darf man grade den Engländern, den selbst im Christenthum noch Engländer Bleibenden, den oben hin fahrenden, tabellirenden Form- und Namenleuten — deren doch

wahrlich sehr viele unter ihnen sind — den unsre deutschen Kirchenschätze . . . gar nicht Kennenden . . . dergleichen sagen! Und . . . wie kannst u. darfst Du überhaupt . . . so einseitig unsre Zeit schildern! . . . Es hat sehr viele Kinder Gottes auch nur in Schlessien gegeben, eben als Du Deine unchristliche Erziehung erzieltest. . . Manches deutsche Städtlein, wo weder Erweckung noch Erbauungsstunden noch ein gläubiger Prediger ist, hat in den Hütten und Häusern seine ganz formlosen unbekannten Christen, über die wir uns einmal, so der Herr hilft, sehr verwundern werden; und wiederum manche englische Stadt, wo Societies u. Sociations bestehen und viel Reden gehalten und viel Beiträge gesammelt werden, mag wenig Kern enthalten. Darum wollen wir uns doch sehr hüten . . . vor allem . . . Listenführen über Gang und Stand des Reiches Gottes in der jetzigen Zeit. . . Wir wollen uns sehr hüten . . . vor jeder zu hohen und zu tiefen Sprache, auf daß wir . . . kein Aergerniß geben. . . — Deutschland bedarf wahrlich keiner englischen Missionare . . .; erstlich weil England ja noch gar nicht so reich . . . ist, daß solches Ausgeben ihm nicht selbst schädete; und sodann, weil kaum im gemeinsamen Missionsfeld draußen die Liebe Christi zur wahren Vereinigung der Engländer und Deutschen durchdringen kann. . . Dies ist ein Punkt, der mir, seit ich in Basel bin, je mehr und mehr zum Feuer in meinen Gebenen wird, nemlich: Besonnenheit, Wahrheit . . . in die jetzigen Christenthums- u. Missionsbestrebungen!

37. [Th.]

Berlin, 9. 12. 25.

. . . Der Herr hat mich seit dem Juny ds. Jahres in schwere Prüfungen genommen. Ich wurde in Oxf. krank, u. habe seit der Zeit keinen gesunden Tag mehr gehabt bis hieher, mehrere Perioden waren leidlich, aber die erste Zeit hier nach der Rückkehr war überaus schwer. Mein Glaube ist erzeugt worden durch Erfahrungen des Friedens der nicht von dieser Welt ist, u. durch außerordentliche Gebetserhörungen, deren ich am Anfange viele hatte. Meinem wissenschaftl. Auge ist bis heutiges Tages die Bibel ein Skandalon; der Pantheismus dagegen hat seit zwei Jahren sich in meine Anschauung überwältigend eingedrängt, wie früher der Deismus mir auf wissenschaftl. Gebiete am evidentesten schien. Bei meinen furchtbaren Anfällen von Unterleibsschmerzen ward das Gemüth oft ganz umdüstert, u. verlor sich in nicht christl. Ansichten. Auf heiße verzweiflungsvolle Gebete blieb die Erhörung aus. Der Frieden Gottes

war aus der Seele gewichen. Meine Gebete fielen eisern auf mich zurück, wie abprallende Pfeile. Da wich der Glaube an die Bibel, und ich habe — schrecklich zu sagen — Tage, Wochen ohne ihn zugebracht! In diesem Zust. schrieb ich Dir von Ems. Sieh, lieber Stier, Du sagst mir gewiß nichts hartes, Du weinst gewiß mit mir, wenn ich Dir sage, daß jene furchtbare Erfahrung an die Wurzel meines innern Lebens die Säge angelegt hat. Sieben Jahre habe ich an Christum geglaubt, ohne eine solche Erfahrung auch nur für möglich zu halten, sie ist gekommen, u. ich kann von dem Gifthauch, den sie mit sich gebracht, mich noch nicht erholen. Ich kam nach Berlin zurück wie ein Irrer, ich habe bis aufs Blut gekämpft. Seit drei bis vier Wochen bin ich zur Ruhe, zum Glauben, zum Gebetstrieb wieder gelangt, aber — die fröhliche Sicherheit die ich einst hatte ist hin. . . Auch ist es hier nur für Dich geschrieben. In meiner nächsten Umgebung möchten es auch viele nicht tragen können.

. . . Wenn Du meinst daß ich Ekstase, Erregung für das Höchste halte, irrst Du. Ich weiß vollkommen das Rechte, nur wird es langsam Leben, doch darf ich sagen, es wird mit jedem Jahr mehr Leben. Hinsichtl. der Engl. Rede ist zu bemerken daß sie in fremder Sprache, aus dem Stegreif gehalten war, auch nicht ohne Befangenheit vor dem Auditorium — wo man eine Sache immer nach Einer Seite d. h. einseitig auszusprechen pflegt, auch die Worte nicht auf die Wage legt. Geschrieben hätte ich so nimmermehr. . . Was Du berichtigend bemerkst, erkenne ich ebensowohl als Du an. Ich werde nun eine Gegenbemerkung einrücken lassen. Ich habe dazu auch eine äußere Veranlassung. Daß eine Darlegung der schlechten Seite D[eu]tschlands vor den Engländern gerade dort schlimm sei, leuchtete mir gleich, nachdem d. Rede gehalten war, ein. Burkh. bestärkte mich in mehrerem. Es war mein Beschluß, in e. Broschüre . . . den Gegenstand treuer darzustellen, u. Gut u. Böse auf die Waagschale zu legen. . . Es wird mir jene Rede wohl noch manchen Verdruß erregen. . . Doch Dank sei dem, der seinen Geist nicht auf immer zurückzieht, ich kann den Segen in allem erkennen, u. jetzt ihn in allem dankbar preisen. . . Ich erkenne, wie Alles auf den einfachen, immermehr ins Innere gehenden Glaubenswandel ankommt, wie auch der Boden auf dem die Zweifel . . . erwachsen in dem Maße ausgereutet wird, als das Herz sich . . . an Jesum übergiebt.

. . . Ja, es ist zwar bei Einzelnen unter den Engl. der rechte Sinn dafür [für das Missionswesen], aber nicht im Ganzen, u. auch

bei jenen Einzelnen wird durch den Anglicismus manches Falsche hineingebracht. . . Gehe . . . auch in der Polemik nicht zu weit. . . — Bei unserem engeren Berliner Cirkel geht es überhaupt immer mehr in die Tiefe, es ist wahres Leben aus Gott, die Liebe der Brüder ist formlos u. doch recht warm. . . Es ist nicht unwahrscheinlich, daß ich mit nächstem Frühjahr . . . nach H.[alle] versetzt werde. Kommt es dazu, dann hoffe ich daß dieses schwere Jahr mir als Vorbereitungs-schule für eine noch schwerere Zukunft verordnet war. . . Da . . . mein Herz gegenwärtig so bebend ist . . ., da selbst der Leib so siech, so kannst Du denken, mit welchem zagenden Blicke ich auf diese Zukunft sehe.

. . . Lieber St. Ich fühle sehr das Verlangen nach dem was eine weibliche Hülfe giebt. . . Aber ich kann noch nicht zugreifen, denn ich habe keinen Wink. . .

38. [St.]

Über Deinen Ruf nach Halle ist mir fast bange, mein Bruder, u. ich wollte es nicht eher glauben, bis Du es selber schriebst. . . Der Herr offenbare Dir Seinen heil. Willen, u. mache Dich stiller, langsamer in allen Stücken, Er läutere Deinen u. meinen Eifer von aller eigenen Zuthat. . . Polemik gegen England zu führen habe ich hier wenig Anlaß, denn ich nenne das Englische bei uns lieber nicht englisch, sondern unrecht, was ja besser ist. Sonst aber . . . begütige ich vielmehr die Brüder, die mir ihre Bedenklichkeiten sagen, in engl. Gesellsch.dienste zu treten. Denn es will ja Alles seine Zeit zur Reise, u. wer die geringen Tage verachtet, wird auch keine herrlichen sehen. . . Meine Ernestine ist fortwährend recht krank — wir harren des Herrn.

39. [Th.]

. . . Ich habe mich seit einiger Zeit körperlich so ziemlich befunden u. im Geiste viel Beistand u. Aufrichtung erfahren. Die Wirksamkeit nach außen ist mit vielen Dornen verschlossen, indeß bleibt doch immer eine Thür offen. . . Ach den armen Leuten hier wird es gar zu schwer auch nur zu erfahren was pract. Christenth. ist u. so etwas über d. Dogm. hinauszukommen. — Du lehnt die vielleichtige Berufung nach Berl. im Voraus ab?

40. [Th.]

Leipzig, 16. 4. 26.

... Schon bin ich eine Woche in Halle. . . Ich habe den schwersten Schritt meines Lebens gethan. Mein Zagen kennt Gott, wie auch das Innerste meines Triebes. Ich weiß es, daß ich Gottes Willen gethan habe, als ich den ohne alles eigene Zuthun an mich geschehenen Ruf annahm. Wie es gehen wird, weiß Derselbige, u. bei Ihm steht meine Zuversicht. Mit Thränen zog ich in der düsteren Stadt ein. Die erste Woche aber hat mir der Gott, dem ich diene, Frieden und Freude nach einer langen Trauerzeit schmecken lassen, u. eine kräftige Hoffnung in mein Herz gegeben. . . Die Gegner sind weniger feindlich erschienen, als ich erwartete, u. einige Herzen haben sich mir zugewandt [vgl. II, 37]. . . Ich weiß es freilich daß es noch durch manche trübe Stunde gehn wird, aber wenn mir nur der Glaube bleibt. . . Seit ich in Halle eingetreten bin, ist mir Glaube u. mit ihm der Friede geschenkt worden. . . Was des Lebens letzter Endzweck ist, das ist doch daß an uns eine Frucht des Kreuzes geschafft werde. . .

Mit dem gel. Rönnecke [vgl. IV, Anh.] verstehe ich mich jetzt recht. Meine Theologie hat die Prüfungsschule der seinigen näher gebracht. . . — Unser Menern ist nun auch in der ewigen Freude! O wären wir auch schon da angelangt aus des Lebens Mühen!

41. [St.]

Basel, 13. 8. 26.

... Die ganze Sache [des zu gründenden Griechenvereins] ist, nächst Gottes Leitung ein Werk des . . . unermüdet thätigen Spittler, der seit einiger Zeit schon mit de Wette in ein höchst merkwürdiges Verhältniß der gegenseitigen Aufrichtigkeit getreten war. . . Man muß wünschen, daß alles gut geht, obwohl ich . . . nicht so viel Gutes von d. W. glauben kann, als der liebe Sp. jetzt, viell. weil er früher auf der andern Seite zu weit ging. . . Meine geringe Person wird schwerlich . . . mit de Wette, zu dessen wahrhaft mitleidswerthem Zustande mich doch eine besondere Liebe ziehet, in Verbindung kommen. . . Bei den wenigen Gelegenheiten, wo Berührung vorkam, behandelte d. W. mich . . . vollkommen abweisend. . .

... Mit großer Freude habe ich . . . vernommen, daß Du häufig und regelmäßig in Halle predigst . . .; das wird Dir gewiß eine gesegnete Grundlage einfacher Festigkeit sein und werden. . . Ferner habe ich keinesweges für einen „Vorzug“ so ins Allgemeine ausgeben wollen, daß ich größerntheils ohne eine gewisse Beihilfe gelehrter

Commentare in der exeget. Forschung verfare. . . Vielmehr scheint mir eine gründlich gelehrte Sichtung des vorhandenen gelehrten Apparates mit dem Lichte gläubiger Einsicht ein . . . eben so Wichtiges . . . als die schlichte Quasi-Laien-Methode, zu deren Uebung ich z. B. berufen bin. . . Bleibe ganz in Deinem Berufe, I. Br., wie ich in dem meinen. . . Aber . . . 1. Lege noch einfältiger den Text selbst zum Grunde. . . 2. ganz ungeweihte Ausleger thue weg! . . . 3. Fasse stärkeres Herz gegen die Ausleger, . . . sie . . . entschiedener nach dem biblischen System zu würdigen. . . Sprich selbst nicht neumodisch. Deine Auslegung der Bibel rede selbst mehr in der Bibelsprache . . . ; durch Uebersetzung des heil. Wortes . . . in dies Idiom bindet sich die Auslegung selbst den Mund zu. 5. Der heil. Geist ist, der da redet. Denke also mehr an ihn, als an Paulus, wenn Du hörst den, der da redet. Glaube noch einfältiger, daß das Bibelwort ein Geistwort ist, wie Christus ein Gottmensch. . . Das . . . ist der Wurzelboden des Bibelwortes, u. auf ihn zu treten . . . der gläubigen Exegete Beruf u. Heil. . . Der Geist der Wahrheit . . . deute Dir auch, was wahr ist an meinen Worten.

42. [St.]

Basel, 21. 5. 27.

. . . Manche erfreuliche Nachricht von Deiner Wirksamkeit in Halle erfreut mich. Der Herr stärke Dich in den Anfechtungen, die ich mir auch ohne Nachricht zu denken vermag. . . Ich habe nun eine II^{te} Sammlung Andeutungen [für ein gläubiges Schriftverständnis] fertig . . . d. . . besonders eine ausführl. Abhandlung über den sensus mere juridicus der Versöhnungslehre, den ich jetzt . . ., wie ich glaube, von innen heraus richtig abweise. . .

Auf den Johannes[kommentar], von dessen Erscheinen ich eben vernehme, freue ich mich. Die Zeit eilt, laß uns auch nicht säumen . . ., der Herr wird unsre Aufrichtigkeit ansehen . . . und auch unser Irren zum Segen wenden. Aber Er bleibe „unser einiger Meister“.

43. [Th.]

Halle, 7. 6. 27.

. . . Meine Gesundh. ist noch immer nicht zu ihrem Bestande von 1825 zurückgekehrt; indeß ist sie seit Weihn. erträglich gewesen. Vorigen Herbst war sie sehr schlimm. — Unter den Studir. hier ist eine Anzahl wahrhaft gläubiger die innerlich u. innig sind; im Ganzen flieht man mich; indeß ist auch der Besuch der Vorles. hinlänglich. . . Das Wichtigste ist mir der nähere, persönl. Umgang mit

jenen zum Leben Gekommenen. — Mein Aufenthalt hier ist mir immer noch wie ein Missionsplatz.

44. [St.]

Schkeuditz, 17. 6. 57.

Mein theurer, geliebter alter Freund und Bruder in dem Herrn!

Mit derselben wehmüthigen Berufung auf unsre früh begonnene, vormal's nahe Freundschaft und Gemeinschaft, die Du vorangestellt, erlaube ich mir noch einmal zu Dir zu kommen. . . Auch meine öffentliche Erklärung meinte ja nur die von meiner armen Person vertretene . . . Sache. . . Du hast also . . . nicht gut und recht daran gethan, . . . sogleich mit einem Worte zu kommen, welches . . . meinen Protest nur als einen Ausfluß des Gefühls, beleidigt zu sein hinstellt. . . Verleßt zu werden . . . bin ich von längst her so gewohnt und geübt . . ., daß ich fern von . . . Empfindlichkeit bin. . . Gewiß, lieber Tholuck, Du hast mich auch jetzt noch nicht recht gelesen oder verstanden. Mir kommt vor, es sei dieselbe . . . darüber hinfahrende Geschwindigkeit wieder, welche Dein von vielen beklagter Fehler manchmal ist. Du hast . . . übergangen . . ., daß ich meinen ganzen . . . exegetischen Standpunkt . . . falsch aufgefaßt finden mußte — daß Du mir z. B. das Princip wörtlicher Wiedergabe der Reden des Herrn in den Evangelien unterschobest, obwohl man kaum stärker das Gegentheil positiv behaupten kann, als ich vielmals . . . gethan, freilich nicht als Unvollkommenheit, sondern eben als höhere Wahrheit des vom Geiste zu Schrift für uns verklärten Wortes. Gerade die Hauptbeschwerde bleibt . . . unerledigt . . .: daß Du . . . nicht geduldig an Dich kommen lassend überhaupt solche Bücher wie die meinigen lieseest und behandelst. . .

Aber der „herbe“ Ton meiner Gegenrede . . .? Wohl nicht ganz der passende Ausdruck . . .; der derbe Ton, das ist wahr. Aber der höflichen, zarten Form zwischen den Gelehrten bin ich wohlbewußt . . . nie nachgekommen. . . Wo man gehört sein will als ein Prediger in der Wüste, da spricht man sehr natürlich etwas laut und stark. . . Aber der Mangel an Liebe für Deine mir doch nahe persönliche Person . . . Geliebter, ich wollte nicht wehthun in diesem Sinn, eben das könnte wohl zwischen uns die Voraussetzung geblieben sein! Was Herbes und Derbes darin ist, nimm es . . . als den Zorn der speciellen Liebe darüber, daß gerade Du, mit dem ich nahe stand (freilich kaum noch stehe) solche Wege gehst, die ich aus innerster und tief gereifter Ueberzeugung für Irrwege halte! . . . Begleitet

habe ich Dich . . . mit der herzlichsten und schmerzlichsten Theilnahme seit Langem auf der abschüssigen Bahn, die Deine Theologie nicht hat fest werden lassen. . . Nicht nur schwankend finde ich Deinen Glauben an die vom Herrn und seinen Aposteln . . . für unverbrüchlich erklärte, authentisch ausgelegte Schrift, sondern fast gefallen. . . Da liegt die Wurzel, das ist der Knoten des Aergernisses, an dem wir nun einmal auseinander gehen müssen. . . Mit Donnerstimme möchte ich Dirs ins Innerste rufen . . . : Der Gottmensch, der ewige Sohn . . . hat zuerst und allein die auf Ihn hin, für Ihn und seines Geistes Auf-
 thun geschriebene Schrift gewußt, wie er vom Vater, nicht als Jude von Menschen gelernt hatte. . . Ach daß Du von Anfang weniger nach rechts und links auf die ganze gelehrte Genossenschaft, mehr selbständig in die Tiefe geblickt, energisch in den Grund . . . gegraben hättest derjenigen Erkenntniß, welche man . . . die theosophische heißt — welche durch Gottes Gnade mein unumstößlicher Besitz geworden ist wenigstens in so weit, als sie die Schrift behauptet. . . Wer im Centrum der Offenbarung des lebendig-persönlichen Gottes ohne allen pantheistischen Rest an die Gottmenschheit Christi wahrhaftig . . . glaubt, der . . . muß auch, weil wir des Gottmenschen Person, Wort und Werk nur durch Vermittlung der neuen Schrift . . . sicher kanonisch haben, die . . . Verklärung seiner gottmenschlichen Existenz für uns bis zur Autorität des Geistes im heiligen Buchstaben anerkennen. Die Evangelien insonderheit . . ., auch alles Wesentliche des Historischen darin . . . muß festes Zeugniß des Geistes sein, was mit nebensächlichen Menschlichkeiten dennoch ganz wohl besteht. . . In Gemeinschaft des Glaubens will ich mit Dir, mein Theurer, ja gern bleiben, soweit sie noch zwischen uns reicht, aber ich . . . anerkenne keinen Glauben an Christum, neben dem eine Wissenschaft, die am Ende sogar Seine Autorität . . . antastet, hergehen könnte — ich spreche dieser Wissenschaft das Wissen der Wahrheit ab. . . So viel in treuer Liebe, sei mir nicht böse drum, daß ich ganz aufrichtig bin.

Von ganzem Herzen vor Ihm und in Ihm

Dein R. Stier.

Anhang.

1. [Von Renneke; nach Witte I, 327; in Bezug auf „Die Lehre von der Sünde“.]

Es gibt für das Christenthum kein anderes Kriterium der Wahrheit, was die ganze Welt unangetastet lassen muß, als daß es sich als Wahrheit kühn und frei in das Herz hineinstellt, mag es dampfen oder wüthen oder brechen, das ist ihm gleich. „Beuge dich vor mir, so brauchst du nicht zu brechen; ich beuge mich nicht vor dir“ — das ist die tägliche Predigt desselben. . . Die heil. Schrift sagt, daß es der heilige Geist, der Geist der Wahrheit, der Geist Gottes wäre, der uns Christum kennen lehrt; und es ist mir lieb, daß sie es sagt, sonst könnte ich es mir gar nicht erklären, wie ich an den Nazarener glauben sollte. . . Die Apologetik des Christenthums ist, wie Claudius sagt, nur der Kehrwisch, der den Staub von den Heiligthümern kehrt, damit sie gesehen werden können. . . Teurer, lieber Herr Professor, Du gehst hier nicht grade genug heraus mit dem galiläischen Kauderwelsch. Du solltest eine scharfe Linie gezogen haben zwischen dem Glauben und der bloß vernünftigen Bestimmung. . . Solltest gesagt haben, daß der Glaube an Christus unsern Heiland pur und blank eine Gabe Gottes ist, und ich brauche Dir wohl nicht die Stellen hinzusetzen, wo das klar genug steht. . . Warum sträubst Du Dich gegen die Anrechnung des Erbübels und willst sie nicht in der heil. Schrift finden. . . Gott ist gerecht in allen seinen Werken. . ., es ist alles gerecht, was Er thut, . . . und wenn Er heute die Engel vor seinem Throne bei den Beinen aufhängen läßt. . . Bete, bete für mich und Dich, daß der schwache Glaube nicht aufhöre, und wenn Du Dich dermaleinst bekehrst, so stärke Deine Brüder und vergiß dabei nicht Deinen geringsten Renneke.

2. [Von Tholuck; nach Witte I, 407 ff.]

21. 12. 25.

Meine Wege sind in großen Wassern gewesen, der Ausgang aber ist Herrlichkeit. Es sind mir für das *πρώτον ψεῦδος* (den Grundschaden) meiner Theologie die Augen aufgethan worden. . . Auf den Grund des Wissens wollte ich das heilige Reis der evangelischen Thorheit verpflanzen, und es ward welk und dürr. . . Ich lag [in England] zertrümmert am Boden. . . Dann und wann kam der Glaube wieder, aber eigentlich wars nur die Möglichkeit des

Glaubens, nicht der Glaube selbst. Höchstens hatte dann und wann ich den Glauben, aber der Glaube hatte nicht mich. So ging es fort den August und September hindurch. . . Im Oktober nur wenig besser. Im Anfang November unterwarf ich mich Seiner Hand ohne Vorbehalt. . . Immer ward mir der Grundschade nicht aufgedeckt, bis in diesem Monat. Nun will ich nur den Gott in der Historie, und gerade nur so weit, als er darin aufgehüllt liegt. . . Ich sehe ein, daß Christus nicht nur unsere Heiligung, sondern auch unsre Wahrheit ist.

3. [Von Tholuck; nach Witte II, 155 f.]

1829.

Wenn Du . . . mein ganzes Herz kenntest, so würdest Du erschrocken sein vor der Kühnheit, mit der Du ein solches Cnklopenherz in die Hand genommen . . . hast. . . Aber Du hast in Liebe gethan, die Dir der Herr gegeben hat. . . Du wirst gerührt danken . . ., wenn ich Dir freudig, still, dankbar, demüthig sagen kann: Der Herr hat alles wohl gemacht! Es hat sich . . . ein Gefühl geistiger Gesundheit zu verbreiten angefangen, wie ich es immer bedurfte.

4. [Von Tholuck; nach Witte II, 161.]

Herbst 1829.

. . . Ich habe den Ehestand nicht gekannt, ehe ich ihn erfahren; nun ich ihn aber erfahren, betrübe ich mich fast, daß ich ihn nicht eher erkannt. . . Mein Leben hat eine *aequabilitas* (Gleichgewicht) gefunden.

V.

Briefe der Berliner Freunde.

A. Von Hengstenberg.

1. Berlin, 18. 4. 25.

... Ich erkenne es mit dem heißesten innigsten Danke, wie in der letzteren Zeit der Herr mich durch seine Gnade gesegnet hat; ich habe ihm mich ganz hingegeben und hoffe daß dereinst die Zeit kommen werde, wo nicht ich mehr lebe, sondern Christus in mir. Noch nie habe ich die Kraft des Gebetes so kennen gelernt, wie in dieser Zeit. Mein Tod wird immer mehr verschlungen von Christi Leben und nach außen bin ich weit sanfter und liebevoller geworden. — Nicht so gut ist es mir im Äußeren geworden. [H. schildert die Schwierigkeiten, die sich seinem Examen entgegengestellt. Eine Eingabe an den Minister, nach Bischof Eylerts Rat, habe er abgelehnt, da] ich es für sündlich halte in meiner eignen Sache so viel zu handeln und ... Gott meine Angelegenheit anheimstellen wolle. Vor 8 Tagen machte ich nun mein Examen. . . Der Herr erhörte mein heißes Gebet und mit seiner Hülfe konnte ich meine Fähigkeit zu einem Lehrer seiner Kirche bewähren. Meine Thesen lege ich bei. . . Mein freies . . . Bekenntnis wird mir manche Feinde zuziehen und vielleicht meinem zeitlichen Fortkommen schaden — doch daran liegt mir gar wenig. . . [Joh.] Schulze [der Dezerent] empfing mich, als ich ihn zur Disputation einlud sehr kalt und sagte mir, daß mehrere unter meinen Thesen . . . falsch seien. Ich entgegnete: es ist dieß die biblische Ansicht. Er: in der Bibel mag das immerhin stehen. . . Gott stärkte mich [bei der Disputation], daß ich ein kräftiges Zeugniß von der Wahrheit ablegen konnte. . . Neander thut alles mich zu empfehlen; ich erkenne es an als eine der größten Gnaden-erweisungen Gottes gegen mich, daß er mir die Liebe des herrlichen Mannes erworben hat. O wie fern bin ich noch von der Selbstverläugnung und Liebe, die ich an ihm bewundere. — Den Baron sehe ich ziemlich oft und es ist mir in seiner Gegenwart jedesmahl

als ob ein Ausfluß seines Glaubens und seiner Liebe in mich überginge. . .

Die Leitung der donnerstäglichen Versammlungen zu übernehmen war mir unmöglich; ich schreibe Ihnen, geliebter Freund, darüber mit der Offenheit, wie sie dem Christen ziemt. Ich habe durch die Erfahrung die Ueberzeugung gewonnen, die jedoch keineswegs auf Objectivität Anspruch macht, daß Versammlungen, die einzig [Erbauung], mit Ausschließung des Wissenschaftlichen, zum Zweck haben, für Studierende auf Universitäten [überflüssig] sind. Es erzeugt sich dadurch zu leicht eine gemachte Frömmigkeit; man conformirt [sich dem herrschenden Ton, anstatt alles der freien Wirkung des Geistes zu überlassen, . . . — man spricht von Erfahrungen, die man nicht gemacht hat, oder macht Erfahrungen, um davon zu sprechen. Zudem sind die Versammlungen zu sehr auf Ihre Individualität gegründet, als daß nicht jeder, der sie fortzusetzen unternähme, mancherlei Mißdeutungen von Seiten derer zu erwarten hätte, die nicht geeignet sind, den schweren Unterschied zwischen dem allen gemeinsamen Geiste und der verschiedenen Individualität zu machen. . . — Dennoch wollte ich nicht meiner eigenen Entscheidung folgen, sondern frug Aeander um seinen Rath, der mir entschieden die Fortsetzung abrieth. Ich bitte Sie recht sehr, was ich hier gesagt habe, nicht einem Mangel an Liebe gegen Sie beizulegen; Sie würden daran Unrecht thun. Wir sollen ja auch von den geringsten unserer Brüder gerne und freudig Erinnerungen annehmen, selbst wenn sie uns nicht anders als irrig erscheinen können. — Die Versammlungen werden jetzt ohne bestimmte Form alle 14 Tage bei Grundemann Lehrer am Waisenhaus gehalten. Außerdem sehen sich die Verbundenen am Sonntag beim Baron, in den Missionsstunden und oft außerdem. Denen, die sich an mich anschließen wollen, bin ich mit Liebe entgegengekommen.

. . . Ich treibe jetzt mit aller Gewalt Rabbiniß; mit . . . [?] lese ich Stücke aus dem Talmud; mit einem Juden, der treffliche Kenntnisse besitzt, biblische Commentare; Kimchi über die kleinen Propheten lese ich schon für mich mit Leichtigkeit. . .

Aus Ihrer Bibliothek haben mich besonders manche der praktischen Sachen sehr angezogen, unter allen am meisten das Alte und Neue von Schubert und Spangenberg's Leben Zinzendorfs. Das Bunzlauer Gesangbuch der Brüdergemeinde ist mir ein Schatz geworden, von dem ich mich kaum trennen kann. . .

2.

Berlin, 16. 6. 25.

... Ich glaube, daß Sie von vielen Seiten die Aufforderung erhalten werden Dogmatik zu lesen. Schleiermacher hat nur eine geringe Anzahl von Zuhörern in derselben. Sie dürften sicher auf ein sehr zahlreiches Auditorium rechnen. — Der Druck Ihrer Schrift über die Sünde schreitet rasch voran. . . Obgleich das Ganze mich bei dieser zweiten Lesung ebenso angezogen hat wie bei der ersten, so kann ich doch nicht bergen, daß in dem ersten Bogen manches vorkommt was mir nicht gefällt. . . Gewiß werden Sie selbst finden, daß in dem Inhalte desselben die christliche Einfachheit zu sehr verletzt und eine Appigkeit der Bilder angewandt worden ist, die das Evangelium ver-
schmächt. [Bei Umgestaltung des 1. Bgs.] würden Sie gewiß . . . den Segen vermehren, den Ihr Buch schon reichlich gestiftet hat und stiften wird . . .

Meine Vorlesungen sind über Erwarten zahlreich besucht. Ich habe in Hiob über 60 Zuhörer. . .

3.

Berlin, 13. 4. 26.

... Meine Kränklichkeit schien kurz nach Deinem Weggange bedenklicher zu werden; ich glaubte meiner baldigen Auflösung entgegenzusehen und lebte so ganz und gar in diesem Gedanken, daß es mir fast unmöglich wurde an meine Berufsarbeiten zu denken. Seit einigen Tagen aber ist es mir durch Gottes Gnade zum innersten Bewußtsein geworden, daß zu große Sehnsucht nach dem Tode ebenso zur Sünde werden kann, als die Furcht vor demselben — die Ernte ist groß und reif und der Schnitter sind wenige — und ich habe mich nun fest entschlossen zur Wiederherstellung meiner Gesundheit alles pünktlich zu thun, was mir auferlegt wird. Ich sehe ein daß ich auch hierin vielfach gegen Gott gesündigt habe, indem ich mich nach der durch ihn für dieses Leben festgesetzten Ordnung nicht richtete. . . Freilich muß ich mich [nun] manchen meiner Ungebundenheit lästigen Regeln unterwerfen; aber das will ich gern thun, wenn ich die Aussicht habe mit erneuter Kraft das Werk unseres Herrn fördern zu können. Erhält Gott diese Hoffnung in meinem Herzen lebendig, so will ichs gerne leiden, daß er mich noch eine Zeit lang hienieden läßt. — Das Verbot angestrenzter Arbeit hat das Gute, daß ich jetzt dem Umgange mehr Zeit widmen kann, Besuche von Studenten sind mir jetzt sehr willkommen. Ich muß freilich hoffen daß der Herr mich zu dieser Wirkksamkeit in Zukunft noch mehr durch seinen Geist kräftigen wird.

... Marheinecke hat sich bei Siefert's Promotion über alle Erwartung gesittet betragen. Der Inhalt seiner Rede war nur ein anathema cunctis haereticis; in das wir von Herzen einstimmen können. Er hat den ungleichen Kampf mit Neander scheuend, die Dogmatik daran gegeben und liest Moral; vielleicht ist die erneute Beschäftigung mit derselben für ihn selbst wohlthätig gewesen. Er äußerte wenigstens in seiner Rede, daß ein licentiatus theologiae zu allererst fromm und demüthig seyn müsse. . . Vorgestern hatte ich einen sehr langen Besuch von Bischof Enlert . . .; gegen Neander hat er eine unbegrenzte Verehrung. . . — Im Übrigen weiß ich für uns beide keinen besseren Trost als daß wir, die wir in Thränen säen in Freuden ernten werden. Wenn uns nur die kurze Weile bis dahin nicht so lang würde! . . . Die Leute merken es selbst, daß Gott ihrem Treiben bald den Garaus machen wird; darum reden sie in der Bitterkeit ihrer Seele und wollens zu guter Letzt noch recht arg machen. Der im Himmel thronet lachet, der Herr spottet ihrer. . .

4.

Berlin, 15. 6. 26.

... Mit Erstaunen hörte ich vor einigen Tagen daß Schmalz jetzt entschieden läugnen daß ein Verhältniß zwischen Dir und Adele bestehe, da der Alte es vorher selbst in der Stadt verbreitet. Ich habe mir die Sache so combinirt. Schm. haben Deine Kälte und Betrübniß bei Deiner neulichen Anwesenheit gemerkt. — Busch ist in ihrem Auftrage zu Dir gereist. Du hast ihm Dein Herz entdeckt, und Adele hat sich nicht zu der Verbindung mit einem Manne entschließen können, der sie einzig in Christo liebt. Das mag nun sehr falsch gerathen seyn, aber wenn es wahr wäre, so würde ich mich Deinetwegen nicht betrüben. Du als Mann konntest freilich nicht mehr zurückziehen, aber wenn sie durch das was ihr Dein Herz geben kann die Ansprüche ihres Herzens nicht befriedigt fühlt, so ist es gut, daß sie dieß noch vor der Verbindung einsieht. Besteht das Verhältniß noch, so habt Ihr beide sehr viel Vertrauen auf den Herrn und sehr viel Gebet nöthig. . . Wenn doch nun die Sache endlich einmahl für immer entschieden würde! Das arme Kind geht sonst noch darüber zu Grunde.

[Über Therese Quast.] Dieß unbefangene unschuldige Kind ist mir viel geworden — wir spielen mit einander wie ein Kind mit dem Kinde — mein Ernst macht in ihrer Gesellschaft einer weh-

müthigen Heiterkeit Platz. Sie ist sehr weich und milde und hat eine große Liebe zum Herrn und wir lieben uns in ihm wie Bruder und Schwester. . . Der Herr hat sie mir armen müden Pilgrim gegeben; er wird sie mir auch bewahren, wenn es überhaupt sein Wille ist, daß ich meine Pilgerschaft noch länger fortsetzen soll. Er weiß daß ich auch hier auf Erden eines Wesens bedarf, daß ich in ihm liebe und daß ich ohne dem bald durch die Sehnsucht nach ihm verzehrt werde und er wird mich nicht allein lassen. Er wird mir aber auch Kraft geben, nie eine Liebe zu nähren, die nicht einzig auf ihn gegründet ist und der Liebe zu ihm Feuer und Leben verleiht. Lieber das Herz mit samt der Liebe ausgerissen, als eine solche Liebe genährt. . .

5.

Berlin, 24. 7. 26.

. . . Zuerst theile ich Dir . . . mit . . . meine Verlobung mit Therese von Quast. Das Verhältniß würde wohl noch lange . . . unbestimmt geblieben sein . . ., wenn nicht meine Berufung nach Königsberg eine Erklärung veranlaßt hätte. . . Es ist ein sonderbarer Zustand in dem ich mich jetzt befinde — auf der einen Seite dies schöne Verhältniß — auf der andern Seite noch immer die Ahndung meines baldigen Heimganges, die mich mein kleines Bräutchen nur mit einer wehmüthigen Freude betrachten läßt. Ich hoffe der Herr wird es ihr zum Segen gereichen lassen, wie er es auch nach seinem Wohlgefallen lenke. Seit einigen Tagen bin ich körperlich wieder sehr angegriffen. — Meine Berufung nach Königsberg war ernst gemeint. [Hengstenberg hatte, als seine Ablehnung nicht berücksichtigt wurde, sich entschlossen, dem Ruf zu folgen, „um in einer eigenen Angelegenheit so wenig als möglich zu thun“. Frau von Quast ging zum Minister, der ihr „erklärte, er habe mit Bedauern vernommen, daß ich eine zu ascetische und strenge Richtung genommen habe, hoffe aber, daß ich unter der Zucht der Frauen auf den rechten Weg zurückgebracht werden würde und wünsche“ nun „selbst daß ich hier bleibe“.] — . . . Nur so [lang bleibt] unsere Liebe dem Herrn wohlgefällig, als wir sie täglich ihm aufopfern können. Das wird mir sehr schwer und fordert mich auf zum beständigen Anhalten am Gebet. Dir muß es nach Deiner ganzen Natur noch weit schwerer werden. Der Herr wirds walten. . . Neander wünscht, daß wir drei einmahl eine Zusammenkunft haben mögen. . .

6.

... Jetzt habe ich an Dich, mein lieber Freund und Bruder, noch eine dringende Bitte, die Du nicht mißverstehen mögest. Du siehst vielleicht ein, daß Du mir in Deinem letzten Briefe zu viel gethan hast und wünschst es wieder gut zu machen. Ist dieß der Fall, so kannst Du dieß nicht besser bewürken, als wenn Du mir in der nächsten Zeit nicht schreibst und jede persönliche Zusammenkunft mit mir vermeidest. Nach dem Vorgefallenen muß jedes Wort von Dir ... mich aufs Höchste aufregen und reizen; mein Körper leidet noch an den Folgen Deines Briefes. . . Der Herr sey mein Zeuge, daß ich Dich nicht hasse, sondern als einen von ihm gebohrnen liebe. Aber herzliches Vertrauen kann zwischen uns nie wieder statt finden und da ist es besser daß wir für sich leben, von einander Abschied nehmen, als daß wir uns dasselbe einander verbittern. Einst wenn wir mehr gereinigt und geheiligt uns wiederfinden werden, wird die Scheidewand nicht mehr seyn, die jetzt uns trennt. . . — Der Herr segne Dich an Seele und Leib mit seinem besten Segen. Er gebe daß wir beide ihm treu verbleiben, um dereinst, wenn wir auch vor der Menschen Gericht verdammt werden, vor seinem Gerichte zu bestehen.

7.

Franzensbad, 20. 8. 26.

Nur wenige Worte sind es, die ich Dir lieber Bruder auf Deinen köstlichen Brief antworten darf. Du hast Dir durch denselben nicht allein mein ganzes Vertrauen und meine ganze Liebe wieder erworben, sondern mich in mancher Hinsicht beschämt. Ich bitte Dich herzlich mir die einzelnen harten Ausdrücke zu verzeihen, die in meinem Briefe enthalten waren. . . Es ist doch ein Segen, der auf der Gemeinschaft in Christo ruht, daß jede augenblickliche Trennung nur dazu dienen muß, das Getrennte um so inniger und fester zu verbinden.

8.

Berlin, 29. 10. 26.

... Für Dich ist die letzte Zeit wieder eine Zeit schwerer Prüfung gewesen, Dein Brief an Focke, den ich heute gelesen, hat mich sehr ergriffen — möge der Herr Dich trösten! Sein bester Trost ist der, wenn er uns das Kreuz lieber macht als die Freude. Auch über mich ist in der letzten Zeit schweres Leid gekommen — von welcher Seite kann ich hier nicht sagen. Der schwache Geist wurde von Gott

gekräftigt, der schwache Leib wäre fast erlegen. Ich danke dem Herrn, daß ich ihm danken kann für das, was er über mich verhängt hat. Wir haben ja durch unsre Sünden weit mehr verdient und es kann so bald aus seyn mit unserer Trübsal; die Sehnsucht wird durch das Kreuz immer größer aber die Liebe auch reiner und der Glaube fester, selbst dann wenn wir meinen nicht mehr zu lieben und nicht mehr zu glauben. — Daß Dein Verhältniß mit Ad. abgebrochen ist, habe ich von Focke zuerst in Magdeburg mit vielem Erstaunen gehört. Ueber das was im Glauben geschieht kann ein Anderer nicht urtheilen; ich würde im Glauben an einer einmahl vor Gott geschlossenen Verbindung festhalten auch wenn sie ganz gegen meine menschliche Neigung wäre. Er kann doch fester verbinden wie alle menschliche Neigung, die . . . außer ihm und neben ihm seyn will. Wo menschliche Neigung statt findet, da kann eine wahre auf ihn gegründete Verbindung erst dann eintreten, wenn die Neigung nicht blos mit Worten sondern mit dem Herzen aufgeopfert . . . worden. Ach was ich Dir da schreibe, das schreibe ich aus Erfahrung. Sie hat mir viel gekostet, möchte ich sie nicht zum zweiten mahle zu machen haben. Lieber Bruder, suche fortan nicht bei Menschen, was nur bei Gott zu finden ist; wir dürsten zu sehr nach der Liebe der Creatur, darum kann sie uns Gott nicht lassen. Der Kampf zwischen der irdischen und der göttlichen Liebe ist der schwerste aller Kämpfe — Paulus sagt daß er unserer schone wenn er die Ehelosigkeit empfiehlt. — Was ich Dir wünsche ist weibliche Pflege — eine Mutter oder Schwester in dem Herrn, die Dir wäre, was mir meine liebe Mutter ist. An ihr hat mir der Herr viel gegeben.

. . . Ich beginne die Arbeit um 5 und beschließe sie um 8; die beiden letzten Stunden des Tages habe ich für mich, und danach sehne ich mich immer wie ein Knecht der nach Schatten lechzet. Dazwischen eine Stunde zum pflichtmäßigen Spaziergange . . . und eine Sprechstunde für die Studenten. . . Meiner Braut gebe ich regelmässigen Unterricht, zum großen Segen für uns beide. Wir lesen jetzt das Evangelium Johannes. Nächstens werde ich auf Straußens Aufforderung die Kirchengeschichte mit ihr durchnehmen. Körperlich bin ich oft noch sehr angegriffen. Ich bin noch nicht fähig die Gesundheit zu tragen — mein hartes Herz muß noch mehr gebeugt und gebrochen werden — darum werde ich sie noch so bald nicht und vielleicht nie in diesem Leben bekommen. Würde ich nur so weit gefördert, daß ich sie nie mehr verlangte!

Daß Thilo wahrscheinlich nicht nach Göttingen kommen wird, weißt Du wohl schon. . . Kāme Thilo weg so würdest Du vielleicht Olshausen zum Collegen bekommen, der in Königsberg noch immer nicht befördert worden ist. Nach einem neulichen Briefe von Siefert sieht es dort sehr traurig aus. . . Die Professoren außer Olshausen, der sich den Weg auf die Menge einzuwirken verschlossen habe, setzen gar nicht zu rechnen. Ich habe mir großes Gewissen daraus gemacht, daß ich nicht hingegangen bin und war fast entschlossen mich anzubieten. Jetzt will ich ruhig warten; soll es sein, so wird es sich schon wieder von selbst machen. . .

Wegen der Schrift über die Ministerialverfügung¹⁾ habe ich bis jetzt keine Unannehmlichkeiten gehabt. Die Gelegenheit ein freies und kräftiges Bekenntnis der Wahrheit abzulegen wäre mir nicht unerwünscht gewesen. . . Der Minister selbst ist nicht dabei thätig gewesen und ist mir gewogen. Man sucht mich durch Dorenthaltung des versprochenen Gehalts zu drücken und ich komme dadurch in nicht geringe Verlegenheit. Doch das wird auch nur so lange dauern, als es dauern soll.

9.

Berlin, 21. 6. 27.

. . . Mein Vater wird Dich auf der Durchreise in Halle besuchen. Ich brauche Dich wohl nicht zu bitten, daß Du ihm Liebe beweisest. Es hängt von dieser Reise so viel für ihn ab, darum möchte ich daß er Christum in seinen Gliedern recht kennen lernte. Hier hoffe ich besonders viel von dem Eindrücke den Neander auf ihn machen wird. Mein Vater hat viele Liebe, die nicht ganz allein Werk der Natur ist und wird durch Liebe ganz hingerissen. Selten wirst Du einen so verschiedenen Vater und Sohn gesehen haben.

Hinsichtlich der Kirchenzeitung hat Dir Gerlach wohl ziemlich erschöpfend geschrieben. Heute habe ich die Genehmigung des Ministers erhalten, aber auf eine nicht erfreuliche Weise. . . Man will mich zwingen eine Art Organ des Ministerii zu werden. . . Ich habe in der letzten Zeit die ernste innere Aufforderung erhalten nicht auf mein zeitliches Wohl und Wehe zu sehen, da es gar so ungewiß ist wie lange es damit dauern wird. Gott hat sich auf eine so merkwürdige Weise zu dem Unternehmen bekannt, daß ich mich nicht durch solche Schwierigkeiten zurückschrecken lassen darf. Daß der

¹⁾ Die Königl. Preuß. Ministerialverfügung über Mysticismus, Pietismus u. Separatismus, Berlin 1826.

Schlag [gegen die Kirchenzeitung] über kurz oder lang erfolgen muß, ist wie auch Strauß meint, unvermeidlich. Es scheint vor allem nothwendig daß der Kirchenzeitung ein höherer irdischer Schutz verschafft werde wie der des Ministers, und ob nicht diejenigen, die dazu etwas beizutragen vermögend sind, es zu thun verpflichtet sind, überlasse ich ihrem Gewissen. Viel kommt hier auf den Kronprinzen an, den der Min. sehr scheut. . . Vielleicht fühlst Du Dich gedrungen die Brüder in Berlin darauf aufmerksam zu machen, daß hier wo einer die Gefahr für alle übernimmt, auch alle die Gefahr von dem einen abzuwenden trachten müssen. . .

Neanders Abneigung gegen die Hegelsche Philosophie nimmt täglich zu und hat sich zu einem wahren Abscheu, ja fast in eine fixe Idee verwandelt. Kürzlich ist er in großer Studentenversammlung voll Eifers aufgestanden und hat H. Ph. ein Gewebe von Lug u. Trug u. dergl. genannt. Ich glaube man muß mehr Gleichmäßigkeit beobachten — eine Wahrheit und die Rat. Heg. Schleier. Kathol. ebenso viele Gegner derselben. Sonst wird die Polemik eines menschlichen Ursprungs verdächtig. Doch hat Gott bis jetzt N. Polemik auf eine auffallende Weise gesegnet. Während in den andern Fakultäten Hegel täglich mehr überhand nimmt, hat Marheinecke die Dogm. gar nicht lesen können, weil sich nur drei Zuhörer gemeldet.

10.

Berlin, 29. 7. 27.

. . . Den 29ten [August] wird wahrscheinlich die öffentliche Feier der Judengesellschaft seyn. . . — Das erste Heft der Kirchenzeitung wird nun schon in Deinen Händen seyn. Ueber Deinen Aufsatz über die Leipziger Disputation haben wir uns sehr gefreut. . . Werde nur nicht müde uns beizustehen; im Ganzen gehen die Beiträge noch spärlich ein. . . Was uns aber vor allem Noth thut, sind Correspondenzen. . . Du denkst Dir wohl kaum, wie viele Arbeiten sie [die Kirchenzeitung] mit sich führt. Doch ist dem Herrn sey Dank, die Unruhe von mir gewichen, in die ich am Anfange dadurch gesetzt wurde. . . Mit m. Gesundheit steht es nicht sehr gut, so daß ich mich wohl oft recht sehne diese schwache Hütte zu verlassen. Ich lasse zwar meinem Körper nichts nach und arbeite anhaltend . . ., aber oft mit großem Schmerze. Sie werden ruhen von ihrer Arbeit. Ach nur das und Gottes Barmherzigkeit um Christi willen; die Werke lassen wir wohl gern daheim. . . Ich habe jetzt jede Woche einen Studentenabend und freue mich über manches was ich da

erfahre; aber ich werde dadurch so aufgeregt daß ich die Nacht nicht schlafen kann und andern Tages meist sehr schwach bin. — Gern schreibe ich Dir noch manches, z. B. über die Streit. zwischen Neander und Marheinecke, die jetzt auf die höchste Spitze getrieben und sogar vor das Ministerium gebracht sind (Marh. hat N. einen Menschen ohne Erziehung u. Bildung genannt). . .

11.

Berlin, 8. 3. 28.

. . . Ach könnte ich nur eine Stunde Dich jetzt sprechen; es hat mir in diesen Tagen der Ansehung weher als je gethan, daß Du nach Rom gehst, während der Feind naht und jeder auf seinem Posten bleiben sollte. . . Du erhältst, wie mich Propst Neander bestimmt versicherte, keinen Stellvertreter in Halle, wahrscheinlich damit nicht zwei „von der Congregation“ „von den protestantischen Jesuiten“, sich dort zusammenfinden. Am Donnerstag ist im geistlichen Ministerio Gericht über mich gehalten worden; durch den Bischof [Ehlert] habe ich alles wider erfahren. Das Resultat ist: ich müsse unter jeder Bedingung aus Berlin; mit guten Anlagen und ausgezeichneten Kenntnissen sey ich nach Berlin gekommen; dort sey ich in die Hände einer böswiligen staatsgefährlichen Parthen gerathen, die mich als ihr Werkzeug gebrauche. Um mich zu retten habe mich der Minister nach Königsberg schicken wollen um mich dort eine glänzende Carriere machen zu lassen; aber ich habe nicht gewollt; er habe geglaubt es werde besser mit mir werden; aber es sey immer schlimmer mit mir geworden; so habe er dann einen zweiten Versuch mit mir gemacht und mir die Stelle in Bonn angetragen, aber auch da habe ich mein Glück mit Füßen getreten. — Alle Glieder des geistlichen Ministerii — selbst der gute Ehlert ließ sich mit fortreißen — erklärten nun daß ich zu meinem eigenen Besten von Berlin entfernt werden müsse. Der Propst Neander hat den Auftrag erhalten mich vorzuladen und mich wegen meines verkehrten Treibens zur Rede zu stellen. Man will mich dahin bringen, daß ich mich selbst um die ausgeschlagene Stelle in Bonn — eine außerordentliche Prof. bewerbe. Die K. Z. soll ich daran geben. Wüßte ich nur was ich thun soll, ich wollte gern um des Herrn willen leiden und nicht blos nach Bonn gehen, sondern wohin er mich nur immer ziehe, wenn es mir auch schwer, sehr schwer wird Berlin zu verlassen. Aber ich weiß nicht woran ich den Willen des Herrn erkennen soll; und ob es nicht Derrath an ihm ist, wenn ich meinen hiesigen Posten verlasse

ohne daß man mich geradezu zwingt wegzugehen. Ich darf Niemandem von dem Vorgefallenen sagen als Neander und Strauß. Ersterer . . . sagte nur, wenn man es so mache, so müsse er auch auf jede Weise suchen von hier wegzukommen. . . Gegen O. Gerlachs Promotion hat Marheinecke protestirt, unter dem Vorwande gänzlicher Ignoranz; seine Protestation war mit satanischer Bosheit abgefaßt. Die Fakultät . . . hat die Protestation zurückgewiesen und die Promotion ist vor sich gegangen, ungeachtet Marheinecke vom Regierungsbevollmächtigten ein Inhibitorium verlangte. Jetzt hat er sich ans Ministerium gewandt und . . . [es] wird Gerl. wahrscheinlich die Habilitation verweigert werden. . .

12.

Berlin, 6. 6. 28.

. . . Daß es Dir wohl gehe haben wir mit großer Freude aus Deinen beiden Sendbriefen ersehen, besonders der erstere ist mir von großem Interesse gewesen. Ich trug ihn gleich . . . zu Gröben, damit er ihn dem Kronprinzen vorläse, was auch geschehen ist. Wir werden ihn für die K. Z. excerpiren. . . [Zu Krummachers Zustand sei der tiefste Grund,] daß er nie zu einer wahren und gründlichen Erfahrung der Rechtfertigung allein um des Verdienstes Christi gelangt, immer in einem verderblichen Selbstwirken und falschen Mysticismus befangen geblieben ist. Das ist eine der verderblichsten Grundkrankheiten unserer Zeit, an der ich selbst lange Zeit darnieder gelegen habe, nun aber durch Gottes Gnade davon befreit worden bin, nur daß in meinem Körper das Unwesen noch fortdauert. — Jetzt ist K. auf das entgegengesetzte Extrem gerathen . . . Ich zweifle nicht, daß die Wahrheit bei ihm wieder zum Durchbruch kommen wird. . . In meinen Angelegenheiten ist jetzt alles ruhig. Der Kronprinz hat, wie es scheint, den Minister vermocht den Plan mit Bonn aufzugeben; doch ist alle Aussicht auf künftige Beförderung hier in Berlin, wenn nicht eine gänzliche Aenderung der Dinge eintritt, geschwunden. Doch kümmert mich das wenig. . . Kannst Du nicht Bunsen zur thätigen Theilnahme an der K. Z. vermögen?

13.

Berlin, 6. 10. 28.

. . . Ich habe seit einigen Monaten sonderbare äußere Sügungen durchgemacht. Ich erhielt einen Ruf als Consistorialassessor, Superint. und Past. Prim. nach Glauchau in Sachsen und nahm an, weil . . . mir der H. v. Kampf . . . ganz offen sagte, ich solle nur je eher je

lieber machen, daß ich fortkomme. . . Aber . . . unser lieber Kronprinz nahm sich die Sache zu Herzen, und soll — sichere Nachrichten habe ich selbst nicht — sich eine Kabinettsordre ausgewirkt haben, des Inhalts daß das Ministerium mich nicht gehen lassen solle. [Die „nichtsagenden“ Vorschläge des Ministeriums habe H. aber zurückgewiesen, falls man ihn nicht „zu dem erledigten Ordinariat befördern wolle“]. Nun legte sich der Kronprinz von neuem ins Mittel. . . Das hat Schrecken hervorgebracht. . . Der Propst Neander versicherte mich heute, daß der Beschluß schon gefaßt sey, den Antrag beim Könige zu machen. So scheint also jetzt alles entschieden. . . Ich kann mich in diese Beschämung meines Kleinglaubens kaum finden — solche ausgezeichnete Erfahrungen von der gnädigen Hülfe des Herrn habe ich schon mehrere. — . . . Ich habe fast Lust O. v. Gerlach zu der Stelle in Glauchau vorzuschlagen. . . Wenn O. nur nicht so sehr diffident wäre! An seinem Akademischen Berufe verzweifelt er jetzt ganz und gar. In Carlsbad traf ich Schuberts, die Dich in besonders liebender [Erinnerung haben], Schellings, Sailer, Schmidt, Brandis. Schelling hat mir seine in der Bibelges. gehaltene Rede versprochen. . .

14.

Berlin, 6. 12. 28.

. . . Von Guericke habe ich kürzlich zwei Briefe erhalten. Er ist in großer Angst und Noth wegen seiner Beförderung. . . Ich wandte mich an Theremin, der seine Beförderung mit großem Eifer betreibt. . . Ich habe vorgestern zugleich meine Bestallung und das Doktordiplom von Tübingen erhalten. Zugleich aber soll Ullmann von Heidelberg berufen seyn, offenbar in der Hoffnung Neander dadurch einen Stoß zu versetzen. Dem Minister ist es gelungen sich wieder in der Gunst des Königs zu befestigen; Schulze . . . steht fester als je. Nur 8 oder 14 Tage später und ich wäre nicht befördert worden. Um so deutlicher tritt die göttliche Sägung hervor. Neander ist, was mir sehr wehe thut, aufs Äußerste gereizt; er erklärt falls die nun bald zu erwartende Schlußantwort des Ministerii in der Gerlach'schen Sache ungünstig ausfalle . . ., so werde er seine Stelle niederlegen. Ich fürchte sehr, daß alle Bitten und Vorstellungen Nichts über ihn vermögen werden. Gestern war ich bei Marheineke und hatte mit ihm eine lange Unterredung. Seine Erbitterung ist aufs Höchste gestiegen. . . Das Ende dieses traurigen Zwiespaltes läßt sich nicht absehen. Ich hoffe der Herr wird mir auch bei meinem Eintritt in die Fakultät die Ruhe erhalten, die er mir bisher gegeben hat. Mir stehen

Marheineke, Schleiermacher und Wegscheider gleich und ich glaube, man kann zu allen dreien in einem freundlichen äußeren Verhältniß stehen, und sich mit allen dreien gleich wenig innerlich befreunden. Das Buch von Göschel ist für die Hegelianer ein wahrer Triumph. . . Rudelb.[ach] kam auf meine Einladung auf 14 Tage hier an; ich habe ihn in täglichem Umgange sehr lieb gewonnen. . . Ich habe ihn mit den dringendsten Empfehlungen nach Glauchau geschickt. . . O. Gerl., den ich zuerst vorgeschlagen hatte. . . , trat als es zur Entscheidung kam zurück. . . Talent und Neigung scheinen ihn aufs Practische hinzuweisen. — Die Beiträge zur K. Z. gehen noch immer sehr sparsam ein. . . Die Beiträge „aus dem Reiche“ von Schubert haben großen Beifall gefunden. . . Der Kronprinz soll vom Könige die Weisung erhalten haben, sich nicht ferner in dergleichen Angelegenheiten [Besetzungsfragen] zu mischen. . . Gossner ist endlich zum Prediger an der böhmischen Kirche ernannt worden. . .

15.

Berlin, 22. 8. 30.

[Im Anschluß an L. v. Gerlachs Artikel gegen Gesenius und Wegscheider.] . . . Die Halleschen Angelegenheiten leiden jetzt sehr unter den leidigen Französischen, die alles Interesse auf sich ziehen . . . ; in unseren Ansichten darüber werden wir vielleicht abweichen; mich erfüllt das Betragen des Volkes mit Abscheu u. ich sehe der Vergeltung des Herrn entgegen. Die politische Unruhe . . . dürfte dem Wachsthum des Reiches Gottes sehr nachtheilig werden. . . Manche literarische Erscheinungen scheinen darauf hinzudeuten, daß die Hegelsche Philosophie in Zukunft eine weit mehr antichristliche, ja wahrhaft diabolische Tendenz entwickeln wird, wie der gewöhnliche Rationalismus. Die Schriften v. Rosenkranz gehören immer noch zu den besseren. . . Ich glaube, wir haben die heilige Verpflichtung auf uns wohl auf unserer Hut zu seyn und den Feind, der sich jetzt noch nicht überall als solchen offen zu erkennen gibt, von vornherein zu bezeichnen. — Deinen Aufsatz über Terstegen habe ich selbst mit großer Freude gelesen; die Aufnahme in die K. Z. ist mir aber doch bedenklich; . . . die jetzt ziemlich vergessenen Schriften von Terstegen würden dadurch wieder sehr in Umlauf kommen. Ob dieß aber zu wünschen wäre? Ich glaube kaum. Bei Terstegen findet sich grade der Grundfehler unserer Zeit, das Zurücktreten der objektiven Veröhnung, das einseitige Hervorheben des Christus in uns. Sein „Leben heiliger Seelen“ halte ich für Christen die nicht schon ganz

befestigt sind, geradezu für ein verderbliches Buch, wie ich denn auch wirklich Fälle weiß, in denen es großen Schaden gestiftet. Ein unevangelisches, falsch mystisches Element glaube ich bei ihm durchgängig wahrzunehmen; und darin wirst Du wahrscheinlich auch jetzt . . . ganz mit mir übereinstimmen. Vielleicht ließen sich aber diese Bedenken durch nachträgliche Hervorhebung auch der Schattenseite beseitigen.

16.

Berlin, 5. 12. 35.

. . . Die Anzeige [in der K. Z.] des Buches über die Stieglitz ist von mir. Sie hat mich tief bewegt, und daher angegriffen. . . Keine Kritik von [David Friedrich] Strauß [dessen „Leben Jesu“, erschien 1835] kann für diese zu weitläufig sein, und bis eine solche erschienen, erscheint mir alles Andre als nicht recht zeitgemäß. Auch in der K. Z. muß das Buch, das ich jetzt in den Vorlesungen über Matthäus Punct für Punct berücksichtige, . . . besprochen werden; die Hauptarbeit . . . habe ich Harleß angetragen. Da zeigt sich recht deutlich, was wir von der Hegelschen Philosophie zu erwarten haben. Bei allem tiefen Schmerze kann ich mich doch einer Art von Schadenfreude nicht erwehren, daß es nun doch auch einmahl an diejenigen kommt, die bisher, mit einem Johannes zufrieden, alles Uebrige willig preisgaben, und bei dem Kampfe u. dem Spinoz.[ismus] seiner Vertheidiger ganz theilnamlos waren. . .

17. [Von Frau v. Quast, nach Hengstenbergs Tod.]

Lieber Tholuck!

Ja die Kreuzträgerin will Ihnen antworten, auf der Stelle antworten: ich bin eine Kreuzträgerin mit der Siegesfahne — ich habe den lebendigen Willen Gottes erkannt: daß es so sein sollte, daß er vollbereitet war zu der ewigen Gnade, die nach schwerer und unablässiger Arbeit, den müden, matten, den tapfern, den nie wankenden Streiter, den fest im unbeweglichen Worte Gottes stehenden Zeugen in Israel — vollbereitet habe, reine abgewaschen mit Seinem Blute, glänzend und strahlend — aufnehmen wollen in die ewigen Hütten! —

Ich habe Frieden, tiefen Frieden gefunden, durch Ihn der nur Frieden geben kann; in dem hohen Alter von 83 Jahren macht er meine Augen noch helle, was Er vor hat mit mir, was Er vorhat mit den Menschenkindern, wehe uns wenn wir nicht sehen lernen. —

Deshalb warte ich mit Freudigkeit meiner Erlösung, aus diesem lumpigen Kleide der Erde — deshalb ist meine tägliche Bitte, alle Lumpen und Lappen mir abreißen zu lassen, die sich täglich an uns hängen, mich unbeschwert von diesen Alltagsfliegen, durch die enge Pforte gehen zu lassen, die nichts an uns duldet, was uns hindern könnte, hindurch zu kommen.

B. Von Otto von Gerlach.

1.

... Heut über 8 Tage bin ich wieder hier. . . Ich will dann besonders das nachzuholen suchen, wozu mir Ihr letztes mir so liebes Gespräch mit mir eine Aufforderung ist, mich weit mehr als früher brüderlich an Sie anzuschließen, und in unserm gemeinschaftlichen Heilande fest zu verbinden. . . Jesus Christus sey . . unser Heiland u. Seligmacher, unser Ein und Alles, dem jeder Pulsschlag geheiligt sey!

2.

Wittenberg, 13. 2. 26.

Mein innig geliebter Tholuck

... wenn Sie mir nicht gar zu böse wären, möchte ich nämlich erst gegen die Mitte Juli Ihnen folgen, und das aus Gründen, die selbst Ihnen gründlich scheinen müssen. Bei weitem der wichtigste unter ihnen ist der, daß erst jetzt der Anfang einer kleinen Wirksamkeit auf den christlichen so wohl als noch draußen stehenden Theil des Seminars mir eröffnet ist, der, wie ich durch Gottes Gnade, theils sehe, theils hoffe, täglich wächst. Mein Fischen, wie Sie wissen, geschieht nicht mit einem Neze, das vor der Menge der Fische reißt, sondern in einem Winkelchen am Ufer mit einer kleinen Angel, u. gewann ich damit oft mehrere, so war es nicht, daß ich Tag und Nacht auf dem Posten gestanden, sondern daß der Herr mir so viel schickte, daß ich kaum Zeit hatte, oft genug zu ziehen. Hier ist es wieder so gegangen. Ich verhielt mich lange ziemlich still, lebte sehr eingezogen, u. fast das einzige, was ich unternahm, war der Versuch eine allgemeine Zusammenkunft zu veranstalten, dem auch der Herr seinen Segen gab. Die rechte Grundlage einer solchen, der speciellere Umgang mit Einzelnen, fehlte lange sehr, ich ging nur wenig darauf aus, u. mein Umgang wurde noch weniger gesucht; nur mit meinem

innig geliebten Herzensfreunde Meinhof unterhielt ich von Anfang bis jetzt ein genaues Verhältniß. Jetzt aber, wo mir viele ihren Mängeln u. Bedürfnissen nach näher bekannt geworden sind, wo unser innerer Verkehr lebendiger geworden, zeigen sich fast täglich neue Beziehungen, in die ich zu ihnen treten kann. Es würde mir nun ungemein schwer werden, etwas, was noch so im Entstehen ist, schon nach 6 Wochen wieder aufgeben zu müssen. . .

Was meine Studien betrifft, so hat von dem alten Mißmuth und der Verzagtheit sich hier kaum auf Viertelstunden ein paar Mal etwas gezeigt, ich studiere mit Trieb, Lust u. Eifer; aber immer noch in den Tag hinein mit verbundenen Augen. . . Ob ich noch immer nicht weiß, wie man studieren muß, weiß ich nicht; daß ich aber nicht weiter komme, ist gewiß. Übrigens bin ich dabei freudig u. getroßt. . . Führen Sie nicht immer wie ein Sturmwind über alle Bedenken weg, so hätten Sie mir gewiß nie einen Rat [zur akadem. Tätigkeit] gegeben, von dessen Falschheit Sie ein einziger unsichtbar neben mir am Schreibpult verlebter Tag überzeugen könnte. . .

3.

Wittenberg, 25. 6. 26.

Seit zwey Tagen bin ich aus Berlin wieder hieher zurückgekehrt, nachdem ich dort unsern lieben Busch habe in die Ehe treten sehen. Fast aber noch mehr als mit ihm, bin ich mit Ihnen u. Ihrer künftigen Ehe dort in Gedanken und Gesprächen beschäftigt gewesen. . . Ich wollte Sie nämlich recht dringend . . . auffordern, . . . die Sache doch ja jetzt endlich öffentlich bekannt zu machen, wie sie es denn im vollsten Maße schon ist. Wahrscheinlich nämlich hat der Vater selbst es mehreren erzählt. . . Es wird . . . als von einer abgemachten Sache davon geredet. . . Man sieht es so an, als ob Sie im Begriff ständen, eine nur mit halbem Herzen geknüpfte Verbindung wieder aufzulösen. . . Ich bin Ihrer Instruction treu geblieben, mit niemand davon zu sprechen, der mich darauf nicht anredete, habe aber kein Bedenken getragen, . . . solchen die mich darauf anredeten, die ganze Wahrheit zu sagen. . .

Mit Ihrer Adele habe ich zwey lange Gespräche über Ihr Verhältniß gehabt. . . Ich . . . habe mit ihr besonders von Ihrer ihr noch so unbekannten Person gesprochen. Wie schön das liebe „Kind“, im vollen Sinn des Wortes, alles betrachtet und in ihrem still empfänglichen Herzen bewegt, ist mir sehr lieblich wahrzunehmen gewesen. Wie unberührt von dem Koth der Welt und mit welchen

stillen Heiligthümern hat Gott sich diese beiden lieben Schwestern, sie und Sanny [Buschs Frau], aufgezogen . . . unvergiftet durch den Hauch der Welt schreiten sie . . . durch die Welt hin, nehmen an Allem Theil, und hängen sich doch an nichts. . . Sie ist nicht die, bei welcher Sie „mein Urbild!“ ausgerufen hätten, wenn Ihr Auge ausgeruht hätte; aber sie trägt von dem allgemeinen Urbild und Urbildner grade die Züge vielleicht an sich, die sich Ihnen tiefer . . . als bisher einprägen sollten. . .

4.

Wittenberg, 4. 7. 26.

Ihr . . . Brief hat mich sehr überrascht; auf dem Punct hatte ich Ihre Angelegenheit nicht mehr erwartet. . . Ich muß Ihnen . . . gestehen, daß ich von diesem ganzen Zustand einer „Verehrung ohne Liebe“ . . . und allem, was daraus herfließt keine Erfahrung habe, noch auch eine deutliche Vorstellung mir machen kann. Mir ist die Verbindung mit einer Schwester in Christo so sehr die Hauptsache und Grundlage einer jeden Verbindung innerhalb seines Reiches, daß ich nie die Ansicht fassen kann, das Christenthum trete bloß von außen, weihend und heiligend, in solche Verhältnisse ein, als vielmehr, aus der Verbindung in Christo wachsen diese erst als etwas ganz Neues hervor. . . Eine Heirath ohne persönliche Neigung scheint zwar paradox; aber ich habe auch keine Vorstellung, wie eine solche ganz fehlen kann, oder auch nur schwach bleiben kann, wo man den unendlich liebenswürdigen Anblick einer ganz dem Herrn gehörigen Seele vor sich hat. . . — „Würden Sie denn aber . . . jedes Menschen Freund seyn können?“ . . . Ich kann den Begriff christlicher Freundschaft und Bruderschaft nicht recht trennen. . . Und dasselbe muß ich auch von der Ehe sagen, so viel ich jetzt davon verstehe; muß es aber besonders dann sagen, wenn schon solche Schritte, als bei Ihnen, geschehen sind; schon diese sind mir als Thatfachen providentiell genug, um anzunehmen, daß Gott es so wolle. . . Mehr weiß ich Ihnen, mein armer, lieber Tholuck, jetzt nicht zu sagen. . . Sehen Sie aber das Bisherige nicht etwa als ein Zureden zu Ihrer Verbindung an. . . Doch daß es so steht, darin kann ich — d. h. würde ich, wenn ich in die Lage mich denke — nur eine göttliche Aufforderung finden, zuzugreifen und zu nehmen, was angeboten wird.

5.

Wittenberg, 4. 8. 26.

. . . Schon am letzten Abend in H. drängte sich zuweilen, mitten in mein freudiges Zureden der Gedanke: „Es ist unmöglich, daß

Gott sich so widersprechen kann, daß ein solches Hinderniß zurückbleibt, wenn er wirklich die Sache geleitet hat!" . . . Ich kann mir nicht denken, daß bey . . . theilnehmendem Hineinversetzen in die Lage des armen Kindes, bey stillem Abwarten dessen, was in einer näheren Bekanntschaft der Herr Ihnen zeigen würde, Sie diesen Schritt hätten thun können. . . Ich kann daher den Glauben an die Wahrheit meiner Voraussetzung, unter der allein ich in H. zuredete, nicht wiedergewinnen. . . Über das, was Sie am Schluß Ihres Briefes über Ihr Verhältniß zu mir sagen, bin ich erschrocken; eine Äußerung in H. u. eine in Ihrem letzten Brief zeigt, wie wenig Sie mich kennen — ich könnte darüber weinen. . . Ich bin nicht dazu gemacht, Ihr Freund zu seyn. Dennoch liebt Sie von ganzem Herzen Ihr O. v. G.

6.

Wittenberg, 4. 10. 26.

Eine abschlägige Antwort auf Ihre liebevolle Einladung Ihnen zu schicken, wird mir schwer, kommt Ihnen doch aber wohl . . . nicht unerwartet. Nur einige Gründe. . . Der erste ist, daß ich kein Tholuck bin, der im Adlerschwunge über Berge, Ströme und Thäler fliegt, sondern ein langsam wandelndes, schwerfälliges, vierfüßiges Tier, das jeden Berg mühsam ersteigen, in jedes Thal behutsam hinabsteigen . . . muß. . . Ein viel wichtigerer Grund ist der, daß in einer solchen entscheidenden Zeit es mir nicht wohl möglich wäre, unter Ihren Auspicien zu studiren. Unsre Grundrichtungen in der Theologie — wenn Sie das unsre nicht zu familiär hier dünkt — sind bis jetzt zu verschieden, als daß es für mich möglich wäre . . ., zugleich mich zum Kriege zu rüsten, und dazu müßte es doch oft kommen. . . Auf der einen Seite hat mich von je her Ihr Umgang unbeschreiblich angezogen, und seit Sie mich Ihrer Freundschaft würdigten, sind mir viele Stunden mit Ihnen verflossen, die auch dort, wo wir unser Leben nicht mehr nach Stunden abtheilen werden, ewig unvergeßlich bleiben sollen. Ich brauche Ihnen, der Sie Ihre Freunde bey lebendigem Leibe seciren . . ., wohl nicht die tiefen Bedürfnisse meines Herzens und Geistes, so wie meine aufflackernde Liebessehnsucht, meine leichte Erregbarkeit, die sich nur immer gehemmt sieht, weil die plumpen Füße in dem fetten Erdboden nicht vorwärts können, meinen Ekel an allen Buchstabenstudien . . . auseinanderzusetzen, um Ihnen begreiflich zu machen, warum es mich immer so nach Halle zog. . . Mein geliebter Tholuck, noch muß ich fürchten, ehe ich in

einen festen wissenschaftlichen Gang gekommen bin, unter Ihrem Einfluß zu stehen. Ihre dogmatischen Ansichten und Ihre Methode haben von je her viel Verwirrendes und Störendes, wenig Aufhellendes und Förderndes für mich gehabt. . . Wenn Sie auch aus Ihren Schatzhäusern Reichthümer vor mir ausschütteten . . ., — hält die Beherrschungsfähigkeit des Gedankens mit dem zunehmenden Stoff bei mir nicht gleichen Schritt. . . Ich komme aber zu einem 3. Grund. . . Ist der Wunsch . . ., gerade einen solchen Gesellschafter wie ich bin bei Ihnen zu haben, wohl wirklich aus einer ganz echten Quelle geflossen? . . . Sie haben außer dem Einen, was Noth thut, so viele Bedürfnisse . . ., und Sie halten dann die Labyrinth, in die Sie sich verwickeln, für Prüfungsleiden . . ., während es oft selbstgemachte Qualen sind, die Sie aus Mangel an Einfalt sich bereiten. Sollte es nicht eine Zeit der Erquickung vom Angesicht des Herrn für Sie werden können, wenn Sie gerade nach solchen schweren . . . Fügungen, wie die letzten, nun eine Zeit der Stille genießen, u. des einfältigen Umgangs von Kindern Gottes, die . . . an den erinnern, der keine Gestalt noch Schöne hatte . . .? Mein lieber Tholuck! wie wenig liebe ich Sie mit wahrer, echter Bruderliebe! . . . nach aller Prüfung finde ich doch, der Geist des Herrn triebe mich nicht zu Ihnen, sondern nur natürliche Weichherzigkeit, wenn mir, was oft geschieht, Ihre leidende Gestalt vor die Seele tritt. . .

Nun noch ein Paar Worte über Ihr aufgelöstes Verhältniß. . . Ich bin u. bleibe fest überzeugt, daß . . . bei einem völligeren Hineinbegeben in die entire dependance aus dem Selbstgefühl heraus, sich alles würde anders gestaltet haben. Daß aber im Einzelnen vieles in dieser Sache seyn mag, was meinen Augen entgeht . . ., glaube ich gern, u. des Heilandes Demuth und Liebe soll mich oft im Gedanken an Sie beschämen. . . Darum ist die Zucht heilsam, die Sie meinem Flattergeist aufgelegt haben. . . Barmherzig, gnädig, geduldig seyn — heilen, stillen, trösten — ist Seine Lust! In Ihm Ihr Br. O. v. G.

7. 10. 10. 26.

Ich kann es nicht lassen, gleich nach Empfang Ihres Briefes meinem letzten einige Zeilen nachzusenden. Denn obwohl ich nichts geschrieben habe, was ich jetzt zurücknehmen könnte, so sagte er doch nicht so, wie ich es nachher wünschte, wie sehr ich Sie lieb habe,

wie innigen, herzlichen Antheil ich an Ihrer Lage nehme, wie schwer mir der Kampf wurde, der sich in das Mein endete. Mein armer, lieber Tholuck, halten Sie den reichen Mann, der alle Tage in Herrlichkeit und Freuden lebt, nicht für so unbarmherzig, daß er den armen Lazarus vor der Thür liegen ließe. . . Ach, dies fortgehende irdische Wohlgefühl, mit dem ich nun schon seit 10 Jahren so überfüllt worden bin, es ist zwar nicht geeignet, mein hartes, kaltes Herz in Ihre Lage zu versetzen u. ein Mitweinender meinem innig geliebten Herzens-Tholuck zu werden. Dennoch aber ist es ja Ein Herr, der Sie in den Staub drückt unter der Last des Kreuzes, wie auch er darunter erlag, u. der mich so leicht durchs Leben führt, u. mir für künftige Zeit noch das Kreuz aufhebt. . . Ach wie schwer trage ich an meinem Glücke! Wenn die Geistesfunken tagtäglich in dem übergesunden Fleisch ersticken, . . . wenn dem so alle irdische Genüge habenden Herzen die Sündenthränen aus den . . . lebenslustig in die Welt blickenden Augen so schwer entströmen wollen, u. dennoch der unerforschliche Gott in dem erlösten Herzen sich eine Sehnsuchtsflamme entzündet, die in keinem erschaffenen Dinge seinem Ebenbilde Ruhe läßt — wie sehne ich mich da oft nach einem Pfahl im Fleisch, der mich demüthigte, nach einem Führer in finstere Thäler, wo ich Gottes Wege tiefer kennen lernen könnte. . .

Meine Arbeit ist angefangen, ich fürchte mich aber vor dem unabsehbaren Umfang. . . Giebt es denn keinen Ort, wo man, statt immer Bücher, Bücher, nichts als Bücher zu hören u. zu sehen, mit Ahypius und Romanianus [den Freunden Augustins, mit denen sich unterredend er der Wahrheit nachforschte] zusammen der ewigen Wahrheit nachdenken könnte? . . . Ein wichtiges Gespräch ist mir eine wichtige Begebenheit in meinem Leben. . . Welch ein Magnet sind Sie mir auch darin immer gewesen! . . ., weil Sie ja auch nie Buchgelehrsamkeit als Selbstzweck behandeln, sondern studiren, um zu leben, nicht leben, um zu studiren.

8.

[Berlin], 14. 6. 28.

. . . In unserm hiesigen christlichen Kreise ist nichts von Bedeutung bis jetzt vorgefallen; von einem Wachsen des Reiches Gottes hört man im Ganzen sehr wenig. Gofner predigt seit 6 Wochen sonntäglich in der Luisenkirche . . . unter großem Zulauf, seine Kanzelreden sind bey weitem frischer u. kräftiger als die Stubenreden. Theremins Predigten haben seit dem letzten Winter einen entschieden

mystischen Charakter bekommen, der immer mehr zum Herrschenden bei ihm zu werden scheint; die zarte Innigkeit u. Tiefe, die sie dadurch bekommen haben, ersetzt mir jedoch die Predigt vom verfühnenden Tode des Herrn nicht, die dadurch in den Hintergrund getreten ist; sonst sind sie so gewaltig u. ernst, daß mehrere in der letzten Zeit die harte Rede nicht mehr haben hören wollen. . . Im Ganzen scheint Marheinekens Anhang nicht zu wachsen. . . In meinen Vorlesungen habe ich einige zwanzig Zuhörer, die ziemlich regelmäßig kommen; etwa 6—8 nahe Freunde. Im Ganzen macht das Dociren mir viel Freude, besonders aber erfahre ich recht. . . , wie wichtig es ist für die wissenschaftliche Ausbildung, zu einer bestimmten Stunde ein bestimmtes Resultat vortragen zu müssen. . . Trotz aller . . . weit ausschauenden Pläne denke ich indeß stärker als je daran, die akademische Laufbahn für immer zu verlassen. Eine bedeutende gelehrte Schrift, die meine entschiedene Tüchtigkeit darthun soll [das Ministerium hatte dies gefordert, wenn er sich auf ein Extraordinariat Hoffnung machen wolle], in den nächsten Jahren zu schreiben, dazu fehlt es mir an allem Triebe. . . Bei allem Verkehrten hat doch Marh.[einecke] wirklich größtentheils Recht. . . Sonst geht es mir in meinem Beruf sehr gut. Neander ist so offen und herzlich gegen mich, und ich habe so leichte, freie Gespräche über die wichtigsten theologischen Gegenstände mit ihm, als ich es mir früher nie als möglich gedacht hätte. . . Er ist wirklich in der Liebe recht gewachsen. Die Hegelianer fährt er fort, völlig zu verachten. . . Mit unserm Hengst. [Hengstenberg] kann ich mich nicht eines so guten Verhältnisses erfreuen; theologischen Verkehr habe ich so gut wie gar keinen mit ihm; seine starren und crassen Verstandesbegriffe, in die er alles einpfercht u. um deren Begründung oder Verbindung mit dem in der Natur des Menschen u. der Geschichte gegebenen er ganz unbekümmert, scheinen mir ihn immer mehr für theologisches Denken abzustumpfen; ich bin fest überzeugt, daß seit einem Jahre seine Fassungsgabe bedeutend gelitten hat. Wenn Sie auch von mir immer sagten, daß mich begriffliche Einwendungen . . . ganz ruhig ließen, so fühle ich doch immer ein Streben nach der Seite vorwärts zu dringen; nichts zieht mich mehr an, als grade dogmatische Untersuchungen, die mir nach neuen Richtungen hin die Augen öffnen. . . Hengstenberg dagegen schluckt ein credere quia absurdum est manchmal mit recht innigem Vergnügen hinunter. — Unsre Judensache scheint nun wirklich etwas in Flor zu kommen. . .

9.

Berlin, 8. 5. 29.

Da Sie . . . nun wohl schon seit einigen Tagen in Halle wieder eingetroffen sind, so . . . heiße ich Sie herzlich willkommen! Vieles hoffe ich wird für Sie in Halle angenehmer seyn, Ullmanns Hinkunft, besonders aber wohl . . . der Umgang meines Bruders. Ich wünsche von Herzen, daß der Herr Ihre beiden sehr verschiedenen Naturen durch ein geheiligttes Band der Liebe recht innig verbinden wolle.

Ein Hauptgrund, warum ich Ihnen nicht geschrieben habe, lag in meinem . . . äußerst gedrückten Herzenszustand vorigen Winter. . . Jetzt ist es, Gott sey Dank, schon seit geraumer Zeit nicht etwas, sondern ganz anders; ich bin seit etwa 2 Monaten meinem Herrn wieder so nahe vereinigt, als je in meinem Leben, und er hat mich mit Muth und Freudigkeit, sein Werk zu treiben, erfüllt. O daß ich im Staube ihm dafür dankte . . .! — Das leitet mich auf eine Mittheilung, die ich Ihnen ausführlich zu machen schuldig zu sein glaube, da Sie . . . fast die . . . einzige Veranlassung gewesen sind, daß ich in meinem jetzigen Berufe stehe. Mich hat das Gefühl, daß ich in diesem Berufe nicht an meiner rechten Stelle bin, eigentlich niemals ganz verlassen. . . Dennoch bin ich gegen dasselbe sehr mißtrauisch gewesen, da sich . . . meine eigene Verzagtheit und Schwermuth hineinmischten. . . Erst nachdem diese Verzagtheit gänzlich überwunden war, habe ich . . . mich ausdrücklich mit einer Veränderung in meinem Lebensplan beschäftigt. Jetzt kann ich . . . ohne alle Gefahr daran denken. Nach ruhigster Prüfung . . . kann ich mich für eine selbstständige Universitätslehrerstelle nicht für geeignet halten. Bei meiner Gabe, andre über meine Kenntnisse zu täuschen . . ., denken Sie sich schwerlich, wie gering sie sind. Besonders geht mir alles wissenschaftlich productive Talent ab; höchstens kann ich . . . mir Überliefertes ein wenig herausputzen und nützlich ordnen, wozu mir der feste Glaube an das Wort Gottes, den mir der Herr geschenkt u. erhalten hat, der Leitstern ist. Das Wirken auf die Studenten beschränkt sich bei mir auf den Kreis der mir untergeordneten Köpfe; und mag deren immer eine beträchtliche Zahl sein, so ist es doch sehr mißlich, im Verhältniß zu den fähigeren als akademischer Lehrer nicht recht fortzukommen. Eine solche Natur würde in dem Gelehrten-Beruf höchstens zum Sammler u. Ordner berufen seyn. . . Allein . . . mir fehlt dazu die Assiduitas. Dazu ist mein Geist auf der einen Seite zu regsam, lebt zu sehr im Denken, geht zu sehr seinen eignen Weg, möchte ihn wenigstens gehen, auf der andern zieht mich das

praktische Wirken von trocknen Studien zu sehr ab. . . Keiner der jetzt lebenden u. schreibenden Theologen genügt mir, so daß ich mich . . . an ihn anschließen könnte; und woher die Fähigkeit, einen ganz selbstständigen Weg in der Theologie einzuschlagen? . . . Nun hat sich aber mir ein Gedanke dargeboten, der auch Sie gewiß . . . zufrieden stellen wird. Sie wissen, wie sehr die Noth nach Brod des Lebens hier in Berlin von Jahr zu Jahr steigt, — wie das „Ausgehen an die Landstraßen u. Säune“ . . . auch von unsern besten Predigern, nicht halb, sondern ganz vergessen wird. . . Berliner Pfarochien . . . sind 11, London hat 128 bischöfliche. . . Sie wissen ferner, wie äußerst lahm die Thätigkeit aller hiesigen Gesellschaften ist, denen es mit an einem Centralpunct u. an Männern, die nicht zu sehr mit andern Geschäften in Anspruch genommen sind, fehlt. . . Sie wissen vielleicht noch nicht, mit wie großem Segen seit vorigem Herbst von Candidaten und Studenten in der hiesigen Stadtvogten gepredigt, u. die einzelnen Gefangenen besucht werden. Da ist mir nun der Gedanke eingefallen: Sollte ich nicht vielleicht berufen seyn, für Berlin ein evangelisches Kloster anzulegen? Ich bewürbe mich um eine hiesige Predigerstelle, u. nähme dann sogleich ein paar Candidaten zu mir, die sich mit der Zeit vielleicht . . . bis auf 6 vermehren könnten. . . Ich wendete täglich eine Stunde etwa zu wissenschaftlichen Beschäftigungen mit ihnen an — denn das wäre mir fast Bedürfniß — die Morgenstunden hätte jeder für sich, aber von 10 Uhr etwa an müßte jeder zu jedem Dienst des Herrn in seiner Gemeinde zu Gebote stehen. . . Das Geld ist das letzte, woran dabei zu denken wäre. . . Meinen Docentenberuf möchte ich darum vor der Hand noch nicht aufgeben; es würde sich zeigen, wie weit ich ihn damit verbinden könnte; ginge es gar nicht, dann müßte er nachstehen. . .

C. Von Ludwig von Gerlach.

1. [Berlin,] 1. Weihnachtstag [1825].

Ich hatte gestern einen Auftrag an Sie . . . von Schmalzens Ihnen zu sagen, daß sie Ihren Besuch jetzt nicht wünschten. Sie werden darin gewiß . . . mehr eine Fürsorge der Familie . . . für A. als einen Ausdruck auch nur der jetzigen Empfindungen der letzteren

sehen, die mir in einigen hierauf Bezug habenden Gesprächen zwar tief bewegt, aber auch im Herrn gesammelt und still erschienen ist.

... Ich glaube, es wäre ein großer Trost, wenn man die Leiden der Brüder recht mit fühlen u. tragen könnte. Es zieht mich daher immer sehr zu solchen, von denen ich glauben muß, daß sie leiden. Dann finde ich aber wieder so viel individuelle Unterschiede, daß das Bewußtsein der Gemeinschaft verschwindet. Und doch sind diese Unterschiede, mit dem Auge des Geistes angesehen, unerheblich. Alle Leiden reduciren sich auf ein Leiden, u. aller Trost auf einen Trost. Diesen wünscht Ihnen Ihr treuer Bruder L. Gerlach.

2.

Naumburg, 14. 4. 26, Freitag.

Sie werden schon wissen, welcher harter Schlag mich durch den Tod meiner geliebten Frau betroffen hat. Ich kan den rechten Trost aus Seinen Verheißungen nur erst von fern sehn, noch nicht festhalten und schmecken. . . Kommen Sie bald einmal herüber. Sie haben zwar nicht diese, doch viele andre Leiden erfahren, — zu solchen zieht es mich jetzt. Hier werden Sie Sich über vieles freuen.

3.

Berlin, 20. 5. 27.

In der Zeitschrift Angelegenheit erhalten wir von allen Seiten die aufmunterndsten Antworten. . . Wenn Sie hier wären, so würde die Sache gewiß noch viel mehr Schwung haben, — wiewohl ich nicht erwartet hätte, daß sie so bald, als es nun scheint, in Gang kommen würde. . . Hengstenberg scheint mir vorzüglich geeignet, nach dem Rationalismus hin Front zu machen. Sie nach dem Pantheismus. . . Ach, ich fühle nur zu sehr, wie er die innersten Wurzeln der Erkenntnis, der Empfindung, des Willens durchdringt. Es wird mir immer klarer, wie sehr unsre ganze Zeit darin befangen ist, u. da Sie derjenige sind, der (durch das Buch v. der Sünde 1c.) dieß mir zuerst zum Bewußtsein gebracht hat, so glaube ich, daß Sie einen vorzüglichen Beruf haben, nach dieser Seite hin mit der Sackel des göttlichen Worts die finstre Welt zu beleuchten. . . Antworten Sie nicht. . . , daß Sie selbst noch zu sehr vom Pantheismus angefaßt werden. . . In der Glaubensthat wird der Glaube stark. . .

Die Gnade des Herrn . . . tröste Sie kräftig, über alles was . . . Ihnen schwer werden mag. Bald wird alles Leiden aus seyn, und es wird uns seyn wie den Träumenden.

4.

Berlin, 27. 5. 27.

Der Herr stärke u. erfreue Sie wenn Sie traurig sind, wie Er schon oft gethan hat, u. noch thun wird, wenn Sie nur glauben könnten. . . — Wie vielen Stoff [zur Widerlegung in der „Evangel. Kirchenzeitung“] bietet nicht allein die Kirchen Zeitung aus Darmstadt dar! . . . Jedem [Aufsatz] könnte eine kurze . . . Erwiederung entgegengestellt werden . . . ohne Bitterkeit, mit Entschiedenheit, Stille u. Erbarmen, — ganz anders als das Homil. liturg. Correspondenzblatt, dessen unheiliger Zankton vielleicht ein so großer Scandal ist, als das Geschrey der Ungläubigen. . . — Mein I. Bruder, ich fühle mich zu Ihnen so besonders hingezogen, durch unsre bey aller, man möchte glauben, radicalen Verschiedenheit doch so ähnliche Anfechtungen durch innre Traurigkeit, u. durch pantheistische — Gedanken kan ich es bey mir nicht nennen, sondern Eindrücke u. Empfindungen. . .

5.

Berlin, 24. 6. 27.

. . . Die Zeitschriften Sache ist ja nun in einen so lebhaften Gang gekommen, daß sie allein viel Zeit wegnimmt. . . Das ist aber eine angenehme Last, u. besonders lieb ist es mir, daß mir die Correspondenz mit Ihnen immer mehr anheimzufallen scheint. . . Sie sind doch gewiß eine Haupt Person bey der ganzen Sache. . . Wir haben nun die bündigste Genehmigung. . . Ich habe mich besonders bemüht mit Hengstenberg alle Folgen, die die Sache für diesen haben könnte, scharf ins Auge zu fassen. Sie verdünnen sich aber am Ende darauf, daß er vielleicht später ordinarius wird. Was schadet das viel, er ist ja noch so jung u. das Blatt selbst kan ihm . . . möglicher Weise pecuniären Ersatz gewähren. Also, I. Tholuck, lassen Sie Sich ja nicht muthlos machen, je fester . . . das Blatt auftritt, desto mehr schwinden solche Gefahren, und können sich in großen Segen verwandeln. . . Theremin . . . ist überhaupt voll reger Theilnahme für die Sache. . . Um Portofreyheit zu bitten daran dürfen wir nicht denken, da wir zu große Abhängigkeit zu fürchten haben würden. . . Ihr Name wird nicht in die Redaction gezogen, so sehr ich es auch wünschte, u. noch hoffe, daß Sie Muth u. Freudigkeit dazu erbitten u. erhalten werden. Ich, glaube, Sie fürchten sich vor einem Gespenst, Ihnen würde es nicht schaden u. dem Blatte Ihr so bekannter Name viel nützen. . . Wir haben keine andre Legitimation als die: Wenn diese schweigen werden die Steine schreyen. . . Wie gern sagte ich Ihnen nach diesem durren Brief noch

etwas, um Sie u. mich zu erquicken, oder vielmehr Sie zu erinnern, an unsern gemeinschaftl. Hunger u. Durst u. die gemeinschaftl. Quelle, die ewig fließt. . . Wegen des ersteren wolte ich mich entschuldigen mit vielem eigenen inneren Leid. Ich traure noch oft so schwer wie in der ersten Zeit des zerreißenen Schmerzes. Und dann verwandelt sich diese Trauer in die noch schwerere üb. mein verstocktes todes Herz, das so trauern kan, statt zu bitten u. zu loben.

6.

Berlin, 8. 7. 27.

. . . Die Schwierigkeiten von Seiten des Ministerii sind überwunden. Conf. R. Ritschl ist Censor, u. hat sich . . . sehr günstig für die Kirchen Zeitung ausgesprochen. . . Das Besprechen der eingehenden, u. noch auszuarbeitenden Sachen mit ihm [Hengstenberg] ist etwas sehr interessantes und fruchtbares, wir kommen uns immer näher. . . Es ist mir sehr erbaulich zu sehn, wie sein von Natur hartes u. kaltes Wesen unter den erweichenden u. Liebe mittheilenden Einflüssen der Gnade steht. Wenn man dieß wahrnimmt kann man sich ohne „wenn“ und „aber“ über diesen jungen Simson freuen. . . Von Ihnen hoffen wir . . . mehr practisch-theologische u. practisch christl. Sachen nach der philos. Seite hin, besonders in Beziehung auf den Pantheismus. . . Daß Sie dazu durchaus berufen u. in hohem Grade fähig sind, dieß anzunehmen zwingt mich Ihr Buch „Von der Sünde 2c.“ dessen die Philosophie im Gegensatz des Glaubens betreffende Abschnitte Epoche in meinem innern Leben gemacht haben. . .

7.

Berlin, 11. 2. 28.

Ihr so unerwarteter Entschluß [nach Rom zu gehen] hat mich, wie alle Ihre Freunde, besonders Hengstenbergen, allerdings sehr in Erstaunen gesetzt. . . Ob Sie bey aller Neigung . . . National Eigenthümlichkeiten aufzufassen für das große historische Gebäude der catholischen Kirche (im christl. u. im römischen Sinne) solche . . . Fähigkeit haben werden, ob Sie überhaupt auf Ihrer Seereise nach festem historischem Lande . . . über Rom reisen sollen, ist mir zweifelhaft. . .

8.

Berlin, 21. 5. 29.

Ich habe Ihnen den vorgestern früh erfolgten Tod unsers theuern le Coq zu melden. . . Das wenige was er in der letzten

Krankheit sprach drückte tiefen innern Frieden aus. . . Wie viel verlieren wir an ihm in jeder Hinsicht! . . . Mein geliebter Bruder, Sie waren bey meinem Entschluß, die Hallesche Stelle anzunehmen, sehr mit im Spiele. Ich gehe da vielem Kampf, vieler innern u. äußern Arbeit, entgegen. Der Herr wolle alles in Heil verwandeln! . . .

9.

Berlin, 21. 9. 28.

. . . Ach, es thut so Noth, daß die Knechte des Herrn sich mit neuer Gnade, — Glaube, Liebe Hoffnung — ausrüsten lassen und Sein Werk munter u. ohne zurückzusehn treiben. Mir liegt . . . die Bitte um eine neue Ausgießung des Geistes jetzt viel im Sinn. Gerade hier in Berlin, wo so vieles angeregt u. geweckt, u. so wenig zu rechter Lebensfülle gediehen ist, bekommt man täglich tiefe Einbrücke, wie gewaltig . . . Fleisch und Welt noch in u. um uns walten. Wenn wir auf die letzten Zehn Jahre zurückblicken . . ., ist auf die Erstlinge des Geistes . . . ein Leben gefolgt, wie das der Gemeinde in Jerusalem nach Pfingsten . . . in täglich durch Erfahrung wachsender Glaubens Gewißheit, in immer völligerer Vereinigung in der Liebe . . ., in Beweisung des Geistes u. der Kraft gegen die Welt? . . . Daß ich jetzt dieses alles so viel u. oft erkenne, fühle, beklage, dahin hat mich unter anderm die nähere Bekanntschaft mit Amerika . . . gebracht. Was Sie an diesem englischen Christenthum als einseitig . . . fühlen, das fühle und sehe ich ganz mit Ihnen. . . Aber lassen Sie uns lieber betrachten, was sie haben u. was uns fehlt. Sollen wir nicht ringen nach ihrer Gewißheit des Glaubens, . . . Ganzheit im Ausgehn von der Welt, Muth u. Thätigkeit u. Einigkeit im Kampf gegen dieselbe. . . Ein anderes . . . Exempel dessen was ich mir und uns . . . wünschte, stellen uns die Pommern dar. . . Sie sind durchaus nicht „viereckig“ . . ., andrerseits ist aber doch unser Verflüchtigen des Glaubens u. Lebens in Ideen u. Gefühle, unser Verwandeln der Brüderschaft in veredelte . . . Geselligkeit ihnen sehr fremd. Ein gesunder Grundton von Gewißheit, von Friede, von Bruderliebe u. allgemeiner Liebe, von Glaubensmuth gegen die Welt geht durch ihr ganzes Leben durch. Vereinigungs- und Zeugungstrieb . . . sind bei diesen angeblichen Separatisten in hohem Grade lebendig. . . Seit dem vorigen Winter hat der Herr Pommern mit neuer Gnade heimgesucht. Jetzt sind mehr die seligen Früchte als die gewaltige Bewegung dieser Erweckung zu sehen. . . Das geistl. Ministerium ist jetzt, leider mit des Bischof Ritschl, der sonst sehr heilsam in Pommern

wirkt, Zustimmung, beschäftigt, ihre Versammlungen durch Geldstrafen usw. zu unterdrücken.

... Ich wünschte immer, daß die EKZ eine Weckstimme, ein Ruf, sich unter das Panier des Herrn zu sammeln würde, daß sie Licht u. Salz in alle Theile unsers . . . Lebens brächte. . . Ein tiefes christliches Bewußtsein sollte die Schreiber durchdringen. Dann mögen sie schreiben, was sie wollen . . ., je mannichfaltiger die Gegenstände . . ., je verschiedenartiger der Ton . . ., desto besser, nur müßte man das Christen Herz im vollen Sinn des Worts durchschlagen hören. . . Müßten nicht insbesondere in dem Aufsatz: „Pietismus der neuen Christen“ den pietistischen Verzerrungen die wahren Gegenbilder des der Welt ebenfalls ärgerlichen und wundervollen Christenlebens entgegengestellt . . . werden? War nicht auszusprechen, . . . daß Kälte und Unentschiedenheit die ärgste Entstellung des christlichen Lebens ist. . .

10.

Magdeburg, 31. 1. 70.

Fünfzig Jahre haben wir zusammen gelebt u. noch bedarf es solcher Explicationen! . . . Predige ich nicht stets den verstockten Conservativen, daß Freiheit, Gleichheit, Humanität, Fortschritt u. s. w. große christliche Wahrheiten sind, ohne die sie [die] noch höheren Wahrheiten Autorität, Obrigkeit, „von Gottes Gnaden“, Pietät nicht realisiren, sondern an denen sie sich den Kopf zerstoßen werden, — daß die ewige Wahrheit eben so sehr vor als hinter uns liegt, — daß es eine ärmliche unfruchtbare Reaction gegen den Irrtum ist, die nicht das Ziel hat die Wahrheit (nicht blos repristinirt sondern) bereichert, erfrischt, entfaltet u. besser ausgerüstet als zuvor ans Licht zu bringen? . . .

P. S. Schon oft habe ich die Begierde ausgesprochen **Fortschritts-**predigten zu halten über folgende Themas: PapierGeld, Actien-Gesellschaften, Industrie, WeltCredit, Journalismus, Eisenbahnen u. s. w., — biblisch, die Herzen anfassend. Mein Neffe Jacob sagt: ich solle diese Predigten zwar nicht halten, aber schreiben.

11.

Magdeburg, (Quasi modo geniti) 71.

Verehrter Freund! Mir ist ein einigermaßen ähnliches memento mori wie Ihnen zu Theil geworden, — nur in viel sanfterer Gestalt — wir gehen also nun parallel unsre Straße. . . Lassen Sie uns ausharren bis ans Ende. . .

D. Briefe von und an Focke (Justizrat in Berlin).

1. [Von Focke.]

... Wenn ich an Dich denke, so drängt es sich mir immer auf, als müßtest Du doch sehr glücklich sein, u. Dich auch so fühlen, da der Herr Dir so viel viel verliehen hat, u. vor allem Dich die Perle hat finden lassen, die uns reich, glücklich u. selig macht; und doch fühlst Du Dich nicht immer glücklich! Mir ist es dann zu Muth, als solltest Du Dich nur einsenken in die Liebe Gottes, Dich zurückziehen in die Stille Deines Herzens, entledigt von dem äußeren Treiben, von der Phantasie des Geistes, Dich sammeln in Gott, u. so müßte der Friede Gottes, der in Dir keimt . . . aufwachsen u. stark werden. . . Wie gern theilte ich oft den Frieden Gottes, womit der Herr mich zu Zeiten beseligt mit Dir in Deinen schweren Stunden! aber wie oft auch verliere ich ihn wieder durch eigene Schuld u. Versäumniß!

2. [Tholuck an Focke; nach Witte II, 133.] [Rom.] 2. 12. 28.

Das Predigen ist mir selbst fortwährend eine Wohlthat. Auch an Umgang fehlt es nicht. . . Außer dem Bunsenschen Hause ist mir besonders nahe Legationsrat von Arenswald, Sohn des hannoverschen Ministers und Kurators von Göttingen, . . . eine tiefe Seele, ein ganz inwendiger Christ, der aber nichts destoweniger so sich zum Katholizismus gezogen fühlt, daß ich fürchte, er wird bald katholisch. (An Clodius in Leipzig [Witte II, 138]: „der aber bald Overbecks Fußtapfen folgen dürfte“.) . . In der Gemeinde ist viel weniger Leben und geistliches Interesse, als ich hoffen durfte.

E. Gedichte von Fouqué

im Anschluß an eine Predigt Tholucks.

8./9. 10. 35.

Das Gebet hat Pförtnerkraft, Die zum Himmel Eingang schafft.
Nicht nur wird's am Ziel erkannt, Auch schon hier im Pilgerland.
Heil mir, seit ich das empfand!

9./10. 10. 35.

Es giebt ein Gebot voll seeligster Pflicht, Dem fehlet auch wahrlich das „Amen!“ nicht. Es heißt: „Hilf mir leuchten, ur-ewiges Licht!“

12. 10. 35.

Mit Gebet entschlafen, mit Gebet erwachen, Heißt: FluthSturm zum Friedens-Hafen, Wirbelwind zum günstigen Lusthauch machen.

Wenn Gebet Gebot Du nennst, Schirmt's Dich just vorm Fluth-Verschlingen. Wenn Du's als Vergunst erkennst, Schenkt's Dir goldne SiegesSchwingen.

9. 10. 35.

1. Thor, wer allstät könnt' sein im Himmel, Und matt sich beugt ins WeltGewimmel! Solch Ding war ich, bins oftmal noch. Doch mehr und mehr löst sich das Joch, Von dem gepreßt im Staub' ich kroch. Einst heißt's: „fahr hin jetzt, Weltgewimmel! Jetzt bin ich wahrlich ganz im Himmel.“

2. Wohl Bestes ist es, Jesus Christ, Wenn man erst ewig bei Dir ist. Doch gut ist's hier auch, Jesus Christ, Fühlt man nur, daß bei uns Du bist.

3. Brich die irdisch sünd'gen Riegel, Und Du schaust, von Gottes Siegel Still verklärt, in Himmels Spiegel.

Zum 30. 10. 35.

Du wolltest mir den lieben Tag verschweigen, An dem Du einst zur Welt geboren bist. That'st Du's aus jener harmlos heitren List, Dir neben heil'gem Ernst holdkindlich eigen? Wie, oder wolltest Du mir schweigend zeigen, Daß Ein GeburtsTag nur uns wichtig ist?

Ja, GlaubensFreund. Doch unser heil'ger Geist Freut sich an unsrer BruderLiebe Reigen. Glück auf! Heil auf! Du wunderbar Gesandter, Auch mir zu meinem Glück und meinem Heil, Du mir für Ewigkeiten treu Verwandter!

Und meines Daseins anmuthvoll'res Theil, Die Holde, schönste Gabe mir im Leben, Kommt, Blumen Dir aus ihrem Lenz zu geben.

VI.

**Briefe an und von August Hahn
und von Schmieder**

(in Schulpforta, dann in Wittenberg.)

Anhang:

Ein Brief von J. H. Kurzh und von Heinrich Hoffmann.

1. [Tholuck.]

Halle, 16. 11. 26.

Lieber Freund und Nachbar,

Es ist mir eine große Freude gewesen, Sie zum Nachbar zu erhalten. . . Mögen Sie vielen Seelen eine Weckstimme aus dem Tode zum Leben aus Gott werden.

2. [Hahn.]

Leipzig, 22. 11. 26.

Ihre lieben, brüderlichen Zeilen . . . haben . . . die Hoffnung gerechtfertigt, welche ich schon, so lange ich von dem Ruf hierher wußte, in mir nährte, in nähere Verbindung mit Ihnen zu treten. Wie kein Schritt, den wir thun sollen, geschieht ohne den unsichtbaren Führer u. Freund, an den wir beide glauben, . . . so glaube ich auch, daß diese Nähe, dieses gemeinsame Wirken auf 2 sehr besetzten Universitäten, eine Fügung des Herrn ist u. wir wollen sie nützen, wie wir können.

3. [Tholuck.]

[1827.]

. . . Ich ehre und liebe Sie von ganzem Herzen. . . Das ist so wohlthuend, daß die christlich Einigen sich jetzt alle nur auf dem Einen Grundstein erbauen; dazu haben unsre Feinde uns helfen müssen! . . . In B[erlin] fand ich ein reges Fortschreiten der Angelegenheiten des Reiches, ach um wie viel öder kam mir . . . das rauchumwölkte . . . Halle vor. Möchte ich den Quell des göttlichen Lebens lebendiger in mir fließend haben, um nicht so oft der Ermunterung der Brüder zu bedürfen.

4. [Tholuck.]

... Was mich betrifft, so ist die Zahl meiner Zuhörer ... mit der von Wegsch[eider] verglichen gering ..., indeß darf ich mit Freude sagen, daß unter den einigen u. zwanzig jungen Leuten, welche hier die Wahrheit erkennen u. in näherem Verhältniß zu mir stehn, eine reichliche Erweisung des Geistes und der Kraft statt findet. . . Der Ueberbringer dieser Zeilen [Steiger] sei Ihnen ein Zeuge davon, er ist ein sehr erleuchteter u. gegründeter, dabei in der Wissensch. sehr geförderter junger Christ.

5. [Tholuck.]

... Sie haben viell. schon die Rec. meines Joh. in der Hall. Z. gelesen, sie ist v. Paulus. Daß Wegsch. eine solche Rec. aufgenommen, ist mir doch vom Collegen sehr kränkend. . . Roth's wegen ist mir es lieb daß ich gehe [nach Rom, als sein Nachfolger]; ich halte ihn außerordentlich hoch.

6. [Tholuck.]

... Hätte ich bei meiner Zusage für Rom den Schmerz vorausgesehn, den mir die Trennung v. Halle machen würde, hätte mein Hypochonder mich glauben lassen an die Frucht der Liebe die ich sehe, so hätte ich mich nicht entschließen können. Gottes Gnade ist es die mein Herz selbst an d. Finsternisse geknüpft hat, die mich umringen.

7. [Hahn.]

... Hier auch sind Sie nun ganz anders von vielen beurtheilt, als ehemals u. überhaupt hilft den Leuten das Toben u. Schelten nicht, wenn [man] nur nicht Gleiches mit Gleichem vergilt, sondern Gerechtigkeit u. Liebe mit Sanftmuth und Geduld bei möglichster wissenschaftlicher Gründlichkeit ihnen entgegensetzt. . . O darum kommen Sie getroßt und mit junger Hoffnung aus dem alten Rom zurück! . . . Gegen die Versprechungen bei meiner Berufung scheint man die 4te Stelle aus Furcht vor dem Toben der rational. Behörden in Leipzig . . . dem D. Großmann geben zu wollen. . . Es ist dieß die erste Zurücksetzung, die ich . . . erfahre und mir gewiß heilsame Strafe meines Undanks gegen Preußen, das mich zu sehr auszeichnete. Ich muß hier in Sachsen eine Classe in der Schule des chr. Lebens nachsitzen, die ich in Preußen übersprungen hatte.

8. [Tholuck.]

Rom, 26. 12. 28.

... Mein Leben hier ist von außen her, wenig oder gar nicht getrübt gewesen... ich bin an stillen Wassern geleitet u. auf grünen Wiesen geweidet worden. Ich habe, theurer Bruder... Ihnen niemals jenen schwarzen Grund meines Herzens aufschließen können, wo ein krankhafter Lebensüberdruß erdrückend die Blüthen meines geistigen und geistlichen Lebens vergiftet. Das ist mein Pfahl im Fleische. Wäre der nicht gewesen, so könnte ich nur von Wonne sagen während dieses Pilgerjahres... Sie können denken, daß unter diesen Umständen der Gedanke an die Rückkehr mir manchmal fast Grauen erregend durch die Seele geht. Aber der Herr hat noch mehr gethan, besonders die letzten gesegneten Monate in Halle haben mein Herz daran gekettet und ich habe Glaubensfreudigkeit erhalten... Und diese wird noch erhöht durch die große Anzahl liebevoller Briefe, die mir... meine lieben Hallischen Studenten... schreiben. So mag denn die Zeit immer nahe kommen, die mich der Saale wieder zuführt, der mich... hier wie ein Vater sein Kindlein getröstet und reichlich gesegnet, ... prüft keinen über sein Vermögen. — Zu meiner schönsten Mitgabe hier hat gehört, daß ich einmal aus all dem gelehrten Treiben, woran die Eitelkeit und die Bosheit so großen Antheil hat, herausgerissen, allein meinen Büchern u. einem Kreise treuer Jünger leben kann... In Deutschl. scheint... zwar die Zahl derer die Ihn lieben zugenommen zu haben, aber ebenso auch der Gegensatz... Nein, theurer Bruder, bedauern Sie nicht nach Leipz. gegangen zu seyn... — Hier habe ich in der Gemeinde wenig geistl. Leben gefunden... Andererseits erfordert aber auch die Stellung hier den ganzen Menschen... Bunsen selbst ist ein theures Herz, den ich innig liebe. Für den Umgang fehlt es mir nicht; ja die Engländer machen fast zu viel Anspruch... Ich habe auch einen kleinen Kreis protest. franz. Dienstboten, die mich um geistl. Zuspruch haben, unter meine Leitung genommen... Von einer Wiedergeburt der röm. Kirche sehe ich noch keine Spuren, aber daß sie Löcher hat ist sichtbar. In vielfacher Hinsicht habe ich einen Abscheu davor bekommen, wie ich ihn vorher nicht hatte.

9. [Hahn.]

Leipzig, 6. 1. 31.

... Wir hören der großen Predigt des Herrn an unser Geschlecht mit Aufmerksamkeit zu. Wenn die Völker sich gegenseitig werden gezüchtigt haben, werden, so hoffe ich, viele Ohren haben zu

hören und Fürsten werden es jetzt erfahren, daß die Christen unter ihren Völkern nicht die waren, die sich empörten.

10. [Tholuck.]

[1832?]

Sehmisch kommt Sieggekrönt zurück; möge er demüthig bleiben. Ich werde mich freuen, wenn er nach Wittenberg kommt, das ist die Schule wo bei Manchem das Christenthum aus dem Dachstübchen sich in die Wohnstube herabgewöhnen lernt.

Ich erliege fast der vielen Arbeit u. dem Andränge der Correspondenz u. Besuche. — Komm Herr Jesu! Ja komm bald!

11. [Tholuck.]

[Wohl 1832.]

... Mit Rothe habe ich mich immer mehr verstehen lernen, u. wiewohl ich nicht gerade sagen kann, mit ihm mich einstimmig gefunden — denn ich verstehe diesen vielbegabten, reichen Geist noch nicht ganz — aber dennoch viel mehr Einheitspunkte mit meinen Ansichten gefunden, als ich früher ahnte. Der Umgang mit ihm ist mir wie eine schöne Musik; doch mag der Weg, den er geht, nicht ohne viele tiefe Abgründe seyn, über welche nur eine so edle und treue Seele wie die seinige hinwegkann. [Wegen einer Anfrage durch Schubert betreffend ein Gehen nach Erlangen; vgl. VII, 4:] Der Segen, den der Herr mit jedem Semester reichlicher auf mein schwaches Wirken zu legen für gut befunden hat, erlaubt mir auf keine Weise den Blick nach außen zu kehren, wiewohl ich gestehe, daß der herrliche Freundeskreis in Erl., verglichen mit der Schaar von Feinden und Laurus, die mich hier ... umringen, in der That reizt den Tausch vorzuziehen. ... Ich denke den Münchenern Freunden Olshausen ernstlich zu empfehlen. ... Sein Geist erhalte uns beide die Tage des Kampfes, Er trockne Dir den Schweiß, wenn er Dir schwer wird ...! — Einst kommen wir zusammen, alle, Rothe, Heubner, Hengstenb., Neander (die alte Liebe zu Hengst. ist ganz zurückgekehrt), Olshausen, Stier u. so viele werthe Namen — ... und Er wird unter uns seyn!

12. [Tholuck.]

[Nach Breslau.]

... Daß Deine Disput. diesen Ausgang gehabt, dafür preise ich Gott. Ach daß Du doch nur für die Studenten mehr seyn könntest, ich fürchte, daß die Masse die jetzt auf Dir liegt, Dir noch weniger als in Leipz. erlaubt, der Freund und Rathgeber der Einzelnen in

stillen Stunden zu seyn. Ich sehe es an Gaß z. B., der jetzt hier ist, wie tiefgewurzelt der Einfluß von [David] Schulz ist. — Ich war dieser Tage in Leipzig. . . Es ist wie es scheint mehr Tod unter den Studenten als irgendwo sonst. . .

13. [Tholuck.]

20. 3. 37.

. . . Bei mir hat sich eine bedenkliche Schwäche der Augen eingestellt, schon seit 1 Jahre bahnte sie sich fühlbar an, das linke ist völlig unfähig zum Lesen geworden u. das rechte recht sehr schwach. . . So wird vielleicht Gott früh meiner Thätigkeit Schranken setzen, die letzte Frucht derselben m. Buch gegen Str[auß] wirst Du von mir erhalten haben. — An der Rec. v. Schulz gegen mich habe ich wieder gesehen, welchen schweren Kampf Du haben mußt. . . , nein, so böse sind meine Ration. hier nicht.

14. [Hahn.]

[Breslau,] 5. 4. 37.

. . . Nicht wahr, es ist unglaublich, wessen der Mann [David Schulz] fähig ist und so ist er auch im Betragen gegen seinen Special-Collegen, nicht gegen die andern. Manchmal habe ich schon geglaubt, daß ich physisch untergehen müsse in längerem Verkehr mit solcher Gemeinheit u. roher Bosheit. Ich bleibe aber auf meinem Posten, bis Gott mich oder ihn abrufen wird.

15. [Tholuck.]

29. 1. 40.

. . . Ich denke die „Andachten“ [erschieden 1839] werden . . . Dir zeigen, daß das Geschrei wegen meines Hegelianismus grundlos ist. Nein, ich bin mit [Julius] Müller auf einem Grunde u. habe gerade im verwichenen Jahre viel Segen innerlich u. äußerlich erfahren, der mich an meinen Herrn mehr angekettet hat.

16. [Tholuck.]

Halle, 7. 12. 43.

. . . Ich zweifle nicht, daß Dein Wirken in der Provinz mit großem Segen verknüpft ist, allein die arme Universität! Es ist mir zwar bekannt worden, welche Pläne für dieselbe auf Deine Anregung der Minister hat, aber — ehe die neuen Kräfte thätig u. tüchtig werden! Ach diese Langsamkeit des Ministers — es ist zum Verzweifeln! . . . Ich bin sehr unzufrieden über ihn. Und überall, wo er zu sprechen hat, dies Begütigen, kein energisches Wort für die Sache. . . Auf der hiesigen Versammlung zum Gustav Adolph

Verein . . . die Gläubigen, obwohl an Zahl überwiegend, waren weder organisirt noch muthig genug.

17. [Tholuck.]

Halle, 21. 10. 44.

. . . In meiner Wirksamkeit schenkt mir Gott fortgesetzt den reichsten Segen. Uebrigens steht meine Seele mehr in der Ewigkeit als in der Zeit, Herr ich hoffe auf Dein Heil!

18. [Tholuck.]

28. 6. 45.

. . . Hier an der Univ. giebt Gott fortgesetzt großen Segen, die Masse der 450 Theol. folgt größtentheils dem besseren Wege. Der Besuch der Vorles. von Wegsch., Frißsche, Niemeyer, Dähne ist fast auf Null gesunken, nur Schwarz zieht durch sein Talent d. jüngern Leute an, obwohl die Zahl seiner eigentl. Anhänger die Zahl von 20 kaum überschreiten dürfte. Es sind 2 christl. Vereine unter den Studierenden, von denen der eine 30, der andre 40 Mitglieder zählt und außerdem sind wohl noch 50 mit denen ich in näherem Verkehr stehe. An den Abendgesellschaften im Hause nehmen in der Regel mehr als 100, auch bis 130 Theil, ich halte ihnen seit v. Jahre Vorträge über die Gesch. d. Ev. in den verschiedenen deutschen Ländern u. an den verschiedenen Universitäten, am Schluß eine Ansprache.

19. [Hahn.]

Breslau, 2. 10. 45.

Der Zustand der theologischen Fakultät ist jetzt sehr betäubend. Die beiden Collegen Kahnis und Oehler haben noch nicht so viel Terrain gewonnen, wie ich wünschen muß. . . Wie groß die Bewegung [infolge des Deutsch-Katholizismus] übrigens in der Schlesischen Kirche sen, ist Dir bekannt. Mir ist diese Offenbarung der inneren Zustände nicht unerwartet. . . Aber während die theologischen Führer sich so erbärmlich zeigen, offenbart sich die Macht des Unglaubens im Volk, u. ich zweifle nicht, daß es . . . zur Bildung unitarischer Secten kommen werde, wie im 16. Jahrh. Das wäre gewiß sehr heilsam. Noch nie habe ich den Bewegungen in der Kirche mit mehr Ruhe, und . . . mit mehr Hoffnung zugeesehen, als jetzt. Während das alte Römische Kirchen-Gebäude zerfällt und an der Qualität der Abtrünnigen uns seinen innern Zustand offenbart, theilt sich das neue Leben immer mehreren Gliedern unserer Kirche mit, und namentlich in Schlesien ist die Veränderung der Dinge, seitdem ich beobachten kann, außerordentlich. Während vor 10—12 Jahren kaum 10 Zeugen für die

evang. Wahrheit waren . . . , zählt die evangelische Kirche Schlesiens jetzt mindestens so viel, als jede andere Provinz.

20. [Tholuck.]

15. 3. [5.?] 47.

. . . Auch ich kann mich zu der neuen Formel der [General-] Synode [dem sog. Nischenum] nicht verstehen, wenn gleich ich den Gründen derer, die sie vorgeschlagen, volle Gerechtigkeit widerfahren lasse. Wie wohl müßte Dir bei e. Consistorial Präf. wie Göschel seyn, an seiner liebenden Stärke erstarkt auch Möller, u. ich freue mich jedesmal, wenn ich ihn sehe u. höre. Mit ihm stimme ich zwar nicht theologisch, aber kirchenregimentlich ganz; ich finde Nachdruck bei ihm mit Milde gepaart u. — gerade das wirklich Wichtigste nimmt er wichtig, während ich bei dem theuren Minister das nicht immer finde.

21. [Tholuck.]

16. 6. 48.

. . . Unsere ganze Studentenschaft ist die conservativste von allen Universitäten; sogar gleich nach der Berliner Katastrophe, als sie zum erstenmal die Aula zu ihren Versammlungen erhielten . . . u. ein Antrag gemacht wurde auf e. Dankadresse an die Berliner Studierenden, wurde diese hier abvotirt. Indeß es ist kaum anders zu erwarten, als daß die Influenz der Zeit bald auch hier ihr zerstörendes Werk beginnen wird, bald wird namentlich der sehr begabte Lic. Schwarz seine Vorles. beginnen u. gewiß ein mächtiger Magnet werden. Wenn ich die Zeit zum Auszuge gekommen sehe, würde wohl Schottl. das Land seyn, wohin ich zuerst die Blicke richten würde.

22. [Tholuck.]

Halle, 24. 6. 57.

. . . Hast Du nicht vielleicht auch zuweilen ein Gefühl davon, daß, wie preiswürdig auch die jetzige Zeit einer relativen ecclesia triumphans für uns ist, doch auch die militia in jener ecclesia militans, welche die Streiter so nah und warm an einander brachte, ihre eigenthümlichen Reize hatte?

Don Schmieder.

1.

Pforte, 9. 11. 26.

. . . Geliebter Freund, es hat dem Herrn gefallen, Sie auch in den Ofen der Trübsal zu führen. . . Ich kenne den Zustand, wo . . . unser individuelles geistiges Leben so vernichtet ist, wo . . . nur Oede

und Tod das Wesen unsers Innern zu seyn scheint, wo unser Geist gar nicht mehr in unsern Händen, sondern ganz in Gottes Händen ist und jeder Augenblick des fortgesetzten Daseyns als ein Wunder... betrachtet werden muß, wie wir nur den Schmerz des Werdens, der Geburt haben. Aber alles das ist doch... die gesegnete Geburt aus dem Schooße der... ewigen Liebesfülle, wodurch der... Mensch zu dem Reiche Gottes neu bereitet wird.

2.

Pforte, 22. 9. 31.

... Gott hat mir in dieser trüben Zeit einen Geist der Hoffnung gegeben, während ich die Jahre her, wo die Welt um mich her guter Dinge war und nichts fürchtete, trauern und seufzen mußte. Wo Gottes Hand sichtbar ist, wenn auch strafend, da ist Hoffnung und Leben: wo Gott seine Hand verbirgt und abzieht und die Menschen gehn läßt, wie die Fische im Meere, da ist Fluch und Tod.

3.

Pforte, 7. 6. 38.

... Wohl gehe ich mit einem bräutlichen Gefühle dem neuen Berufe [in Wittenberg] entgegen, aber auch mit aller Bangigkeit einer Braut, die nicht weiß, was sie leisten kann und was sie treffen wird...; ich bedarf aber noch einer bestimmten Amtsweihe von Oben, der ich betend und hoffend entgegen sehe... Das Abnehmen der jugendlich frischen Amtsfreude habe ich in Pforte wohl auch empfunden: ich danke Gott, daß Er mir immer wieder geholfen hat sie in so weit zu erneuern, daß ich nicht untreu geworden bin...

4.

Wittenberg, 4. 11. 47.

An den Betrübnißnissen Deiner lieben theuren Gattin haben wir im Stillen innigen Antheil genommen... Es ist aber Gottes Weise, von denen, die er lieb hat, wenigstens einmahl im Leben auf möglichst schwere und bittere Art, die Aufopferung eines liebsten Wunsches zu fordern, um dann der geliebten Seele ihr Ein und Alles zu seyn.

5.

Wittenberg, 4. 5. 72.

... Ich habe gehört, wie Dir es geht, und daß Du eben jetzt reichlich erfährst, was Du schon in Deiner Jubelrede nicht verschwiegest, wie die Liebe, die suchende und dienende Liebe, statt der Rosen oft

viel Kreuz und Dornen trägt, als ob Gott recht handgreiflich die Welt lehren wollte, daß seine Liebsten ihren Lohn hienieden nicht dahin haben sollen, sondern daß Er ihnen etwas Besseres aufgespart hat. Darum muß was sie von schönen Erfolgen, von Ehre, Ruhm und andern solchen Schätzen haben, den treuen Seelen noch vergällt [werden] durch allerlei Trübsale. . . Doch hat der Herr ein Zeichen an Dir gethan, das man bewundern muß, indem Du in einer gebrechlichen Hütte bis zu solchem Alter in einer Geistesfrische erhalten bist, die fort und fort Leben ausströmt auf Deine Umgebungen.

A n h a n g.

Don J. H. Kurz.

Dorpat, $\frac{24. 1.}{5. 2.}$ 61.

. . . Seit ich so glücklich war, vor 30 u. 31 Jahren als Ihr begeisterter Schüler auf Ihre begeisternden Worte zu lauschen, hatte meine theologische Richtung nach einer Seite hin von der des Meisters und Lehrers sich allerdings mehr und mehr entfernt, aber die begeisterte Liebe u. Anhänglichkeit, der Dank und die Verehrung, die ich damals dem liebsten und theuersten meiner Lehrer zollte, hat sich trotz aller Divergenz der Richtung alle diese drei Decennien hindurch in ihrer ganzen jugendlichen Frische und Fülle unverkürzt erhalten. Ihre jüngste Schrift hat es mir nun recht lebhaft zum Bewußtsein gebracht, daß ich Ihnen auch theologisch noch weit näher stehe, als ich selbst gedacht hatte. . . Sollten diese Zeilen und die sie begleitende Sendung [eine Besprechung von Tholucks Schrift über die alttestamentliche Prophetie] auch nur einen kleinen Theil des Wohlwollens, womit Sie vor 30 Jahren mich beglückten, wieder zu beleben im Stande sein, so würde mir das eine unaussprechliche Freude bereiten.

Don Heinrich Hoffmann.

. . . Was haben Sie dazu gesagt, daß der ehemalige mürrische, grübelnde mönchisch finstere Candidat des Predigtamts Hoffmann, den Sie wahrscheinlich wie viele andere, für einen Candidaten des

Cölibats hielten, plötzlich allen katholischen Sympathien entzagt, . . . und die kleine Welt seiner Gönner und Bekannten mit einer Verlobungsanzeige überrascht. . . Wunderbare Wege Gottes, die mich widerstrebenden, murrenden mit starker Hand aus meiner Heimath führte, um mir hier in dem einst, ich möchte fast sagen, verhaßten Berlin zu geben, was mein ganzes Herz ausfüllen kann: ein Amt, in dem ich Ihm dienen und meine Kräfte üben kann, und eine treue, vor ihm werth geachtete Seele, in deren Liebe ich ruhen kann. . .

So schön . . . auch mein Verhältniß zu Büchsel fort und fort ist . . ., so liegt doch auf die Dauer etwas bedrückendes für mich in jener Eifersucht (ich will damit keinen Tadel aussprechen) — mit der er seinen Platz als Pastor der Gemeinde noch immer — trotz der augenfälligen Unmöglichkeit — ganz ausfüllen will. Büchse's Diacon zu sein, war . . . etwas sehr angenehmes; jetzt Büchse's Hülfsprediger sein sollen, und nicht sein können — das wird mir jetzt schon in manchen Augenblicken recht schwer. Mich verlangt nach einem selbstständigen Pfarramt, so sehr ich vor der Verantwortlichkeit desselben zittere. . . Mein stiller Wunsch ist es, daß mir der Herr . . . eine Thür öffnen möge, um wieder in meine Heimath, nach der Provinz Sachsen, zurückkehren zu können; . . . hier bin und bleibe ich Fremdling.

VII.

Briefe von G. H. von Schubert.

1. Erlangen, 16. 4. 27.

Ich habe, innig Theurer und Geliebter! in meinem Herzen schon manchen Brief an Sie geschrieben, manchen Segenswunsch an Sie abgesendet und sehne mich von Herzen Ihnen einmal auch ein äußerliches Zeichen meiner Liebe zu geben. Jetzt aber gerade wo mich ein junger, lieber Freund und Verwandter des seeligen Tobias Kießling [vgl. Schubert, Altes und Neues I] auffordert ich solle ihm ein Brieflein an Sie mitgeben, kann ich, meines Armbruches [bei der Heimkehr von der Taufe seines Enkelkinds] wegen nur einige Worte mühsam an Sie kriegeln.

Gott segne und stärke Sie, mein Theurer! in Ihrem reichen, schönen Tagewerk. Ich muß nun nach München — — bitten Sie Gott um Weisheit und Kraft für mich. Ich wäre wohl viel lieber bei Ihnen in Halle oder in Berlin, oder noch lieber bliebe ich hier, aber es ist ja nicht mein Weg, den ich gehe.

Möchte doch der verehrte Lücke aus dessen Commentar ein so treuer, frommer Sinn hervorleuchtet die Offenbarung Johannis an ihrem Orte stehen lassen. Dieses Buch voll Kräfte der ewigen Welt, das sich in allen jenen Zeiten der Verfolgungen wo es treu seyn galt bis zum Tode als stärkender Engel (Luc. 22 v. 43) bewährt hat und immer so bewähren wird; auch an jedem Einzelnen, in den Stunden der schwersten Angst und Noth. In diesem Buche wird der Vorhang, der das Diesseits vom Jenseits, Zeit von Ewigkeit scheidet gelüftet, es ist die letzte Mitgabe des Ersten und Letzten der unter den sieben Sternen wohnet, an seine Kirche.

Den jungen Charles lassen Sie sich empfohlen seyn, mein Theurer! Mit inniger Liebe, ein sehr geringer Bruder G. H. Schubert.

2. München, 25. 8. 29.

... An Deiner Literaturzeitung wollen wir hier Alle gern und freudig Theil nehmen, so weit es unsre Zeit erlaubt. Puchta wird

Dir noch besonders schreiben und wohl auch bald Schelling. . . Ich meines Theils übernehme mit Freuden die Recension von unsres theuren Heinroths Anthropologie. Seine Psychologie hat mir diesen Sommer, wo ich sie von neuem las, manchen herrlichen Genuß gewährt und Stärkung und Nahrung für meine eigenen Arbeiten gegeben.

Der gute Dr. Pinkerton [vgl. III, 8], der uns durch seinen Besuch innig erfreute hat uns eine Nachricht von unsrem lieben Tholuck mitgetheilt, die jedermann . . . hier . . . gar sehr erfreut hat. Gott gebe Dir seinen besten, reichsten Segen zu Deiner Verbindung. Wir grüßen die liebe Unbekannte brüderlich und schwesterlich, die Hausfrau, die den Tholuck so wie alle hiesigen Frauen so lieb hat, daß man fast eifersüchtig werden möchte, grüßt noch ganz besonders. . . Du theure Seele! ich wollte wir hätten Dich ganz bei uns. . . Mit inniger Liebe
Dein treuer Schubert.

3.

München, 18. 2.

Ich schreibe Dir heute als leiblich Kranker; aber die Liebe zu Dir ist nicht krank, sondern frisch und gesund. Gäbe Gott daß ich Dich in diesem Jahr sehen und Herz zu Herzen sprechen könnte!

Unser theurer Präsident von Roth der gar oft mit herzlicher Liebe von Dir spricht und der Deine Predigt, die ihn so herzlich freute, gar nicht vergessen kann, gab mir schon vor 14 Tagen das hier beiliegende Blättchen für Deinen I. Anzeiger. . . Sobald ich meiner Psychologie genesen bin, sende ich Dir auch die versprochenen Beiträge. . . — Meine Frau sagt noch immer „nur den Herrn Prof. Tholuck möchte ich einmal sehen, mit seiner lieben Frau.“ . . .

4.

1832.

Durch Buchhändlergelegenheit wirst Du nun wohl schon meine Geschichte der Seele . . . erhalten haben. . . Nimm die kleine Gabe in Liebe auf und laß sie in Deinen Augen so viel werth seyn als der gute Wille und das freundliche Andenken jedes Blättlein Papier, von brüderlicher Hand beschrieben, gelten läßt. Ich habe bei dieser Arbeit, besonders bei dem Abschnitt, der die Lehre von dem Geiste enthält, gar oft auch Deiner in herzlicher Liebe gedacht. — Du lieber Bruder, wenn Du nur manchmal an den Sonntag Abenden mit uns bei Roth seyn könntest, der erst jetzt wieder Deinen Römerbrief Pauli mit herzlicher Freude und Anerkennung gelesen hat.

Deine Nachmittagspredigt am 26. April 1829 lebt noch immer bei uns in frischem, gesegneten Andenken für die Predigt, womit Du das arme, so lange verödet gestandene Kirchlein wieder eingeweiht hast zur Predigt des Wortes Gottes. Dieses verkündet jetzt auch unser theurer Böckh, mit sehr freudigem Aufstun seines Mundes. — Ich bin auch im vergangenen Jahre oft sehr krank gewesen. Eine chronische Leberentzündung mit heftigen Anfällen von Magenkrampf beugte manchmal auf lange Zeit Seele und Leib gewaltig nieder. In dieser Zeit der Schmerzen ist aber ein großer Theil meiner Geschichte der Seele niedergeschrieben, was man ihr wohl anmerken wird. Nun, Du mein lieber Bruder! bist ja auch oft auf ähnliche Weise gebeugt und geprüft und daher an Nachsicht mit solcher Leiden und geistigen Gebundenheit gewöhnt.

Ich habe nun bei Übersendung meines Buches noch eine Bitte an Dich: daß Du nämlich selber, mit eigner Hand die Beurtheilung desselben übernehmen mögest, oder, wenn Dir es ganz an Zeit und Neigung dazu mangeln sollte, daß Du die Beurtheilung für Deine Blätter . . . einem Mann übertrügest, von dem etwas Tüchtiges zu lernen wäre. . .

5.

München, 30. 3. 32.

Mein innig Theurer.

. . . Ich habe eine Frage, im innigsten Vertrauen an Dich zu richten. Winer wird höchst wahrscheinlich einen vortheilhaften oder für ihn wenigstens längst erwünschten Ruf nach Leipzig erhalten und diesem folgen. Da frage ich: würdest Du wohl an seine Stelle nach Erlangen gehen, wenn es den hiesigen Gutgesinnten (an deren Spitze Roth steht) gelänge, die Wahl der Regierung auf Dich zu lenken — was wohl nicht schwer halten würde —; oder, wenn Du nicht selber zu uns kommen kannst, wen möchtest Du uns nennen der zum Seegen für unsre jungen, protestantischen Theologen, Winers Lehrstuhl besetzen können? So viel ich weiß müssen der Regierung drei vorgestellt werden. . . Nenne also lieber drei für einen. Du aber, Lieber, Theurer! wenn Du Dich nennst, gilts nicht für drei, sondern für Tausende. . .

6.

Dank, und Gottes Segen für Deinen lieben Brief, dessen Inhalt mit Gottes Hülfe gute Frucht bringen soll. Unser lieber Präsident

von Röth kommt in einigen Tagen von seiner Reise nach Nürnberg zurück, dann soll das gute Saamenkorn sogleich in den Boden gelegt werden. Ach wäre es doch möglich, Du Theurer, Dich in unsere, auch liebliche Nähe zu bringen! Ich freue mich aber dennoch Deines treuen Entschlusses, auszuhalten auf dem schweren Vorposten, dahin Dein Herr Dich gestellt hat.

Ich war diesen Winter und bin noch jetzt sehr mit Arbeiten überladen. . . Dabei war ich oft kränklich und innerlich niedergebeugt. Und wenn ich meine so vielfache Untreue bedenke, da habe ich auch Ursache mich sehr gebeugt zu fühlen. Doch Er, mein Erretter lebt und ich vertraue und glaube fest, daß auch mich sein Blut reinigen und heilen, sein Arm mich erlösen werde aus der Sünde Banden. . .

Nun habe ich auch eine angelegentliche Bitte. Meine Geschichte der Seele ist mir in vieler Hinsicht ein Benoni, ein Schmerzenssohn und wenn Gott Leben verleiht soll dieses Werk noch eine Pflege und Bearbeitung von meiner Hand erhalten, welche es von manchem üppigen Auswuchse reinigt. . . Dein Blatt ist das einzige Litteraturblatt in Deutschland worin ein so armes und doch, das weiß Gott unter vielem Gebet und Thränen und im Aufsehen auf Ihn geschriebenes Werk dieser Art, eine schonende christbrüderliche Beurtheilung erwarten könnte. . . Laß mein Buch in Deinen Blättern entweder gar nicht oder durch einen christlichen Mann recensieren, gieb es aber keinem erklärten Gegner in die Hände. . .

7.

München, 14. 6. 33.

[Wenn die 2. Aufl. der „Geschichte der Seele“ vollendet,] sende ich ein Exemplar an meinen lieben geistigen Zwillingsbruder,¹⁾ unsern Pfarrer Kenneke in Dargun. Dieser kann, dieser wird das Buch recensiren; wenig Menschen in der Welt können meine confuse Natur so begreifen und verstehen wie er und die gehörige Vielseitigkeit hat er auf eine noch viel andre und gründlichere Weise als ich; er ist ein facultirter und brillantirter gelehrter Kauz. — Allerliebster Tholuck! ich wollte ich hätte Dich bei mir! . . .

8.

München, 26. 12. 35.

Die Fülle Deiner Liebe, die Du durch Dein . . . gesegnetes Buch über mich und über mein Haus ausgegossen hast, hat mich und

¹⁾ Erzieher am Hof in Mecklenburg, wie zuvor Schubert (j. o. S. 74).

meine gute Frau, sehr bewegt und ich möchte sagen erschreckt (wenn auch auf freudige Weise) weil wir uns gegen einen solchen Strom, den die Wärme der Liebe im fernen Hochgebirge hat anschwellen gemacht, wie ein schwaches Rohr vorkommen, das auf keine Weise einem solchen lebendigen Wasser gewachsen ist. Doch sey es so; das Rohr, so schwach und gebrechlich es ist, lebt gern in und am frischen Wasser; wenn sein Stürmen kommt beugt es sich tief unter den Wellen und diese wollen es nur nähren, nicht zerbrechen und entwurzeln.

Liebster Bruder! es wird nun immer mehr Ernst mit der Reise [ins Morgenland]. Ich fühle nicht bloß den Drang der Liebe, die sich herzlich nach Dir sehnt, den getrosten Muth in mir Dich aufzufordern daß Du und Dein treuer Müller Euch an mich und die Hausfrau anschließen möchtet. Im nächsten Herbst, so Gott will, beginne ich meine Hauptvorlesung recht zeitig, lese gleich mehrere Stunden; gegen Weihnachten ende ich und reise dann, wills Gott, noch vor Neujahr 1837 sogleich nach Alexandria. In Aegypten hofe ich dann noch vor Ende Januar einzutreffen, bleibe (?) den Februar. Den Frühling hofe ich noch auf den Höhen um Jerusalem und an den Höhen um den See Tiberias einzutreffen; Ostern in Jerusalem. Rückwärts an der Küste von Kleinasien hin, von Constantinopel nach Griechenland; in Malta Quarantäne; Ende July 37 unter Gottes gutem Geleite wieder in München. Die Reise kann für die Person aufs Höchste 1500 fl. (850 rth.) kosten. Das bringt man ja wohl noch auf. Gut wäre es aber schon wenn wir um Ostern oder sonst im Frühling mündlich uns berathen könnten. Lieber Bruder! ich hofe diese Reise sollte Dir leiblich und geistlich zur Stärkung und Erquickung seyn; die gute Hausfrau, die mit Thränen der Rührung in Deinem Buche liest und Dich dafür segnet, sollte Dich pflegen und warten wie zu Hause.

9.

München, 28. 4. 36.

Mein herzlich theurer, lieber Bruder Tholuck.

Am Abend hatte ich von unsrem theuren Roth die Einwilligung zur Mitreise seines lieben Sohnes Johannes, der vorzüglich Naturgeschichte studirt, nach Palästina erhalten, am Morgen darauf erhielt ich einen Brief von Vater Kottwitz der mir so innig tief zu Herzen drang wie kaum jemals ein anderer Brief, den ich von einem lebenden Menschen erhalten. Es sind Worte eines Jüngers, eines durch die Liebe zu meinem Herrn Geheiligten und Gesalbten. Vater

Kottwitz heißt mir im Namen des Herrn und getrieben von seiner Liebe, von der Reise abzustehen. — Was soll ich dazu sagen, mein lieber Bruder? — Gott kennt die ganze Unlauterkeit meines eitlen, neugierigen, leichtsinnigen Herzens; Er weiß am besten ob der Drang das Land zu sehen das mit den Fußtapfen seiner wunderbaren Erbarmungen bezeichnet ist und da der Herr gewandelt hat und gelitten, von Ihm gekommen oder aus dem unreinen Boden meines armen Menschenherzens hervorgewachsen sey. Ich hatte freilich gemeint ich wollte mir auf dieser Reise die Veranlassung und den Stoff holen recht aus voller, tiefgerührter Seele vor Tausenden meiner Mitpilger auch etwas zu reden über die Worte [1. Joh. 1, 1]. Durch das was ich von der wahrhaft miasmatischen Gewalt vernommen, mit welcher sich Strauß Leben Jesu durch ganz Deutschland ausgebreitet hat, wurde das Feuer nur noch mehr angefacht. Auch schien mir das ein Zeichen daß es der gnädige Wille meines lieben Herrn sey, daß ich diese Reise machte, weil Er meinen lieben Kindern eine solche Freudigkeit dazu ins Herz gab. Erst heute erhielt ich von meinem geliebten Enkelchen Agnes eine Briefftasche zur Reise, mit den trostvollen Worten Jesajas 43 V. 1, 2 und mein Schwiegersohn freut sich schon jetzt innig auf den Segen, den mir der Herr wird geben mitzubringen. Doch es sey so. Durch den Brief des Vater Kottwitz hat mir der treue Hüter der Seinen die Kraft ins Herz gegeben, nach einem kurzen Kampfe der mit Thränen der Liebe geführt ward, den ganzen Wunsch und Plan der Reise in Seine Vaterhand zu legen. Ich werde keinen Schritt weiter thun bis ich den ausdrücklichen Wink und Befehl des Herrn dazu habe und Er wird helfen daß mir dann auch Vater Kottwitz den Segen zur Reise schenkt. — Aeufferlich sind die Schwierigkeiten und Gefahren nicht sehr groß. . . Ist's Werk von Ihm, so wird der Herr auch da helfen. . .

10.

München, 27. 6. 36.

Mein innig Theurer.

Ich höre daß Du an einem Leben Jesu schreibst; diese Nachricht hat mich herzlich erfreut und erquickt. Gott segne Deine liebe, treue Hand; Sein Geist sei mit Deinem Geiste.

Ich werde nun in des Herrn Namen meine Reise im September d. J. antreten, und, wenn die Feuer- und Wolken säule mir vorangeht die Stätte sehen, da mein Herr gewandelt hat in der Knechtsgestalt des Menschensohnes.

Gern würde ich Dich bitten mir von England aus eine Empfehlung an christliche Freunde und Brüder in Constantinopel [uſw.] zu verschaffen; aber Deine Zeit gehört jetzt meinem lieben Herrn, Er gebe Dir Kraft sie ihm ganz und ungetheilt zu weihen. . .

Nur um Eines bitte ich Dich, Du theurer lieber Bruder und nächster Verwandter meiner Seele; bete für mich und mit mir, daß diese Reise eines armen, vor Sehnen kranken Menschen zur Verherrlichung Seines heiligen Namens reichen möge. Will Er Seinen Namen verherrlichen an meinem des Unwürdigen Sterben, Sein Wille geschehe; aber ich halte Seine liebe Hand in meiner Hand, wie ich Deine Hand oft in der meinigen gehalten habe; ich weiß so gewiß als Du mein lieber Tholuck in Halle mich gern, wenn ich durch die Gassen Deiner Stadt gienge, mich mit Deiner Liebe und Deinem rathenden Worte leiten würdest; so wird noch vielmehr Er, der allmächtige, niemals menschlich müde Herr, Er der meines Herzens heißes Sehnen, mein Trost, meine Hülfe, meine einzige Hoffnung ist, mit mir seyn auf dieser Reise, und sich herrlich machen an mir und meinem armem Leben. Er wird auch der lieben Hausfrau, die seit Deinem Briefe die Freude zum Mitreisen in etwas verloren hat, diese wieder schenken.

An Vater Kottwitz schreibe ich noch; doch bitte ich Dich ihm vorläufig meine Briefe an Dich, samt der Inlage des heutigen mitzutheilen. . .

11.

München, 5. 5. 39.

. . . Du mein lieber, theurer Bruder! warum kann sich doch die Liebe nicht manchmal in das Gewand eines Sonnenstrahles kleiden, der von einer Welt bis zur andern . . . in einem Augenblick hinfährt und das Auge trifft das ihn versteht und dem er verwandt ist. Mit welchem Sehnen der Liebe habe ich in der heiligen, österlichen Zeit Deiner gedacht, da ich in Deinen Predigten las und wieder las, und die Hausfrau, wenn sie mit Thränen im Auge von dem Buche aufsahe sagte: mir gehen doch keine andern Predigten über die unsers Tholuck. Ja, der Unsrige, Du und die theure Seele welche Dir Gott an Dein Herz gelegt hat; unsre, weil wir Euch so lieb haben daß wir uns mit dem großen St. Christofel raufen würden, wen derselbe sagte, er hätte Euch lieber als wir.

Ich habe nun auch den zweiten Band der Reise von der Haspel runter, man druckt jedoch noch daran. Du wirst auch darinnen

Deinen umgekehrten Midas erkennen, dem selbst das Gold welches er berührt zu Wasser und Brod wird. Es giebt viele Dinge in der Welt worüber ich mich wundern muß, unter diese Dinge gehört auch dieses daß meine Bücher doch meist so gar ledern sind und daß die guten Leute sie kaufen. Sags aber zu niemand, sondern sprich, es seyen Saffian und wenn die Leute den Juchten riechen sag nur „in der That so riechen keine Rosen.“

In der letzten Zeit war ich ein wenig das, was man krank zu nennen pflegt. Dein lieber Brief hat mich wie ein Maientrank erheitert und erwärmt; wir sahen daraus daß Du gesund und fröhlichen Herzens bist mein lieber Bruder, und wie sollte das auch anders seyn. Seit etlichen Tagen, mit dem Anfang des lieben Frühlingswetters fühle ich mich wieder besser und eine der ersten heitren Stunden benutze ich um meinem lieben Tholuck zu schreiben. . .

12.

München, 15. 1. 43.

Mein herzlich geliebter Tholuck.

. . . Ich bin in der letzten Zeit ganz faul und müßig geworden, zum Theil ohne eigne Schuld. Man hängt mir hier gar zu vielerlei auf. Wenns Gottes Wille wäre möchte ich wohl noch Ein und das Andere schaffen, wenns auch, wie eigentlich alle meine Sachen, nur Schwefelhölzchen zum leichten Anzünden des Feuers für die Knechte und Mägde des Hauses wären. Ich habe mich bei meinem Schwefelhölzchen Handel immer recht herzlich wohl befunden und will Gott danken wenn er mir diesen kleinen Verdienst bis an mein Ende erhält und mich dabei segnet. . .

Hab auch vielmals und immer von neuem zu wiederholenden Dank Du lieber, theurer Tholuck für die Erbauung und Bekräftigung die Du mir und meinem Hause immer wieder bei dem Lesen Deiner Stunden der Andacht und Predigten giebst. . . Uebrigens hat mein Herz so viel für und an Dich, Du Theurer, daß es, wenn ich auch noch oft Zeit fände Dir zu schreiben doch nicht in der Zeit auszusprechen wäre. . .

FB-3957-D

X

B-3

THEOLOGY LIBRARY
CLAREMONT, CALIF.

A1713

f. wey
ant.

BT28 .T48
Tholuck, August, 1799-1877.
Aus A. Tholucks Anfängen : briefe an un

BT Tholuck, August, 1799-1877.
28 Aus A. Tholucks Anfängen; Briefe an und von
T48 Tholuck. Ein Beitrag zur Geschichte der
religiösen Erneuerung im neunzehnten Jahrhundert,
htsg. von G. Nathaneal Bonwetsch. Gütersloh,
C. Bertelsmann, 1922.
160p. port. 24cm. (Beiträge zur Förderung
christlicher Theologie, II, 4)

1. Tholuck, August, 1799-1877. 2. Theology,
Doctrinal--Hist.--19th cent. I. Bonwetsch,
Gottlieb Nathanael. 1848-1925. II. Title.
III. Series. CCSC/mmmb

A1713

● A1713

